.th.

Mus. Th. 262

<36604085730017

<36604085730017

Bayer. Staatsbibliothek

Ernst Gottlieb Barons
Candidati Juris,
Historisch-Theoretisch und Practische

Untersuchung
des

Instruments
der Lauten,

Mit Fleiß aufgesezt und allen rechtschaffenen Liebhabern zum Vergnügen heraus gegeben.

Nürnberg/
bey Johann Friederich Rüdiger.
1727.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
Ernst August,
Hertzogen zu Sachsen,
Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Henneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein rc. rc.

Meinen Gnädigsten Fürsten und Herrn Herrn

Zu Weimar residirend.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Durchlauchtigster Hertzog

Gnädigster Fürst und Herr Herr.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

EW. Hoch-Fürstl. Durchl. Diese Blätter mit demüthigst-schuldigster Observanz zu überreichen, mache mir um so viel weniger einiges Bedencken, je mehr ich hoffen darff, es werden

Dieselbe hierinnen, wie sonst in allen Dero Thun und Lassen etwas grosses äusern, und zwar GOtt dem allerhöchsten so die Könige und Fürsten zu seinen Statthaltern auf Erden bestellet, ausser allen Zweiffel nachahmen, und also eher auf das Hertz, Eyfer und Absicht, als auf das Opffer selber, zu schauen, gnädigst geruhen. Sothane einzige Zuversicht machet auch, daß ich mich erkühne, mit gegenwärtigen kleinen Werckgen, vor **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** zu erscheinen, und wo es gnädigst erlaubt, zu Dero geheiligten Purpur hinzulegen; ingleichen so halte dafür, daß es sich gar wohl schicke, daß dasjenige, welches von einer Gottheit erfunden, von denen Geschicktesten angenommen, auch biß auf die spätesten Zeiten von denen

Beherr-

Beherrschern der Erden, ferner erhalten und beschützet werde. Der Heidnische Aberglaube, welcher sonst den rechten Gebrauch der Sinnen und Vernunfft mit Fleiß verfinsterte, hatte dennoch gewisse Bäume, aber gantz leblosen und ohnmächtigen Götzen, zu ihrer Aufsicht zugeeignet, und warum solte ich, da gedachte Finsternuß verschwunden, wohl anstehen, den Lorbeer vortrefflicher Wissenschafft als ein Zeichen, eines immer grünenden Wachsthums **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** als einem GOtt Lob! noch lebenden und in allen schönen Künsten höchst-erfahrnen Fürsten zu weyhen! Dem alle rechtschaffene Musen in ihren Gemüthern, Tempel und Altäre aufzubauen, sich gleichsam um die Wette aus schuldigstem Respect bemühen. Der

 Trieb

Trieb zum Guten kan wohl keine grössere Belohnung haben, als aus dem Munde eines der Weisesten, vollkommensten und erleuchtesten Fürsten unserer Zeit einen Beyfall zu erlangen. Da es nun gewiß, daß das Bestreben nach schönen Künsten und Wissenschafften, am meisten aus einer Begierde zur Ehre und willigen Aufnahme entstehet, diese Begierde aber, durch den Glantz des Purpurs, neues Leben empfängt; als suchet dasjenige Musicalische Instrument, so von vornehmen Standes-Personen, auf hohen Grad gebracht; von rechtschaffenen Künstlern glücklich fortgesetzt, hingegen von der unvernünfftigen Ubereilung, und weil es bloß dem Pöbel zu hoch ist, angefochten wird, bey Ew. Hoch-Fürstl. Durchl. seine Zuflucht, in

in der Hoffnung, Dieselbe werden als ein großmüthiger August nicht nur die Flaccos und Marones, sondern auch die Amphiones eines liebreichen und gnädigen Anblicks würdigen. Gleichwie sich nun **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** durch Ernst und Hulde, der Christlichen Fürsten beste Waffen, eine besondere Ehrfurcht und Liebe, bey jedermann zu wege gebracht; also haben Dieselbe als der würdigste Erbe, so vieler und vortrefflicher Tugenden Dero weisesten und glorwürdigsten Vorfahren, sich nicht allein als ein Beschützer derer Gesetze, sondern auch als ein Erhalter derer Studien und anderer schönen Künste eine unaussprechliche Ehrerbietung und Verwunderung erworben. Und da ich öffters das Glück gehabt, als ein

Liebhaber der Kunst von Ew. **Hoch-Fürstl. Durchl.** mit gar gnädigem Gehör gewürdiget zu werden, und sonst von niemand anders, als von Deroselben in beständigem Triebe und unermüdetem Fleiß seither erhalten worden; so müste ich unempfindlicher und härter als die Säule Memnonis seyn, wenn ich die wärmenden Strahlen Dero unschätzbaren Gnade nicht mit einem wohl-lautenden Thone der Danckbarkeit erkennen und rühmen wolte. Mein gantzes Tichten und Trachten ist allezeit dahin gegangen, wie ich aus der immer angeschienenen Unmöglichkeit endlich eine Möglichkeit machen könnte, um Ew. **Hoch-Fürstl. Durchl.** penetranten Geist und Verstande etwas würdiges vorzustellen, ha-

be

he aber zu diesem Zweck zu gelangen nichts bessers, nichts schöners und nichts prächtigers zu finden vermocht, als **Dero theuresten und Welt-gepriesenen Nahmen**/ welcher meinem Unternehmen, so schwach es auch wäre, schon vermögend ist, Werth, Preiß, Ehre, Würde und Vollkommenheit zu geben, gegenwärtiges Werckgen devotest zu consecriren, und selbigem ihme vorzusetzen. Ehmahls glaubte das stoltze Rom, so lange das Palladium in seinen Mauren aufbehalten würde, daß ihm das Glück zu beständigen Diensten stehen müste. Ob nun wohl solches allzugrosse Vertrauen, vielmehr eine heidnische Blindheit zum Grunde hat; so ist nichts desto weniger

ger doch dieses ausser allen Zweifel, daß so lange der Glantz des prächtigen Ansehens und in die ferne hell-leuchtende Hoheit großmüthiger und weiser Fürsten über gute Künste, als ein starcker Schutz und unzerbrechlicher Schild waltet, sie vor allen andern die Erhöhung ihres Werthes zu gewarten haben. Wie ich mir denn ein solches von **Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.** Hoheit und sonderbahren Clemenz auch bey diesem geringen Buche verspreche; als wird es mir noch über diß zum allerbesten und grösten Troste gereichen, noch ferner Gelegenheit zu überkommen, mich **Dero Hoch-Fürstl. Hulde**/ die ich zwar zur Zeit nicht genugsam verdient, aber doch als ein kostbah-

res

res Kleinod meines zeitlichen Glücks und künfftiger Unternehmung beharrlich zu veneriren und zu erhalten Ursach habe. GOtt der Allmächtige der vor allen über Könige und Fürsten wachet, erhalte **Ew. Hoch-Fürstliche Durchl. und Dero gesamtes Hoch-Fürstl. Hauß** in fernern und beständigem höchsten ja immer blühenden Wachsthum, und überschütte Sie mit dem Seegen Dero unsterblichen, unverweßlichen und theuresten Vor-Eltern, damit ich mich es sey nahe oder ferne, des Glücks noch länger zu erfreuen haben möge, mit tieffster Devotion und unterthänigsten Respect ohne Ausnahme verbleiben und ersterben zu dörffen, gleich wie ich vorlängst mit brennenden

nenden und submissesten Eyfer gewesen und jetzo noch bin

Durchlauchtigster Hertzog

Gnädigster Fürst und Herr Herr

Ew. Hoch-Fürstl. Durchl.

Nürnberg den 12.
Januar, An. 1727.

Unterthänigst- und Treu-
gehorsamster Knecht

der

Autor.

Ernst Gottlieb Baron
Candidatus Juris
J. W. Stör. sculp. Norib. 1727.

Vorrede.

Nach Stands-Gebühr Hochgeneigter Leser!

Der delicate Geschmack der heutigen und galanten Welt ist so sonderbar, daß man billig bey sich anstehen solte, derselben mit Schriften beschwerlich zu fallen. Dem aber ungeacht muß man sich nicht so bald abschrecken lassen, zumahl man noch allezeit Sachen findet welche noch nicht untersucht, die doch dem Hochgeneigten Leser beydes Nutzen und Anmuth erwecken können. Ob nun wohl denen Theologischen, Philosophischen, Juristischen und Medicinischen Wissenschafften nebst andern im gemeinen Leben noth-

wendigen Künsten das Bürger-Recht, welches sie von vielen hundert Jahren auf dem Parnasso behauptet, mit Recht und ohne Widerspruch zukommt, und man deßwegen meinen solte, man wäre fast mit denen meisten Materien zu einer Richtigkeit gekommen; so findet man noch täglich eine solche Menge voll Sachen, die theils noch nicht völlig erkant, und wenn auch solches geschehen, wohl unzehlichmahl wieder aufgewärmet werden. Viele rühmen sich beständig neue Warheiten zu entdecken, und wenn man es beym Licht besiehet, so ergehet es ihnen wie denen Ober- und Nieder-Teutschen, welche sich zancken wer die Buchdrucker-Kunst und das Schieß-Pulver unter ihnen erfunden habe, da doch beydes nach gelehrter Leute Meinung schon in China vor der Teutschen Erfindung bekant gewesen. Monsieur Huygens hatte lange Zeit nachgedacht, wie er eine Perpendicul- oder Schwung-Uhr aussinnen möchte, muste aber wieder seinen Willen erfahren, daß ein anderer damit zum Vorschein kam. Die Meinung des Cartesii von der Seele der Bestien, wollen andere schon in einem weit ältern Spanischen Scribenten Gomesio Pereira, ja gar

in

in des Diogenis und der Stoicorum Schrifften angetroffen haben. Was der Herr Almelovéen von der neuen Art die Medicin zu tractiren geschrieben, überlasse ich denen Herren Medicis, ob dasjenige worauf er sich gründet die Principia der Griechen und anderer Autorum Meinungen sind oder nicht, weil man ihm doch solches Schuld geben will. Da sich nun noch stündlich die Gelehrten gleichsam um die Wette bemühen einander den Vortheil abzurennen, etwas neues zu entdecken; so habe verhoffentlich nicht unrecht davor gehalten, daß solches Privilegium sich nicht allein um solche Wissenschafften die sich die Academici zugeeignet haben, sondern auch über andere schöne Künste erstrecken müsse, weil alles was nur gut und im gemeinen Leben üblich und löblich ist, schon verdient deutlicher und vollständiger untersucht zu werden. Manche haben der Sache ein wenig zu viel gethan, und den curieusen Leser mit lauter Seltenheiten abspeisen wollen, da man mit menschlicher Vernunfft nicht zu begreiffen vermag, was man in Entdeckung dessen vor einen Nutzen zu gewarten hätte, nichts destoweniger ist man mit ihnen zu frieden, wenn man nur seine

Neugierigkeit stillen kan. Was Monsieur Bordalots ehemaliger Leib-Medicus der Hertzogin von Burgund von der Historie des Tantzens und allerhand physicalischen Experimenten geschrieben, ist der gelehrten Welt mehr als zu wohl bekant. Das erste hohlte er aus denen ältesten Zeiten her, und bemühete sich zu behaupten, daß es schon bey denen Egyptiern, Griechen und Juden im Gebrauch gewesen, auch bey ihnen seinen Ursprung genommen hätte; was aber seine Experimenta anbetrifft, so bemüht er sich darzuthun, daß man durch den Thon einer Flöten das Wasser dergestalt bewegen könne, daß es durch sein Springen einen Tantz vorstellen solte; ja er gehet noch weiter, und will in dem Donner und in der Ebbe und Flut des Meers eine Music heraus bringen. Ob nun wohl solche Schrifften unter seines Bruders Bonnets Nahmen (a) am Tage liegen, und theils nur zu einer blossen Notiz, theils auch eben so wenig als des Pater Kirchers Musicalien, die er vor Hüner, Guckgucks und Wachteln in Noten gesetzt, nutzen, sondern nur

(a) Dieser Bonnet hatte nicht studirt, sondern war ancien Paîeur des Gages du Parlement zu Paris.

nur zum blossen Lesen und Anschauen dienen; nichts destoweniger haben doch diese Autores wunder gemeint was sie vor Geheimnüsse offenbahret hätten. Ich will ihnen gerne ihre Einbildung lassen, was mich aber anlanget, so habe die Curiosität nicht weiter extendiret, als in so ferne sie in der Haupt-Sache einige Connexion hat, weil dieses Werckgen denenjenigen so sich solches bedienen, nicht allein zu einem Zeitvertreib, sondern auch zu ihrem Nutzen dienen soll, damit sie eher der Kunst was zusetzen als derselben etwas wegnehmen möchten. Man hat schon unterschiedene Schrifften, darinnen besondere curieuse Materien auch historisch abgehandelt worden; ja die Künstler selbst haben Hand angelegt diejenigen anzumercken welchen man in der Kunst was zu dancken hat. Wer wolte nicht den Fleiß des Bocheron rühmen? den er in seiner Dissertation sur l' Origine de l'Opera gewiesen, darinnen er sich zu zeigen befleissiget, auf was Art und Weise die Opera nach und nach in Franckreich aufgekommen, wie solches Werck bey dem Theatre des Quinault angedruckt zu finden. Wer wolte den Eifer vor die Kunst des Vasari, eines Italiänischen Bildhauers,

 Mon-

Monsieur de Piles, des Perault und anderer mehr tadeln? Solte die historisch-theoretisch- und practische Untersuchung der Lauten, nebst denen berühmten Meistern und Lauten-Machern, und andern zu diesem Werck gehörigen Materien auch ein Plätzgen unter ihnen verdienen, so wird man solches vor die beste Belohnung aller Mühe halten. Es giebt viele Liebhaber, welche sich gerne von diesem Instrument eine Erkäntniß zuwege bringen möchten, solche werden es auch, so viel sie das erstemal brauchen, allhier finden, diejenigen aber welche nur bloß davon urtheilen wollen, ohne selbst Hand anzulegen, werden dadurch Gelegenheit bekommen mit mehrerm Grunde davon zu sprechen, als etwan zum Exempel der Herr Matheson, welcher zwar alles genau eingesehen zu haben, uñ sich vor einen musicalischen Criticum aufwerfen zu dörfen, den Ruhm uñ das Rechthaben will, in seinem neu-eröffneten Orchestre davon gethan hat. Er schrieb dieses sein Werck vor galante Leute, um ihnen von der gantzen Music überhaupt einen Concept beyzubringen, welchen Endzweck, in so ferne er richtige Warheiten in sich hat, ihme niemand wird vor übel haben, sondern viel

ehender mit gebührendem Lob erheben. Da er sich aber unterstanden eben diesen Leuten allerhand Mährgen und Fratzen weiß zu machen, dadurch sie nur bey Kunst-Verständigen ausgelacht werden, so ist davon Part. II. Cap. I. das Gegentheil gewiesen und die edle Warheit entdecket worden. An General-Materien hat es in der Republic der Gelehrten niemahls einen Mangel gehabt, und wenn man die grossen und kleinen Volumina besiehet die von der Music geschrieben, so erscheinen erstlich derer eine ziemliche Menge, vors andere sind die meisten eben so dunckel als die Metaphysicken der lieben Alten, und macht man aus denen Griechischen Benennung- und Abtheilungen der Dinge ein solches Wesen, daß man sich befürchtet die Geheimnüsse der gantzen Music würden auf einmahl offenbahret, wenn man dasjenige was von der Theorie handelt, in ein gut und reines Teutsch brächte, und nach denen Reguln der Logic nach ihrem Wesen beschriebe. Ob es mir gleich ebenfals wäre leicht angekommen dergleichen Zauber-Worte mit einzumischen, so habe doch vielmehr drauf gesehen, wie durch deutliche Beschreib- und Abtheilungen denen Schwierigkeiten ab-

zuhelffen, und die Sache nach der gesunden Vernunfft und Kunst zu beurtheilen. Und warum solte es nicht angehen die gantze Music in mehrere Deutlichkeit zu bringen, als man es mit der Philosophie würcklich zu Stande gebracht. Wem sind nicht des erlauchten Herrn von Leibnitz, des vortrefflichen geheimen Rath Thomasii und des hochberühmten Hof-Rath Wolffens Schrifften bekannt? welcher letztere alle metaphysische so genannte Kunst-Wörter und Exorcisterenen derer Schul Geister so gefährlich sie immer geklungen, in das schönste hoch-teutsche übersetzt. Geht es nun in solchen Dingen an, die man sonst vor unglaublich gehalten, warum solte dieses nicht auch in der Music angehen? Hier werden aber andere wie jener Jairus, der einem gelehrten Wett-Streit auf einer benachbarten Universität mit beygewohnet, sprechen: Er hörte schon daß man durch die teutsche Sprache, die man dabey viel mit unterlauffen liesse, die Barbarey wieder einführen wolte; denenjenigen aber dienet zur Antwort, daß die galante und schöne Music eben so wenig an die Griechischen Benennungen, als die gantze wahre Gelehrsamkeit an das Latein gebunden ist.

Die muntere Frantzösische Nation hat sich allezeit Mühe gegeben diejenigen zu beobachten, welche es in einigen Arten der Gelehrsamkeit recht hoch gebracht haben, es mag auch bestehen worinnen es wolle, weil sie davor halten daß die Ehre einer gantzen Nation darinnen beruhe, viel geschickte Leute aufzuweisen, und sie irren sich um desto weniger je mehr ihr Eifer vor wackere Künstler Beyfall findet. Von berühmten Poeten und Musicis haben sie schon längst etwas zusammen getragen, und der Herr von Tillet (a) hat sich durch das Monument, welches er denen Poeten und Musicis

(a) Er war ehemals Hauptmann bey den Dragonern und Hof-Meister bey der Dauphine des jetzigen Königs von Franckreich Frau Mutter, nachgehends aber ist er Land-Kriegs-Commissarius worden. Dieser hat A. 1723. vor dem Fest des H. Ludwigs dem König das Gemählde und Kupffer eines Monuments überreichet. Dieses an sich selber ist ein Parnaß von Ertz, der zum Ruhm Franckreichs und Ludwigs des Grossen, und zum ewigen Andencken der berühmten Frantzösischen Poeten und Musicorum gemacht, vor die Nachkömmlinge aber ist Spatium gelassen, damit man sie auch dazu setzen kan. Es wäre zu wünschen, daß die Herren Gelehrten in Teutschland nicht so wohl ums Brod als viel-

cis seiner Nation verfertiget, selbst ein unvergängliches Ehrenmal bey denen Kunstliebenden aufgebauet. Ob ich nun jetzt nicht gleich solches mit so einer Pracht als er verrichten kan, auch mir darzu das Ertz und andere Kostbarkeiten mangeln; so wird man doch mit mir zufrieden seyn, daß ich mir vorgenommen grosser Leute und rechtschaffner Künstler Nahmen ebenfals von der Vergessenheit zu befreyen. Und wenn die Gelehrten bey allen Zeiten diejenigen

mehr auch bey Gelegenheit um die Ehre ihres Vatterlands arbeiteten, damit mancher Künstler der nicht gleich Gelegenheit hat sich allerwegen bekant zu machen, doch aus den Winckeln der finstern Vergessenheit heraus gerissen würde, weil sie dadurch diesen Nutzen stiffteten/ daß sich andere Mæcenaten und Kunst-Freunde mehr um sie bekümmerten. Der ohnlängst heraus gekommene Schlesische Poet Günter hat bereits den Anfang gemacht, und ein ausbündig schönes Gedicht auf den jetzigen Hochfürstl. Sachsen-Weimarischen Concert-Meister Pfeiffer verfertiget, hatte auch versprochen mehrere durch seine nette Feder zu verewigen, wenn er nicht durch den Tod so frühzeitig wäre hingerissen worden. Dieser Ehrliebende Poet hat deßwegen eine grosse Anzahl rechtschaffener Leute Namen zusammen getragen, nur ist es zu bedauren, daß sein edler Endzweck so bald unterbrochen worden.

die sie öffters persönlich gekennt mit Fleiß angemerckt, was ein jeder besonders hat, warum solte man nicht auch eine Historie von Musicis oder andern Künstlern zu vieler Vergnügen und Lust anderer Nachkommen verfertigen können? Was ich noch zu letzt von dem Trieb zur Music, denen Virtuosen und bey dieser Gelegenheit vorfallenden Vorurtheilen angehängt habe ist deßwegen geschehen, damit diejenigen (wovon vernünfftige Kenner ausgenommen) auf bessere Gedancken mögen gebracht werden, welche bey angezeigten Umständen mehr ihrer Begierde und Neugierigkeit, als einer guten Einsicht nachzugehen pflegen. Alles nun was in dem gantzen Werck überhaupt vorkommt, ist entweder historisch oder kunstmässig. Was nun das erste belanget, so habe mich auf die Fontes selbst beruffen, was aber das andere betrifft, so wird dasjenige welches zur Kunst gehöret theoretisch und practisch abgehandelt. Die Theorie habe auf solche Principia gebauet, die aus der Natur der Sache selber herfliessen, damit solche um so vielmehr unveränderlich bleiben, die Praxin hingegen nehme aus denen Exempeln berühmter Leute, und gebe Mittel an die Hand sich rechtschaffe-

ner Künstler ihre Auffsätze wohl zu Nutz zu machen. Ich war anfangs nicht Willens, eine Sache welche ich zu meinem eigenen Vergnügen aufgesetzt, durch öffentlichen Druck gemein zu machen, da mich aber dazu sehr viele von meinen guten Freunden und rechtschaffenen Kunst-Kennern angetrieben, so habe endlich nicht unterlassen können dermahlen nur zu versuchen, ob auch so eine Materie dem Publico angenehm seyn möchte? Solte also diese Arbeit und Liebe zur Kunst das Glück haben denen Lesern und Music-Verständigen zu gefallen, so wird man von Zeit zu Zeit sich bemühen immer ein mehrers beyzutragen, und diejenigen Fehler welche wegen Kürtze der Zeit, und da ich mich nur auf Reisen befinde, etwan möchten untergelauffen seyn, künfftig gewiß zu verbessern. Allein ich sehe fast zum Voraus, wie mancher Zoilus die Nase auf mich rümpffen und die Zähne wetzen wird, ich kan aber hier weiter nichts thun als das Exempel von dem Spanischen Admiral und Erfinder der neuen Welt Christophoro Columbo, und dem von ihme auf die Spitze gestellten Ey vorschützen, dieweil mir bewust, daß viele den Platonem und Aristotelem auch andere

gute Leute nur deßwegen verachten, damit sie allein für rechte Philosophos bey jedermann möchten angesehen seyn. Gibt Gott und das Glück geruhigere Umstände, so kan dasjenige welches dem Momo nicht gefällt, schon wenn er recht haben wird eingebracht werden, und ist diß mein Trost, daß alles leichter zu tadeln, als selbst etwas zu machen oder zu erfinden sey. Indessen lebe der vernünfftige Leser wohl, und beurtheile diese Blätter nach der Möglichkeit und denen Principiis der Warheit, und sey versichert, daß solches Unternehmen aus keiner andern Absicht als rechtschaffene Liebhaber zu vergnügen geschehen sey. Versehe mich demnach einer gütigen Aufnahme, und empfehle mich zu dessen fernern Wohlgewogenheit.

Ad
Amicum Auctorem:

Was uns Herr Baron hier von
Seiner Laute lehret,
Das ist das wenigste, so Ihn berühmt
gemacht;
Viel Fürsten wissen es, und Schlesien
verehret,
Daß Ers vor Tausenden darinn so weit
gebracht.
Nicht gnug: Er ahmet auch Virgil, Flacc
und Homeren,
Und daß ichs kürtzer geb, dem grossen
Lohnstein nach;
Kan Schlesien wohl uns was edlers jetzt
beschehren,
Das Teutschland solchen Ruhm bey
Fremden bringen mag?
Nein, nein! wir sehn an Ihm Amphion,
Jubal, Zethen,
Und was Epaminond zu Theben sonst
geziert:
Ihn lobt Antigenid, Ihn preisen die
Poëten;
Er hat Pythagoram und Stagirit stu-
diert.

Ein Momus wird zwar viel mit Antisthen herschwatzen,
Und Nisa wird vielleicht von Mopso gar betast;
Allein Herr Baron nur, der achtet es für Fratzen,
Wird Er, so wird die Kunst und Wissenschafft gehaßt.
Es bleibt einmahl darbey, (ich will es treuste sagen!)
Wer Dessen Geist nicht hat, wer keine Musen liebt,
Soll ja zu beyden nicht sich allzu nahe wagen,
Weil man dem Davo nicht die Weißheits-Perlen * giebt.
Was Göttlich ** ist vor sich, an Ursprung, Art und Wesen,
Was

* *Quintilian.* Quis ignorat Musicam tantum illis jam antiquis temporibus non studii modo, verum etiam venerationis habuisse, ut iisdem Musici, & Vates, & Sapientes indicarentur; *Ac Isidor. 3. Etymol.* Itaque sine Musica nulla disciplina potest esse perfecta, nihil enim est sine illa.

** Origo sane ejus Cœlestis memoratur, ipsiusque ratione Mundum esse compositum, imo adhuc Coelos harmonice moveri testantur *Horat. & Beroald. in Qu. Tusc. item Cic. in Somn. Scip. & Macrob. 2. ibid.*

Was Fürsten angenehm, und selbst den
Neid erquickt,
Darf man aus Barons Faust und Seinem
Buche lesen;
Trotz dem, (wie kan es seyn?) der Jhn
zu Boden drückt.
Viel Glück zur Ehr und Sieg, viel Glück
zum Lorbeer-Reisern,
die Jhm Fortuna steckt, zu streuen Pal-
las pflegt,
Sein Wachsthum grüne stets, Sein
Wohl sey Ertz und eisern,
So lang sich Sait und Kunst auf Pindus
Höhen regt!

Christoph. Augustus Læmmermann,
J. V. D. & Advoc. Ord. Norib.

PARTIS HISTORICAE PRIMAE

Vorbericht.

Ob ich mich gleich eine Sache unterstehe, welche theils wegen ihrer Schwührigkeit, das Angefangene zu vollenden, theils wegen ihrer Ungewißheit, was die Historie anbetrifft, etwas kützlich ist; so kan es mir doch in so weit niemand vor übel haben, als ich mir vorgenommen das Eyß zubrechen, um die Wissenschafft, welche zu unsern vortrefflichen Instrumente gehöret, Systhemathisch vorzutragen, damit andere desto behertzter nachfolgen können. Es muß doch allezeit einer seyn, der den Anfang macht, deßwegen ließ sich Aristoteles

nicht abschrecken, der Erste zu seyn, seine Philosophie in ein Systhema zu bringen, ob er gleich nach der Zeit sehr viel Anbeter und Feinde bekommen hat. Es haben sich zwar unterschiedene berühmte Männer hervorgethan, und von denen Musicalischen Instrumenten überhaupt eines und das andere geschrieben, als Franchinus, Gafurius Laudensis de Harmonia instrumentorum musicorum, welchen Tractat er zu Mayland hat ausgehen lassen; Berno Abbas Auginensis, gab de musica & Instrumentis musicis, und der vortreffliche Michaël Prætorius Anno 1619. zu Wolffenbüttel, de Instrumentis, einen Tractat einzig und alleine heraus. Dieser gelehrte und fleissige Mann bekümmerte sich nicht nur um diejenigen Arten welche bey denen Einheimischen üblich sind; sondern sein Feuer welches ihn zu Ausarbeitung eines so herrlichen und rahren Werckes, antrieb, bracht ihn auch dahin, daß er alles untersuchte, was ein jedwedes Instrument in denen alten und neuen Zeiten bey ausländischen, ja gar barbarischen Nationen, vor eine Beschaffenheit gehabt. Er untersuchte so gar die gemeinen Instrumenta, die nur unter Bauern und denen schlechtesten

sten Leuten gebräuchlich sind, und entdeckte diejenigen Arten, welche uns zur Zeit gantz unbekant gewesen. Ob nun zwar diese kurtz angeführte sehr berühmte Scriptores ungemein viel Gutes in sich halten, so sind es doch nur General-Materien; zu dem, so haben auch diese hier angeführte Leute zu solchen Zeiten gelebet, da die Cultur von unsern edlen Instrumenten noch ziemlich schlecht ist bestellt gewesen. Salomon von Til welcher Professor und Diener des Göttlichen Worts zu Leyden gewesen, hat sich mit seiner Dicht- Sing- und Spiel-Kunst, bey denen Liebhabern Musicalischer Antiquitäten, in ein recht grosses Ansehen gesetzt, und dienet dasjenige, welches er davon geschrieben, nur zu einer Historischen Erkäntnüß. Diejenigen aber welche jederzeit bey der politen Welt vor grosse Meister sind gehalten worden, haben sich mehr mit Musicalien, als andern Dingen, welche zu einer wahren Erkäntnüß führen, hervorgethan. Einem jeden, der nur ein wenig von unserm Instrument Wissenschafft gehabt, wird nicht unbekant seyn, was Mouton, Gallot, Gautier, St. Luc, Philipp, Franz le Sage de Richée &c. in Ansehung dessen bemühet haben, und

ob sie auch noch so grossen Fleiß aufgewendet, so haben sie doch weiter nichts gethan, als daß sie der Welt theils in Kupffer gestochene, theils geschriebene Stücke, nach ihren Französischen Geschmack mitgetheilt und vor die Augen gestellet. Einige berühmte Meister in Teutschland, so wohl in Wien, Prag und anderwerts, haben sich gleichsam angelegen seyn lassen, alles was ihnen möglich gewesen, zur Ausbesserung unsers Instrumentes beyzutragen, aber die gantze Lehr-Art, so wohl was zur Historischen, als Kunst-mässigen Erkäntnüß dienen kan, mit dem Lichte der gesunden Vernunfft zu beleuchten und mit Philosophischen Augen anzusehen, hat sich noch keiner entschlossen, damit so wohl gelehrte, curiöse Liebhaber als Anfänger, dessen, eine bessere Einsicht bekommen möchten und von vielen Vorurtheilen befreyet bleiben. Was nun die Gelehrten anlanget, so werden sie verhoffentlich solches gantz gerne sehen, weilen der Literatur noch von Stund an, an solcher Sache Mangel leidet; zu dem so habe in diesem Wercke unterschiedene besondere Nachrichten einfliessen lassen, die zu einer gelehrten Erkäntnüs etwas beytragen, ohne

die

die zu wissen doch kein Gelehrter, in so ferne ich ihn auch als ein galant-homme betrachte, wohl passiren kan, weilen doch eigentlich das Haupt-Werck eines Gelehrten darinnen bestehet, nicht allein von der Theologie, Jurisprudenz, Medicin &c. sondern auch von andern Edlen Künsten die zur Zierde der übrigen Facultäten dienen, urtheilen zu können, damit doch das concept das sich mancher von einer Sache macht, nicht so gar Pferde-mässig herauskomme, wie ich solches leider Gott! mannigfaltig erfahren müssen. Zu dem so hat dieses Instrument bey denen grösten und meisten qualificirten Personen einen sonderbahren Ingress gefunden, daß es also nach des Prætorii Benennung ein rechtes nobilitirtes Instrument ist; auch ist solches durch teutsche Geschicklichkeit zu solcher Vollkommenheit gestiegen, daß man fast meynen solte, es könnte nicht höher gebracht werden. Weilen ich nun aber hin und wieder, wie es erst berührte Gründe ausweisen, theils Mängel in den Schrifften, die davon selber handeln, theils in denen unreiffen Urtheilen der Menschen selber angetroffen, theils auch den Werth der Sache so viel ich habe thun können

einzusehen, mich nach Möglichkeit befleissiget; Als habe mich bemühet, einen Versuch zu thun, von dieser curieusen Materie etwas mehrers zu reden. Ich meines Theils wünsche nichts mehr, als daß dieses mein Vorhaben, wobey ich alle gute Intention habe, mit gutem Glück zu aller rechtschaffenen Liebhaber Ergötzen und Nutzen, zu Ende bringen möge.

Cap. I.

Von der Benennung dieses Instruments.

Die beste Ordnung ist von dem Nahmen auf die Sache selbst zu kommen; Derowegen will ich auch hier nicht vorbeygehen, solche in Acht zu nehmen, damit man doch wissen möge, woher wohl nach unterschiedner gelehrter Leute Meinung, unser Instrument seinen Nahmen bekommen. Sebastian Ochsenkuhn/ welcher Anno 1558. bey dem Chur-Fürsten Otto Heinrichen von der Pfaltz als Hoff-Lautenist in Diensten gestanden, will in seinem herausgegebenen Wercke behaupten, daß dieses Instrument, welches bey denen Italiänern zu seiner Zeit Leutum genennet worden, seinen Nahmen a Levore oder Levitate bekommen, nemlich wie er spricht: von seiner geringen Leichtigkeit/ oder da es glat ausgebutzet nicht schwer zu tragen ist / und leicht mit sich läst umgehen/ daß es im Anfange

fange Levitum und durch Wegwerffung des Buchstaben I. Leutum wäre betitult worden. Josephus Scaliger und Bochartus wollen dessen Benennung gar von einem Arabischen Worte welches Allaud heist herholen, wie solches die gelehrte Societät von Trevoux in ihrem grossem Lexico sich nicht entblödet haben anzuführen. Ob nun wohl diese Benennung ein wenig zu weit gesuchet ist; so ist nichts desto weniger Herr Nehring in seinem Historisch-Politisch- und Juristischen Lexico auf ihre Seite getretten, darinnen er ebenfals behaupten will, daß das Wort Laute von einem Arabischen Worte Ud, welches so viel als eine Laute bedeuten soll, herzuleiten sey, und meinet es hätten die Europæer nur den Articulum Al oder El beybehalten und vorgesetzt. Herr Hübner hält davor man müsse den Ursprung selbiger Benennung gar aus Teutschland holen, und spricht: Die Italiäner haben von unsern teutschen Worte Lauten *sonare* das *Musicali*sche Instrument/ so man Lateinisch *Chelys* nennt oder *Testudo*, *Liuto* geheissen/ davon wir das Wort Laute gemacht. Nun gebe ich zwar zu, daß des Herrn Hübners Meinung von dieser Sache gar wohl möglich seyn kan; aber wenn es auf die Wahrscheinlichkeit selbst ankommt, so ist solche noch etwas zu dunckel, sintemahl gewiß ist, daß unser liebes Instrument eher bey denen Italiänern, welche auch eher cultivirt als die Teutschen gewesen, im Schwange gangen, und deßwegen ihnen an einer Benennung nicht wird gemangelt haben.

ben. Auch halte ich, doch ohne Maaßgebung, dafür, daß man bey so bestalten Sachen vielmehr auf die Ordnung der Zeiten sehen muß, wie sich allmählich eine Nation nach der andern aus der Finsternüß der Unwissenheit heraus gerissen, und die galanten Wissenschafften an das helle Licht gestellt. Nun muß man dieses denen Italiänern lassen, daß sie alles dasjenige, was zu Instrumenten und zu Music gehörig, seit dem 5ten seculo aus allen Ruinen hervor gesucht, wie wir solches unten von dem Boetio mit mehrern vernehmen werden. Derowegen man nicht unrecht thut, wenn man den Nahmen in der Sache selber sucht, und ihr denselben also beyleget, wie es ihre Natur erfordert. Johannes Babtista Basardus macht in seinem Thesauro Harmanico des ehemahls berühmten Laurencini eines Römischen Ritters eine sehr artige Derivation, und leitet das Worte Laute von La und Ut oder von dem Anfang und Ende der gantzen Harmonie her; sintemahl bekannt daß unsre liebe Vorfahren in der edlen Music die gantze Harmonie in diese nachfolgende Syllaben, Ut, re, mi, fa, sol, La, welche aus einem Lied das dem heiligen Johanni zu Ehren verfertiget ihren Ursprung haben, einschlossen. (a) Nun wird niemand in Ab-

(a) *Ut* quæant laxis
*Re*sonare fibris
*Mi*ra gestorum
*Fa*muli tuorum,
*Sol*ve polluti
*La*bii reatum,
sancte Johannes.

Abrede seyn, daß nicht unser edles Instrument nebst dem Clavicordio eines von denen vollstimmigsten und vollkommensten Instrumenten sey, und sich dieser Derivation des Nahmens am besten könne theilhafftig machen, weil sie seiner natürlichen Beschaffenheit und Vollkommenheit am besten beykommt. Was mich anlanget, so verlange deswegen gar keinen Reichs-Krieg anzufangen, und ist genug, daß man eines jeden davon seine Gedancken weiß. Weilen nun aber alle cultivirte Nationen, bey welchen unser Instrument bekant ist, es auf unterschiedne Arth benennen, die doch wie man aus der Gleichheit sehen kan, einerley Ursprung haben, so wird nicht undienlich seyn, dieses noch zu letzt beyzufügen und zu melden, daß es die Franzosen Lut oder Luth, die Spanier Laud oder Laut, die Welschen aber Liuto nennen. Ich verhoffe also dasjenige beygetragen zu haben, was man nur von seiner Benennung sagen kan, quia ultra posse nemo obligatur.

Cap. II.

Von dem ersten Ursprunge dieses Instruments.

Von dem warhafften Ursprunge etwas gewisses zu melden, scheinet so schwehr zu seyn als den Sand am Ufer des Meeres zu zehlen. Und wenn nur jemand wäre, welcher etwas demonstratives davon hätte, so solte es mir nicht schwehr fallen, mit dem Ho-

ratio auszuruffen: Nil desperandum Teucro Duce et auspice Teucro, so aber muß man die Nachrichten annehmen, so gut als man sie findet. Derowegen oben angeführter Salomon von Til nicht unrecht hat, wenn er sich ernstlich darüber folgender massen beschwehrt, er sagt: Hier kommt mir in dem Anfange eine allgemeine Klage der Wissenschafft begierigen vor, dadurch sie insonderheit die *Poëten* einer Unachtsamkeit beschuldigen / indem sie viele Nahmen ihre Verse zu finden / haben untereinander gemischt / und das Saiten-Werck des *Mercurius* und *Apollo* mit verwirrten Benennungen so untereinander gemenget / daß einige hier in ein Labyrint gerathen sind: so finden wir die Nahmen *Chelys*, *Lyra*, und *Cithara* vor gleichlautende von ihnen genommen / und unter sich vermischt. Dabey kommt daß mit Verlauff der Zeit eine greuliche Unwissenheit in die Sing- und Spiel-Kunst zugleich mit einer Verwirrung der Sachen und Nahmen einkommen ist / wodurch man die alte Nahmen auf gantz andre Stücke gebracht hat. Dieses erscheinet aus denen heutigen Spiel-Zeugen / die unter dem Nahmen der Leyer und *Cithar* bekannt sind / und doch was ihre Gestalt betrifft / keine Gemeinschafft haben mit den Alten. *p.* 74. & 75. &c. Julius Cæsar Scaliger in seinen 15. Büchern die er wieder den Hieronymum Cardanum de subtilitate geschrieben, wirfft es ebenfalls exercitatione CCCII. distinctione 7. dem Cardano vor, daß

er

er in Untersuchung derselben mehr Verwirrung als Warheit an das Tages-Licht, gebracht. (a) Bey so bestalten Sachen um solche recht aus einander zu setzen, muß man einen Unterschied zwischen des Mercurii und Apollinis Invention machen, so wird verhoffentlich die Sache leichter werden, wenn wir erwegen daß die letztere Invention wie es ein unbekanter Scribent (dessen unvollkommenes Werck als ein Anhang des Censorinus betrachtet wird) vorgiebt, von des Apolinis Schwester Bogen seinen Ursprung soll genommen haben, drum gedencket er davon also. Nach der Erzehlung spricht er: Ist Apollo an dem Bogen seiner Schwester samt der Lieblichkeit dessen wiederschallenden Lauts, auch Ubereinstimmung der Stimm-Arthen gewahr worden und hat alsobald eine Harpffe aufgespannet und gemercket, daß die am steifsten gespannten Saiten den

(a) Musica Instrumenta nimis ambitiose connumeras. Quin & multa omittis, haud amissurus occasionem si illa cognita habuisses. Misero vero existimasti fistulam aliud a syringe. Quam vocem græcam barbaro flexu in latinam deformabas. Φόρμιγ7α quoque a testudine minime sperasses: si Anacreonticam illam & Pindaricam hoc nomine ab Horatio celebratam scisses. Eandem etiam cum ipsa chely dicere instituisses: Mercurii fortuitum inventum addita Magadii arte.

den hellesten Laut erweckten, und die etwas schlaffer angezogen waren die grobe Stimme machten, daß er daraus sich unterstanden, die drey Melodien anzurichten: dieses Instrument hat er darnach an Linus (welchen man vor einen Sohn des Apollo und Psamate der Nymphen hält) abgetretten, und dieser dasselbe nach seinem Tode dem Chrysostemis nachgelassen. (a) Wenn dieses nun also gewiß wäre, so möchte nach der Wahrscheinlichkeit man den Apollinem vor den ersten Erfinder der sogenannten Davids Harpffe nennen. Was aber des Mercurii sein Instrument anbetrifft, das er nach der Griechen Meinung soll erfunden haben, und eigentlich die Leyer des Mercurius genennet wurde, wird auch Chelys und von dem Poëten Propertio und Festo Avieno (b) Lyra testudinea oder Schild-Kröten förmige

---

(a) Appendix ad Censorinum. Quas modulationes animadvertisse cum resonantiâ suavitatis in arcu sororis Apollinem tradunt et intendisse protinus citharam tum notasse quod stritiora fila in acumen excitarentur, gravibus responderent remissa. Inde fecisse tres primos modos de quibus supra dictum est. Hanc excepisse Linum, quem Apollinis tradunt filium et Nymphæ Psamates (ita legit eruditissimus Cuperus) et Chrysostemidi reliquisse.

(b) Propertius lib. 4. & 6. Non

mige Leyer genennet. Der gelehrte und vortreffliche Scaliger welcher in notis ad Manlium p. m. 429. der erste gewesen, der des Apollinis Instrument von des Mercurii seinem zu unterscheiden versucht hat, erkläret einen Orth, den er aus des Homeri Hymno ad Mercurium vers. 47. 51. (a) Mercurius als er irgendwo eine todte Schild-Kröte gefunden, verfertigte daraus ein Instrument oder Spiel-Zeug: Denn nachdem er Armen dran gemacht, und die mit einer Krücken geschlossen, darnach Zwerch-Rippen hätte dran gehefftet, und ein Resonantz-Stück unten beygefüget, zugleich sieben Saiten aufgespannet, so spielte er darnach gar artig fort. An welchem Orte aber solche Erfindung geschehen, eröffnet uns der berühmte Scribent, Servius der die Poeti-schen

Non illa attulerat crines in colla solutos.
Aut testudineæ carmen inerme Lyræ.
Adde Festum Avienum.
Est chelys illa dehinc, tenero qua lusit in ævo.
Mercurius, curvâ religans testudine chordas.
Ut Parnassæo munus memorabile Phœbo
Formaret nervis opifex Deus.

(a) Sic Homerus loco citato.
Πῆ Ες δ' ἄρ ἐν μέτροισι ταμῶν δόνακας καλάμοιο,
Πειρήνας δη νῶτα διά ῥινοῖο χελώνης,
Αμφι δε δερμα τανυσσε βοος παρὰ πιδεσσιν ἑῆσι,
Καὶ πήχεις ἐνέδηκ' ἐπὶ ϗ ζυγὸν ἤρερεν ἀμφοῖν,
Εῶτα ϗ συμφωνους ὀΐων ετανὺ σσατο χορδάς.

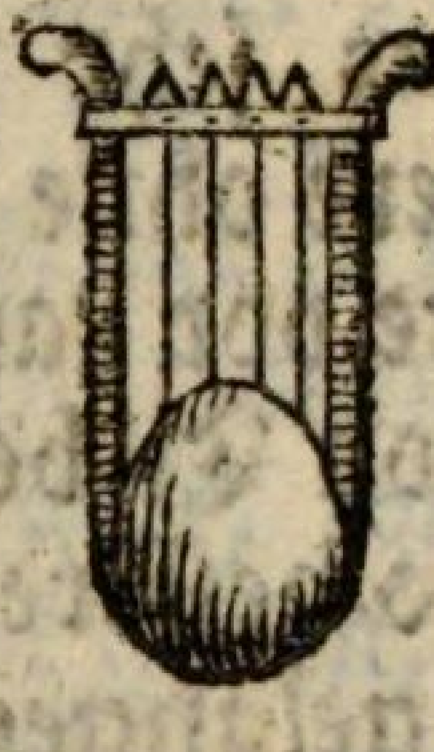
schen Geheimnüsse des Virgilii erkläret, also: Als der Nil-Strom, sagt er, einsmahl in seine Ufer wieder gekehret, verschiedne Arten von Thieren auf dem Lande hatte liegen lassen, so war auch eine Schild-Kröte liegen geblieben, deren Fleisch vermordert war, und hatte desselben Nerven in der Schalen gespannet nachgelassen, als nun Mercurius dran schlug, gab es einen Laut von sich, aus welcher Nachahmung die Laute oder abusive die Cithar gebohren ist. (a) Daraus erhellet nun Augenscheinlich, daß unser Instrument in Egypten seinen Ursprung genommen, und berufft sich so gar Jamblichus de Mysteriis Ægypt. auf alle Egyptische Scriptores welche ihn so gar nach der Sündfluth vor den Wiederbringer aller Wissenschafften hielten. (b) Horatius hat sich auch nicht gescheuet, ihn curvæ Lyræ parentem zu nennen. (c) Der vortreffliche und gelehrte

(a) Servius ad Georg. lib. 4. Cum regrediens Nilus in suos meatus varia in terra reliquisset animalia, relicta etiam testudo est, quæ cum putrefactaesset, et nervi ejus remansissent extenti intra corium, percussa a Mercurio sonitum dedit, ex cujus imitatione Cithara composita est.

(b) Jamblich de Mysteriis Ægypt. ait; scriptores Ægyptios putare omnia inventa esse a Mercurio. Eusebius de Præp. Evangel. lib. 1. cap. 9.

(c) Horatius carm. lib. 1. Ode 10.
Te canam magni Jovis et deorum
Nuntium, curvæque lyræ parentem.

lehrte Herr Otto Sperling welcher die Medaille der Kayserin Furia Sabina Tranquillina des Gordiani Gemahlin mit sehr gelehrten Anmerckungen (a) erleitert, hat die Figur von diesem Instrument aus denen Müntzen des Nervæ und Trajani ausgezogen und uns solche zu einer beständigen Erinnerunr hinterlassen, wie solches allhier zu sehen.



Daß aber daran nur 4. Seiten zu sehen, muß vielleicht aus Unachtsamkeit derjenigen herkommen, welche diese Müntze gepräget, weil solches ebenfals, noch offt heute zu Tage geschieher, daß manche Mahler und Bildhauer, zumahl wenn sie etwas nach ihrer eignen Phantasie machen, und keinen rechten Begriff von denen zugehörigen Dingen eines Instruments haben. Genug ist es daß wir nunmehro wissen, daß diese hole Schild-Kröten, doch nach und nach Gelegenheit zu einem Lauten-Corpus gegeben, wie wir solches unten bey Gelegenheit, da wir von dessen Veränderung zu mahl wie es bey denen Römern beschaffen gewesen, mit mehrern gedencken wollen, vor jetzo aber nur vergnügt seyn diese sehr zweiffelhaffte Sache in ihrer aller ersten Laut äussersten simplicität betrachtet zu haben.

Cap. III.

(a) Sperlingii Dissertatio de Furia Sabina, p. 68. 69.

Cap. III.

Von dem Unterschied ein und andern Instruments das man auch vor eine Laute gehalten, und deren Beschaffenheit.

Es kommen uns bey denen Poeten und Scriptoribus sehr viele Nahmen vor, welche andere ohne Unterschied eines so wohl als das andere vor Lauten halten, daß deßwegen Salomon von Til bewogen worden also zu schreiben: Zu desto besserer Erkäntnüß dieses Saiten-Spiels zu gelangen/sagt er: so wird es nöthig seyn die unterschiedene Gestalten desselben zu untersuchen/ welche Erkäntnüß erst anfängt von denen unterschiedenen Benennungen / die man züm Unterschied der Sachen jeden besondern Stück gegeben hat. *p.* 74. §. 3. Monsieur Longepierre in seinen Anmerckungen über den Anacreon führet unterschiedene Gattungen von Saiten-Spiel an, die ihm wegen Unterschied des Nahmens ebenfalls bereden, es müste auch ein Unterschied in der Sache selber seyn. (a) Unsers Thuns ist es vorjetzo nicht zu untersuchen, wie die übrigen Instrumenta welche er anführet von unserer Lauten unterschieden gewesen, sondern vielmehr diejenige erwegen,

(a) Er sagt: Il-y-a dans le Grec βαρβιτος: quoique ce mot & ceux de Κιθάρα, φόρμιγξ et autres fuissent en aparence des noms d'instrumens differens.

wegen, von welchen man theils seltsame Gedancke hegt, oder gar geglaubt daß es Lauten wären. Damit ich aber nicht aus der Ordnung weiche will ich doch ihre unterschiedene Meynungen von dieser Materie so gut ich kan untersuchen, damit man desto deutlicher den Grund davon einsehen kan. Zu allererst kommt mir Clemens Alexandrinus zu Gesicht, welcher von der Lyra solche Meinungen häget, die schon von weit ältern Scribenten als er gewesen widerleget worden, und ist daraus zu sehen, daß er von der Music und ihren Instrumenten, ob er wohl ihrer in allen Ehren gedacht, wohl keinen richtigen Begriff muß gehabt haben, indem er die Lyram unter diejenigen Instrumenta zehlet, welche denen Soldaten zum streiten, wie heutiges Tages es die Trompeter und Heer-Paucker thun, haben Begierde machen müssen, und daß solches vornehmlich die Cretenser zu diesem Endzweck sich bedient hätten. (a) Er widerspricht sich aber gleich drauf selbsten daß es die Griechen bey Gastmahlen und andern Freuden-Festen solten

(a) Alia autem sagt er: Si quis curiosius inquirat inveniet instrumenta bellica & cupiditates flamantia vel amores incendentia, & animum iramque irritantia. In bellis itaque suis tuba utuntur Hetrusci, fistula Arcades Siculi autem instrumentis quæ apellant Πηκτίδας, Cretenses Lyra, Lacedæmonii tibia, curnu Thraces, Tympano Egyptii & Arabes Cymbalo L. D. pag. 164. edit. Sylburgiana.

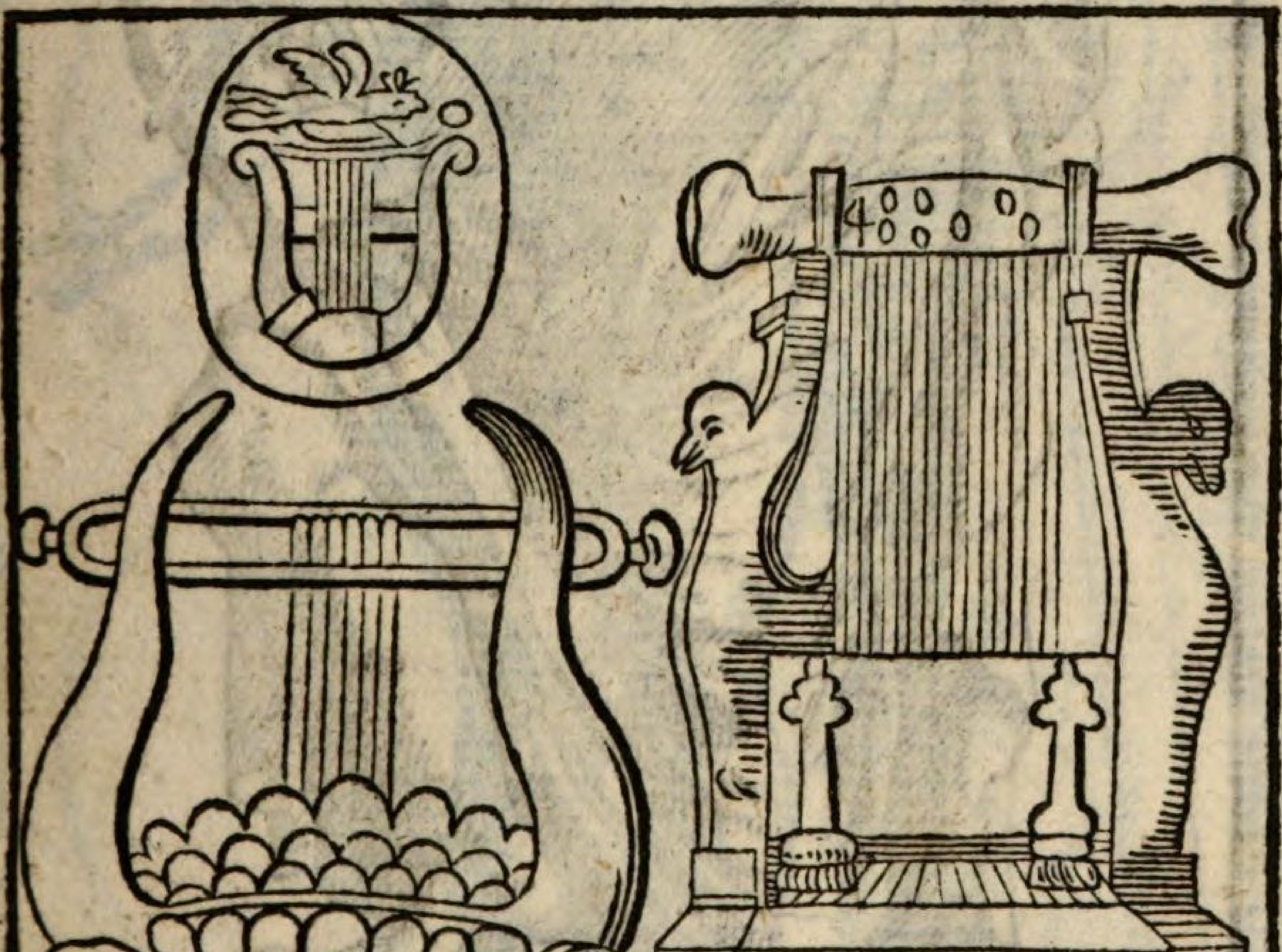
gebraucht haben. (a) Nun kan dieses Instrument so einen entsetzlichen Tumult und Lermen, daß es ein gantzes Kriegs-Heer hätte zu Mord und Todtschlag sollen aufmuntern, ohnmöglich gemacht haben, ob ich gleich zugebe daß es eher in Gesellschafft getaugt da es etwas mit den Gläsern lustig einhergehet weil solches weder von des Apollinis Invention noch von des Mercurii Lyra testudinea zu vermuthen ist, von welchen doch alle andere Arten von Lyris ihren Ursprung genommen. Es wäre eben so ungereimet solches mit einer Laute, Harffe, Cither ꝛc. zu unternehmen, als solches zu statuiren, zumahlen die Alten noch nichts von messingnen oder stählernen Saiten, sondern von gezwirnten Garn-Seide, oder wenn es aufs höchste von Schaafs-Därmen ihre Instrumenta zu beziehen, wie solches Homerus (b) und Pollux (c) meynen, sind gewohnt gewesen.

(a) Seine Worte lauten also: Cæterum apud Græcos veteres in conviviis ad compotandum comparatis & rotantibus poculis ad Hæbraicorum Psalmorum similitudinem, canticum quoque apellabatur Σκόλιον canebatur communiter omnibus voce simul præ una clamantibus & nonnunquam etiam per cantici vices propinationem circum agentibus. Qui autem erant ex iis Musicæ paulo peritiores etiam ad Lyram canebant. pag. 165. L. D.

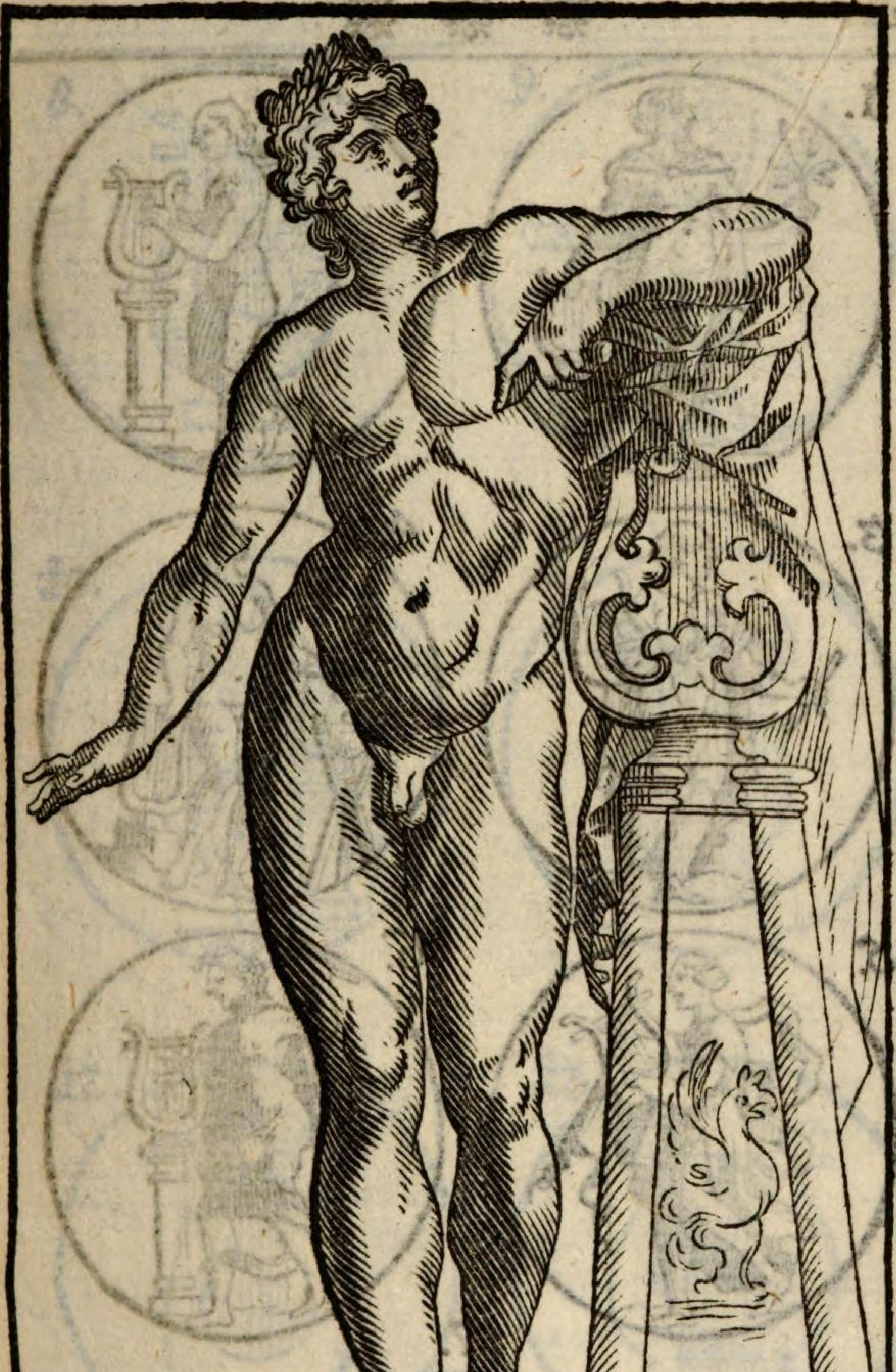
(b) Homerus Odyss. 21. ἐυςρεφὲς ἔντερον οἰὸς.

(c) Polux L. 4. c. 9. Μὲρη καὶ τῶν ὀργάνων νευραί, χορδαὶ, λίναι, μίτοι.

ſen. Damit aber der Ungrund des Clemens Alexandrinus noch deutlicher in die Sinne fallen möge, so habe nicht unterlaſſen können alle Arten und Figuren alſo, theils wie man dieſelbe in Müntzen, als alten Marmoribus findet, allhier zu ſetzen.



APOLLO CVM LYRA EX STATVA ANT.
MARM. PVLCHER. OPERIS: ROMAE AP:
PRINC. JVSTINIANI,



APOLLO CVM LYRA EX STATVA
ANTIQVA QVAE EXTAT ROMAE.

1.

2.

3.

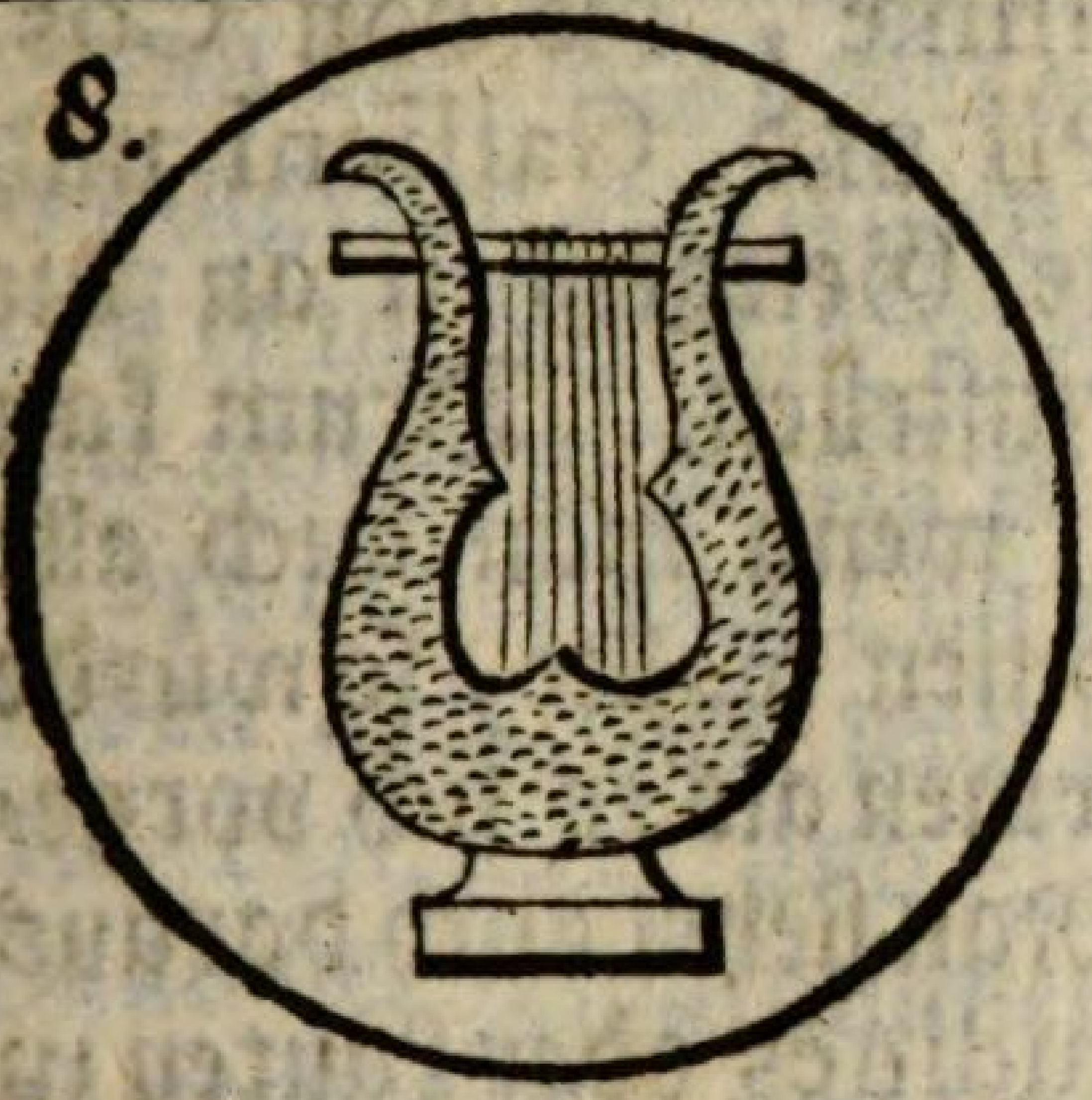
4.

5.

6.

7.

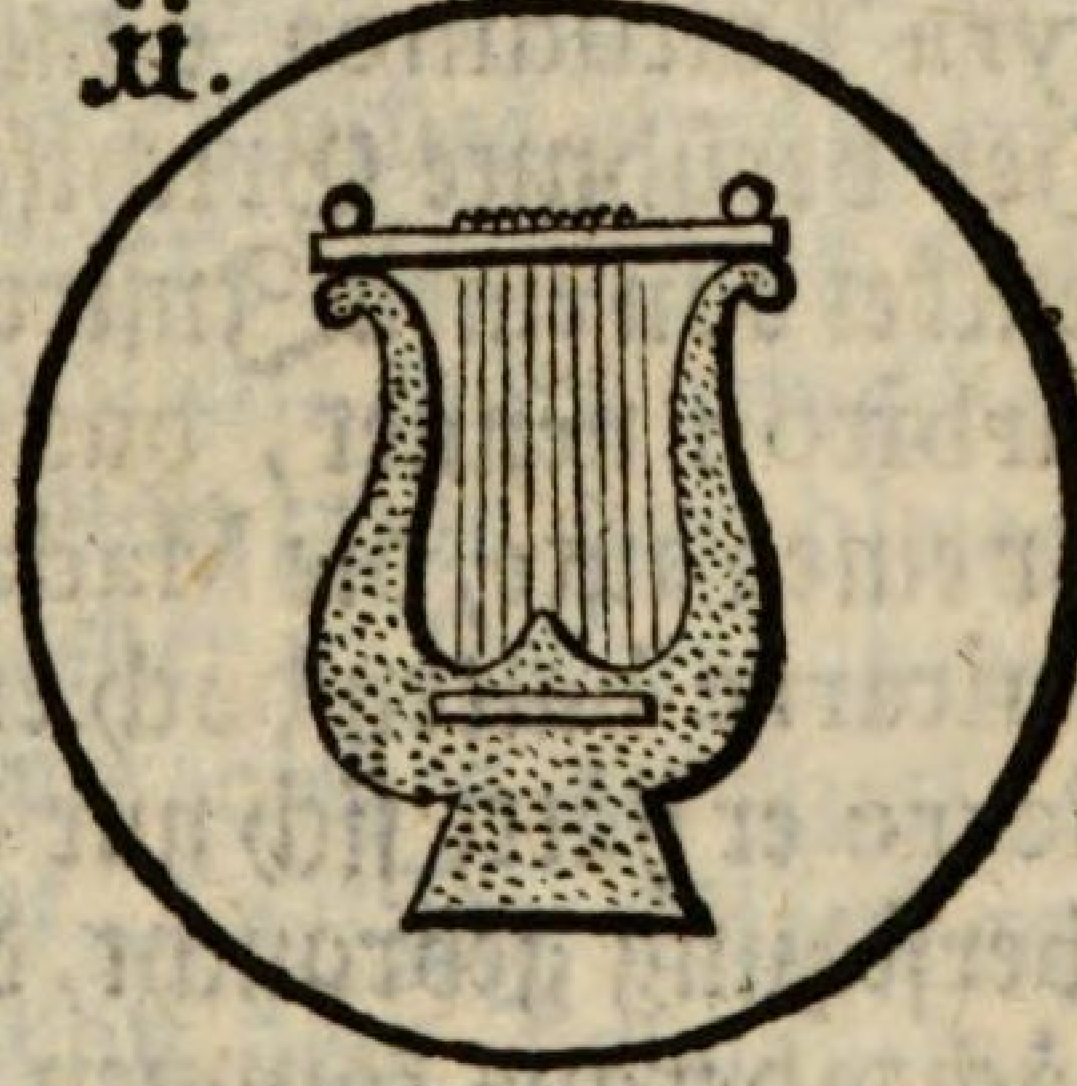
8.



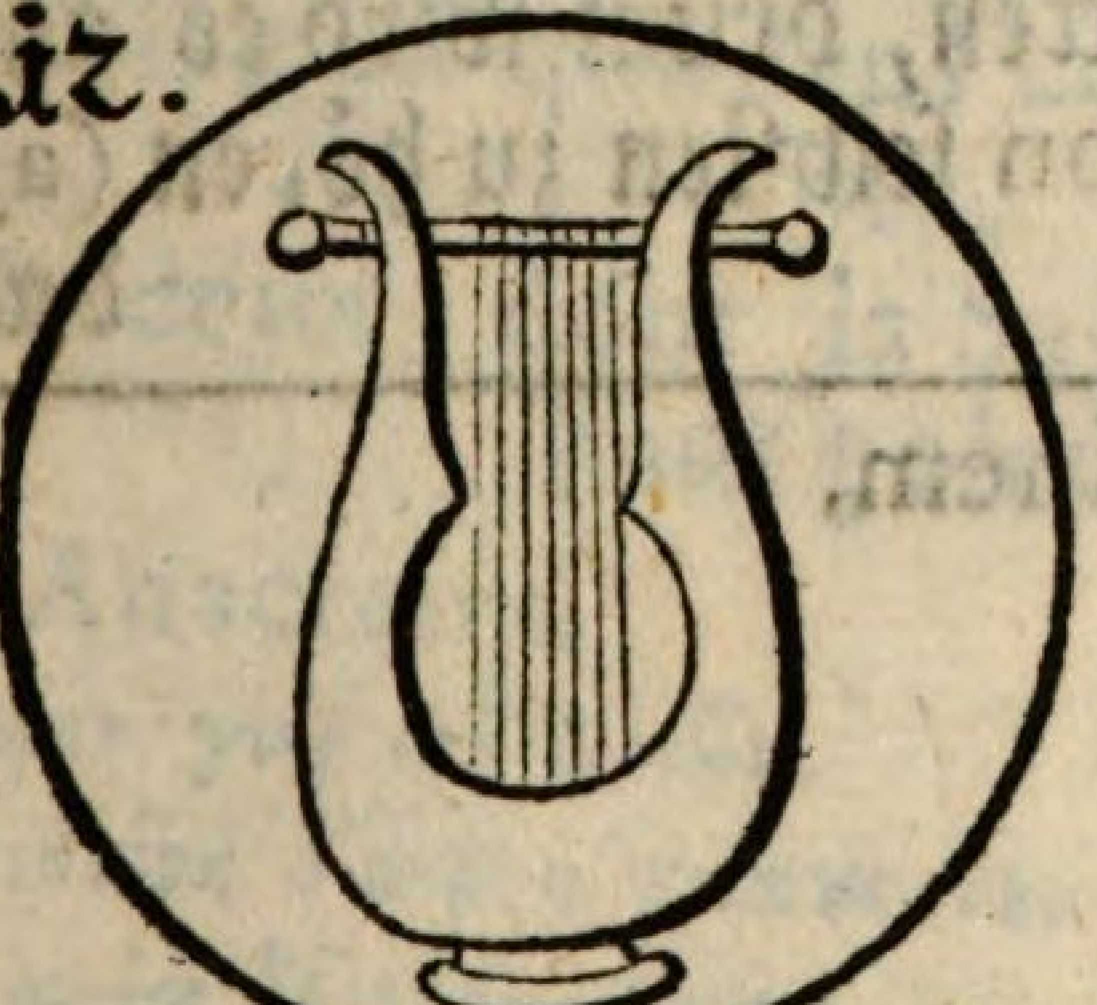
9.

10.

11.



12.



13.

Bey ſo geſtalten Sachen geben uns die Müntzen des Neronis worauf insgemein der Apollo Actius zu ſehen, die Griechiſchen Müntzen und ſonderlich die von Megara, des Kayſers Caracallæ, der Calcedonier, der Kayſerin

Furiæ Sabinæ Tranquillinæ, die von Cos, des Kaysers Antonini Pii und Gallieni und der Perinthier die beste Gelegenheit an die Hand, sich die Sache vorzustellen. Drum kan man sicher glauben, daß, wenn man auch alle diese Lyras zusammen nehmen wollte, so würde kein solches ungeheures Lermen als er sich vorgestellt, heraus kommen. Man siehet auch daraus wie falsch es sey, sie Testudines oder Lauten zu nennen, da doch deren ihr Ursprung von der Lyra Testudinea gäntz unterschieden gewesen. Der berühmte Grichische Poët Anacreon gedencket von einem Instrument welches er βάρβιτον, Barbiton nennet, das Monsieur Longepierre vor eine Laute, die Madam Dacier aber vor eine Guitarre halten doch entschuldiget sich Longepierre er hätte sich nur des Worts Luth, in der Ubersetzung gebraucht, damit doch ein Verstand möchte heraus kommen, aber die Dacier kan sich gar nicht helffen, und macht davon einen rechten Mischmasch von Gedancken, drum wird es am besten seyn, den Anacreon selbsten zu hören (a) da-

(a) Ode LVI. ad Apollinem.

Ανὰ βαρβιτὸν δονησῶ
Αεθλὸς μέν ϰ᾽ πρόκειται.
Μελέτη δ᾽ ἔπεσι παντὶ.
Σοφιῆς λαχόντ᾽ ἄωτον.

welches Monsieur Longepierre also übersetzet:

Je vais jouer du Luth; non que l'on propose,
quelque prix glorieux, dont l'eclat m'y dispose.

Mais

damit man sich besser helffen kan. Er sagt er wolte hingehen auf seinen Barbiton zu spielen, nicht daß er im Wett-Streit die Ehre haben wolte, den gesetzten Preiß zu erwerben, sondern weil es bey dieser Zeit (da er gelebet) sich diejenige haben angelegen seyn lassen, deren Gelehrsamkeit, Politesse und Weißheit auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gestiegen. Ja er gehet noch weiter, und sagt: daß dieses Instrument, welches hier bey ihm Κιθάρα heist und synonimice genommen wird, (wie solches gar öffters geschiehet) nebst dem Lorbeer-Baum und den heiligen Dreyfuß dem Apollini wäre geweihet worden. Hieraus siehet man zwar daß dieses Instrument bey denen Griechen in sonderbahrer Hochachtung gestanden, wie solches die Aussage des Anacreons bezeuget. (a) Die Griechen eignen die Invention davon dem Terpander zu

Mais c'est que dans ce tems, tel est le docte soin,
de ceux, dont la Sagesse est dans le plus haut point.

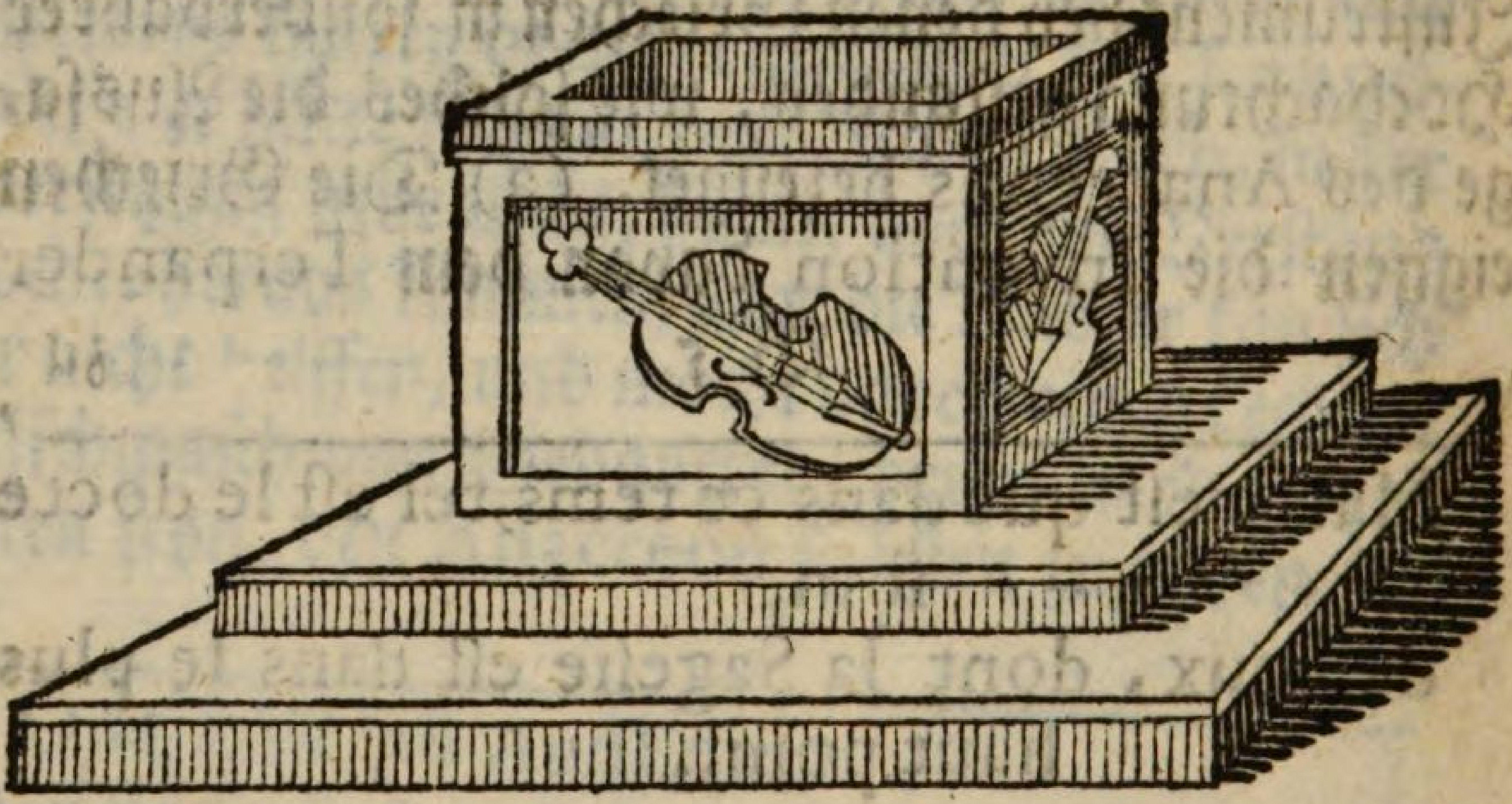
(a) Anacreon.

Ιερὸν γάρ' ἐςὶ Φοίϐε.
Κιθάρη δ'άΦνη τρίπες τε.
Αλλέω δὲρωτα Φοίσε,
Ανεμώλιον τὸ οἶςρον.

Welches Longepierre also übersetzt:

Ce laurier immortel, ce luth, ce trepied Saint,
Sont sacrez au Dieu qu'honnore le Parnasse,

zu, welcher aus Lespos gebürtig war, und glaube also, daß der Lateinische Poet Horatius diesen Terpander in seiner XXXII. Ode muß gemeint haben. (a) Ob nun gleich alle diese Sachen sich also verhalten, so kan man es doch keine Laute nennen. Ich vor meine Person wolte lieber glauben, daß es ein Fidel oder eine Art von Geigen gewesen und seinen Nahmen von einem Persischen Worte welches Barbet heist muß bekommen haben, zumahl ihm Goilus einen Fiedelbogen zuschreibet wie solches allhier zu sehen ist.



Derowegen siehet man daß es vielmehr einer Violine ähnlich siehet, wie es auch bey denen Morgenländern davor gebraucht worden. Und weil solches Instrument bey denen Persianern bekannt gewesen, man auch Ursach hat davon den Ur-

(a) Horatius Ode XXXII.
- - - Dic latinum barbite carmen,
Lesbio primum modulate civi.

Ursprung der heutigen Geigen her zu holen. Horatius welcher die XXXII Ode seiner Lyræ zu Ehren verfertiget, nennet sie in denen Versen so wohl Barbiton als Testudinem, man darff sich aber daran nicht sonderlich kehren, weil dieses die allgemeine Klage der Gelehrten ist, daß die alten Scribenten diese Instrumenta so sehr confundirt haben. Solches noch besser zu beweisen, so darff man nur den Isidorum lib. 3. de Orig. aufschlagen, so wird man finden, daß er das Wort Organum, (worunter man heute zu Tage ein Orgel-Werck verstehet) von allen Saiten-Spielen gebraucht (a) Lucretius lib. 2. & 5. nennet so gar die Citharados Organicos, Juvenalis aber Sat. 6. hat die Citharas Organa geheissen. Die Alten haben ihre Instrumenta ungemein kostbar gemacht, und findet man Nachricht daß sie sie mit Gold, Silber, Electro welches eine Art von vermischten köstlichen Metall war, ja mit Goldnen Ringen und allerhand Edelgesteinen ausgeputzt haben. Was man einen jeden vor einen Saiten-Bezug zu schreiben soll, sind wohl diejenige Authores welche davon handeln, als auch die heutigen Gelehrten nicht einig, und wolte ich vielmehr glauben daß die Alten nach Belieben ihre Instru-

(a) Er sagt: Organum vocabulum est generale Vasorum omnium musicorum, hoc autem cui folles adhibentur, alio Græci nomine appellunt ut autem organum dicatur magis ea vulgaris est consuetudo Græcorum.

strumenta bezogen haben, wie man auch noch heute zu Tage siehet, daß die Laute so wohl 11. 12. 13. biß 14. Chöre auch wohl mehr hat, ob es schon einerley Instrument ist, andre will ich jetzo vorübergehen. Ich will mich nun über dieser Materie nicht mehr aufhalten, weil ich vermeine Zeit zu seyn, daß wir erwegen, auf was vor Art unser edles Instrument zu den Römern gekommen, indessen kan davon ein jedweder glauben was er will, weil ich keinen meine Meynung aufzudringen mich unterstehen werde.

Cap. IV.

Wie unsere Lauten nach Italien kommen, und was sie weiter vor Fata gehabt.

Bißhero haben wir nun den Uhrsprung unsers edlen Instruments, und wie es bey denen Egyptiern und Griechen in seiner äussersten Simplicität gewesen, in Betrachtung gezogen; jetzo aber unsere Augen und Gemüthe nach denen Abend-Ländern richten, und zusehen auf was Art und Weise es aus denen Gräntzen Asiens in das prächtige und reitzende Italien kommen ist. Ich halte aber davor daß solches nicht füglicher geschehen könne, als wenn man die Haupt-Veränderungen des gantzen Römischen Volckes erweget, wodurch nachgehends nicht allein die äuserliche Sitten die bey denen Römern sonst eine gesetzte Ernsthafftigkeit und strenge Tugend zum Grund hatten

sondern so gar Künste und Wissenschafften in gantz ander Ansehen gebracht wurden. Das Jahr 568. nach Erbauung der Stadt Rom, da Spurius, Poshumius, Albinus, und Quintus Martius Philippus Burgermeister waren, hat nicht allein das Römische Volck mit einen neuen und herrlichen Triumph erfreuet, dieweil Cnejus Manlius Volso in Asien über die Gallogræcos gesieget, sondern auch gantz andere Sitten die von der alten Ernsthafftigkeit weit entfernet waren, bey ihnen eingeführet. Der grosse Muthwillen den Volso seinen Kriegs-Heere, als es noch in Asien gestanden, gelassen, machte daß sie sich nachgehends mehr der lustigen Städte Asiens, als ihrer vorigen Tapfferkeit erinnerten, und die Zärtlichkeit derselben Nation, als auch ungemeinen Reichthum und Pracht, da sie wiederum nach Hause gelangten, nachzuahmen trachteten. Derowegen Titus Livius bewogen wird diesen Zustand und wollüstige Veränderung des Römischen Volcks zu beseufftzen, und uns zugleich zu erzehlen was vor Kostbarkeit und fremde Künste die Römer dazumahl aus Asien gebracht. (a) Denn als

(a) Titus Livius Lib. 39. Rom. Hist. ad tertium nonas Martias Cn. Manlius Volso de Gallis qui Asiam incolunt, triumphavit, serius ei triumphandi causa fuit ne Q. Terentio Culleone Prætore causam lege Petilia diceret & incendio alieni judicii, quo L. Scipio damnatus erat, conflagraret:

als sie wieder zuruck kahmen, sahe man vortreffliche Bett-Spannen mit allerley Ertz eingelegt, prächtige Bett-Decken, köstliche Teppichte, und andere gewebte Sachen, Fürhänge, gewürckte Tücher, Rechen-Tafeln und Credentz-Tische die man dazumahl vor den herrlichsten Haußrath gehalten hat. Ja was nochmehr, Harffen, Lauten und allerley Instrumenta und kurtzweilige Possen-Spiele, welche die Morgenländer bey ihren Gastmahlen gebraucht, musten

grarer: eo infensoribus in se quàm in illum judicibus, quod disciplinam militarem severe ab eo conservatam, successor ipse omni genere licentiæ corruperit. Neque ea sola infamiæ erant, quæ in provincia procul ab oculis facta narrabantur: Sed etiam magis quæ in militibus ejus quotidie conspiciebantur. Luxuriæ enim peregrinæ origo ab exercitu Asiatico invecta in urbem est. Ii primum lectos æratos, vestem stragulam prætiosam, plagulas & alia textilia, & quæ tum magnificentiæ supellectilis habebantur, monipodia, & abacos Romam advexerunt: tunc psalteriæ sambucistriæque & convivalia ludionum oblectamenta addita epulis: epulæ quoque ipsæ & cura & sumptu majore apparari coeptæ, tunc coquus, vilissimum antiquis mancipium & æstimatione & usu in pretio esse & quod ministerium fuerat ars haberi cæpta. Vix tamen illa, quæ tum conspiciebantur, semina erunt futuræ luxuriæ.

sten denen Römern nunmehro ebenfalls zu einem Zeitvertreib dienen. Man fieng an prächtige Gastmahle zu halten und die Speisen niedlicher und leckerhaffter zu machen; Der Koch welcher sonst bey denen Römern einer von dem niederträchtigsten Sclaven-Gesindel war, wurde nun im hohen Werthe gehalten, mit einem Worte, dasjenige welches die Römer geglaubet hatten, daß es nur Knechten zukähme, fieng man nunmehr an, vor vortreffliche und nützliche Künste anzusehen. Man siehet also hieraus, daß unser edles Instrument, und die Köcherey oder Kochwerck einerley Fata gehabt, und zu einer Zeit recht empor kommen sind. Wie es aber zu der Zeit ausgesehen, weiset uns ein altes Römisches Marmor-Stücke, worinnen man nach alten Gebrauch ein paar Menschen siehet Speise nehmen, auf einem Bett-Lager liegend, mit einer Menge Aufwärterin umgeben. Da

ausser dem Gedränge ein Stuhl gestellet, worauf ein Frauenzimmer sitzt und auf einer Lauten mit drey Saiten bezogen spielet. Man hat diese Lauten-Spielerin nur allein aus diesem alten Marmor ausgezogen, weil dieses nicht so bekant als die Gastmahle der Alten ist, wie solches allhier zu sehen.

Dieses

Dieses ist nun ein herrlicher Beweiß daß der Kragen und Hals von unsern Instrument von denen Asiatischen Völckern ist angesetzet worden, da es nur vorhero in einem bloßen Corpore bestanden, wie oben zu sehen, und gantz schlecht ist zugerichtet gewesen. Hier hat es doch schon eine Aehnlichkeit der Lauten, ob es schon nach der Zeit immer mehr und mehr ist verbessert worden, und müssen die Simplicia vor denen compositis allezeit vorhergehen. Allhier haben alle andere Scriptores vollkommen recht, wenn sie unserm Instrument drey Saiten zuschreiben, weil solches nachdem es seine Zwerch-Rippen verlohren, und zu unsrer heutigen Laute mehrer Gleichförmigkeit gediehen, wohl mag gehabt haben. Dieses sind nun diejenige Arte Lauten-Spielerin, welche bey dem Livio in angeführten Orte Psaltriæ, und bey dem Plauto welcher eine solche prächtige Gasterey beschreibet, (a) Fidicinæ genennet werden. Er führet einen Bothen redend in seiner Comödie

(a) Plautus in Sticho Act. 2. Scen. 3. vers. 53 -- 57.

DI. Lectos eburatos, auratos GE. Accubabo regiè.
DI. Tum Babylonica periſtromata, consiliata tapetia.
Advexit nimium bonæ rei GE. Hercle rem gestam benè.
DI. Post, ut occepi narrare, fidicinas tibicinas.
Sambucina advertit secum forma eximia.

mödie ein, der die Babylonische Pracht wie er sie zubereitet gesehen, erzehlet, und hat man solch Instrument zu tractieren die allerschönsten Menschen von Sclaven und Sclavinnen nach Rom gebracht. Ja nach der Zeit hat man in Rom rechte Maitres gehalten und gehabt, welche den Römischen Rittern und vornehmsten Standes-Personen haben müssen Lection geben, und berichtet uns Alexander ab Alexandro Gen. Dier. lib. 2. cap. 25. Daß Appius Claudius welcher unterschiedne mahl schon im Triumph war eingezogen, Gabinius, Marcus Cæcilius und Licinius Crassus theils wohl getantzet, theils auf unterschiednen Musicalischen Instrumenten gar artig gespielet, zu welchen vornehmen Verehrern der Edlen Music man noch den Decium Syllam und den Catonem Censorium beyfügen kan, (a) und was man heute zu Tage Virtuosi heist, sind dazumahl artifices, Künstler genennet worden. Weil nun aber Plato ausdrücklich gewolt hat, man solte zu allererst und vornehmlich die Jugend in der Music unterrichten, damit sie andere ernsthaffte Studia mit grösserem Vergnügen angreiffen

(a) Alex. ab Alexandro loco citato. Appius quoque Claudius vir triumphalis et Sabinius, M. Cæcilius et Licinius Crassus optime saltare gloriæ duxerunt: sicuti fidibus sonare. Discebant enim antiqui apud magistros et artifices: nam Decius Sylla optime cantasse dicitur et Cato Censorius simpliciter cantare, non servile duxit opus.

möchten; so haben die Griechen die Musicos so hoch gehalten, daß sonst keiner kein Wahrsager und vor einen weisen und geschickten Mann passiren kunte, wenn er nicht Music verstund. Derowegen Themistocles vor einen ungeschickten Mann ist geachtet worden, dieweil er nicht konte auf der Lyra und wie Besardus will auf der Testudine spielen. loc. cit. Pythagoras einer von denen ältesten Welt-Weisen, recommandirte die Edle Music bloß deswegen der Jugend, damit sie dadurch die gewaltsame fliegende Hitze möchten dämpffen, und dadurch von vielen abgeschmackten Ausschweiffungen möchten abgehalten werden, wie wohl solches auch noch heute zu Tage ein zimliches bewerthes Mittel ist. Nun berichtet uns Svetonius in dem Leben des Kaysers Neronis, daß dieser Wüttrich auch auf einem Musicalischen Instrumente solte gespielet haben, welche unschuldige Ergötzlichkeit zwar an seinen Sitten nichts hat verbessern können, weilen sein wollüstiger natürlicher Trieb von Jugend auf mehr zum Laster als zur Tugend geneigt war, dieses sein Instrument hat er so hoch gehalten, daß er die Ehren-Kräntze, welche er im Wettstreite erworben, an des Augusti Statuam hängen lassen, und dieselbe angebetet hat. (a) Was es aber vor ein Instrument gewesen, macht die unterschiedne Beneñung fast ungewiß,

(a) Svetonius cap. 25. Cithara autem (scil. coronam) a Judicibus ad se delatam adoravit, ferrique ad Augusti statuam jussit.

wiß, dieweil es einige bald Citharam bald Lyram nennen. Was mich anlanget, so dörffte ich mich bald auf diejenige Seite begeben, welche das letzte behaupten, weilen es auf denen Müntzen, die unter seiner Regierung sind geprägt worden, mehr des Apollinis als des Mercurii Invention, und mehr der Harpffen als der Lauten an Aehnlichkeit nahe kommt. Es gedencket Lampridius cap. 32. in dem Leben des Kaysers Heliogabali von einem Instrumente, welches Pandura genennet wird, womit sich dieser unmenschliche Kayser eben wie Nero, mit seiner Cithar soll belustiget haben, welches Pollux vor τρίχορδον oder mit drey Saiten bezogen hält. Was nun den Ursprung seines Nahmens als sein selbst anbetrifft, so meinen Varro und Isidorus der Nahmen dieses Instruments wäre ein Vocabulum barbarum, das aus der Assyrischen Sprache seinen Ursprung hätte, wie denn so gar Pollux lib. 4. cap. 9. die Assyrer vor Erfinder davon ausgiebet. Nun aber wird noch jedermann im frischen Andencken haben, was ich schon oben von der Authorum Verwirrung in Benennung derer Instrumenten erinnert habe; aber noch nicht gedacht, daß des Varro und Isidori Meinung meiner eben nicht sehr entgegen stehet, indem man erweget, daß Assyrien eine Asiatische Provinz, welche heute zu Tage Cusistan heist, und so weit von Egypten nicht entfernt, als wie ein anderer Welt-Theil. Zu diesem kommt noch, daß Pandura ein verfälschtes Wort, und eben dasjenige Instrument bedeuten soll, wel-

ches Scaliger Lyram testudineam, und die Griechen Citharam, die Lateiner aber Testudinem genennet. Heute zu Tage gibt es auch noch eine Gattung unvollkommener Lauten, die man Pandur, Pandor auch wohl Mandor nennet, und man deswegen nicht unrecht thut, wenn man von dem Unterschied des Nahmens, mit dem Salomon von Til, auf die Sache selber schliesset, zumahl wenn man sich dabey des oben angeführten alten Marmors und des Ursprungs dessen aus Asien eriñert, und aus angeführten erheblichen Ursachen, ziemlich wahrscheinlich ist, daß Heliogabalus kein ander, als dieses Instrument, zu seinen Zeit-Vertreib, gebraucht habe. Derowegen nachdem ich nun ohnmaaßgeblich zu zeigen mich befleissiget, wie unser Instrument nach Italien kommen, und wie es seiner Beschaffenheit ist bestellt gewesen; so will im Nachfolgenden mich bemühen / wie es wieder nach so vielen Zerrüttungen im Occident hervor gesucht, und zu denen Francken, und nachgehends zu denen Teutschen kommen ist, auszuführen.

Cap. V.

Von wem unser Instrument wieder hervor gesucht, und nachgehends von denen Francken zu denen Teutschen kommen ist.

Gleichwie sich nun aber alle Künste und Wissenschafften hoch empor schwingen, wenn sie ihre Liebhaber und Verehrer, wie

wie sie es verdienen finden; also verlieren sie sich auch theils wo diejenigen fehlen, theils wenn Mars sein grausames Mord-Schwerdt wieder Land und Leute, ja wieder die Unschuld selbst zücket. Das Römische Reich, welches bißhero hin und wieder noch seine Gräntzen erweitert hat, muste nun in dem dritten Jahr-Hundert nach Christi Geburth auch erfahren, daß seine Grösse von denen Barbarischen Anfällen und Gewalthätigkeit so vieler wilden Völcker nicht sicher war, daß es endlich heissen muste:

Wo die blancken Waffen klingen
Können keine Musen singen.

Bey so bestalten Sachen war es so wohl mit der Gelehrsamkeit, als andern Künsten sehr schlecht bestellt, und muste dasjenige, als was vorhero schon im Flor gewesen, gleichsam von Neuen aus dem Staub und Asche, Fäulnuß und Moder, und aus denen Steinhauffen so vieler zerstörten Städte und Palläste wieder hervor gesucht werden. Der vortreffliche und höchst Lobens-würdige Anicius Manlius Torquatus Severinus Boethius war derjenige, welchen die Süssigkeit derer Studiorum und anderer Künste und Wissenschafften antrieb, das verfallene und zerstörte Reich der Musen wieder anzurichten, und es wieder die Tyranney der schwartzen und finstern Vergessenheit zu vertheidigen. Er lebte in dem 6ten seculo, war Römischer Burgermeister, und hatte das Unglück wegen Argwohn eines heimlichen Verständnisses mit dem Kayser Justino, oder wie andere meinen, weil er die alte Römische Re-

public hätte wieder hervor bringen wollen, Anno 524. von dem Ostro-Gothischen Könige Theodorico gefangen gesetzet, und nebst dem Symacho seinen Schwieger-Vatter enthaupter zu werden. Ob wohl nun so ein Licht der Welt wegen einer solchen gezwungenen und grausamen Verlöschung höchst zu bedauren ist; so leuchten nichts destoweniger die Strahlen der Ehren und der Wahrheit noch unter seiner Asche hervor. Bertius welcher sich die Ruhmwürdige Mühe gegeben, diesen grossen Mann durch Schrifften zu verewigen, gibt ihm das Lob, daß er unter denen Griechischen und Lateinischen Scribenten keinen seines gleichen gehabt, (a) und daß er der subtileste Logicus, der Exemplarischte Theologus, der fleissigste und unermüdeste Mathematicus, der künstlichste Mechanicus, und der angenehmste Musicus, und vortrefflichste Orator und Poet gewesen. Gerbertus der ehmals Bischoff von Rheims (b) giebt ihm auch in einem Gedichte, das er ihm zu Ehren verfertiget, das Zeugnüß, daß er die Griechen übertroffen, und denen studiis ein Licht wiederum angezündet hätte. Was nun aber die Music anlanget, so sagt Martianus Rota von

(a) Bertius in Vita Boetii sagt: Certe inter posterioris ævi scriptores Græcos pariter ac Latinos nemo fuit in omni genere sapientiæ Boetio nostro par.

(b) er sagt: Infundis lumen studiis et cedere nescis
Græcorum ingeniis.

von ihm, daß, wenn er nicht durch den Todt wäre verhindert worden, er die Music aufs höchste würde gebracht haben. (a) Nun gedencket der Author des Edelmannes (welchen man vor den Rath Winckler, der ehemahls in Breßlau gelebet, hält) in seinem Discurs von der alten und heutigen Music von einem Boetio, welcher ein Instrument das er Citarme nennet, solte erfunden haben, jedoch stehet er im Zweiffel, ob dieses Instrument unsere heutige Citharra sey, doch hält er gantz gewiß davor, daß die Citharre Gelegenheit zur Laute, und die Laute zur Citharrone oder Thiorba gegeben. Die gelehrte Societæt von Trevoux hält die 6. Löchrichten Lauten vor die ältesten (b) ob wohl Prætorius weiter gehet, und 4. Chor doppelte Saiten ihr zurechnet, doch ist also kein Zweiffel, daß oben angeführter Boetius derjenige gewesen sey, welcher unser Instrument, das schon seine gehörige Lauten-Form gehabt, wieder hervor gesucht, verbessert, und es wieder nachdem es eine Zeitlang geschlaffen empor gebracht. Weil nun aber die Citarme oder auch Citharra eine Art unvollkommener Lauten noch heutiges Tages sind, und die da 4. biß 6. Chor

 haben

(a) Illud certe non admittendum contenderim Boëthium morte præventum Musicam non absolvisse.

(b) Le Luth n'avoit autrefois que six rangs de cordes: mais avec le tems on y a ajouté quatre, cinc ou six autres rangs plus bas.

haben Panduren oder Mandoren genennet werden, und diese Arten eigentlich die älteste in mittlern Zeiten seyn sollen, so ist auch endlich dieser Zweiffel gehoben. Bißhero ist noch dieses Instrument in Italien bekannt gewesen, biß endlich König Clodovæus der Francken von dessen Annehmlichkeit sehr vieles vernommen, und sich von dem König Theodorico jemanden ausgebethen, welcher darauf spielen könnte. Weilen nun aber König Theodoricus sehr viel von diesem oben angeführten Boetio hielt, und anfänglich vermöge seiner vortrefflichen Studiorum ein gutes Vertrauen in ihm gesetzt hatte; so schrieb er einen Brief an ihn, er möchte einen guten und geschickten Meister in der damahligen Lauten auslesen, weil er diese Disciplin oder Kunst, welche so schwer wäre, hätte gleichsam erreichen oder ergründen können. (a) Hieraus sehen wir nun, wie unser werthes Instrument zu denen Francken gekommen. Nun entstehen aber noch unterschiedne Zweiffel, als nehmlich, die Frantzosen wollen nicht gern den Teutschen die Ehre lassen, daß sie von ihnen benennt, und gleichsam den Ursprung

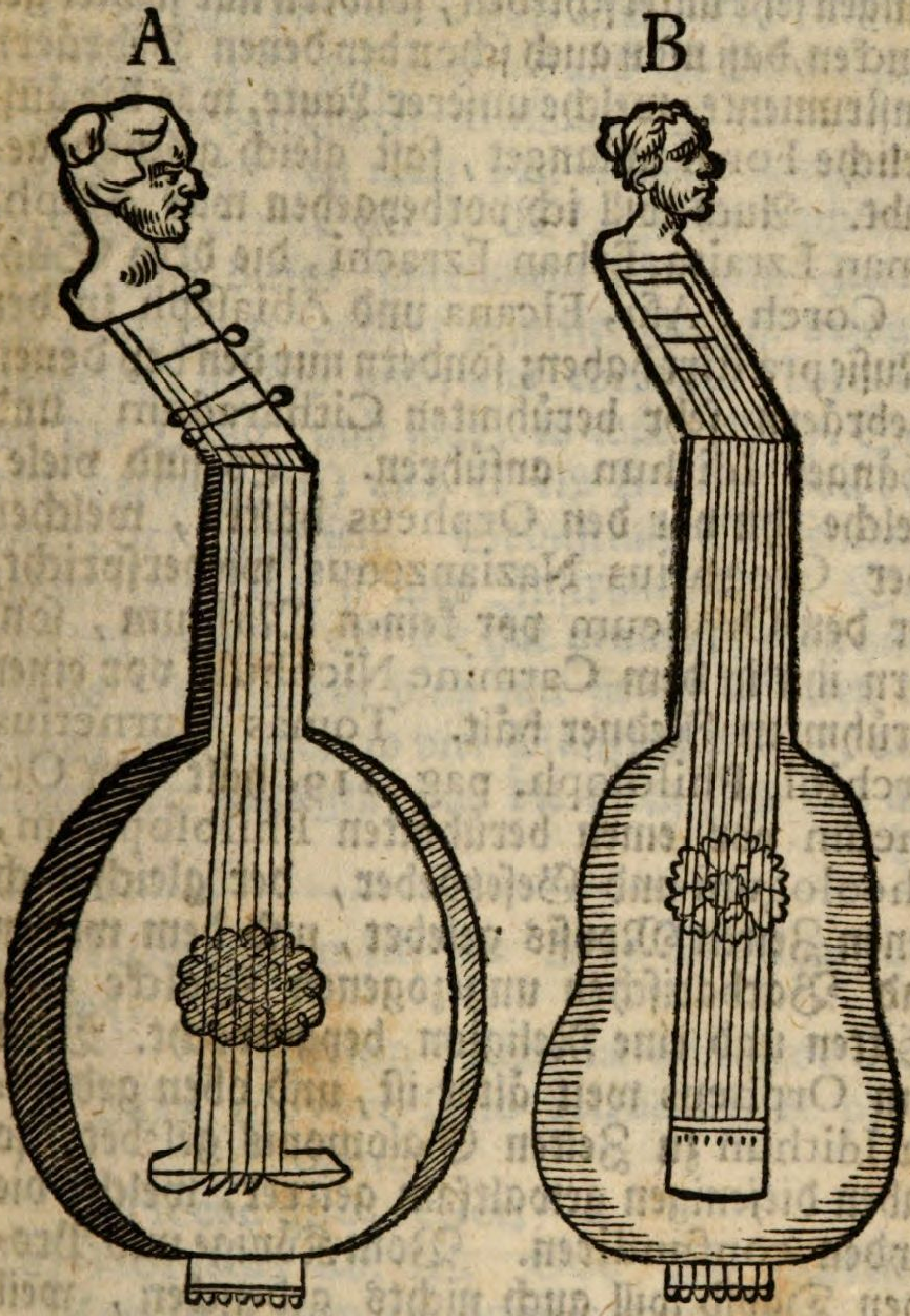
(a) Quum Rex Francorum convivii nostri fama pellectus a nobis citharœdum magnis precibus expetisset, sola ratione complendum esse promissimus quod te eruditionis Musicæ peritum esse noveramus. Adjacet enim vobis doctum eligere, qui disciplinam ipsam in arduo collocatam potuistis attingere.

sprung genommen hätten, und meinen einige Frantzösische Scribenten, die so genannten Francken oder Franci wären ursprünglich alte Galli, und wären wegen ihrer Menge über den Rhein gegangen, und nachgehends wieder nach ihrem Vatterlande zuruck gekehret, wie solches der Herr von Puffendorff angemercket hat; indessen hat der Herr von Imhoff angemerckt, daß den Clodovæum bey seiner Tauffe, der Bischoff von Rheims, einen Sicamber genennet, welches ohne Zweiffel ein teutsches Volck gewesen. Dem sey nun wie ihm wolle, so stimmen alle andere glaubwürdige Scribenten überein, daß eine teutsche Colonie, welche sich Francos oder freye Leute genennet, über den Rhein gegangen, und Gallien eingenommen hatte, auch haben sich viele gefunden, welche denen Frantzosen das Contrarium gewiesen. Weilen nun mein Werck hier ist, von denen Haupt-Veränderungen gantzer Völcker, auch auf die Fata unsers Instrument zu schliessen, so werde verhoffentlich auch hier nicht unrecht thun, von solcher genauer uralter Verknüpffung oder Bluts-Freundschafft beyderseits Nationen zu argumentiren, sintemahl die Carolinger sowohl über Teutschland als Franckreich geherrschet haben, und Teutschland nicht eher als durch die Theilung Ludovici Pii an einen seiner Söhne Ludovicum gekommen ist, und folglich vieler andern Dinge, welche die Franci von denen Römern überkommen, auch die Teutschen theilhafftig worden.

Cap. VI.

Von denen berühmtesten Meistern in der Music, welche in denen ältesten mitlern und neuen Zeiten gelebet und theils noch leben, und wie sich einer oder der andere um unser Instrument verdient gemacht.

Bißhero habe ich mir angelegen seyn lassen, zu untersuchen, was unser Instrument vor Fata gehabt, und wie es von einer Nation auf die andere kommen; nun wollen wir auch diejenigen betrachten, welche sich darum verdient gemacht. Der berühmte und grund-gelehrte Pater Anastasius Kircherus hat sich sonderliche Mühe gegeben, die Instrumenta der alten Hebräer zu untersuchen, und bringt aus einem alten Codice, den er in der Vaticanischen Bibliothec gefunden, ein paar Instrumente hervor, welche theils der Lauten, theils der Cithar, die noch heute zu Tage üblich, ähnlich sehen, drum will ich solche zu mehrerer Erkänntnüß und Unterscheidung in ihrer Abbildung hierher setzen



Dasjenige, welches mit A. bezeichnet ist, hat der gelehrte Rabine Scilte Sibborim מנים Minnin, das andere aber מחול Machul, welches mit B. bemercket genennet. Nun will ich hier nicht untersuchen, auf was Arth und Weise sie sind gespielt worden, weil man in Meinungen

nungen sehr unterschieden, sondern nur so viel gedencken, daß man auch schon bey denen Hebräern Instrumente, welche unserer Laute, was die äusserliche Form anlanget, fast gleich gesehen gehabt. Auch will ich vorbeygehen was Asaph, Eman Ezraita, Ethan Ezrachi, die drey Söhne Coreh, Asir, Elcana und Abiasaph in der Music præstirt haben; sondern nur den bey denen Hebräern sehr berühmten Citharadum und Sänger Idithun anführen. Es sind viele, welche ihn vor den Orpheus halten, welchen aber Gregorius Nazianzenus wiederspricht, der den Orpheum vor keinen Musicum, sondern ihn in dem Carmine Nicobuli vor einen berühmten Redner hält. Tomas Burnetius Archiol. Philosoph. pag. 119. hält den Orpheum vor einen berühmten Philosophum, Theologum und Gesetzgeber, der gleich nach denen Zeiten Moysis gelebet, und dem wilden und Barbarischen ungezogenen Volcke gute Sitten und eine Religion beygebracht. Weil nun Orpheus weit älter ist, und oben gedachter Idithun zu Zeiten Salomonis gelebet, so haben diejenigen gewaltsam geirret, welche die beyden confundiren. Vom Könige und Prophen David will auch nichts gedencken, weil sich die Gelehrten und die alten Kirchen-Väter nicht vergleichen können, was er eigentlich vor ein Instrument gespielt, ob ihn schon Franciscus eine Laute anfabuliren will. Es wird auch nicht nöthig seyn, was bey andern von Arion und Linus gedacht worden, wieder aufzuwärmen. Was aber den Amphion anlanget,

get, so sagt Horatius von ihm, daß er schon auf der Lauten gespielet (a) und erhellet daraus, daß er ein berühmter Musicus und Orator gewesen, und kan man von diesem Amphion in dem Platone lib. 3. de Legibus nachlesen. Wie aber dieses Instrument zu denen Zeiten, da Amphion darauf gespielet hat, ist bezogen gewesen, solches giebt uns ebenfalls Horatius an die Hand, und sagt, es wäre mit 7. Saiten bezogen, (b) und er ein Ecolier von dem Mercurio gewesen. Sebastian Ochsenkuhn lehret uns, wer solches Instrument mit Saiten vermehret. (c) Er hat gemeint, man hätte dieses Instrument bloß mit sieben Saiten bezogen, weil eben so viel Planeten wären; aber wenn wir erwegen, daß die alten sehr viel aus der

(a) Horatius in lib. de Arte Poëtica vers. 395.

Amphion Thebanæ conditor arcis
Saxa movere sono testudinis et prece blanda
ducere quo vellet.

(b) Horatius lib. III. Ode XI. schreibt:

Mercuri (nam te docilis magistro
Movit Amphion lapides canendo
Tuque testudo resonare septem callida nervis.

(c) Er setzt in præfatione operis sui.

Dan Coræbus hat die fünfft Sait/
Hiachnes aus Phrygia die sechst/
Terpander nach der Anzahl und Eigenschafft der Planeten die siebend aufgezogen.

der siebenden Zahl gemacht, ja gar sie vor heilig gehalten wird, muß nach ihren Principiis eben diese Sache nicht mehr so ungereimt düncken. (a) Cornelius Nepos welcher die Leben unterschiedner Griechischer Feldherren beschreibet, gedencket in des Epaminondæ seinen von einigen Griechischen Musicis, welche Dionysius, Damon und Lamprus geheissen. Was den Dionysium anlanget, so ist er ein Maitre des Epaminondæ gewesen, den er hat müssen auf der Cithar, oder einer Art der Lauten spielen, und darzu singen lernen. Ubrigens sind sie alle drey in Griechen-Land in sonderlichen Werthe und Reputation gewesen. (b) Er war ein gebohrner Thebaner und hat ihn Plutarchus in dem Buch was er von der Music geschrieben, mit unter die Poëtas Lyricas, unter welchen sonderlich auch Pindarus und Lamprus berühmt gewesen, gesetzt, p. 1142. Von dem Damon hat Plato lib. IV. de Rep. ungemein viel Gutes gerühmt; ja man hat sich bey seiner Music eingebildet, daß sie so wenig als das gemeine Wesen könnte geändert werden. Lamprus

(a) de numero septenario conf. Aulius Gellius lib. 3. cap. 10. und Macrobius lib. 1. de som. Scip. p. 15. edit. Aldi.

(b) Cornelius Nepos cap. 2. in Vita Epaminondæ: Nam et citharizare et cantare ad chordarum sonum doctus est â Dionysio, qui non minore fuit in musicis gloria, quam Damon aut Lamprus; quorum provulgata sunt nomina.

prus aber wird von Plutarcho c. 1. und dem Athenæo ebenfalls herrlich heraus gestrichen. II. 6. Von wem in Italien unser Instrument ist anfangs hervor gesucht worden, ist bereits oben schon gedacht worden, und wird hie nicht nöthig seyn, es noch einmahl zu wiederholen, weilen ich ohne dem entschlossen bin, unten bey Gelegenheit von denen jenigen Authoribus zu reden, und ihre Nahmen beyzufügen, welche sich so wohl in Italien, Franckreich, und Teutschland zu ihrer Zeit signalisirt haben, und etwas zu der Lauten beygetragen, vor jetzo aber nur von ein paar andern alten Meistern reden. Cranzius lib. 5. Daniæ. cap. 3. und Olaus Magnus erzehlen eine gar sonderbahre Würckung von unsern Instrument, nemlich daß König Ericus III. von Dännemarck wäre durch dessen Krafft in eine solche Raserey gesetzt worden, daß er viele Mordthaten begangen. Der Künstler, der solches zuwege gebracht, wird zwar nicht genennet, aber doch dieses dabey erinnert, daß er alles, dessen er sich gerühmet, auch würcklich ins Werck gerichtet hätte, weil er vorgab: Er wolte die Freudigen Traurig, die Traurigen Frölich, die Erzürneten Sanfftmüthig, und die Sanfftmüthigen Rasend machen. Ein König, der das Lob hinterlassen, (a) daß er von Natur Gütig und Sanfftmüthig, und zu keiner Grausamkeit geneigt, muß das Reich seinem Sohne hinterlassen, er aber in das gelobte Land ziehen, nach der damahligen Mode

(a) Saxo Grammaticus lib. 12.

Mode seine Sünden zu büssen, welche er durch diese That begangen hatte, welches sehr bedencklich ist. Kircherus macht sich darüber allerley Gedancken, bald will er die Ursache dem Teuffel zuschreiben, bald aber sich überreden, daß der unbekannte Künstler die Würckung, die die Music, oder sein Instrument bey dem Könige thun würde, schon gewust hätte, und er aus Furcht, übel gehalten zu werden wenn er ungehorsam wäre, zu spielen gezwungen worden. Ich meines theils zweiffle sehr dran, ob die Kunst die Affecten zubewegen, und zwar mit diesen Instrumente schon in dem kalten Norden, zu einer solchen Zeit solte gestiegen seyn, da noch alles hin und wieder ist schlecht bestellt gewesen; doch will ich nicht negiren, als könnte die Music nicht dann und wann was ausserordentliches würcken. Von denen Menschen, welche von denen Tarantuln gebissen, will jetzo nichts gedencken, weil dieses gar zu bekannt ist, und andere Ursachen hat: Von dem Heimweh der Schweitzer aber sagen die Breßlauischen Medici, daß auch solches durch eine gewisse Melodie könnte verursachet werden. Weilen ich nun diese Melodie gesehen, und befunden, daß es einem Küh-Hirten-Liede ähnlich siehet, so kan es gar wohl seyn, daß die ungemeine Liebe zu ihren Vatterlande das Andencken ihrer Handthirung, welches gemeiniglich Viehzucht ist, dessen sie durch gedachte Melodie wieder erinnert werden, sie dahin bringt, auf einem Objecto zu hafften, von lustigen Dingen ab, und in eine schwehre Sehn-

sucht verfallen. Ein jeder Mensch hat in seiner Natur Freud und Traurigkeit, doch einer mehr als der andere, und werden solche Affecten auch nach Beschaffenheit der Objectorum mehr und weniger rege, und ist es so wohl möglich, daß einen die übermässige Freude, als übermässige Traurigkeit, eines so viel als das andere schaden kan. Ein jedes Saiten-Instrument hat die Krafft, die Lufft zu bewegen, und die von ihrer Bewegung harmonische Lufft, an das Tympanum oder Ohr-Häutlein per modum undulatorium zu treiben, dadurch sie denen Nerven, und folglich denen Lebens-Geistern communicirt wird; Aber einen dadurch von seiner vernünfftigen Seele zu bringen, ist etwas schwer zu glauben, obgleich ein gelehrter Engelländer Robertus Douth oder South, wie er von andern genennet wird in seiner Musica incantante oder Poëmate, hiervon ebenfalls von einem gedenckt, welcher durch die Music in solche Raserey gerathen, daß auch fast der Künstler, welcher sein Instrument gespielet, des Lebens nicht sicher gewesen, uns solches bereden will. So viel ist wohl gewiß, daß wenn man auf einem Instrumente in die Chromatic hinein gehet, es nicht anders seyn kan, als daß durch so eine langsame und herbe Bewegung, die Lebens-Geister eingeschläffert, und per consequenz die Circulation des Geblüthes, in seiner sonst schnellen Bewegung gleichsam ein wenig gehemmet, angehalten, und zu einer ernsthafften Aufmercksamkeit gebracht werden; wo aber die Lufft geschwinder durch

den Thon fortgetrieben wird, auch ein Mensch mehr Munterkeit als sonst empfinden muß, zumahl man in sinnlichen Dingen auch viel von äusserlichen Objectis dependirt. Das Haupt-Werck bey dieser Sache, kommt wohl vornemlich auf die innerliche disposition desjenigen an, welcher zu einer Raserey kan gebracht werden, und weiß man noch heutiges Tages, daß Leute gefunden werden, welche von gantz schlechten Sachen so bewegt werden, daß, wenn man sie ihnen nicht aus dem Wege räumete, sie nichts anders als den Tod würden zu gewarten haben. Selimenes will durch Anschauung eines Kalbs-Kopffes, den er von Natur nicht leiden konnte den Geist aufgeben. Tyrsander fält von einer Katze, die er um sich gemerckt, in eine Ohnmacht; Philotes muß anfangen zu weinen, wenn er eine Peruque auskämmen siehet. Derowegen die gewaltsamen Bewegungen, welche von denen äusserlichen Objectis entstehen, und nur eine oder die andere Personen afficiren, nicht sowohl von denen Objectis, als von denen Fehlern, die ihnen durch die Mutter selbst sind in ihre Seele gedrücket worden, entstehet. Weilen nun auch Kircherus angemerckt: daß die Entfernung des Erici Bedienten nicht wäre nöthig gewesen, weil die Music nicht bey jedermann dergleichen Wunder thäte, so bin ich auch auf die Gedancken gerathen, es müste was mehrers als die Music hiervon schuld dran seyn. (a) Denn es würde nothwendig folgen müs-

(a) Kircherus L. IX. p. 217. Cur quoque satelli-

müssen, wenn dieses von der Music, und nicht von natürlichen Fehlern herrührte, man heute zu Tage noch stündlich solche Scheusale sehen müste, da doch alle Menschen noch eben die Organa zum Gehör haben, und wolte vielmehr glauben, daß weilen diejenigen, die solches erzehlen, zu solchen Zeiten gelebet, da man mehr Fabeln als Wahrheiten gehört, die gantze Sache eben nicht so gefährlich, als man sie ausgegeben, gewesen sey. Der andere berühmte Meister, von welchen wir jetzo noch eines und das andere gedencken wollen, ist der berühmte David Riccius. Der Author von denen Gesprächen im Reiche der Todten, und mit ihm viel andere halten davor, er wäre ein Lautenist gewesen, Georgius Buchananus aber, in seiner Schottländischen Historie gedencket davon mit keinem Worte, sondern nur daß er ein Sänger und Musicus gewesen. (a) Er war von

tellites extra cytharæ sonum stare voluerit, non vides causam, cum Musica non omnibus ut dictum est eodem modo concitandis apta sit, sed pro diversis naturarum conditionibus alius aliter movebatur.

(a) Buchananus in Historia Scotica L. 17. pag. 639. dicit. Erat inter aulica ministeria David quidam Rizius, Augustæ Taurinorum natus, e patre homine quidem probo, sed pauperculo: ut qui elementa Musices docendo ægre se et familiam sustenten-

von Turin bürtig, und ward von seinen Vatter in der Music unterrichtet, weil er kein groß Vermögen hatte; nach diesem, als er nach damahliger Mode was rechts gelernet, begab er sich an den Savoyschen Hoff, allwo er aber nicht fand

stentabat: hic cum nullum quod suis patrimonium relinqueret, haberet, liberos utriusque sexus psallere docuit. Ex iis, cum David in adolescentiæ vigore constitutus et non inamoëna voce præditus et a patre in Musicis institutus esset in spem Fortunæ liberalioris erectus, Niceam in aulam Ducis Sabaudiæ, nuper in suam ditionem restituti profectus est: se ibi non pro spe acceptus, cum omnium rerum egenus omnia circumspiceret, tandem in Morettium incidit, jam tum, Ducis missu iter in Scotiam adornantem. Hunc cum secutus eo venisset, nec Morettius, homo non admodum copiosus operam ejus, aut necessariam aut utilem sibi, æstimaret, ibi sustinere paulum et fortunam denuo experiri, decrevit: eo maxime adductus, quod Regina diceretur, cantionibus valde ablectari, nec ipsa Musices, omnino imperita esset. Igitur, ut primum sibi aditum ad eam patefaceret, egit cum cantoribus, quorum plerique Galli erant, ut inter eos appareret: semel atque iterum auditus placuit, statimque in eorum collegium adscriptus est: &c.

fand was er suchte, biß er endlich mit dem Savoyschen Gesandten Morettio, welcher dazumahl bey der so berühmten Königin Maria zu negociren hatte, nach Schott-Land gieng. Weilen ihn aber Morettius, der auch nicht sonderliches Vermögen hatte, nicht länger bey sich behalten konnte, so versuchte er sein Glück an dem Schottischen Hoffe, und fand es auch, nachdem er lange gewartet, und viele Fata ausgestanden hatte. Die unglückseelige Königin Maria, weil sie nachgehends enthauptet worden, war eine ungemeine Liebhaberin der Music, und hatte eine stattliche Capelle, welche meistentheils von Frantzosen bestund; unter allen andern aber, hatte keiner das Glück eine so grosse Königin zu vergnügen, als eben dieser Rizius, den sie so gar zu ihrem Secretario machte. Sie ließ ihn offt ins Geheim an ihrer Tafel speisen, zog ihn auch wohl ihrem Gemahl Henrico Darlæo vor, derowegen ihn die Eyfersucht antrieb, durch Georgium Duglassium Rizium an der Königin Seiten niederstossen zu lassen. Und weilen nun eben die Königin mit dem Jacobo VI. schwanger gegangen, so wird erzehlt, daß, weilen dieser Todtschlag an ihrer Seiten geschehen, und die Königin davor sich entsetzt, dieser Printz die Zeit seines Lebens keinen blossen Degen habe leiden können. Ja diese Königin hatte zu David Rizio eine solche ausserordentliche Liebe, daß sie ein Jahr darnach an eben dem Tage als Rizius umkommen, ihren Gemahl seinem Geiste zu Ehren, aufopffern, und in alle Welt

schicken, Rizium herentgegen ausgraben, und Königlich zur Erden bestatten ließ. Dieses ist also der kurtz angeführte Lebens-Lauff, dieses glücklich und unglücklichen Rizii, welchen man geglaubet, daß er auf der Lauten gespielet, weilen man aber davon keine Spuren finden kan, und seine Umstände sehr wundrungs-würdig seyn, so habe sie auch aus glaubwürdigen Authoribus dem G. L. communiciren wollen. Bißhero haben wir noch in zimlicher Ungewißheit gestecket, und nicht recht gewust, welche sich um unser Edles Instrument verdient gemacht haben; jetzo aber nachdem man bessere Nachricht gefunden, so muß auch die gantze Sache leichter werden, und will die jetzt folgenden rechten Meister nach der Ordnung, als ich sie gefunden hersetzen. Wolte ich mich gleich bemühen, die Chronologische Ordnung in Acht zu nehmen, so geht es doch nicht so genau ab, daß man aus Ermanglung sattsamer Nachrichten hin und wieder nicht einen Fehler begehen möchte, doch könnte auch was hier verabsäumet, ins künfftige eingebracht werden. Und weil wir ohne dem den Rizium in Schottland gelassen; so will ich lieber in der Nachbarschafft bleiben, und bey dem in Engelland sehr beliebten Johanni Dolando stehen bleiben. Er wird von dem Besardo ein vortrefflicher Englischer oder Engellischer Lautenist genennet. Weil er aber wuste, daß nicht sowohl jemand etwas vor sich, als auch vor andere lernte, so gab er ohngefehr Anno 1619. unterschiedne Bücher und Wercke von diesem

Instrument heraus. Hobertus hat im Jülicher Lande; in Geldern Rhedanus; (a) in Sarmatien Diomedes; in Rom Laurenzinus mit ihrer Laute zu ihrer Zeit sich sehr viel Ehre und Ruhm erworben. Was aber die Frantzosen anlanget, so ist zu Paris einer berühmt gewesen, den man Camillum nennet, welches wohl einer ohne Zweiffel von denen ältesten Lautenisten in Franckreich mag gewesen seyn. In Meissen aber haben die Drusini bey ihrer Zeit sich vortrefflich hervor gethan. Alle diese berühmte Meister hat M. Christoph Hunichius in ein Lob-Gedichte, das er dem Rudenio (von welchen unten mit mehrerem soll gedacht werden) zu Ehren verfertiget, gebracht, welches ich wegen seiner Artigkeit beyzufügen, nicht will vorüber gehen. (b) Nun ist dieses gewiß, daß unser

(a) Ich habe solches mit Fleiß gesetzt / weil unter solchen Namen gar viel Länder begriffen waren / und weil ihn *Besardus* einen *Venedum* heist / so ist solches ungewiß, an welchem Orte er sich aufgehalten.

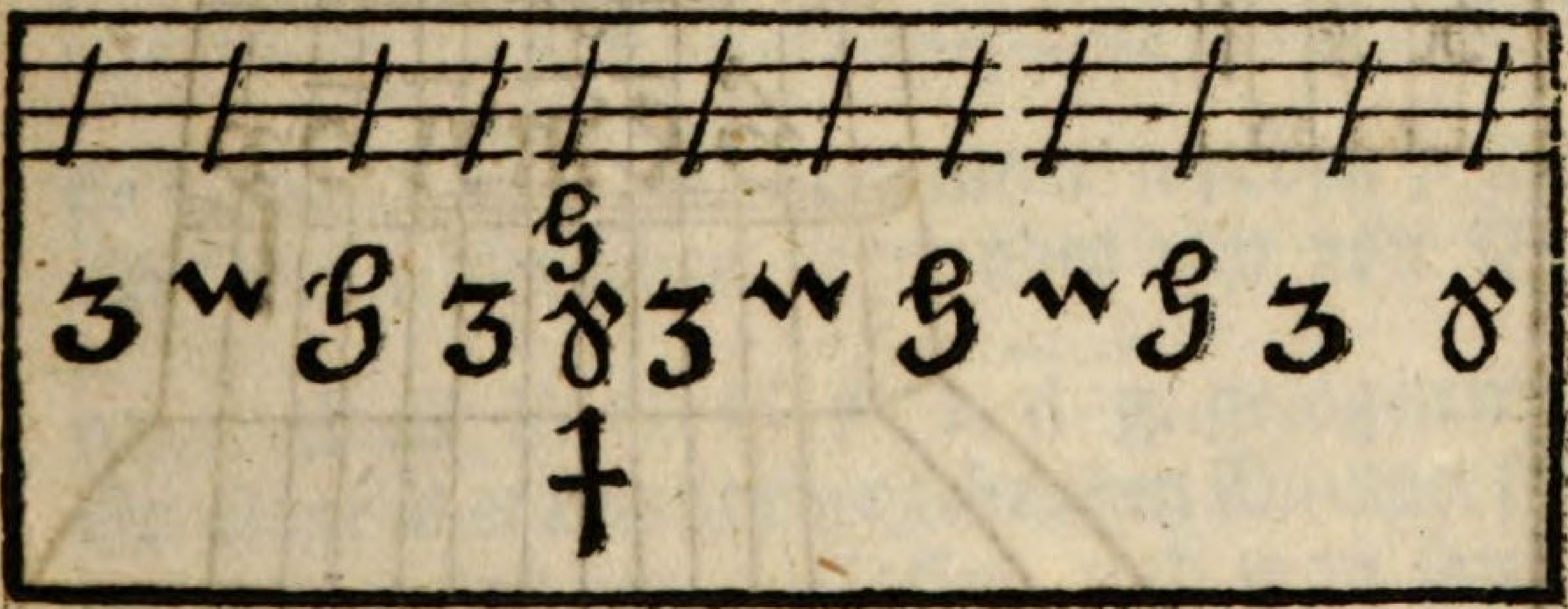
(b) *Anglia Dulandi* lacrymis moveatur: *Hoberti*
Julia se pactet terra superba chely.
Geldria Rhedani, *Diomedis* sarmata tollat
vel *Laurenzini* carmine Roma caput.
Aurea *Parisios* oblectet *Musa Camilli*
Drusinosque vehat *Misnis* ad astra suos.
Phœbeum testudo melos quæ percita nervos
Edit, *Phœbeo* nixa favore nitet:

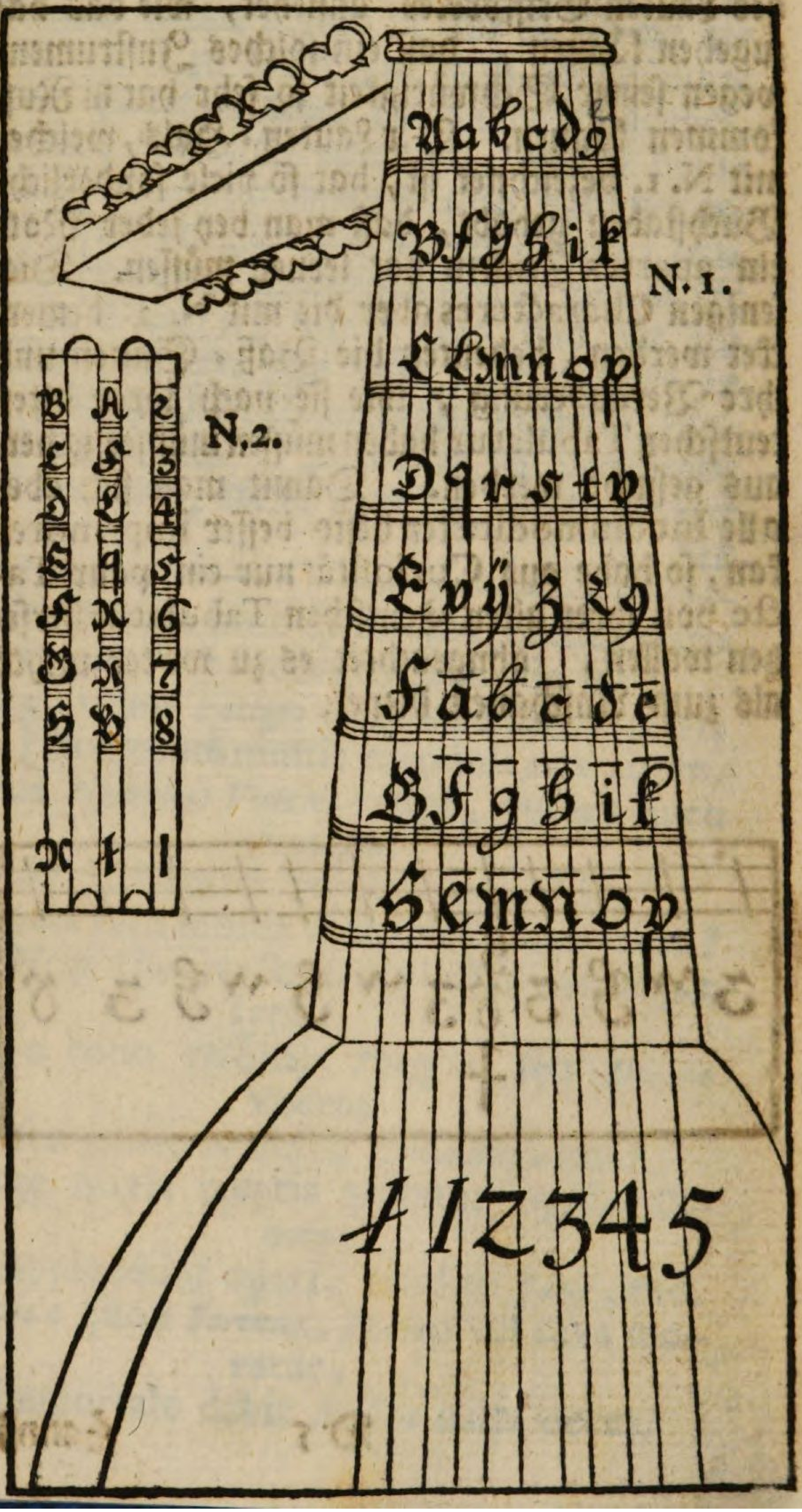
vortrefflisches Instrument schon Anno 1415. oder auch weiter hinaus ist sehr in Ubung gewesen, weil zu dieser Zeit noch der Weltberühmte Lauten-Macher Lucas Mahler gelebet, man weiß aber nicht eigentlich, was es dazumahl schon vor berühmte Meister darinnen gegeben. Nach der Zeit aber hat sich Hanns Neusiedler schon mit Schrifften hervor gethan. Er lebte in Nürnberg Anno 1547. und hat sich trefflich angelegen seyn lassen, die vorhero in der grösten Unvollkommenheit gesteckte Laute zu verbessern. Man darff sich derowegen nicht wundern, wenn man die Beschaffenheit

Nixa favore nitit *Cythereidos*: enthea claro
Præclaris gaudet gentibus esse loco.
Ergo tuum *Philgre Rudenum* suspice, terris
Hâc notum multis carminis arte virum.

Vos *Nymphas Veneres* testor, quibus aure canorem
Arrectâ toties condere cura fuit:
Orphea non mollis vincit vel *Ariona* cantu?
Non *Thamyræ* superat plectra melosque lyræ?
Sive tono resonat *Phrygio*, seu *Dorica* vocem
seu numeris nectit *Lydia Musa* suis?
Euge novis cœptis gratatur *Apollo*: *Camœnæ*
Applaudunt operi, candite *Jano*, tuo.
Invida quod *Fortuna*, *Themis* vel diva moratur,
Immortale dabit *Musica* culta decus.

des Lauten-Griffbretes ansiehet, wie das hat zugehen können, daß ein solches Instrument wegen seiner Schwürigkeit so sehr hat in Ruff kommen können. Der Lauten-Hals, welcher mit N. 1. bezeichnet ist, hat so viele sonderliche Buchstaben gehabt, daß man bey jeder Note ein apartes Zeichen hat lernen müssen. Diejenigen Characteres aber die mit N. 2. bemercket werden, bedeuten die Baß-Saiten und ihre Veränderung, wie sie nach ihrer alten teutschen Tabulatur haben müssen mühseelig heraus gesucht werden. Damit man sich aber alle Incommoditæten desto besser imprimiren kan, so habe aus Curiosität nur ein paar Tacte von ihrer alten Teutschen Tabulatur hersetzen wollen, ohngeachtet es zu weiter nichts als zum Anschauen dienet.




N. 1.
N. 2.
12345

Diejenigen Characteres aber so über den Tabulatur Buchstaben stehen, und so vielmahl durchstrichen seyn, haben den Tact oder die Mensur andeuten müssen. Nach diesem ist noch einer seines Nahmens, und vielleicht auch seines Geschlechts Melchior Neusiedler wegen der Lauten berühmt gewesen. Er lebte Anno 1574. in Augspurg und war der Erste welcher den Bezug noch mit einen Chor vermehrte. Denn da die Laute nach des Sebastian Ochsenkuhnes Meinung, erstlich nach den Musis neun Saiten / mit dem *Apolline* aber die Zehen / und letzlich eilffe nach Anzahl der Himmlischen *Sphera Crisum teneatis amici)* gehabt; so hat sie dieser erst angeführte Meister mit einem Chor vermehret, und da ihr Accord in ihrer grösten Kindheit C F a $\bar{d}$ geheissen; nachgehends aber, da man die feinste Chantarelle und noch einen Baß darzu gethan, sie G. C. F. $\bar{a}$. $\bar{d}$. $\bar{g}$. gestimmet worden, nach der Neusiedlerischen Arth aber nun von Baß angerechnet F. G. C. F. $\bar{a}$. $\bar{d}$. $\bar{g}$. gezogen wird. Er klagt über den vorhergehenden Mangel sehr, da man vieles hat auslassen, und man sonderliche ausgesuchte Melodien erfinden müssen, und schreibt daß diese Umstände ihn bewogen hätten, auf eine Verbesserung zugedencken. (a) Er

(a) Melchior Neusiedler.
Und kan unsere heutige Musica auf der Lau-

Er hat sonderbahre Wörter gehabt, seine darzu gehörigen Terminos technicos auszudrucken e. g. Die sechs (oder wie die Laute jetzt ist) sieben Chöre, nennte er Gamaut und die Bäße Brummer oder Bomharte / die feinern Baß-Saiten aber Bomhärtlein. Was nun den erst erwehnten Gamaut anlanget, so mag solche Benennung wohl von dem Gammate des Guidonis von Aretzo seinen Ursprung genommen haben, weilen man ebenfalls die von ihm erfundne Scalam Musicam auf die Lauten applicirte; wie nun dieses sehr wahrscheinlich ist, als trifft auch das Wort Bomhart mit der Benennung eines alten tieffen Baß-Instrumentes, welches Bombard heist zimlich überein. Man kan von ihm mehr nichts als seinen guten Willen prætendiren, und heist es hier:

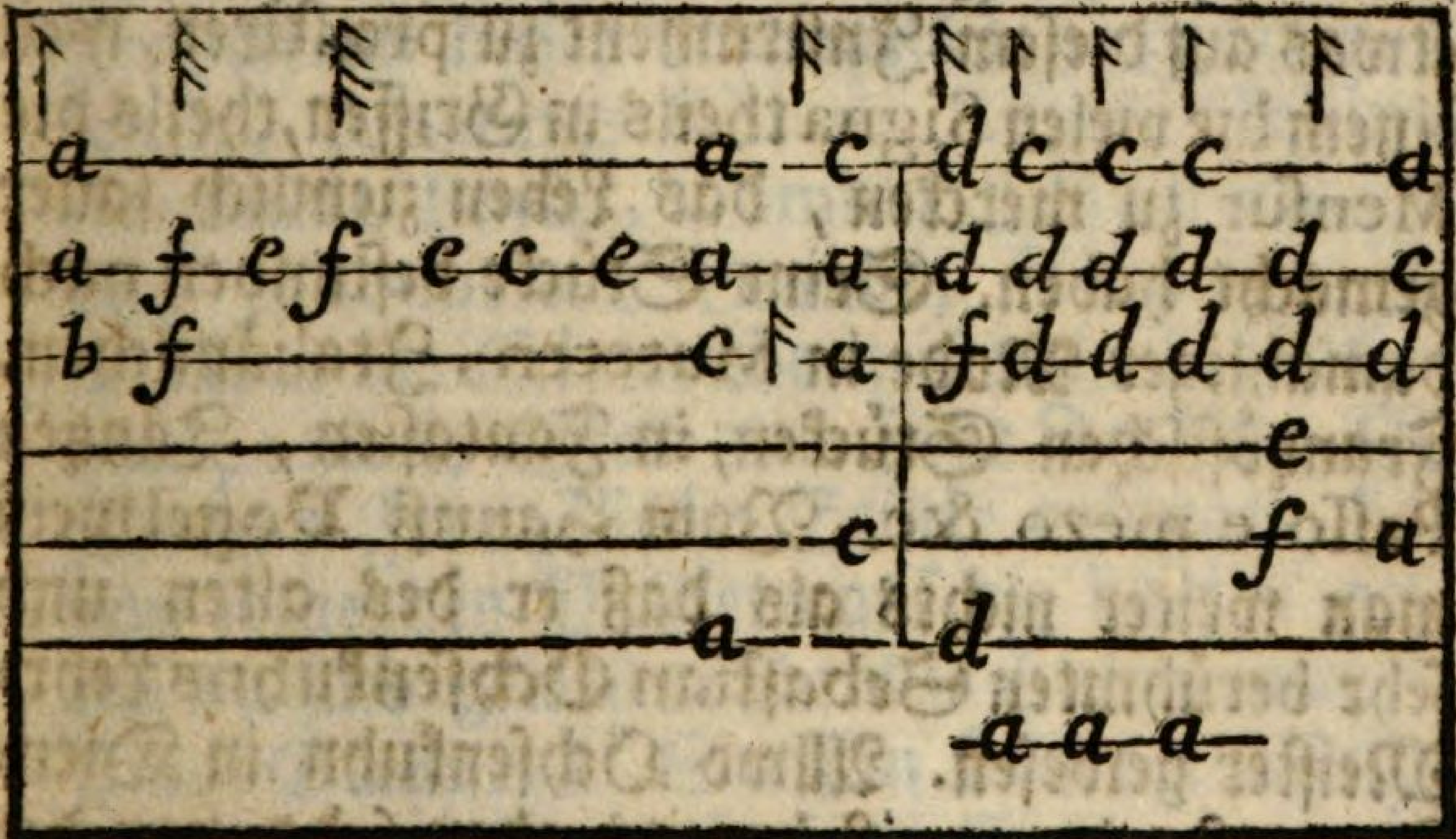
Ut desint vires tamen est laudanda voluntas.

Seine Meinung ist gut gewesen, und kan man sprechen et voluisse sat est. Er hat auch unterschiedne Schrifften publicirt, und 2. Lauten-Bücher in Italiänischer Tabulatur heraus gegeben, dieweil die Linien schon Anno 1028. oder zu Anfange des Eilfften Seculi sind erfun-

---

Lauten noch mit einer Saite, samt ihrer Octave zu den vorigen eilffen also ergänzet und *perficirt* werden / daß eine Laute mit 13. Saiten recht bezogen / eines jeden Gesangs *Clausuln* erreichen / und vollkommlich geben mag. &c.

funden gewesen, um die üble Nachrede von denen Teutschen abzulehnen; als solten sie eine grobe und einfältige Art zu musiciren haben. Als er nun aber erfahren, daß man seine gute Intention, welche dahin gieng denen Ausländern das Gegentheil zu zeigen, also auslegen wolte; als hätte er die Italiänische Tabulatur zu seines Vatterlandes Verachtung an den Tag gegeben, so wolte er sich wieder bey seinen Landes-Leuten insinuiren und sich der falschen Nachrede entschütten, und gab denen Einheimischen zum besten noch ein Buch in Folio in teutscher Tabulatur heraus, weilen er aber auch die Welsche Tabulatur wohl verstund, als habe etwas weniges, wie sie dazumahl Mode gewesen, einrucken wollen. e. g.



Dieses ist schon ein Anfang zu unserer heutigen Tabulatur gewesen; ausser daß heute zu Tage die Signa die Mensur abzutheilen gantz anders sind. Bey diesen Zeiten, da die beyden Neusiedler, und nach ihnen noch andere alte Meister gelebet haben, hat man erstlich diese

Signa gehabt, nachgehends aber sind sie einiger Maasen geändert worden, und solche Gestalt an sich genommen e. g. bedeutete war eben so viel als muste so viel als gelten, hatte im Tact das Tempo als und als bedeutete so viel als und so viel als und eben so viel als Hier kan man sich einbilden, was bey solchen Zeiten vor eine Marter gewesen, etwas auf diesem Instrument zu præstiren, weil einem die vielen Signa theils in Griffen, theils die Mensur zu mercken, das Leben ziemlich sauer gemacht haben. Seine Stücke bestunden nach damahliger Mode in Muteten, Italiänischen, Frantzösischen Stücken, in Fantasien, Täntzen Passo e mezo &c. Vom Hannß Vogel weiß man weiter nichts als daß er des alten und sehr berühmten Sebastian Ochsenkuhns Lehr-Meister gewesen. Allwo Ochsenkuhn in Diensten gestanden, ist bereits oben (da von der Benennung unsers Instruments ist gehandelt worden) etwas gedacht worden. Den 26. Julii Anno 1558. gab er auf Befehl des Chur-Fürsten von der Pfaltz Ottonis Heinrici sein Werck heraus, und ist es eben voll so schöner Sachen gespückt, als des Neusiedlers seine Bücher.

Auf

Auf allen Stücken die er heraus gegeben, hat er allezeit sein Symbolum, habe GOtt vor Augen gesetzt, um dadurch vielleicht einen jeden der sie gebrauchen würde, aus sonderbahrer GOttes-Furcht, zu einen wahren Gebrauch anzumahnen. Es wäre zu wünschen, daß die heutige Herrn Musici von ihrer Kunst allemahl reelle Gedancken hegten, so würde mancher mehr Geld und Ehre haben, als solches vielmahl nicht geschiehet. Er trug nach Art der emsigen Bienen aus allen cultivirten Theilen von Europa zusammen, was zu seinem Zweck diente. Derowegen æstimirte er so wohl Italiäner, Frantzosen und Teutsche, welche waren Josquin de Pres, Claudianus Benedictus, Johannes Muton (ohne Zweiffel ein Verwandter von dem sonst berühmten Lautenisten in Franckreich dieses Nahmens) Gregorius Peschin, Johannes Kilian, Lupus Hellinch, Antonius Fevin, Gombert, Hadrianus Caen, Jodocus von Brandt, Verdelot, Ludovicus Senffel, welche meistentheils Motetten componiret. Was aber seine Teutsche, Welsche und Frantzösische Stücke anlanget, hat er von folgenden Meistern auf die Lauten gesetzt, als da sind gewesen: Paulus Hoffheimer/ Caspar Glanner/ Steffan Zirler/ Wilhelm Breittengrasser, Caspar Ottmayer/ Heinrich Isac Martin Zilte ein Organist, Steffan Mahu/ Thomas Stoltzer/ *Archadet*, *Crequilon*. Alle die hier angeführten Meister haben gar viel zu der Cultur unsers Instruments durch ihre zu ihrer Zeit schöne Compositiones beygetra-

getragen, denn sie gaben denen Lautenisten schon etwas zu schaffen, daß sich also jene immer mehr bemühen musten, schon etwas von dem Claviere der Lauten mitzutheilen. Die Melodien waren noch Simple und mehr vollstimmig als cantable, indessen muß man auch solches nicht verachten, weilen die Einfalt vor der Vollkommenheit allezeit vorherogehen muß. Hanns Gerle ist auch in Nürnberg Anno 1523. wegen der Lauten sehr berühmt gewesen. Was es aber weiter vor Umstände mit ihm gehabt, sind mir unbekannt, weil er auch meines Wissens nichts hat heraus gehen lassen. Johannes Albinus hat Anno 1596. noch in Magdeburg gelebet, und grosse Mühe und Fleiß angewendet etwas zur Verbesserung unsers Edlen Instruments beyzutragen. Ich habe ein Buch von ihm gesehen, welches sehr Curieux und besonders war: denn man muste sich über die vielen Characteres, welche er das Instrument recht aus zu speculiren erfunden ungemein wundern. Er hat so wohl nach der Teutschen als Ziffer-Tabulatur gespielet, und an statt dieses Instrument leichter zu machen, es durch die Vielheit der Reguln, Zieffern und Buchstaben auch andren Characteren nur in mehrere confusion, Dunckelheit und Verwirrung gebracht. Indessen glaube ich, daß ihm solches mehr geholffen und eingetragen, als wenn er dasjenige, was zu seinem Instrumente gehörete, deutlich und kurtz hätte lehren können. Denn es war dazumahl noch Mode, die dunckelsten und abgeschmacktesten Terminos für wahre

Kunst

Kunst und Weißheit zu bezahlen. Ein solcher Meister hatte eben mit denen Scholastischen Metaphysicis und Alchymisten einerley Fata, die man sonst nicht wegen der Sachen, sondern entsetzlich klingenden Wörter ungemein geliebet und hochgehalten hat. Melchior Schmidt hat in Nürnberg gelebet. Er war Anno 1608. gebohren, wenn er aber gestorben ist ungewiß. Er ist ein Mann von guter Resolution, und wegen der Lauten sehr berühmt gewesen. Er war wie mich dünckt der erste, welcher die alte teutsche Tabulatur samt allen andern Verwirrungen abgeschafft, und bey der wegen sonderbahrer Kürtze und Deutlichkeit sehr beliebten Italiänischen geblieben. Als ihm einmahl, in Gegenwart vieler vornehmen Standes-Persohnen, unter währenden Spielen etwas sonderbahres begegnete, das einen andern in Verwirrung des Gemüthes würde gesetzt haben; so hat er sich von nichts anfechten lassen, sondern mit der grösten Presence d' esprit ohne Veränderung einerley geblieben. Er hatte sich auch starck auf die Tiorba applicirt, und ist er, wie er bey einer Music damit beschäfftiget, auf einem Fliegel von der Orgel zu St. Sebald sehr künstlich abgemahlt zu sehen. Johann Welter hat bey der Nürnbergischen Capelle als Musicus in Diensten gestanden. Er war Anno 1614. gebohren, und ist Anno 1666. gestorben. Wie weit sich aber seine Meriten in der Kunst die Laute zu tractiren erstrecket, solches kan man so genau nicht wissen, weil seine Sachen meistentheils

durch Unachtsamkeit derer die solches nicht verstanden, verlohren gegangen. Doch ist solches gewiß, daß er zu seiner Zeit einer mit von denen Vornehmsten gewesen, die sich die Cultur unsers Edlen Instruments haben angelegen seyn lassen. Nachdem nun diese oben angeführten Meister ein jeder das seine gethan, und denen Nachkommen noch allezeit viel zum Nachdencken hinterlassen; so hat solches Herr Johann Rude oder Rudenius in Erwegung gezogen. Dieser gab Anno 1600. durch Antrieb derer Durchläuchtigsten Fürsten und Herren, Herrn Johannis Ernesti / und Herrn Augusti beyderseits Gebrüdern und Hertzogen zu Braunschweig-Lüneburg in Leipzig, im Monath Augusto, eine Collection von denen berühmtesten Meistern, deren ihre Stücke er in Lauten-Tabulatur nach Italiänischer Art gesetzt hatte, heraus, und weil ihn so hohe Mæcenates mit vielen Wohlthaten begnadiget, so so hat er ihnen zur Danckbarkeit solches Werck zu dediciren sich nicht entblödet. (a) Dieser Meister hat denen Gelehrten solches unschuldige reine Vergnügen höchst recommandirt, weil

(a) Exploratus est mihi, setzt er Cels. V. animus variis in me collocatis beneficiis testatus. Memini, cum hîc Lipsiæ bonarum literarum causâ versamini, non modo vos, Illustrissimi Principes, ab hoc studio non abhorruisse, sed authores etiam fuisse mihi, ut, quod nunc celsitudini vestræ offero, sata gerem &c.

weil er gar wohl wuste, wie dadurch das durch ernsthaffte Geschäffte ermüdete und niedergeschlagene Gemüth wiederum könnte aufgerichtet, und zum rechten Gebrauch der gesunden Vernunfft könnte gebracht, und die Lebens-Geister wiederum durch dieses Saiten-Spiel in eine Harmonie könnten geführt werden. (a) Es ist allen Künsten und Wissenschafften gemein, daß sie auch wohl öffters gemißbraucht werden, doch kan ein übler Gebrauch dieser Edlen Kunst weder an der Ehre noch Vollkommenheit nicht das allergeringste schaden. (b) Sein Fleiß, den er nebst dem Studio Juris auch auf die Music gewendet, war unermüdet, derowegen er nicht nachließ, alles dasjenige, was er auch bey Ausländern gutes finden konnte, zusammen zu tragen, und solches auf die Lauten zu appliciren. Zu solchem Vorhaben nun zu gelangen, konnte er nicht besser thun, als dasjenige in Ordnung zu bringen, was so wohl von Italiänern, Frantzosen und Teutschen, welche sich

(a) Er spricht: Nam et lassitudinem animi ex negotiis mitigat, et otii molestiam temporisque tædia tenit; animum etiam variorum affectuum æstu perturbatum sedat et ad rectam rationem componit.

(b) Er urtheilt davon also: Quod autem multi præclarâ hac arte abutuntur ad Lasciviam et libidinem, commune id omnium fere artium fatum est; ideoque vel minimum propterea hujus artis usui derogari, est iniquum &c.

schon dazumahl so viel es ihre Einsicht gelitten, um die Music trefflich verdient gemacht, und solches mit unsern Instrument zu vereinigen. (a) Diejenigen aber, welche zu seinem Dessein vieles beygetragen, waren Giovanni Maria Nanio, Alessandro Strigio, Girolamio Conversi, Luca Marentio, Gironimo Vespa, Pietro Vinci, Noë Faignient, Giovanni Pietro Manenti, Giovanni Ferreti, Filippo de Monte, Pomponio Nenna, Stefano Felis, Giovanno di Maque, Giovanno Gabrieli, Hippolito Baccusi, Uberto Warant, Francesco Rovigo, Leandro Mira, Hippolito Sabino, Giache de Vuert, Andrea Gabrielli, Lelio Bertrani, Oratio Vechio, Teodori Riccii (welches vielleicht ein naher Verwandter von dem unglückseeligen Rizio der in Schottland massacrirt worden gewesen) Jacobino Regniardo, Giovanni Leo Hasler, Bernardo Mosto, Ferra Boscho, Caspar Costa, Vincentio Nerito, Grigolo Aichniger, Giovanni Francesco Violanti, Giacomo Gastaldi, Cipriano Rore, Giovanni Pisoni, Giovanni Giacomo Gastaldi, Annibal Stabile, Orlando di Lasso. Unter denen Teut-
schen

(a) Er schreibt hiervon also: Quin etiam me hujus instituti adeo nec pœnitet nec pudet, ut etiam progressuum meorum in hoc studio documenta publica extare cupiam. Svadet id mihi *Italorum*, *Gallorum et Germanorum* quorum usus sum institutione, authoritas.

chen ist auch bey ihm einer mit Nahmen Leonhard Lechner sehr beliebt gewesen. Was nun die Stück anlangte, so bestunden sie nach damahliger Mode in allerhand Welschen und Teutschen Liedern, Fantasien über geistliche Gesänge, Pavanen, Gagliarden, Paduanen Intraden ꝛc. Weilen nun bey diesem Meister ein sonderlicher Trieb diese Edle Kunst recht empor zu bringen, zu finden war, so hat sich nebst Hunichio wovon oben gedacht, noch ein anderer M. Johann Richter hervorgethan, und ihm ein schönes Lobgedichte zu Ehren verfertiget, weilen ich mich aber hier der möglichsten Kürtze befleissigen will, so muß es vorjetzo, weilen es ein wenig lang, zu communiciren biß auf ein andermahl verspahren. Der vortreffliche und hochgelehrte Johannes Baptista Besardus von Bisanz aus Burgund hat mit seiner Isagage in Artem testudinariam die er Anno 1617. in Augspurg ans Licht gestellet, darinnen er schon angefangen, so viel es die Cultur gelitten, von dieser Sache scientifice zu handeln, ungemein viel Ehre eingelegt. Er war Doctor der Rechte, und ein profunder Musicus darbey, und kam es ihm als einem gelehrten Manne, um so viel leichter als einem andern an, diese Disciplin mit gehöriger Ordnung zu betrachten. Seine Meister, deren er sich bedienet, waren Laurencinus Romanus eques Auratus, Diomedes Venedus, Fabricius Dentici Neapolitanus, Alfonsus de Ferrabosco, Hortensius Berla Patavinus, Pomponius Bononiensis, Carolus Boquet, Johannes Berichonius,

Johannes Edinthonius, Vaumenii, Balardus, Parisienses, Mercurius Aurelianensis, Victor de Montbuscon Avenionensis, Cydrac Rael Bituricensis, Jacobus Reys Augustanus, Elias Martelius Argentinensis, Johannes Bacfart Hungarus, Albertus Dlugorai Polonus, Johannes Doland Anglus, welcher letztere von seinem Wercke also urtheilete: Was den Modum oder Ordnung auf der Lauten zu studiren anbeträffe, wisse er nichts bessers fürzubringen, als eben was Johann Baptista Besardus davon geschrieben. Er hat auch Novum partum seu concertationes geschrieben, welche mehr aus einem Zusammenhange verschiedner Harmonien als Passagen und Cantabili bestehen. Ich bin curieux gewesen, und die Laute nach der damahligen alten Mode gestimmet; so kan ich nicht genugsam beschreiben, was vor wunderlichen effect seine Compositiones gethan: Denn ich hörte wohl zusammen stimmende Thöne, aber wenn ich es recht sagen soll, wenig oder keine gar Melodie, dem sey nun wie ihm wolle, so haben sie doch Concerte mit 3. biß 4. Lauten, auf solche Art und Weise zusammen gesetzt, und wunder gemeint, was vor Raritäten sie besässen. Dieser Besardus hat nicht mehr die alten oben angeführten Signa die Mensur anzudeuten gehabt, sondern schon über die Tabulatur, Noten, wie heute zu Tage üblich, gesetzt, und hat seine Laute schon biß auf 10 Chöre bezogen gehabt. Die teutsche Ubersetzung von seiner Instruction ist an gewisse alte adliche Geschlechter sind, als da

die

die Zobel und Puroner; sein novus partus aber an Ernestum Graffen von Holstein, Schauenburg und Sternberg dedicirt, derowegen unterschiedene geschickte Köpffe folgender Gestalt von ihm geschrieben:

Cæsari erat liber iste tuus Besarde dicandus
Dignus at hic Comes est Cæsaris esse comes.

item:

INTACTA è CEREBRO EST PALLAS IOVIS ORTA: BESARDI
PRODIT AB INGENIO PARTVS HIC ECCE BONO.

Ja dieser Mann stund wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in der Music in solchen Ansehen, daß sich viele gelehrte Leute certatim bemüheten, wie sie seine Meriten mit allerhand schönen und ingenieusen expressionibus verewigen möchten. Von Augspurg hat sich C. C. N. a. B. aus Holland Mart. Anth. Balletzius, von Nürnberg Christophorus Forleger alle aus Edlen Geschlechtern, ohne was M. Petrus Meyderlin, M. Moses Hermann, Johannes Hontemius, und ein unbekannter P. H. c. d. A. ihm zu Ehren geschrieben, mit schönen Lobgedichten sehr signalisiret. Unter andern sind folgende Epigrammata merckwürdig, da durch Versetzung derer Buchstaben aus denen Worten: Johannes Baptista Besardus Vesontinus kommt da bona, Sirenes ut tu Bonus anteis ipsas item: Bonus, Pie-

ridas anteis;tantus es. Folgende Frantzöische Verse sind auch nicht wegen des Gedanckens zu verachten:

Ce viez Orphée dont dout le monde parle
Brave enchantoit les rochers et les Bois
Mais celui ci d'une ſcience egale
Peut bien charmer les Princes et le Rois.

Man läſt ihm ſeine Meriten, weil er dasjenige contribuirte, wie es die Erkänntnuß damahliger Zeiten erforderte. Wir wollen uns nun zu denenjenigen wenden, welche ſchon angefangen, das harmonieuſe Weſen mit dem cantabili zu vereinigen, und die Melodien ungezwungner und artiger auszuſuchen gewuſt haben. Die beyden Reusner Vatter und Sohn, welche von Geburt Schleſier waren, sind ohne Zweiffel die Erſten, welche ſich befleiſſiget ſchon ungezwungene und mit dem Genio des Inſtruments übereinkommende Melodien ſelbſt zu componiren; da man in alten Zeiten ſich meiſt mit abgeſetzten Stücken hatte behelffen müſſen. Der Vatter Elias Reusner gab zu Breßlau Anno 1668. ſeine Lauten-Luſt heraus, welche aus Præludien, Paduanen, Couranten, Sarabanden, Giquen, Gavotten und andern Piecen beſtund. Sein Sohn aber welcher ſchon wieder galanter als der Vatter in der Compoſition war, ſignaliſirte ſich dazumahl nicht wenig, als er ſeine Lauten-Früchte heraus gab. Seine geiſtliche Lieder und Geſänge ſind von ihm recht wohl, daß man ſie auch noch heutiges Tages zu ſeinen Privat-Vergnügen gebrauchen kan, geſetzt. Er hat das

Can-

Cantabile auf diesem Instrument zu practiciren, und ein gutes und besseres reines harmonisches Wesen in seinen Sachen mit einfliessen zu lassen, sich viel Mühe gegeben. Jacob Büttner aber kam noch näher zum Zweck und gab nach der damahligen neusten und galantesten Methode die Laute zu tractiren 107. überaus anmuthige und schöne Lauten-Stück (wie seine Worte sind) Anno 1683. zu Nürnberg heraus. Der wegen seiner sonderbahren Geschicklichkeit hochberühmte und mit vielem Geiste begabte Böhmische Graff Logi, setzte unser Edles Instrument vollends, so wohl was im Bezug als was die Cultur anlanget in einen solchen Stand, daß man sich zu scheuen nicht Ursache hat, es mit dem Besardo Principem quasi et Reginam Musicorum Instrumentorum omnium heute zu Tage zu nennen. (a) Wie es denn nicht unbillig von dem Prætorio als ein Ornament Instrument, damit man andere Musiquen gleichsam mit schmücken, auszieren und würtzen kan, schon angese-

(a) Besardus: Ut de hodierna ejus, apud neotericos Musicos exercitatione et usu solerti nunc taceam: quo à doctis plerisque certatim ita colitur, et excolitur, ut ad Laudem et dignitatem ejus nil accedere posse, videatur: unde non immerito Princeps quasi, et Regina Musicorum Instrumentorum omnium Testudo appellari atque censeri ab omnibus Philomusis debet.

hen worden. Nun kan man gantz füglich mit dem Horatio ausruffen:

Nec loquax olim nec grata nunc et
divitum mensis & amica templis.
item. Ode XXXII.
Grata Testudo Jovis o laborum
dulce lenimen, mihi cunque salve rite vocanti.

Er soll über diesem Instrument offt so pensiv gewesen seyn, daß er sich nicht gescheuet, solches mit auf Reisen zu nehmen, und wenn ihm ein schöner Einfall kommen, die Pferde anhalten lassen, und seine Einfälle in seine Schreib-Taffel zu bringen. Man sagt von ihm, daß ihn der Allerhöchst-seeligste und Glorwürdigste Kayser Leopoldus, welcher ein grosser Mæcenate und Protector von Gelehrten und Kunst-erfahrnen Leuten war, wegen seiner grossen Vertu in der Lauten, in Graffenstand erhoben hätte. Wie es denn Allerhöchst-gedachter Kayserlicher Majestät nichts ungewöhnliches war, einen rechtschaffnen Virtuosen von rahren Ingenio und guter Aufführung in höhern Stand zu setzen. Dieser hochberühmte Meister, hat schon die neue Italiänische und Frantzösische Methode dieses Instrument zu tractiren, so glücklich combinirt, daß er nicht allein sehr anmuthig und Cantable ins Gehör, sondern auch Künstlich und Fundamentel componiret hat. Sein Ruhmwürdiges Leben, hat er auf etliche 80. Jahr ohngefehr gebracht, und hat Anno 1721. das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselt. Derowegen man von seinem Tode von Prag folgender massen geschrieben:

ben: Es ist jetzo vor drey Wochen, daß unser lieber Vatter der Lauten alles verlassen/ und von dieser Welt in das Ewige verreiset/ nemlich der Graff *Logi*. Als man ihm vor drey Wochen den Todt angekündiget, daß es seines Aufkommens nicht mehr seyn würde, sprach er: *á Dio* Lauten *á Dio* Geigen! liesse darauf die Lauten und Geigen umkehren / und ein schwartzes Bändgen um sie binden/ anzuzeigen/ daß die Laute auch todt wäre / und sollen also alle Lauten Trauer um ihm tragen ꝛc. Achatius Casimirus Huelse ist Cammer-Diener bey hochgedachten Graffen Logi gewesen, hat aber nach der Zeit in Nürnberg gelebet. Weilen er nun was rechtes bey ihm profitirt, hat ihm dieser Herr so hoch gehalten, daß er ihn, so offt er durch Nürnberg gereiset, zu sich holen lassen und beschencket. Er war ein Mensch, von lustigen und ingeniösen Einfällen gewesen, hat jedermannes Stimme und Rede so natürlich imitiren können, daß man solches nicht ohne grosse Verwunderung gehöret. Er hat auch selber componiret und suchte sein meistes Vergnügen darinnen in der composition allerhand affecten zu exprimiren, darinnen er auch so glücklich war, daß er alle Frantzosen in diesem Stück übertroffen, weilen diese gemeiniglich prächtige Nahmen vornen ansetzen, der so wenig mit der Sache, als der Himmel mit dem Erdboden übereinkommt. Bey seinen zunehmenden Alter hat er das Unglück gehabt vom Schlage getroffen zu werden, welcher ihn der-

gestalt

gestalt verstellte, daß, ob er schon noch eine zimliche Zeit drauf gelebt hat, er mehr einem Monstro als Menschen hat ähnlich gesehen. Wieland hat sehr viele Ouverturen gesetzt. Riwitzky wird von einigen vor einen Polnischen Edelmann gehalten, und ist wegen seiner fertigen Faust zu remarquiren, hat bey dem jetzigen König von Pohlen als Hoff-Lautenist in Diensten gestanden, und ohngefehr vor 15. oder 16. Jahren Todes verfahren. Schlinsky war von Geburth ein Böhme, hat zimlich schwehr, doch gar cantable in die Faust gesetzt. Lauffensteiner und Schaffnitz haben beyderseits in Chur-Bäyrischen Diensten gestanden, davon der Erster Cammer-Diener, der andere aber Leutenant gewesen. Beyderseits haben viel artige Sachen componirt. Hinterleiter und Weichenberger sind Wiener, haben auch viele Sachen unter ihren Nahmen der Welt communicirt, und soll sonderlich der letzte, wegen seiner fermeté beliebt seyn. Häußler war ein gebohrner Prager, hat meistentheils in Breßlau gelebt. Er hatte eine zimliche Fertigkeit, ohngeachtet ihm in Polen der Zeige-Finger, in der lincken Hand bey einer Rancontre durch einen Hieb war gelähmet worden, daß er ihn zu weiter nichts, als zum überlegen hat gebrauchen können, seine Sachen sind zu seiner Zeit sehr beliebt gewesen. Antonius Eckstein und Aurius oder wie andere wollen Audius Dix, welche beyde in Prag gelebet, haben Anno 1721. die Schuld der Natur bezahlet, und findet man bey ihnen gute Melodie, Vollstimmigkeit

und

und zimlich cantables. Der Herr von Bohr ist Kayserlicher Hoff-Lautenist, weil er aber mit seinen Sachen sehr rahr, so kennet man ihn weiter nicht, als aus dem Wiennerischen addres-Calender. Meley der sonst in Leipzig sich nebst der Music auf die jura starck applicirte, und nachgehends in Licentiatum promovirte, ist wegen vieler composition und solidite gar sehr berühmt. Der annoch in Wienn lebende hochgebohrne Graff Questenberg hat sich gleichfalls um dieses angenehme Instrument höchst verdient gemacht, und merckt man an seiner Composition einen ungemeinen Geist und Nachdruck. Nachdem ich nun vieler Vornehmen und andern braven Leuten ihre Meriten um dieses Instrument zu referiren mir die Ehre gegeben, so kan vorjetzo nicht vorbey gehen, was die sehr berühmte und beliebte Weissische Familie aus Schlesien darinnen præstirt, zu erzehlen. Der Vatter von denen jetzt noch lebenden Kindern, ist ein profunder Musicus Laut-und Tiorbist gewesen. Die beyden Herrn Söhne, Herr Sylvius Leopold und Herr Siegmund Weiß, nebst ihrer Schwester, welche nunmehro mit einem Priester in der Pfaltz verheyrathet, haben dieses Instrument vollend auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gesetzt. Unter diesen Geschwistern hat sich sonderlich der ältere Herr Sylvius Leopold mit seiner vollkommnen Composition hervor gethan, doch fehlt es dem andern Herrn Bruder auch nicht, welcher noch über diß ein vortrefflicher Gambist und Violinist und Compo-

nist

nist ist. Ihre Lauten Concerten, Trio, und Gallanterie-Partien, haben sie mit so Sinnreichen, anmuthigen wohl connectirenden Einfällen angefüllet, daß gleichsam ein schöner und besonderer Gedancken den andern begleitet. Weilen ich nun mehrere Sachen von dem älteren Herrn Weiß gesehen, und ihn spielen hören, so werde mir besonders die Freyheit nehmen, was mehrers davon zu reden. Er ist der Erste gewesen, welcher gezeiget, daß man mehr könnte auf der Lauten machen, als man sonsten nicht geglaubet. Und kan ich, was seine Vertu anbetrifft, aufrichtig versichern, daß es einerley, ob man einen künstlichen Organisten auf einem Clavicembel seine Fantasien und Fugen machen, oder Monsieur Weissen spielen hört. In denen Harpeggio hat er so eine ungemeine Vollstimmigkeit, in exprimirung derer Affecten ist er incomparable, hat eine stupende Fertigkeit, eine unerhörte Delicatesse und Cantable Anmuth, und ist ein grosser Extemporaneus, da er im Augenblick, wenn es ihm beliebig, die schönsten Themata, ja gar Violin-Concerte von ihren Noten weg spielt, und extraordinair so wohl auf der Lauten, als Tiorbaden General Baß accompagnirt. Ohngefehr Anno 1708 gieng er mit dem Printzen Alexander Sobiesky nach Italien, allwo er sich eine lange Zeit in Rom aufgehalten, und alle Ausländer in Verwunderung gesetzet. Nachdem aber dieser Printz daselbst den Weg alles Fleisches gegangen, so ist Monſ. Weiß wiederum nach Breßlau kommen, und

nach-

nachgehends in Königliche Pollnische Dienste getretten, und befindet sich noch biß dato in Dreßden. Er hat auch die besondere Gnade gehabt, sich vor beyderseits annoch jetzt lebenden und Regierenden Kayserlichen Majestäten mit ungemeinen Applausu hören zu lassen. Ich meines theils wolte weiter nichts wünschen, als daß diese werthe Familie, als ein Kleinod und Zierde unsers Teutschen Vatterlandes, eben das Glück haben möchte, was ehemahls der weltberühmte Florentinische Musicus Antonius Squartialupus gehabt, dessen sein Bildnüß der Rath zu Florentz in Marmor aushauen, und vor die Kirch-Thüren des Dohmes setzen lassen, damit viele durch das Andencken ihrer Tugend möchten aufgemuntert werden. Doch glaub ich, wenn solches geschehe, denen meisten es eben wie dem Julio Cæsari gehen würde, welcher zu weinen anfieng, als er zu Gades das Bild des Alexandri Magni aufgetröhnet sahe, weil dieser schon in seiner Jugend so grosse Thaten verrichtet, und er, welcher schon bey Jahren noch nichts verrichtet hatte, das ihme zu sonderbahren Ruhme hätte gereichen können. Das meiste bey ihnen zu verwundern ist, daß diese Edle Geschwister schon in ihrer zarten Jugend was grosses præstirt, welcher Schatz voll Kunst, den sie bey Zeiten zu sammlen angefangen, sich nach diesem um ein merckliches hat vermehren müssen. Nun hat Herr Matheson in seiner Musica Critica P. II. pag. 152. eine sonderbahre Fatalitæt von dem ältern Herrn Weiß angemerckt, daß

ihm Anno 1722. von einem Violinisten, bald wåre das obere Gelencke vom Daumen abgebissen worden. Dieser Violiniste hieß Petit, und hat sonst in Fürstlichen Sächsischen Diensten zu Eysenach gestanden, nachdem er aber ausser denen lebte, kam er nach Dreßden, um entweder Dienste zu haben, oder sich an dem Königlichen Hoffe hören zu lassen. Weilen dieser Mensch aber eines und das andere bald im Anfange versehen, so gieng keines von beyden an. Monsieur Weiß, der ihm vermöge seiner angebohrnen Generosite, als einen Fremden alle ersinnlichen Civilite und Complaisance erwiesen, muste doch wieder Vermuthen erfahren, daß er ihn, nachdem sie zusammen in Compagnie gewesen, vor denjenigen ansahe, der ihm in seinem Vorhaben verhinderlich gewesen, da doch diese falsche Præsumtion in der Wahrscheinlichkeit gar im geringsten nicht gegründet war. Einige meinen, er wåre von Genff aus der Schweitz bürtig, andere aber halten ihn vor einen Frantzosen. Dem sey wie ihm wolle, so hat er hier bey dieser Gelegenheit sich dergestalt bloß gegeben, daß ihn jederman entweder vor einen Neidischen, oder zur Unzeit rachgierigen Menschen inskünfftige ansehen wird. Er soll sich jetzo in Holland aufhalten. Weilen nun die Weissianische Art dieses Instrument zu tractiren vor die Beste, Reelleste, Gallanteste und Vollkommenste ist; so haben sich viele nach dieser neuen Methode, gleichwie die Argonauten das goldne Vließ der Kunst und Geschicklichkeit zu erlangen getrach-

tet.

tet. Monsieur Meusel von Geburt ein Schlesier von Breßlau, war einer mit von denen ersten, die sich solches angelegen seyn lassen. Dieser gallante Meister hat sich mit seiner angenehmen Lauten-Composition schon zur Genüge sehen lassen. Als er von Breßlau weg gieng, studirte er anfangs in Leipzig, und applicirte sich daselbst, nebst der Music einige Jahr auf das Studium Juris. Nach diesem wurd er an den Zeitzischen Hoff beruffen; als aber der Hoff auseinander gieng, begab er sich nach Francken, und hilt sich eine zeitlang in Nürnberg bey Jhro Hoch-Gräfflichen Gnaden, der Gräffin von Bollheim auf. Nach der Zeit ist er an den Hoch-Fürstlichen Sächsisch-Gothaischen Hoff kommen, allwo er das Glück hat, einen von denen vollkommensten Fürsten zu dienen, und sich noch biß dato daselbst befindet. Sein Spielen bestehet in einer Abweschlung von Force und Delicatesse, nachdem es die Sache erfordert, und charmiren so wohl seine Concerte als Sviten ungemein das Ohr. Er ist auch im Accompagnement wohl zu gebrauchen. Herr Johann Michael Kühnel der Aeltere, ist ein vortrefflicher Gamb- und Lautenist zugleich, und sind seine Sachen, womit er sich bey der gallanten Welt bekannt gemacht, sehr zu recommandiren, doch sind seine letzten Sachen weit solider als die ersten, weil er sich nach der Zeit in der Composition weit mehr habilitirt. Er hat nicht allein sehr viele Suiten, sondern auch Concerten mit der Lauten

und Viola da Gamba, auch mit andern darzu sich schickenden Instrumenten gesetzt. Erstlich stund er an dem Königlichen Preusischen Hoffe in Diensten, von dar aber an den Hochfürstlichen Sächsischen Weymarischen gekommen, von da aber, bey Ihro Hochgräfflichen Excellenz dem Herrn General - Feld-Marchal Flemming gewesen, nach der Zeit aber sich in Hamburg aufgehalten. Monsieur Jacobi ein Meißner hat auch allen Liebhabern dieses schönen Instruments gezeiget, daß er auf die Laute zu componiren, sehr geschickt ist. Seine Sachen, ob sie schon etwas tieffsinnig fallen, doch wohl ins Gehör, und steckt ein artiger Geist darinnen. Herr Johann Laurentius Gleimius von Quedlinburg bürtig, hat auch was schönes in diesem Instrumente præstirt, seine Sachen sind speculativ, doch gantz anmuthig, und weiß er gantz artig mit den Mittelstimmen abzuwechseln. Er hat sich auch auf das Studium Juris, nebst andern plaisanten Dingen applicirt, und sich meist zu Halle in Sachsen aufgehalten. Monsieur Grave ohnweit Halle bürtig, hat Monsieur Weissen selber gehört, und sich so viel ihm möglich gewesen, nach seiner Methode accommodirt. Er that Anno 1718. eine Tour nach Schlesien, nachdem er aber wieder zurück kam, wurd er an dem Hochfürstlichen Sächsischen Hoff in Merseburg engagirt, allwo er ohngefehr Anno 1724. an der Schwindsucht gestorben. Dieser gute Meister hatte sich nebst seiner Music auch auf das Studium Juris applicirt. Seine Sachen sind

harmonisch, anmuthig und cantable, und spielte mehr reinlich als geschwind. Monsieur Gleitsmann von Arnstadt aus Thüringen bürtig, hatte sich ebenfalls nebst der Music Anno 1716. oder 17. auf das Studium Juris in Leipzig applicirt. Er hat sich nach der Hand nach Prag begeben, und daselbst vieles profitirt, und stehet jetzo zu Würtzburg in Bischöfflichen Diensten. Seine Sachen, worinnen er Fleiß angewendet, fallen gar wohl ins Gehör. Alle diese hier angeführte Meister haben sich nun sonderlich in diesem Instrumente meritirt gemacht; Derowegen ich nicht vor unbillig geachtet, ihrer in allen Ehren zu gedencken; solte einer oder der andere noch übrig seyn, so kan seiner schon bey anderer Gelegenheit gedacht werden, vor jetzo wollen wir Teutschland verlassen, und uns ein wenig nach dem gallanten Franckreich wenden. Monsieur Peroult, und der Pater Bonhour (wie der gelehrte Herr Professor Stolle in seiner Historie zur Gelahrtheit angemercket) wollen ihren Frantzosen alles, und denen Teutschen wenig zutrauen. Ob dieses aber also sey, lasse ich andere urtheilen, und ob sie solches mehr aus Eigen-Liebe oder in Wahrheit statuirt. Ein ungenennter Author, welcher sich vor einen Schweitzer ausgiebt, und so wohl die Engelländer als Frantzosen ungemein practisirt, hat ihre Fehler und Tugenden so genau caracterisirt, daß nichts drüber seyn kan. Er saget von ihnen, daß sie so viel aus Neben-Dingen hafften, was aber reel und solide wäre, gar offt ne-

gligirten. (a) Meines Thuns wird hier nichts anders seyn, als zu untersuchen, wie weit sich ihr Belesprit um die Music und Lauten bestehet, und andere Dinge jetzt unberührt lassen. Mit dem eintzigen Lully prahlen sie ungemein, und ob er gleich kein Frantzose, sondern ein Italiäner war; so hat ihn Monsieur Perault, nichts destoweniger in seinen Lebens-Beschreibungen, die er von den berühmtesten Frantzosen verfertiget, naturalisiren wollen, und Boilau führt ihn gar offt mit vielen Lobe in seinen Gedichten an. Ihre Instrumente die sie sonderlich excolirt haben, sind wohl vornehmlich die Viola da Gamba, Flute traversiere und Hautbois. Wegen der Viola da Gamba sind sonst die beyden Marais Vatter und Sohn, und Fourcroix sehr berühmt, und sind ihre Compositiones hin und wieder gar bekannt. Doch glaub ich daß Monsieur Hesse in Hessen Darmstätischen Diensten stehend, keinem von allen dreyen, so starck sie auch vorgegeben werden, nicht eines Haares breit weichen werden, zumahl man sagt, daß er alle Frantzösische Maitres

tres

(a) Lettres sur les Anglois et Françoises pag. 104. Quoioqu' il en soit et sans être prevenu pour et contre les Francois, pour peuqu'on les connoisse on s'aperçoit aisement, qu'en estimant si fort l' Esprit, les Manieres l' Exterieur, ils negligent le solide, qui'ls attachent a la Bagatelle, et que, generalement parlant, ils ne connoissent guere le Prix des choses.

tres biß auf den letzten Grad solle ausgelernet haben. In der Hautbois soll des Noyers welcher ehemahls bey dem Printzen, von Vaudemont in Diensten gestanden sehr excellirt haben, und gestehet der Herr Nemeitz, welcher Hochfürstlicher Waldeckischer Hoffrath war, in seinem sejour de Paris, daß er die Zeit seines Lebens dergleichen nicht gehört. Ob aber der Herr Hoffrath den weltberühmten Peter Klesch in Berlin gehöret, ist mir unbewust, und wenn dieses noch geschehen solte, könnte vielleicht der Herr Hoffrath anf gelindere Gedancken gebracht werden. Die Flute Traversiere ist bey ihnen sehr beliebt, obgleich dieses Instrument in Teutschland seinen Ursprung genommen, und deßwegen Allemande genennet wird. Was aber die Lauten anlanget, so haben sie eben nicht viel besonders præstirt. Ihre berühmtesten Maitres sind Gautier, den man vor einen von denen ältesten hält, doch hat er schon seine Sachen auf die heutige Lauten gesetzt Mouton und du Faut, haben ihrem eigenem Genie gefolget, und das Cantabile negligiret, Gallot hat seinen Piecen dergestalt fremde Nahmen gegeben, daß man sehr nachdencken muß, wie sie mit der Sache connectiren, zumahl wenn er den Donner und Blitz hat auf der Lauten exprimiren wollen, nur ist es schade, daß man nicht darzu geschrieben, wenn es wetterleuchtet und einschlägt. Hier kan man einen gewissen Authorem noch eher passiren lassen, welcher die Belagerung Wien auf die Lauten componiret,

und fein über die Passagen gesetzt: allhier donnern die Stücke, hier heulen die blessirten Türcken, hier werden sie in die Flucht geschlagen ꝛc. Man wird selten eine Frantzösische piece finden, da nicht zum wenigsten ein Nahme von einer gallanten Dame dabey stehet, nach welcher, wenn es ihr gefallen, das Stücke genennt worden, e. g. La des premont, La Marquise, La Solitaire, La belle Magnifique, La desolée, La pleureuse &c. Anderer die sie nach ihren Gönnern und guten Freunden genennet, zu geschweigen. Ich kan mir nichts anders einbilden, als daß sie denen Poëten nachahmen wollen, welche ihren schönen Gebieterinnen zu Ehren, Gedichte geschrieben, um sie gleichfalls zu verewigen, wie Ovidius und sonderlich Petrarcha mit seiner Laura gethan. Der Nahmen soll sich allezeit zur Sache schicken, und wo das tertium Comparationis gar mit den Haaren herbey gezogen, scheinet mir charlatannerie und affectirt zu seyn, es müste denn einer mit dem Nahmen mehr als mit der Sache divertiren wollen. Was nun den St. Luc anlanget, ist er noch einer von denen besten, weil er doch etwas cantables in seinen Sachen mit einfliessen läst, wie ihn denn auch der HErr von Besser in der Beschreibung des Beylagers des damahligen Durchleuchtigsten Casselischen Erb-Printzen Friderici mit der Chur-Brandenburgischen Printzessin Louise Dorothee Sophie, welches Anno 1700. vor

sich

sich gieng, sehr rühmet. (a) Was nun derer Frantzosen ihre Art überhaupt anlanget, so brechen sie so starck mit gar zuoffter Verwechselung die Stimmen, daß man wohl gar die Melodie nicht kennt, und ist wenig wie schon gedacht cantabile zu finden; zumahlen auch bey ihnen auf der Lauten vor eine grosse Zierde gehalten wird, die Accorte nach Art der Cithar mit der rechten Hand zurück zu streiffen, und ein beständiges Hüpffen bey ihnen Geist und Leben geben muß. Auch habe dieses observirt, daß sie vor eine Delicatesse halten, wenig die starcken Bäße zu gebrauchen, wovor sie lieber die Mittel-Stimmen nehmen, von denen einfältigen Melodien die mir offt zu Ohren kommen, nichts zu gedencken. Doch findet man noch einige wenige, welche zimlich wohlgesetzt seyn. Bey so bestalten Sachen hat Herr Matheson vollkommen recht, wenn er über das Weg-Kratzen der Allamanden nach Parisischer Art satyrisirt, ob aber sein gantz Judicium

(a) Er spricht: Und weil es sich eben traff, daß der vortreffliche Theorb- und Lautenist aus Franckreich Monsieur de St. Luc nach Wien gehende durch Berlin zog, so hielte man auch denselben allhier biß zu unsern Beylager auf, nebst denen in unsern Diensten stehenden bekannten grossen Künstlern in der Music, die bey den Ricks, Attilio, Volumnier und andern, die Annehmlichkeiten der Symphonien zu vermehren. ꝛc.

dicium von der Lauten überhaupt nach der Philosophie und Kunst eingerichtet, solches soll unten mit mehrern gezeiget werden.

Cap. VII.

Von denen berühmten Lauten-Machern, deren unterschiedenen Arbeit, und worinnen eigentlich die Güte und Tugend einer Lauten bestehe.

Nachdem wir nun vorhero eine historische Betrachtung so wohl von dem Ursprung dieses Edlen Instruments, nebst seinen berühmten Meistern, die es angefangen zu poliren, und noch ferner allen möglichsten Fleiß anwenden, damit solche noch mehr excolirt werde, angestellet haben; so wird meines Bedünckens nicht undienlich seyn, auch etwas von denen berühmtesten Lauten-Machern zu gedencken, zumahlen diese Personen connexa sind, und Lautenist und Lauten-Macher ohne einander nicht seyn können. Bey dieser Sache wird es nun eben nicht sehr nöthig seyn, gar zu sehr in das Alterthum zu gehen, und sich mit vielen ungewissen Meinungen abzumartern, sondern man wird am besten thun bey der Probabilität und unumstößlichen Wahrheit zu bleiben. Es ist bereits schon oben in dem fünften Cap. von dem Boethio Römischen Burgermeister, der im sechsten Jahr-Hundert

nach

nach Christi Geburt gelebet, gedacht worden: daß er nebst andern vortrefflichen Wissenschafften und grosser Gelehrsamkeit auch in der Mechanic und Mathematic grosse Erkäntnüß besessen. Weilen wir nun also dieses von ihm wissen, daß er ein vortrefflicher Musicus und Mechanicus war, welche Wissenschafften bey Erfindung derer Instrumente sehr dienlich sind, wir auch gehöret daß er sich auf dieses Instrument verstanden, und man ihn überhaupt vor den Wieder-Bringer aller guten Künste und Wissenschafften hält, so ist es auch probable daß er auf diese Art als er Spuhren davon gefunden, dieses Instrument wieder von neuem verfertiget habe. Dem sey wie ihm wolle, so hält die gelehrte Societät von Trevoux noch biß dato davor, daß in Italien von dieser Art Instrumenten die besten solten verfertiget werden, und meinet daß das Holtz, woraus man zu Bologne die Instrumenten verfertigte, besonders etwas zu dem Klange contribuirte. Nun ist diß nicht ohne, daß wohl-klingende Bologneser-Lauten gefunden, werden; ob aber das Holtz eintzig und allein Ursache des Wohl-Klanges sey? solches wäre werth etwas besser untersucht zu werden. Wahr ist es, je trockner ein Holtz ist, je bequemer ist es zu Instrumenten, und thut dieses gar viel dabey, wenn der Baum im Wachsen auf einer guten Situation gestanden, und zu rechter Jahres-Zeit gefället worden. Es meynen einige, die Winters-Zeit wäre darzu am bequemsten, weil das Holtz, je kälter es

wäre, trockner zu haben sey, indem es mehr als allzuwohl bekannt, daß sich da der Safft nach seiner Wurtzel gezogen, welches sich wohl hören läst. Ob sich gleich alles dieses so verhalten mag, so ist doch solches zu dem Wohl-Klange nur ein Accidens, dieweil das gantze Haupt-Wesen wohl auf einen Meister ankommet, der die mathematischen Proportionen, welche darzu gehörig, wohl innen habe, damit sich die Cavitäten, Höhe, Tieffe, Länge und Breite recht egal gegen einander verhalten, welche Egalité denn Ursche ist, daß ein Instrument, es mag von Italiänischen, Teutschen oder Frantzösischen 2c. Holtze seyn, wohl klinge. Derowegen diejenigen Lauten wenig oder gar nichts taugen, welche gleichsam im untern Theil des Corporis wie ein Sack gar zu tieff seyn, und kleine Sterne oder Resonanz-Löcher haben; wo aber die Lauten flach gearbeitet, und grosse Resonanz-Löcher haben, ist die Ursache, daß der Thon wacker starck und in die Ferne oder Weite gehe. Eine Laute starck klingend zu machen, gehet gar wohl an, zumahl wenn der Meister, der solche verfertiget, etwas schmahle und überflüssige Stege oder Ruhe-Bälcklein unter die Decke oder Dach machet, denn solches verursachet, daß der sich durch den Stern oder Rose in Corpore verfangene Klang (zumahl das Instrument oval und plat gearbeitet) auf geschwindere und leichtere Art seine Repercussion verrichtet. Sind aber die Stege etwas zu breit und deren zuviel, so muß nothwendig folgen,

daß

daß sich in den vielen Hölungen der Thon verweilen, und weil er langsamer und gleichsam hineinwärts percipirt wird, in der Lufft ehe er an das Ohr getrieben wird, seine Krafft verliehren muß. Hier siehet man daß es was mehreres als das Holtz erfordere, wie uns die Societät von Trevoux bereden will, (a) doch muß man darinnen behutsam verfahren, damit nicht zu wenig Stege hinein kommen, sonst gehet das Dach gar bald in Stücken, und hat man im besten Spielen, zumahl wenn solches mit ein wenig Force geschiehet, nur die Incommodité, daß einem die Decke mit Stege und allen Saiten ins Gesichte springe. In Franckreich werden jetziger Zeit auch gute Lauten und Theorben gemacht, welche dann und wann von ungemeiner Kostbarkeit anzutreffen sind; und versichert uns die gelehrte Societät von Trevoux daß sie von einem glaubwürdigen Authore vernommen, daß man eine Laute von gediehenem Golde in Paris gesehen, deren Werth sich auf 32000. Reichs-Thaler belauffen. (b) Wer aber dieselbe gehabt wird nicht berichtet; und bilde ich mir ein, daß die Standes-Persohn oder der Maitre wer er ist, mehr gallant als Kunst-erfahren gewesen, weil sich solches Instrument

(a) Les luths de Bologne sont les plus estimés par la qualite du bois qui est cause qu'on en tire un plus beau son.

(b) Un Autheur digne de foi dit qu'on a vû a Paris un Luth d' or qui revenoit a 32000. ecûs.

ment mehr zum Ansehen als zum wahren Gebrauch geschickt hat. Ich habe ehemahls bey Herr Hoffmann in Leipzig ein altes Werck von gediehenem Kupffer gesehen, welches auf dem Rücken starck verguldet, und viele Figuren drauff gestochen, und die Decke von schwartzen Eben-Holtz war; aber da ich den Thon examinirte, fand ich, daß dieses Instrument mehr mit dem Klang eines alten Haffens oder Topffes, als mit dem wahren Lauten-Klange überein kam. Einer der ein wohl-klingendes Instrument haben will, bleibet bey einem guten sich dazu schickenden Holtze, derowegen wir diejenigen Meister, welche deswegen sich einen guten Nahmen gemacht, nicht vorbey gehen wollen. Lucas Mahler, oder wie er sich geschrieben

Laux Maler

ist ohne Zweiffel einer von denen ältesten und besten Meistern, die dergleichen Instrumenta verfertiget. Er lebte Anno 1415. und wie man davor hält nebst dem Hannß Frey in Bologna. Nur ist dieses zu verwundern, daß sie schon nach jetziger façon, nemlich die Corpora länglicht, flach und breit-spänicht gearbeitet haben, und werden, in so ferne kein Betrug darhinter steckt, und sie originnal (oder wie der Terminus technicus heist oriental) befunden, man sie vor allen andern æstimirt. Man bezahlt sie sehr hoch, weil sie rar

und

und von einem vortrefflichen Thon seyn, ob schon zu wünschen wäre, daß man denen Künstlern, die was rechts verfertigen könnten, auch bey ihren Lebzeiten was zukommen liesse, das ihnen und ihren Familien zu statten käme, weil solches ihnen nach ihrem Tode nur zu einer Ehre ohne Nutzen gereichet. Was die Füßner-Lauten anbelanget, so sind einige gar zu sehr nach der ältesten Art gearbeitet, nemlich Apffelrund, woran gemeiniglich nicht viel dran ist; doch hat sich daselbst Raphaël Mëst, welcher bey dem berühmten Michael Hartung in Padua gelernt, und Anno 1650. und 1627. gelebet schon besser hervor gethan. Clayß von Pommersbach zu Collen, wie er sich geschrieben, ist auch einer mit von denen besten und ältesten; seine Arbeit ist vortrefflich, und mag man sich gratuliren etwas davon zu haben. Obengedachter Hannß Neusiedler der in Nürnberg gelebet, hat sich nebst seiner Music auch auf das Lauten-Machen applicirt, und habe corpora, worinnen die Jahr-Zahl 1553. gestanden, von ihm gesehen, welche etwas groß von besondern fremden Holtze und ziemlich proportionirlich ausgesehen haben. Sebastian Rausgler der Anno 1594. (wo aber ist mir nicht bekannt) gelebt, hat gute Lauten mit breiten Spanen gemacht. Magnus und Vendelino Tieffenbrucker und *Vendelino Venere* welche sehr berühmt und alt, haben an ihrer Arbeit viele proportion propreté bewiesen, und nach der neuesten und am meisten æstimirten Art, nemlich länglicht oder etwas

flach

flach gearbeitet. Was dir Tieffenbrackerische Arbeit anlanget, so schätzt man sie weit höher als die Fußner, und sind selten zu bekommen. Diese jetzt angeführte Meister haben meistentheils in Venedig zwischen Anno 15. und 1600. gelebet. *Paul Belami* wohnte zu Paris, und hat sich daselbst mit seiner Arbeit einen unsterblichen Ruhm erworben, und florirte um das Jahr 1612. Hannß Fichtholdt welcher noch Anno 1612. vortreffliche auf Italiänische Art gearbeitete Lauten gemacht, ist auch nicht zu übergehen, an welchen Ort er aber wohnhafft gewesen, ist mir unbewust. Seine Arbeit, welche klein-spänicht, ist bey denen Instrument-Verständigen in grossen Werthe. Buchenberg oder Buckenberg hat Anno 1606. in Rom gelebet. Er war ein Teutscher von Geburt, arbeite aber nach Italiänischer façon mit kleinen Spänen. Man hat die vortrefflichsten Theorben von ihm, die nur zu finden seyn, e. g. Oval-rund, von einer sehr proportionirlichen Grösse, und von einen sehr delicaten durchdringenden metallenen Thon. Wer das Glück hat von diesem besondrem und vortrefflichen Meister etwas zu besitzen, der kan nnr solches als ein wahres Kleinod von Instrumenten aufheben. Das Dach oder die Decke ist insgemein mit drey Sternen nach Römischer Art geziehret, damit sie den Thon gut auswerffen können. *Antonio Cortaro* hat nach ihm Anno 1614. in Rom gelebet. *Christofilo Rochi* und *Sebastian Rochi* haben beyde Anno 1620. florirt; der erste

lebte

lebte zu Padua, der andere aber zu Venedig. *Georgius sella alla Stella* lebte Anno 1624. zu Venedig; Michael Hartung Anno 1624. zu Padua. Dieser Hartung hat noch bey dem gantz jüngern Leonhard Tieffenbrucker welcher auch gar feine Arbeit gemacht, welche fast mit des Vendelino Tieffenbruckers überein-kommt zu Venedig gelernet. Mathäus Epp hat sonst in Straßburg gelebt, hat breitspänichte Instrumenta verfertiget, und unterschiedene Lauten aus Elffenbein gemacht. Unter denen neuen Meistern, welche in Teutschland viel Renommée erworben; ist besonders Herr Joachim Tielke, welcher im Hamburg gelebet, zu remarquiren. Man hat Lauten von ihm gesehen, da das Corpus von lauter Elffenbein nnd Ebenholtz verfertiget, der Hals aber sehr künstlich mit allerley Gold, Silber und Perlen-Mutter ausgelegt gewesen. In der Holtz-Arbeit ist er auch glücklich gewesen, und klingen seine Instrumente nicht gar besonders starck, doch gantz delicat und angenehm. Herr Martin Hoffmann welcher sonst in Leipzig gelebet, und wegen seiner Arbeit hin und wieder berühmt, ist vor einigen Jahren Todes verfahren; doch ist dieser Verlust durch seine beyde hinterlaßnen Herrn Söhne ersetzt worden, davon der jüngere sich auf das Violin- und Gamben-Machen 2c. der ältere aber Herr Johann Christian Hoffmann auf die Lauten-Arbeit applicirt. Dieser künstliche Meister hat sich hier in diesem genere durch seine nette Arbeit bey der galanten Welt in sol-

chen

chen Estime gesetzt, so gar, daß seine Lauten vornemlich nach Holl- und Engelland und Franckreich öffters sind geführt worden. Was nun besonders dabey zu mercken, so hat er in Erbauung der Lauten nicht allein viele proportionirliche Schönheit; sondern auch derselben einen guten und reinen Thon beygefüget. In der Structur des Lauten-Halses hat er seinen Herrn Vatter übertroffen, weil er ihn jedermann recht Faust-recht macht, da sie jenem meistentheils ein wenig gar zu dicke gerathen waren. Er weiß auch die Chöre und Saiten nach ihrer gehörigen Distanz so wohl einzutheilen und zu legen, daß sich seine Lauten sehr leichte handthieren lassen. Herr Schmid, welcher auch in Leipzig wohnhafft, ist ein Ecolier von ihm gewesen. In Wien ist Herr Andreas Bähr und Herr Matheus Fux, beyderseits berühmte Lauten-Macher bekannt. Was den erstern anlanget, so arbeitete er breits-spänicht und sind seine Instrumente von dem hochberühmten Graffen Logi ungemein æstimirt worden. Was aber den andern anbetrifft, so hat er ebenfalls gute Lauten und Violinen verfertiget/ und hat vom Kayserlichen Hoffe dependirt. In Prag haben sonst Thomas und Joseph Edlinger Vatter und Sohn sich hervor gethan, und ist absonderlich der letztere eine ziemliche Zeit in Italien gewesen, daß man sich schon was gutes von seiner Faust versprechen mag, doch ist vor diesem auch daselbst einer Martin Schott genannt, wegen der Romanischen Theorben, die er

vor-

vortrefflich nachgemacht, sehr berühmt gewesen. Sebastian Rauch hat ebenfalls in Prag gelebet, und bey dem sehr berühmten Herrn Schelle in Nürnberg gearbeitet. Matthäus Hummel in Nürnberg ist ein Lehr-Meister des erst berührten Herrn Schelle gewesen, welcher bey ihm so viel gutes profitirt, daß er sich mit seiner bewährten Arbeit so wohl in Italien, Franckreich, Ober- und Nieder Teutschland und andern cultivirten Theilen von Europa schon sehr signalisiret hat. Seine Lauten sind öffters so wohl gerathen, daß diejenigen Meister, welche sie von ihm um einen billigen Preiß bekommen, schon bißweilen das Glück gehabt haben, wenn sie dieselben vorhero ein wenig ausgespielt an Kenner und Liebhaber theils vor hundert theils vor sechtzig biß siebentzig Reichsthaler wieder anzubringen. Seine Instrumente sind von mittelmässigen Stock fast vor jedermanns Faust, haben eine schöne und accurate Proportion am Gebäude und Saiten-Lage, sind flach, breitspänicht, länglicht, und werffen den Thon weit in die Ferne. Er hat einen grossen Vorrath von allerley raren, trucknen und schönen Holtze, das sich zu Instrumenten am besten schickt, und kan man sich seiner mit guten Succeß bedienen. Die Breßlauer Lauten sind auch nicht zu verachten, und hat daselbst Michael Stürtzer so wohl auf die Zierlichkeit als Wohl-Klang; Johann Michael Güttler aber meist auf einen starcken Thon gesehen. Ein jedweder rechtschaffner Liebhaber kan sich einen Mei-

ſter hier ausſuchen, welcher ihn am beſten zu contentiren vermag, weil ſolches am füglichſten auf eines jeden Guſto ankommet. Solten noch einige und andere fehlen, welche man unter die Zahl berühmter Leute ſetzen kan; ſo werde nicht manquiren bey anderer Gelegenheit, wenn ich von ihnen mehrere Kundſchafft einziehe, etwas zu gedencken, vor jetzo aber bitten, ſich mit denen hier angeführten Nahmen und Verrichtungen der berühmten Meiſter unterdeſſen zu begnügen.

PARTIS THEORETICO-PRACTICAE

Cap. I.

Von denen Vorurtheilen, die man von diesem Instrumente heget.

Ehe man nun zu einer Wissenschafft schreitet, wird vorhero nöthig seyn etwas von denen Præjudiciis zu gedencken, durch welche dieses sonst Edle Instrument gantz ohne Noth ist verhast gemacht worden. Derer werden hier dreyerley vorkommen, als:

1. Das viele und verdrüßliche Stimmen;
2. Die Unvollkommenheit, und sich dabey eingebildete Schwührigkeit; und
3. Die allzu grosse Kostbarkeit selbiges Instrument in Saiten zu unterhalten.

Alle diese drey wichtige Haupt-Præjudicia hat sich nun Herr Matheson recht unschuldiger weise verführen lassen, ehe ich aber dasjenige was er in seinem neueröffneten Orche-

stre diesem Instrumente zum Nachtheil geschrieben, von Stück zu Stück nach denen Reguln der gesunden Vernunfft und Kunst zu anatomiren mir vorsetze; so wird nicht undienlich seyn, vorhero zu melden, aus was vor Ursachen er davon falsch zu dencken ist verleitet worden. In seiner Musica Critica parte IV. pag. 280. hat er sich nicht gescheuet also zu schreiben: Wie ich den ersten Lauten-Schläger hörte, welches ein ansehnlicher und vornehmer Cavalier war / riß ich alle meine Saiten vom Clavir herunter / und wolte nur die Laute spielen, kratzte auch eine ziemliche Zeit darauf / und meinte es könne nichts darüber seyn. Als ich aber nach und nach die Unvollkommenheit und das Ungemach des Instrumentes erfuhr / mässigte sich meine Hochachtung um ein ziemliches. 2c. Dieses ist fürwahr! ein rechter niedlicher Text, welcher mit ungemeinem Verstande geschrieben. Er gestehet darinnen, daß er anfangs sehr hitzig auf die warmen Kuchen gewesen; aber nachdem er ein wenig Mühe und beständigen Fleiß hätte anwenden sollen, welches er Ungemach nennet, es wäre überdrüssig worden. Das Kratzen auf der Lauten eignet er seiner geschickten Faust alleine zu, da sich herentgegen andere ein unschuldiges Vergnügen daraus machen darauf zu spielen, und weil er nicht bald da es ihm beliebet, habe excelliren können, meinet er das käme von der Unvollkommenheit her. Gewiß ein herrlicher Gedancken! nicht zu hitzig mein Freund! nicht zu

hitzig, man muß bey allen Sachen ein gesetztes Gemüthe haben, seine Force und foible untersuchen, und nicht eher fliegen, biß man die Federn hat. So wohl die Gelehrsamkeit als andre Edle Künste und Wissenschafften wollen ihren Trieb, Zeit, Mühe, Beständigkeit und Gedult haben, und lassen sich die Lübeckischen Kinder in Teutschland eben so selten als bey dem Tacito lib. VI. Annal. der Vogel Phœnix in Egypten sehen. Unter vielen tausend Lehr-Meistern gelingt es nicht einem so bald, als es dem vornehmen und gelehrten Schlesischen von Adel angegangen, der solches Kind unterrichtet, jemand in so kurtzer Zeit in guten und schönen Sachen zu einem zunehmenden Wachsthum zu bringen. Seit der Zeit als Hippias und Bottifanga gelebet, wüste ich mich nicht zu besinnen, so ernsthafftig ich auch den Zeige-Finger von der rechten Hand wolte an die Stirne legen, daß man dergleichen Ingenia wieder gesehen, welches Morhoff gar artig angemercket hat. (a) Die Hochach-

(a) De Polymathia cap. 1. p. 2. Ut enim ille et dives et Rex, et nobilis; ita et Sutor et Faber et Pistor sibi erat. Cujus elegans et festivum ab Apulejo in Hippiâ producitur exemplum: qui præter eximiam artium omnium ingenuarum cognitionem omnium opificiorum erat callendissimus. Nam quæ secum habebat, omnia sua manu confecerat, et vestes et cal-

rung entſpringet allemahl aus einer ſeltnen Güte und Schönheit der Dinge, welche mit einem allgemeinen Beyfall unterſtützt werden; der Haß aber des Guten rührt entweder aus Unvermögen, darzu zu gelangen, oder aus der gröſten Unwiſſenheit her. Herr Matheſon wird hieraus gantz klar und helle ſehen, wie weit ſeine Verachtung Stich halte, und daß es leichter ſey etwas in die Welt zu ſchreiben, als ſolches mit ſoliden Gründen zu beweiſen. Weilen er aber in dieſer Kunſt wie jener Schuſter den Apelles meiſtern wollen, und auſſer ſeiner ſphara mit ſeinen ſatyriſchen Gedancken in der Welt herum geflattert; ſo will ich doch weiter ſehen, wie ich mich mit ſo einem groſſen Manne comportire, der ein Ertz-Satyr, nur daß ihm der groſſe Ziegen-Bart, Hörner, lange Ohren und die Bock-Füſſe mangeln. Ich ſehe ſchon im Geiſte, wie er ſeine Latei-

calceos et annulum et ſignaculum in gemma faberrimum. Simile, imò majus in *Julio Cæſare Bottifanga* exemplum propoſuit Erythræus Pinacoth. II. n. 17. qui præter ſingularem in omnibus artibus liberalibus peritiam femoralia, thoraces, ſibi ipſe formabat ſuebatque; Omni inſtrumento Muſico non canebat ſolum egregie, ſed et illa melius quam quivis alius artifex conficiebat: penicillo pictores; acu pingendo Arachnen ipſam provocabat; ut mulierculis, quæ artem ipſam profitebantur, pudorem incuteret.

Lateinische Granaten mir nach dem Kopffe werffen will. Ich höre ihn schon mit gräßlicher Stimme ruffen: Ampeln, Krüsel, Tran-Lampen, Knäter und Schmader-Katzen, Talch und Nachtlichter her! Vide Musica Critica Part. 1. damit ich sehen kan, wer mich unüberwindlichen Nospomanatamus intra meos circulos turbiren will. Ich kan hier weiter nichts thun als mir des Horatii hochprobates æs triplex circa pectus lassen recommandirt seyn, derowegen ich mir die Freyheit nehmen werde, sein weiteres Urtheil von der Lauten mit Bescheidenheit zu untersuchen. Die schmeichelnden Lauten schreibt er haben würcklich in der Welt mehr Partisans als sie meritiren / und ihre *Professores* sind so unglücklich / daß / wenn sie nur nach der Wienerischen Art oder nach der Parisischen Manier ein paar Allamanden daher kratzen können / sie nach der reellen Musicalischen Wissenschafft nicht ein Härchen fragen / sondern sich mit ihrer *Pauverté* recht viel wissen. Qui bene distinquit bene docet. Herr Matheson aber hat solches hier nicht in Acht genommen. Die Wienerische Art die Laute zu tractiren bestehet darinnen: dasjenige was andere grosse Meister daselbst schönes und besonders in ihrer Music haben, auf die Lauten zu apliciren. Die Frantzosen aber, wie schon oben gewiesen, haben selten ungezwungene und Sinnreiche Melodien in ihren Lauten-Stücken, streiffen auch die Accorte mit denen Fingern, als wenn sie kratzten, sind auch

ohne anderer Anleitung bey ihrem Frantzösischen Gusto geblieben. Die Wiener aber nur das schönste heraus suchen. Drum muß man nicht alles über einen Kamm schehren, sondern mit Unterschied sprechen. Er hat dieses Instrument schmeichelnd genennet, um durch solches prædicat seine Natur auszudrucken. Schmeicheln aber nennt man dasjenige, wenn man etwas lobet/ welches es nicht verdienet, um dadurch seinen Eigen-Nutz zu befördern, und wird nur von denen Thieren, nicht aber von Leblosen Creaturen gesprochen. Daß aber dieses Edle Instrument sich besonders bey Civilisirten Gemüthern leichtlich insinuiren kan, solches kommt aus dieser Ursache her, weil es an Zährtlichkeit viele andere in der Welt mit Recht übertrifft. Weilen er aber quasi ex tripode sagt, als setzten alle Professores, (welches Leute sind, die gemeiniglich in diesem genere excelliren,) alle Musicalische und reelle Wissenschafften beyseite setzen; so hat er sich generalement wie der malade Imaginaire bey dem Molliere in seiner Meinung gar sehr betrogen, indem ich schon oben gewiesen, wie sich die ältesten Meister Mühe gegeben, andere zu imitiren, und gleichwie jene auch selbst etwas zu erfinden sich bemühet. Er fähret mit raisoniren fort, uud sagt: Etliche haben wohl die suffisance und geben sich vor Compositeurs aus/ da sie doch wahrhafftig nicht gelernt haben/ was Con-und Dissonantz sey. O haltet die Pferde auf, sonst wirfft Hannß um. Ich möchte doch wohl einmahl so Curieux seyn, einen solchen

Lauten-

Lauten-Compositeur zu sehen, der weder von Natur, weder durch Kunst Con-und Dissonantien zu unterscheiden gelernet hätte. Es ist mit denen Accorten eben als wie mit manchen Menschen beschaffen, der sich bey jedermann bald einschmeichelt, ohne daß man solche geschwind erlangte Gunst seinen meriten zuschreiben darff; mancher aber der sichs sauer in der Welt hat werden lassen, muß sich allererst einen solchen zum Freunde machen, der von jedermannes humeur etwas gleichförmiges annehmen, und das Vertrauen das andere in ihm setzen gar leicht nach seinem Entzweck anwenden kan. Diejenigen welche Consonantes sind, haben mit ihrer proportionirten Ubereinstimmung mit der Menschlichen Natur eine solche Verwandschafft und Sympathie, ohne sich durch einen Vorsprecher zu recommandiren: die Dissonantes aber sind an sich selber wiederlich, und wieder die menschliche Natur, wenn sie nicht gleich in Consonantes resolvirt oder verwandelt werden, ohngeachtet beyderseits Wesen am rechten Fleckgen angebracht ungemeinen effect verursachen. Weilen nun die Music samt der Composition gehörigen Reguln aus dem Gehöre und Wohl-Klange, das Gehöre aber nicht aus der Music entstanden; so gehet es auch wohl an, daß ein darzu aufgelegter Genie der ein gut Clavir oder Laute spielet, zumahl wenn er über diß viel schöne Musiquen gehöret, etwas angenehmes, und nach gehöriger Façon setzen kan. Er hat hierbey nicht nöthig zu verstehen was

Hypate, parhypate, Lychanos, meſe, proſlambanomenos, und hypatehypaton ſey. Ob nun wohl die Compoſition bey manchem Menſchen natürlich wie bey manchem Poeten die Verſe flieſſen, ſo ſteckt doch gemeiniglich, ohne Bewuſt derjenigen, die entweder durch vieles Exercitium componiren oder poetiſiren, die gehörigen Fundamente drinnen, ohne daß ſie Raiſon von etwas geben können. Hierzu gehöret nun ein aufgeweckter, reſoluter, lebhaffter und gleichſam feuriger Geiſt, ein geſundes Immaginativ ſich alle Affecten und Schönheiten der Muſic vorzuſtellen. Ich kan mich noch gar wohl beſinnen, was einmahl einer mit von denen gelehrteſten und in aller Theorie erfahrner Capell-Meiſter unter währendem Diſcurs zu mir geſaget, nemlich: Es wäre beſſer erſtlich in ſolchen Sachen nur ſeinem natürlichen Triebe zu folgen, und nachgehends, nachdem man genugſam vieles geſehen und gehört, und eine Practic bekommen, man wohl thäte ſich auf ſpeculative Dinge zu appliciren, mit beygefügter Raiſon, dieweil die allzu groſſe ſpeculative Theorie, indem ſie gar zu plaiſant, von der wahren Art nur ab- und einen vielmehr zu einem gezwungenen Weſen verleite. Ich habe aus der Erfahrung, daß die allzugekünſtelte und regulaire Compoſition, in welcher weder Geiſt noch Feuer, oder das ſogenannte je ne ſçais quoi anzutreffen, wenig oder gar keinen Applauſum verdienet hat. Meines Thuns iſt hier nicht die Theoretiſchen und ſpeculativen Kunſt-Reguln und Terminos zu verachten,

weilen ich mich noch täglich, so viel es meine Geschäffte zulassen, selber darauf befleissige und weiter suche; sondern dieselben vielmehr jedoch mit Unterschied recommandire, weil die wenigsten heute zu Tage ad habitum & Artem, die meisten aber ad scientiam & cognitionem historicam nur etwas beytragen, indem sich alle Kunst-Reguln ausser die in der Natur selber gegründet, nach der Mode wie die Kleider verändern. Er raisonirt noch schöner fort: Wems angeht / der mercke es / habilen Leuten wird hiedurch nichts zu nahe geredet, sondern einem jeden läst man seine Meriten. Nur ist nicht zu dulten / daß man den Esel vor den Müller ansehe. Hier giebt er sich bloß, als hätte er nur auf einen Anonimum alleine sein Absehen gehabt, und nachdem er genugsam geschmehlt, welches er doch mit vieler Ombrage im nachfolgenden noch nicht unterläst, so fält ihm auf einmahl diejenige Pflicht ein, die das natürliche Gesetze gebietet, nemlich keinen darunter zu meinen noch zu lædiren, bald aber drauf fängt er wieder diejenigen an auf eine solche Art (die inter cultos & honestos viros nicht gewöhnlich) zu schimpffen, welche einen unschuldigen Trieb zu diesem unvergleichlichen Instrumente haben, und stellt eine sehr ingenieuse Comparaison zwischen dem Müller und dem Esel an, bey welcher sich das tertium Comparationis eben so unvergleichlich als wie Heckerling unter die Semmel-Milch anbringen läst. Nun wolte ich ohne Maaßgebung einen jeden unparthevischen

schen vernünfftigen Menschen fragen, ob er sich nicht eben so gut von diesem Instrumente zu urtheilen, als wie der Hase zum Mäuse fangen geschickt hat? Es gehöret was mehrers darzu als ein paar aus denen Nägeln gebissenen und unordentlich zusammen geraspelten Gedancken, welche eben so accurat passen als die vielerley Couleurn und abgeschabten Flecken auf einem wohl ausstaffirten Bettlers-Mantel. Ob er nun gleich allen die solches Instrument lieben ihre Meriten lassen will, so wird ihn wohl keiner drum bitten, weil er, wenn sie jener würcklich besitzt, vermöge des natürlichen Rechts darzu obligirt ist. Ich halte davor, wenn jemand gantz ohne Raison und Unbedachtsamkeit in den Tag hinein schreyet, daß solcher wegen seiner groben Stimme viel eher vor einen Arcadischen Müller-Choralisten zu halten sey. Dieses habe auch nur in genere schreiben wollen, damit sich solches Herr Matheson nicht annehmen soll, ob wohlen dasjenige vor eine Retorsion könnte angesehen werden. Dem sey nun wie ihm wolle, so kommt dasjenige, welches ich hier im Gegentheil behaupte, gar in geringsten nicht ex animo injuriandi her. (a) Weilen nun aber Herr Matheson sich sehr auf neue Wahrheiten befleissiget, und in seiner Musica Critica sehr wieder die Schul-Füchserey prediget; so kan

(a) *Ummius* in Processu pag. 262. Duriusculè dictum vel scriptum non statim est injuriosum.

kan ich auch nicht umhin einige Schlüsse von seiner besondern und neuerfundenen Logic zu gedencken. Er schliest also und gar fein: Es sind einige oder nur einer der was gutes und grosses auf der Lauten præstirt, man gebe wohl Achtung auf den Schluß: Ergo taugen die andern in der Welt alle nichts. Ich will hier nur so viel sagen: daß alle Schlüsse, die a particulari ad universale gehen, allemahl einen Lateinischen Staub-Besen bekommen. Er mag vielleicht nebst oben angeführten Cavalier einen nichts nutzigen Stümpler, der, ehe ihm Herr Matheson allergnädigste audienz gegeben, plus in rubro quam in nigro promittirt hat, gehabt haben. Es wäre vernünfftig gewesen, wenn er diesem alleine seine Abfertigung gegeben, als daß er generalement solche ungestümme Expressionen setzt. Er kommt noch subtiler als wenn er dem Duns Scoto und Petro Lombardo aus der Schule entlauffen, und schliest: weil Titius oder Cajus nicht viel auf der Lauten præstirt, da er sich doch davor ausgegeben; Ergo ist das Instrument an und vor sichselbst unvollkommen. Nun möchte ich die Connexion wissen, wie Herr Matheson so einen gewaltigen Schmaltz-Flecken ins Magnificat hat machen, und von einen nichts-werthen Stümpler, der weder Geschicklichkeit im Kopffe noch im Fingern hat auf dieses Instruments Unvollkommenheit a sang froid schliessen, und die Untugend eines unreiffen Vitiosi mit der Tugend dieses unschuldigen Instruments vertauschen können. Wenn ich nun

auch argumentiren wolte: Herr Hendel in Engelland und der berühmte Herr Capell-Meister Bach in Leipzig spielen das Clavir, Clavicin und Orgel weit besser als Herr Matheson, componiren auch gelehrtere Sachen, die bey Music-Verständigen weit mehr Aprobation finden als seine: Ergo taugt weder des Herrn Mathesons Clavir-Spielen noch sein herausgegebener brauchbarer Virtuose nicht das allergeringste. Wäre das nicht wunderlich geschlossen? ich halte billich davor: drum muß man ihm seine Meriten lassen, weil er auch so großmüthig ist, und sie andern läst. Er fähret fort: Der insinuante Klang dieses betrügerischen Instruments verspricht allezeit mehr als er hält / und ehe man weiß wo das Fort und Foible einer Lauten sitzt / so meinet man es könne nichts charmanters in der Welt gehört werden / wie ich denn selbst durch die Sirenen-Art hintergangen worden bin: kommt man aber ein wenig hinter die barmhertzigen Künste / so fällt alle Gutheit auf einmahl hinweg. Nun wollen wir auf einmahl hinter den entsetzlichen und abscheulichen Betrug kommen. Betrügen an und vor sich selbst ist ein prædicatum hominis, so betrügt sich ja einer selbst, dieweil er falsch denckt, ob sich gleich die Sache recht præsentirt, wie sie, vermöge ihrer natürlichen Beschaffenheit hat sollen in die Sinne fallen. Hierzu wird aber erfordert, daß das Objectum in debita distantia sey, daß das aër intermedius wohl constituirt; und letztens das organum senso-

rium,

rium, womit die Sache soll percipirt werden, alle seine gesunde Requisita habe. Nach diesen Grund-Sätzen mag sich nun Herr Matheson untersuchen, ob er wohl geschickt sey, die Delicatesse zu penetriren. Daß er aber durch die Syrenen-Art, wie er davor hält, wäre hintergangen worden, so hat er sich bloß gegeben, daß er kein kluger Ulysses sey, welcher alles evitiren konte. Carthesius hat schon von denen Betrügereyen der Sinnen viel Lermens gemacht, und obgleich sich die Objecta ihme præsentirt, wie sie sich his vel illis circumstantiis haben præsentiren sollen, so kan niemand davor, daß er falsch etwas affirmirt oder negirt hat, welches hier eigentlich Betrügen heist. Herr Matheson weiß nicht was Fort und Foible auf der Lauten ist, sonst würde er, wenn er davon den effect wüste in avantageusern terminis gedacht, und es nicht so übel angebracht haben. Was aber noch die Gutheit dieses Instruments anlanget, so wird solche durch die barmhertzigen Künste derer Stümpler und Himper zwar verunehret, aber nicht aufgehoben. Doch muß ich ihm noch, ehe ich weiter gehe, eine Wahrheit die man schon vor 168. Jahren vor gut befunden communiciren, welche der oben gedachte Sebastian Ochsenkuhn nicht ohne Raison erkannt: (a) daß die sinnreiche Vernunfft nach Art der em-

(a) Man muß sich nicht ohnbillig verwundern, wie die sinnreiche Vernunfft nach Art der em-

emsigen Bienen in ein so kleines höltzenes Gefäße so einen Schatz voll Kunst und Lieblichkeit hätte zusammen tragen können. Wolte man nun a majori ad minus, ab imperfecto ad perfectius schlüssen, wie geschehen soll, was würde nicht da erst vor eine Verwunderung heraus kommen. Nun trifft er allererst den rechten Fleck wenn er schreibt: Für das beste Lauten-Stuck wird doppelt bezahlet / wenn man nur das darzu gehörige ewige Stimmen anhören soll. Denn wenn ein Lauteniste 80. Jahr alt wird / so hat er gewiß 60. Jahr gestimmet. Das ärgste ist, daß unter 100. (insonderheit Liebhabern / die keine Profession davon machen) kaum 2. capable sind recht rein zu stimmen / und da fehlt es noch über dem bald an den Saiten daß sie falsch oder angesponnen absonderlich die Chantarelle; bald an den Würbeln / so daß ich mir habe sagen lassen / es koste zu Paris einerley / ein Perd und Laute zu unterhalten. In diesem Satze hat Herr Matheson allen möglichsten Fleiß sehen lassen, alles was er aus Neid und Haß jederman zum Præjudiz dieses Instruments wegen hat setzen können, derowegen es auch billig ist ihm hier den Daumen aufs Auge zu setzen. Er beschwehrt sich

---

emsigen Bienen in das unachtbare höltzene Gefäßlein einen so grossen Schatz Kunstreicher und artiger Lieblichkeit der concordantzen hat mögen zusammen tragen und verbergen können ꝛc.

sich daß man vor das beste Lauten-Stück doppelt bezahlte; aber es dient ihm zur Antwort daß man eher capable ist zwantzig Fuder von andern Noten und Musicalien in der Welt aufzutreiben, als ein dutzent Parthien auf der Lauten, welche was taugen und gustös seyn. Weilen nun die Rarität nicht allein bey Diamanten und Edelgesteinen, sondern auch bey andern schönen Dingen die Kostbarkeit verursachet, derowegen die Liebhaber dieses werthen Instruments nicht unrecht thun, auf solche Umstände zu reflectiren, weil niemand capable ist, in solchen Sachen eine Taxe aufzurichten. Ein Meister kan auch solche mehrere Bezahlung salva Conscientia annehmen, quia quævis donatio nullo cogente jure ex liberrima voluntate proficiscitur. Was die verdrüßliche und langwührige Stimmung anlanget, so ist solches gar im geringsten nicht wie es Herr Matheson vorgegeben. Ein Meister muß sein Instrument gantz ohne bruit, daß man es kaum vernimmt in einem Augenblick, auch wenn ein Saitgen nachgelassen, unter währenden Spielen mit der grösten Geschwindigkeit stimmen können. Es trägt sich auch nicht zu, (ausser wenn ein Instrument neu bezogen und die Saiten noch nicht nach ihrer Distanz genugsam ausgedehnet,) daß sie, wenn man das Instrument aus dem Futeral nimmt, alle solten ausser der Stimmung seyn. Daß es aber Liebhaber dann und wann giebt, welche damit nicht wohl umgehen können, solches ist ein Fehler ihrer Natur, und kan die-

ses, weil man ihrer wenige von solcher disposition findet, der Hauptsache gantz und gar nicht das geringste schaden, solte aber an denen Würbeln was fehlen, so kan solcher Schaden vor ein Bagatelle in einem Tage auf funffzig biß sechzig Jahr wieder ersetzt werden. Was die falschen Saiten dann und wann betrifft, so ist solches ein Casus, und wenn sich Herr Matheson noch einiger massen eines Juristischen Weide-Sprüchleins erinnert, so muß es heissen: Casum fortuitum nemo præstat et nemini imputari debet. Die Kostbarkeit solches Instrument mit Saiten zu unterhalten, ist gar nicht wahr, geschweige dann so gefährlich, derowegen ich glaube daß die Parisischen Pferde, wenn man sie vor zwey Thaler das Jahr über mit Futter unterhalten wolte, in kurtzer Zeit einer von denen sieben dürren magern Kühen die Pharao im Traum gesehen, gleich seyn müsten. Die Chantarellen werden wie bekannt Stockweise verkaufft, und kan man sie in manchen Orten vor zwey Gulden einen Reichsthaler, oder wie in Nürnberg vor einen Gulden haben. Daß man aber angemerckt als wolten manche Saiten nicht halten, so wie es das Instrument sonst leiden kan, so ist solche Fatalität allen Saiten gemein, und trägt sich zu, daß bißweilen entweder die Materie woraus sie gemacht, oder auch die Elementa contrair seyn, und sind solche seltne Sachen nicht vor gewöhnlich, beständig und ordinair anzusehen, und muß, wie bey allen Dingen, man wegen des Commodi auch biß-

wei-

weilen mit einem kleinen und seltnen Incommodo vorlieb nehmen. Dieses ist keine Kunst, gute, schöne und untadelhaffte Sachen ohne Bedacht und Einsicht mit grossen und hochtrabenden Worten herunter zu machen. Schlechte Dinge aber zu erhöhen, und sie gleichsam aus dem Staube auf den Thron zu setzen, gibt von einem grossen Genie ein besser Zeugnüß. Erasmus Rotterdamus setzte sich bey allen geschickten Leuten in eine Verwunderung, weil er die Thorheit auf eine ingenioëse Art zu rühmen wuste. Brissonius und Scaliger schrieben von dem Floh; Majoragius lobte den Koth; Andreas Arnaudius den Bachum; Christophorus Hegendorphius, Geraldus Bucholdianus und Robertus ein Jesuit rühmten die Trunckenheit, Andreas Cotlerus setzte der Wollust zu Ehren was auf, Thrasimachus Carneades und Christophorus Neander erhoben die Ungerechtigkeit fast biß an die Sterne; Thephanus Guazza schmeichelte der Schmeicheley; und Daniel Heinsius in der Oration die er ad conscriptos Mendicorum Patres addressirt, strich die garstige und unflätige Lauß mit solchem Ruhme heraus, als wenn es das allerschönste Thier von der Welt wäre. Hier kan sich nun Herr Matheson leichtlich die Rechnung machen, daß er unter dergleichen penetrante Geister nicht, sondern vielmehr unter die Großsprecher zu setzen sey, welche wie Gratian spricht, eine Sache ärger machen als sie revera

 ist.

ist. (a) Das Vor-Urtheil heute zu Tage welches gänge und gebe ist, nemlich, daß eine Laute so viel Saiten als ein Pferd Futter haben müste, kommt aus denen ältesten Zeiten von seiner ersten Stimmung her, und habe ich oben gewiesen, daß nachdem man die

erste Chantarelle darzu gethan, sie $\bar{g}$ im Chor-Thon gestanden. Nachdem aber da die Musicalischen Schau und Sing-Spiele aufgekommen, man den Cammer-Thon erfunden, damit dem künstlichen Sänger seine Brust und Kehle, dem Instrumentisten aber seine Saiten menagirt würden; so hat man auch der Lauten eine gantz andere Stimmung gegeben, daß nun die Chatarelle, welche sonst die meiste Verdrüßlichkeit gemacht, im Cammer-Thon

$\bar{F}$ stehet, daß man so gar Exempel anführen kan, wie eine Romanische Saite öffters vier Wochen gehalten. Nun kommt er erst auf rechte bassessen und spricht: Am allerbesten wäre es / ein jeder Lautenist thäte sich fleissig zu seiner Maitresse, und sähe / ob sie dahin zu

(a) Maxime XLI. Ein Weiser, spricht er, redet niemahls im superlativo, denn auf solche Art kommt man entweder der Wahrheit oder der Klugheit zu nahe. Durch Exaggerationes (quod bene notandum) prostituirt man dergestalt seinen Ruhm, daß auch dadurch der schlechte Verstand und das elende Judicium dessen der sie vorbringt verrathen wird 2c.

zu bringen / daß sie mehr von Stimmen als von Spielen halte (wer weiß ob er nicht hie und da reussirte?) alsdenn hätte er es hoch genug gebracht. Herr Matheson muß dieses mehr als zu viel versucht haben, was die Music bey Frauen-Zimmer vor einen guten Effect thut, weilen er hier das schöne Geschlechte ohne daß solches allhier à propos kommt, einmischet. Weilen nun aber, wie es scheint, er solches weit mehr practiciret als die Laute, so steht er öffters in angenehmen Zweiffel, ob er die Dames in Demuths-voller Liebe oder in verliebter Demuth verehren solle. Wer aber so ein merckwürdiges Inventum mit der Stimmung mehr als mit der Melodie zu divertiren producirn könnte, wäre mit Recht Magnus Apollo zu nennen. Zu solchem Entzweck zu kommen, muß Herr Matheson als ein profunder Musicus speculativus sich vorhero Mühe geben, und wenn er darinnen reüssiret, es nachgehends andern communiciren, weil man doch täglich die Kunst höher treiben soll. Ubrigens wird sich allemahl ein vernünfftiger Mensch in Presence galanter Damen, ob zwar nicht abgöttisch wie bey dem Tacito de moribus Germanorum cap. 8. unsere Vorfahren, doch ehrerbietig anführen. Er kommt noch besser zum Zweck, wenn er schreibt: Nebst einem qui a son Logis a l' Aigle sagt man von einem weisen Lautenisten, daß er ein perfecter Musicus sey. Wenn dem also / so glaube ich / daß ein solcher Sachen auf der Lauten machen könne,

davor der gantze Lauten-Schläger-Schwarm erstaunen möchte / wie denn daß solches nicht unmüglich / ein gewisses artiges Frauen-Zimmer mit Verwunderung und zur Genüge beweisen kan. Nichts desto weniger aber wird man solche Vertu nicht sowohl dem an sich mangelhafften Instrument / als dem grossen Fleiß / dem Jugement und der Fertigkeit derjenigen Personen zuschreiben müssen, die so was extraordinaires darauf hervor bringen. Hier redet Herr Matheson von zweyen Maitern, nemlich vom einem qui a son Logis a l' Aigle und dem hochberühmten Herrn Weiß. Den unbekannten Anonymum hat er nach der Ordnung vor den Herrn Weiß gesetzt, und nicht an die alte Schul-Regul gedacht, quod a potiori fiat denominatio. Daß aber die Profundité in der Music einen vollkommenen Maitre alleine ausmachen solte, solches kommt mir eben so ungereimt vor, als wolte man medium & finem miteinander confundiren und das hinterste vor das förderste halten. Dieses in ohnstreitig wahr, daß, wenn ein Mensch die gehörigen Requisita naturalia zu solchem Instrumente hat, und sich nebst diesen noch auf die Music zu verstehen aplicirt, und die Composition zu Hülffe nimmt, so kan er schon glücklich reüssirn; daß aber der Verstand in der Music zur Fertigkeit der Faust etwas contribuirn solte, kan wohl nicht gesagt werden, weil sonsten Herr Matheson ohne Zweiffel einer von denen vornehmsten Meistern darinnen

seyn

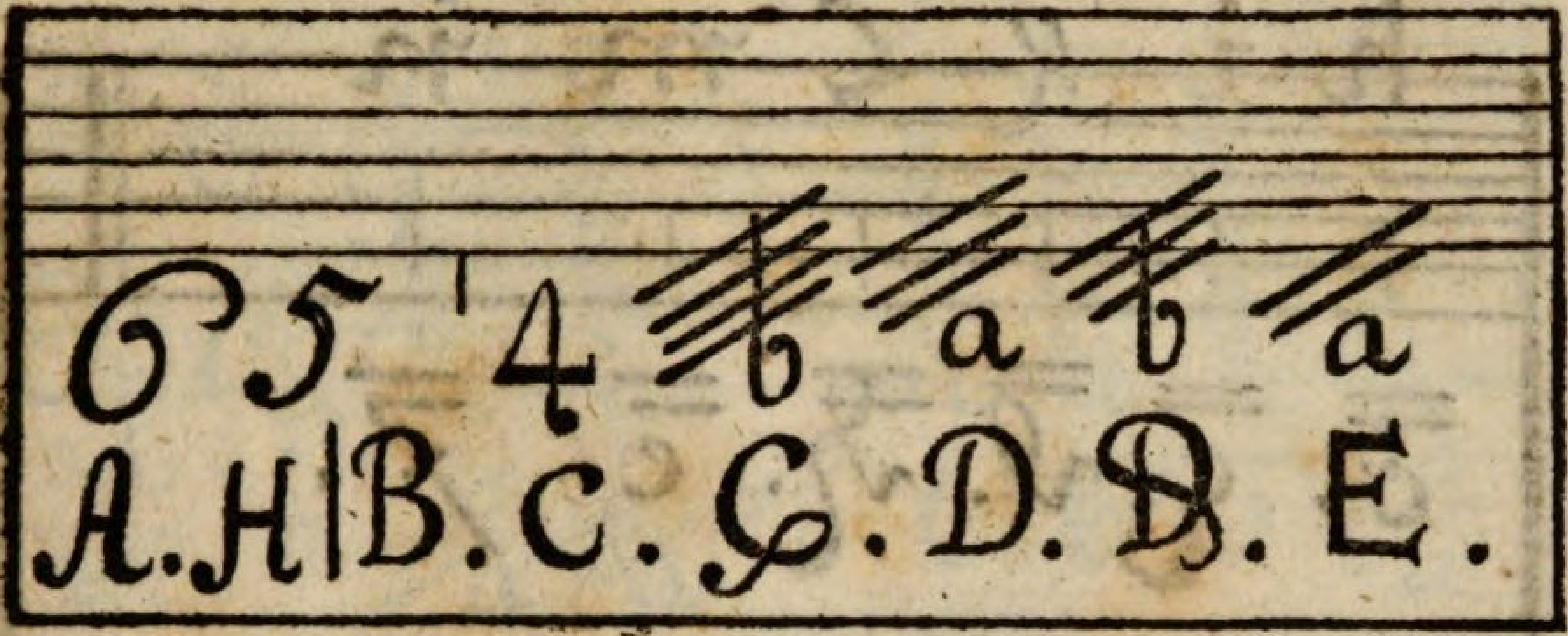
seyn müste, ob er wohl seine Ungeschicklichkeit tacite bekennet. Es wäre gar nicht nöthig gewesen, diejenigen welche solch Instrument lieben mit so schimpfflichen, fürchterlichen und barbarischen Terminis zu belegen, weilen doch dieses eine unschuldige Sache ist, ob sich viel oder wenig darauf appliciren. Im fünfften seculo fielen zwar wie bekannt die Vandali, Westro-Gothi, Ostro-Gothi, Hunni, Alani, Svevi, Burgundiones, Rugi, Heruli, Longobardi und Franci in denen Römischen und Teutschen Provintzen (wie in den alten Teutschen Chroniquen stehet) Schwarmweise ein, aber von der Gewaltthätigkeit derer die das Instrument excolirn, ist mir kein feindlicher Einfall bewust, sie müsten dann heute zu Tage sich etwann noch die Freyheit und Courage nehmen, seine Idëen, worzu bereits (ehe ich auch noch zu schreiben angefangen) eine gute disposition gewesen, vollend in die Unordnung bringen, denen Flüchtlingen nachjagen und nach polnischer Manier ihnen manchen Lungen-Hieb in Rücken versetzen wollen. Wie ich ihn denn ferner anderwerts weisen will, was zu einer übernatürlicher Erstaunung gehöre. Er bringt auch eine neue Mode vor Authores zu citiren, und da sich sonst ein Gelehrter auf den andern, so berufft er sich auf artig Frauen-Zimmer. Doch glaub ich daß dieselbige von galanten Sachen mehr gusto und Verstand als er selber hat; weil sie ihm mit Wahrheit berichtet, die durch keine andere Mittel als durch gute Einsicht kan erlanget

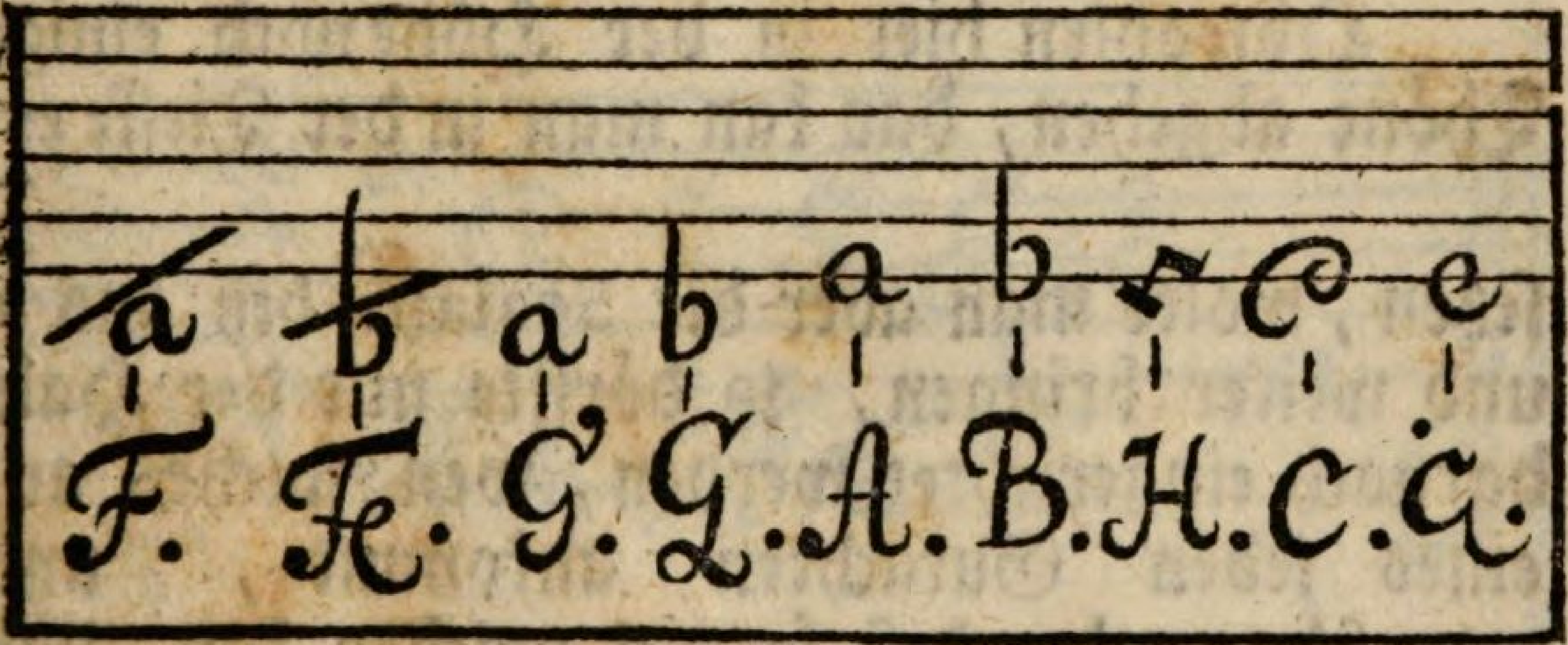
 wer-

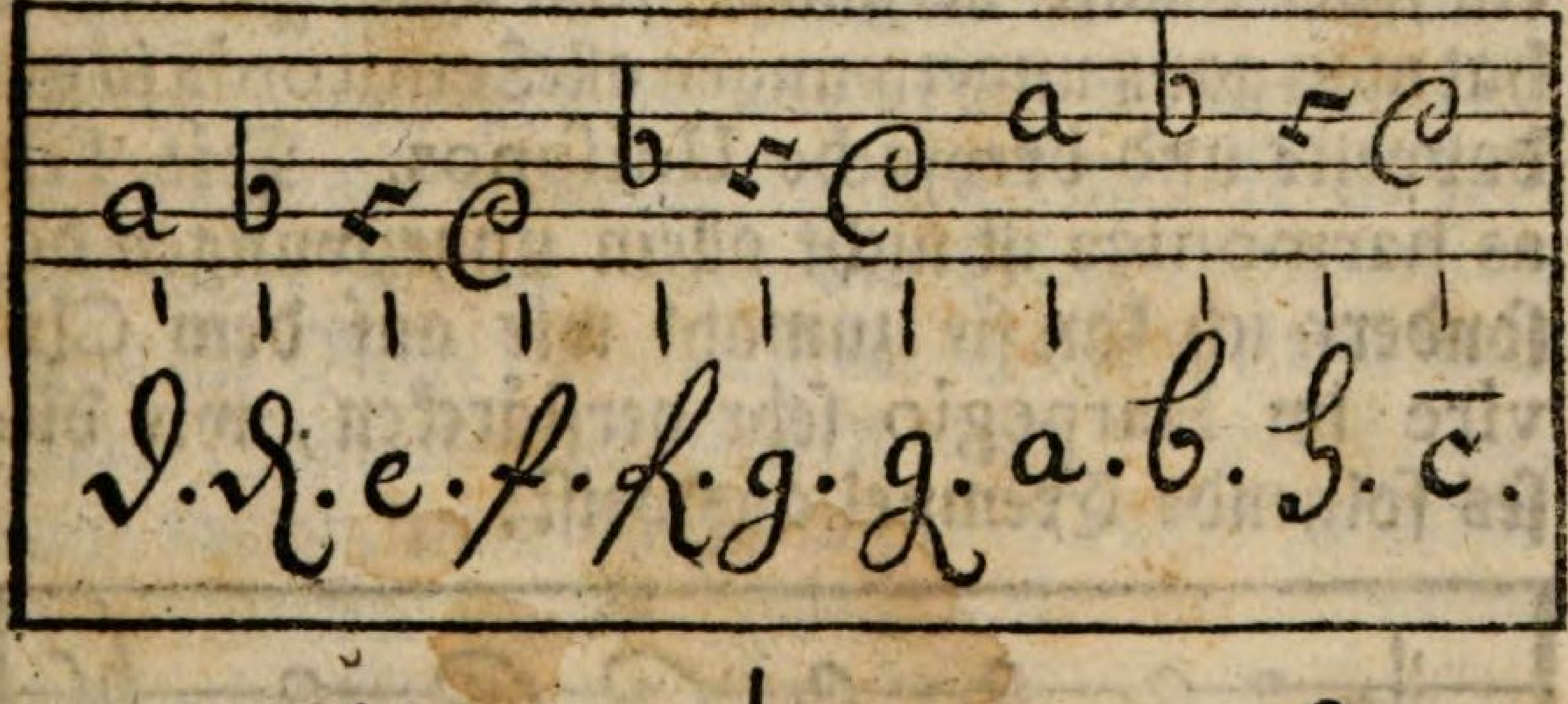
werden. Er hält auch das Instrument seiner Natur nach unvollkommen, und rechnet actum, potentiam & qualitatem intrinsicam Instrumenti dem Meister alleine zu, da doch die Possibilität schon in der Sache (die einer anfängt zu studiren) selber stecken muß, und die Gelehrten die supernaturalia nur dem höchsten GOtt alleine, die præternaturalia denen Geistern, die possibilitatem naturalem nur denen Dingen und Menschen zuschreiben. Er ist in seinen Raisonnement so ordentlich, daß er offt selber nicht weiß was er schreibt, denn er setzt affirmationem et negationem von einerley Sache ohne Unterschied. Anfangs gestehet er, daß das Jugement, grosser Fleiß und Fertigkeit etwas vollkommenes von einer unvollkommenen Sache heraus bringen könnte; und im nachfolgenden affirmirt er die Unvollkommenheit vom Instrument, und negiret wieder daß man vollkommene Sachen darauf spielen könnte, das er doch anfangs behauptet hat. Denn er hinckt also einher: Denn wäre das Instrument vollkommen/ was Wunder daß man vollkommene Sachen drauff spielte. Er hat noch keinen Begriff von der Vollkommenheit der Dinge überhaupt, und von der Vollkommenheit der Dinge nach seiner Art. Was das erste betrifft, so ist es affectio entis existentis, cui omnia essentialia & accidentalia naturaliter ita sunt uniti, ut ejus duratio & hominis bonum & finis ad illud tendens junctis viribus possibiliter promoveri possit. Die andere Art der Vollkommenheit aber, wovon hier

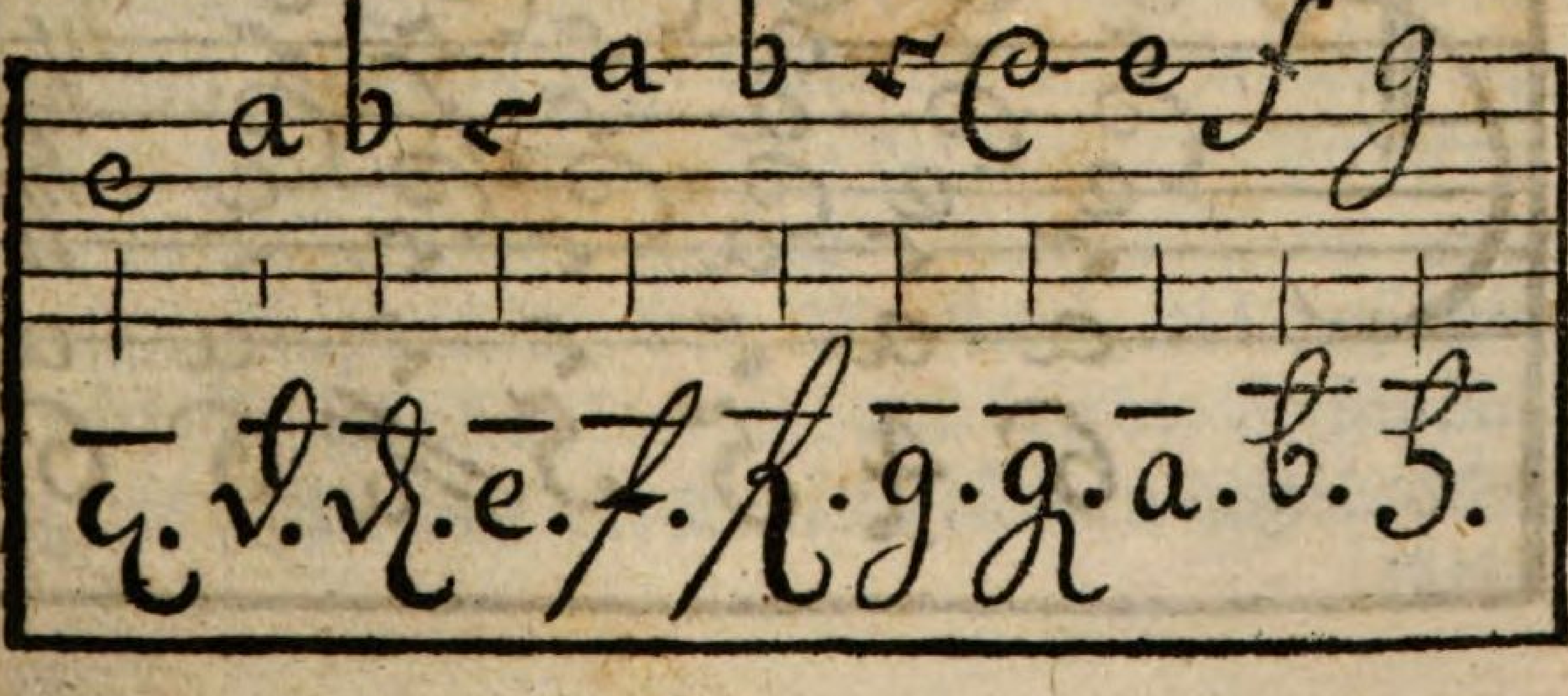
die Rede ist, wenn diejenigen partes essentiales die zu einer Sache gehören da seyn, und nur einige entbehrliche und zum Endzweck nichts nutzende accidentia abgehen. Wir wollen das Clavir welches die Mutter aller Harmonie, und die Laute gegen einander halten, um dem listigen und durchtriebenen Herrn Matheson zu demonstriren, daß die Möglichkeit nicht allein im Instrumente, sondern auch bey dem Meister stecken müsse, und daß alles gantz ohne Zauberey zugehe. Um nun zu solchen Endzweck zu gelangen, wird es nöthig seyn nach der Music das Griff-Bret (welches die Frantzosen la Manche nennen) zu examiniren, um zu zeigen, was man ohne Masgebung drauf haben könnte. Zu mehrerer Einbildung aber werde ihren Ambitum hersetzen, darinnen man nicht allein die doppelten und dreyfachen Unisonos, sondern auch die vielen Octaven mit ihren darzu gehörigen Semitoniis wird deutlich erkennen können. Dieses ist nun der Ambitus auf einer Eilff-Chörichten Laute, ist es aber eine mit dreyzehen Chören, da das letzte eilffte Chor noch auf dem Lauten-Halse liegt, so kan man vollend fast die völlige Scalam biß ins drey-gestrichne c. haben, wie auf dem Clavire e. g.

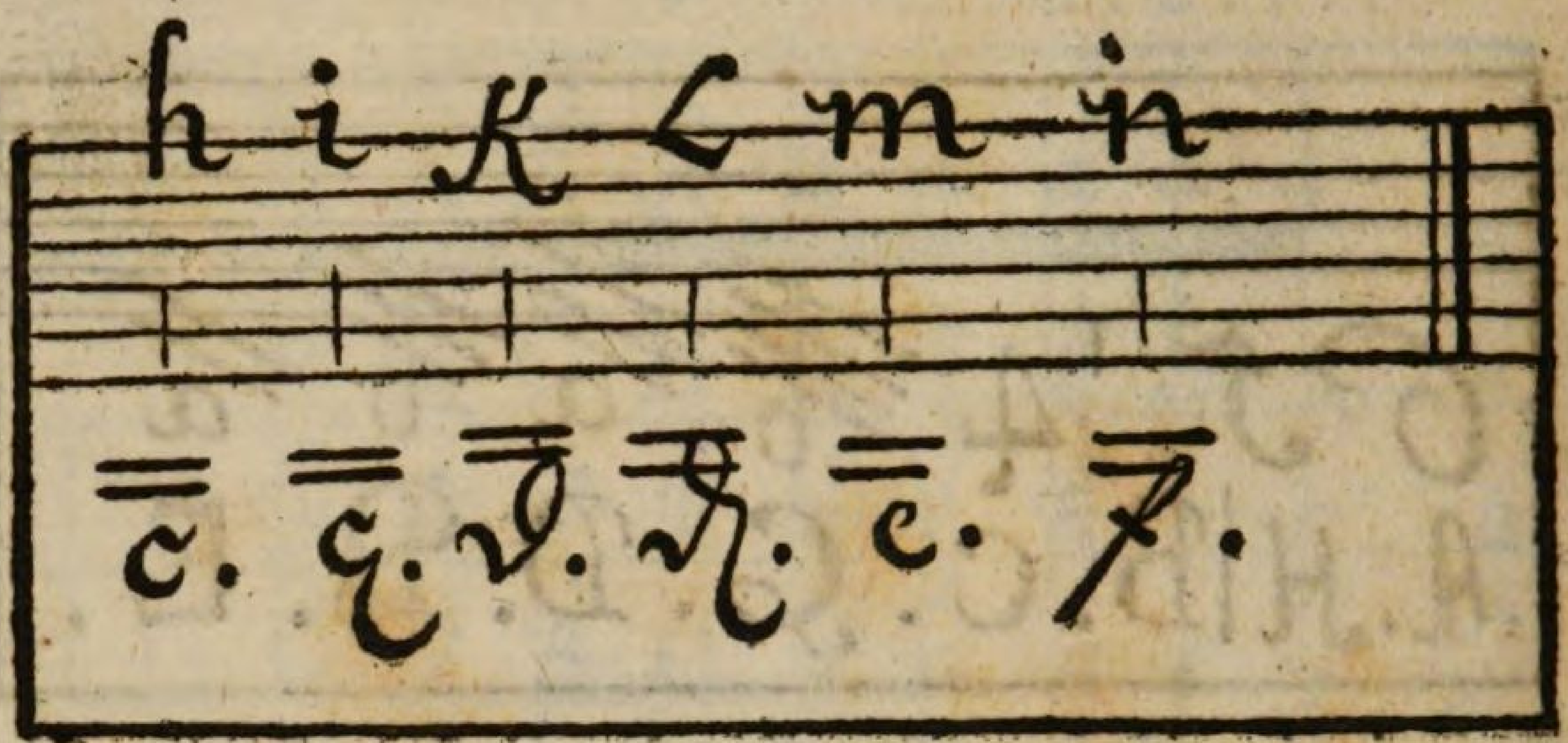
11.	10.	9.	8.	7.	6.	5.	4.	3.	2.	1.	
A	A	A	A	A	A	a	a	a	a	a	
		F	F	G	B	a	A	b	a	k	b
		F	G	A	H	e	g	h	e	g	c
		G	G	B	C	f	g	c	f	g	d
		G	A	H	G	h	a	c	h	a	e
		A	B	C	D	g	b	d	g	b	f
		B	A	G	D	g	h	d	g	h	g
		H	C	D	E	a	c	e	a	c	h
		C	G	D	F	b	g	f	b	g	i
		G	D	E	F	h	d	f	h	d	k
				F	G	c	d	g	c	d	l
					G	g	e	g	g	e	m
							f	a	d	f	n
11	10	9	8	7	6	5	4	3	2	1	
C	D	E	F	G	A	d	f	a	d	f	



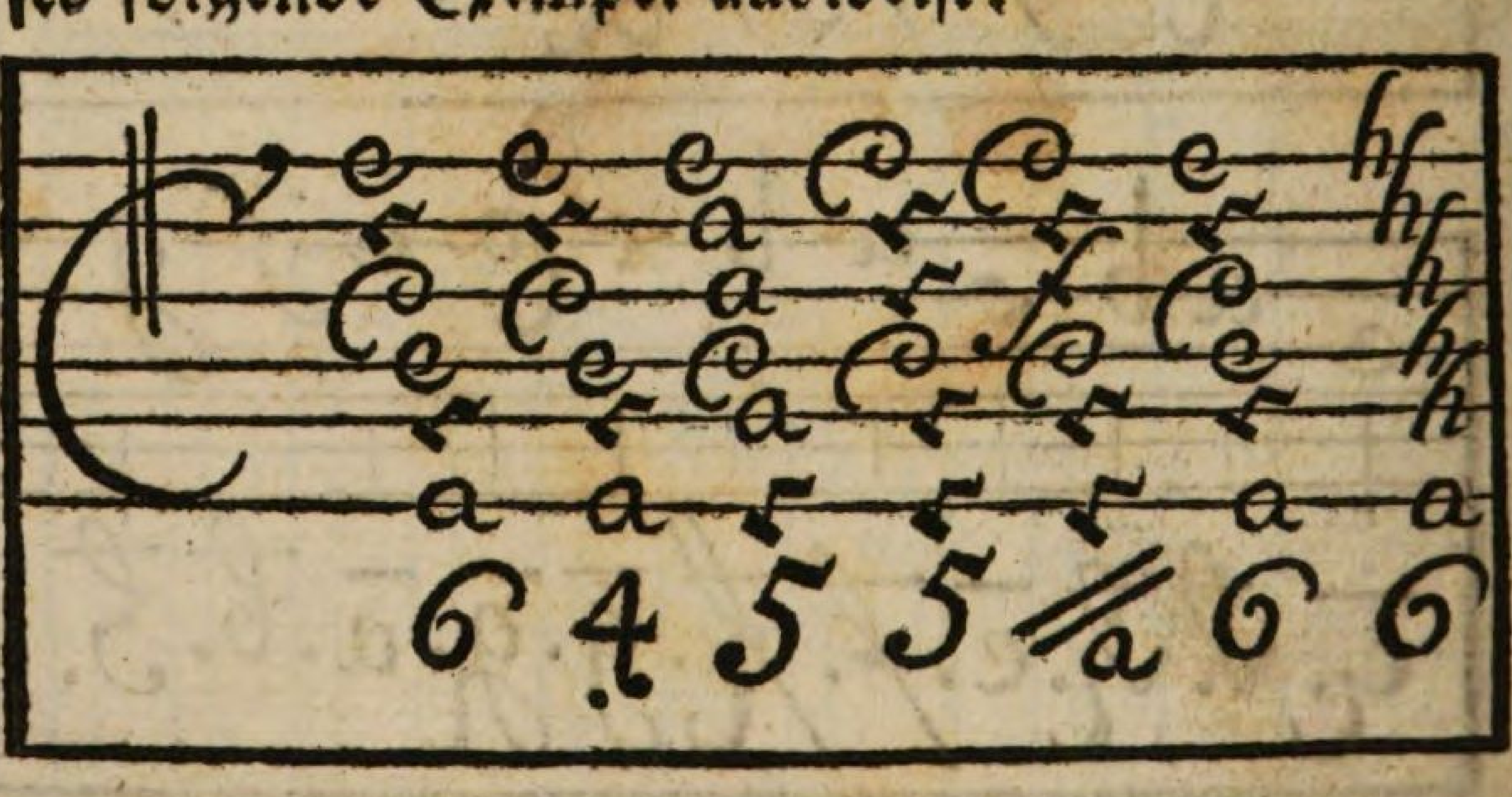


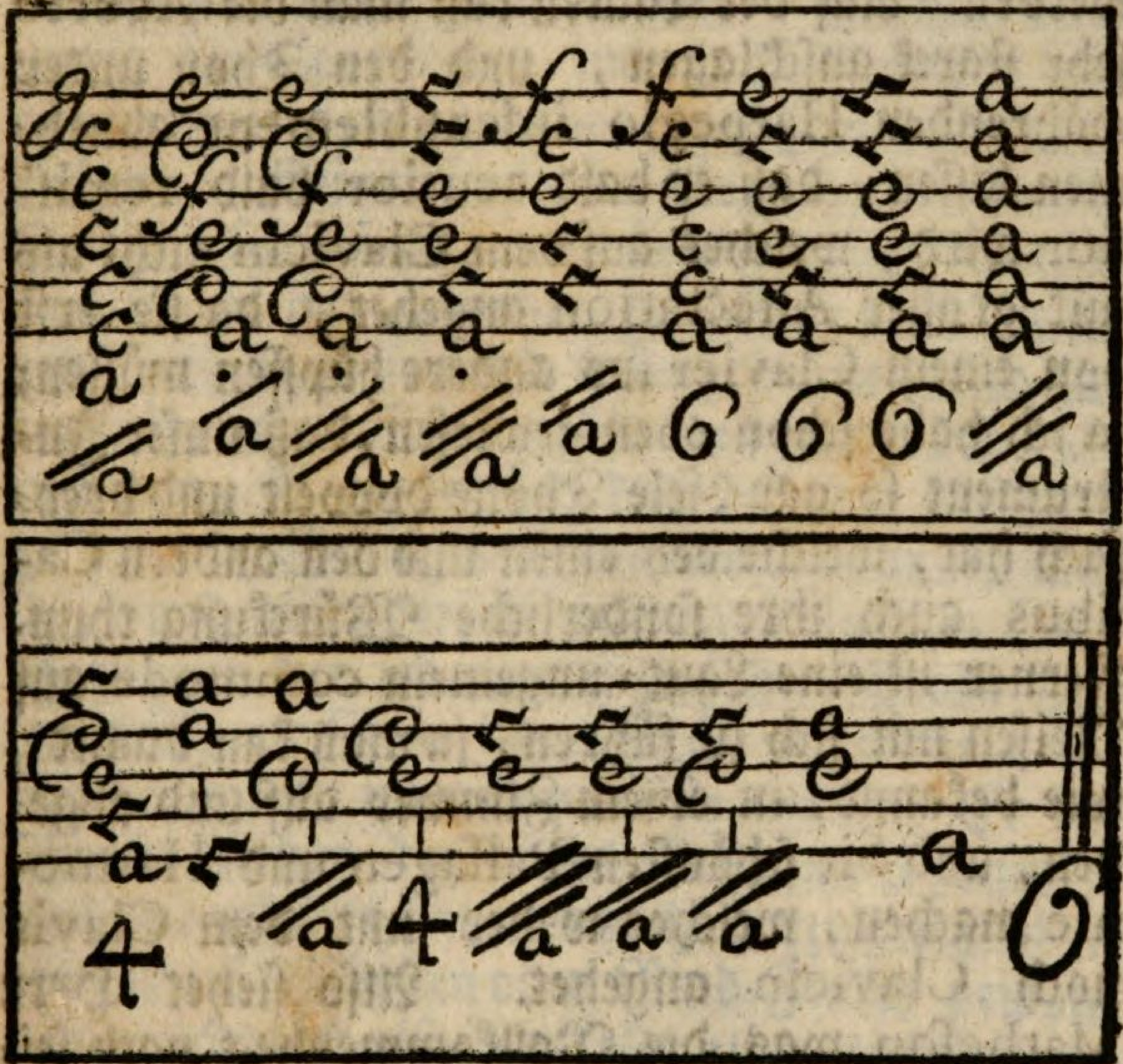






Obwohlen hier in der Höhe noch einige Thöne abgehen, das kan man in der Tieffe ersetzen, wolte man aber die Scalam biß ins $\overline{\overline{\overline{c}}}$ und weiter bringen, so dörffte nur der Hals darnach eingerichtet werden, weil solches auf eines jeden Gutachten ankommt, und man schon ohne diß so viel machen kan, daß ein jeder damit vergnügt seyn muß. Zu dem so hat man gantz ungezwungen alle Semitonia ja gar doppelte und dreyfache Unisonos. Die Trias harmonica ist nicht allein ungezwungen da, sondern ich kan sie zumahl wie auf dem Claviere im Harpegio sehr verstärcken, wie dieses folgende Exempel ausweist:





Wolte nun Herr Matheson einwenden: daß man wie auf dem Clavire so viel Thöne im Baße auf einmahl nehmen kan, so ist solches nicht nöthig, weil die Trias harmonica nicht im Baße, sondern im Baße Mittel und Ober-Stimme hier stecken muß: wolte man auch sagen, man könte auf der Laute zu ihrer Modulation in der Höhe nicht so schwehre hüpffende Bäße mit eben der Geschwindigkeit nehmen, zumahl bey Galanterie-Sachen; so dienet zur Nachricht, daß die Delicatesse mehr auf den Geist der in der Composition und artigen Expression des Meisters, als auf die Schwühriakeit ankommt, und kan die Schwührigkeit schon bey andern Umständen angebracht wer-

werden. Auf der Lauten kan man die Acorte sehr starck anschlagen, und den Thon unter währenden Harpegio insensiblement abnehmen lassen, daß er bald acutior bald remissior wird, welches auf dem Clavicin nicht als mit grosser Affectation angehet, da sie erst von einem Clavier ins andere hüpffen müssen; ja ich habe schon oben gewiesen, daß unser Instrument so gar viele Thöne doppelt und dreyfach hat, welche bey einen und den andern Casibus auch ihre sonderliche Würckung thun. Ferner ist eine Laute ungemein commode auf Reisen mit sich zu führen, ja man kan damit, wie bekannt, in einem Zimmer auf- und abgehen, und die schönsten Passagen und Harmonie machen, welches weder mit dem Clavir noch Clavicin angehet. Also siehet Herr Matheson was die Vollkommenheit nach seiner Art heist, und wie theils zwey Dinge miteinander übereinkommen, theils was eines vor dem andern besonders hat, und muß man nicht, wie er gethan, als ein Schäffer nur seine Keule loben, weil es einige Leute giebt, die wie die Bauern alles was gedruckt ist glauben, ohne sich die Mühe zu geben den Grund zu untersuchen. Nun möchte ich gerne wissen, welcher Spiritus familiaris dem Herrn Matheson weiß gemacht, daß seine angenehme schnarrende Davids-Harpffe zum völligen Accompagnement vor der Lauten geschickter sey. In Schlesien und Böhmen marchiren wohl öffters die verdorbene Catholischen Studenten in Wein- und Wirthshäusern herum, welches man von

Lautenisten nicht gehöret hat. Es hat kein eintzig Semitonium, und so sie ja etwas accompagniret, ist es ein wohlgesetztes Bacchus-Liedgen. Keine künstliche Harmonie können sie nicht formiren, weil kein eintziger Clavis Semitonii daran weder zu hören noch zu sehen, und so ja jemand wäre, der sie gleich unter währenden Spielen könnte daran oder darzu hexen, so glaube ich daß dadurch der gantze Clavir-Schläger-Schwarm erstaunen müste, und absonderlich eorum Princeps Herr Mathesen der jedermann auf die Probe stellen will, ut salvo honore & pace tua Lector benevole ipsius terminis utar. Er beschreibt solches, daß dieses Instrument fleischerne Saiten hätte, hat aber nicht darzu gesetzt ob sie von Knack-Würsten oder Rind-Fleisch gesponnen, welches ich also dem Leser zum tieffsinnigen Nachdencken überlasse. Er lehret weiter und sagt: Vor diesem haben die Italiäner auf der Laute accompagniren und den General-Baß spielen wollen; seit dem aber die Theorbe in Gebrauch kommen / haben sie der Lauten gerne ihren Abschied gegeben; In Kirchen und Opern ist das præpendirte Accompagnement der Lauten gar zu lausicht und dienet mehr sich Airs als dem Sänger Hülffe zu geben / worzu der Calichon geschickter ist. Was einer in der Cammer-Music mit dem General-Baß auf der Lauten præstiren kan / mag wohl gut seyn, wenn mans nur hörte. Es solte dem Herrn Matheson ziemlich Mühe kosten, zu bewei-

beweisen daß das Accompagnement der Lauten tout à fait von denen Italiänern wäre abgeschafft worden; was aber die Theorba anlanget, so hat er davon nicht die geringste Erkänntnüß gehabt. Mich wundert, da er doch den Pater Kircher so fleißig gelesen, er nicht angemercket, daß solches Instrument von einem Neapolitanischen Marck-Schreyer aus der Lauten wäre verfertiget worden; der solches Instrument aus Schertz nach einem Gefäße, worinnen er seine Schmirereyen zubereitet, genennet, solte erfunden haben, welches nachgehends, nachdem man den Nutzen davon gesehen, von einem teutschen Edelmanne, der ein vortrefflicher Musicus gewesen, und Hieronymus Capsperger geheissen, wäre excolirt und in Stand gebracht worden. (a) Hier könnte

(a) Thiorba a Testudine differt, ait pag. 476. cap. 11. Kircherus quod illa duplici collo (vocamus autem collum, illam partem, intra quam verticilla chordas agglomerant) hæc unico constet. Inventum Neotericorum est, cum apud antiquos nulla fiat horum Instrumentorum mentio. Thiorba nomen suum invenit a circumforanio quodam Neapolitano, qui primus Testudinis collum productius duplicavit; chordas diversas addidit, cum primùm non nisi barytono serviret, atque hoc instrumentum joco quodam vocare solebat Thiorbam; vocant autem Thi-

könnte man schon sagen, daß die Theorba zwar stärcker, aber die Laute desto delicater sey. Herr Matheson hat hier bey dieser Sache nicht erwogen, ob wohl von Raben könnten Adler gebohren werden? Hier siehet er, daß der hochberühmte Kircher mit ihm nicht seines Sinnes ist, welcher dieses Instrument nicht allein andern vorziehet, sondern so gar darthut, daß man alle drey Genera vollkommen, und vielmehr Veränderungen und Zierlichkeiten darauf haben könnte. In Rom und Padua hat man sonst die schönsten und besten gemacht. Die Römischen welche auch sonst Chitarone genennet werden, sind die grösten gewesen, und haben mit ihrem Corpore in die Länge siebendhalb Schuh und zwey Zoll ausgemacht. Weilen nun aber Pater Kircher

Thiorbam id instrumentum, quo chirothecarii odorifera molere solent, estque mortarium quoddam prorsus simile molulis illis, quibus amygdala, synapi aliaque grana insuper affuso liquore convenienti in lac dissolvere solent. Hoc instrumentum primus deinde excoluit clarissimus Hieronymus Capsperger, Nobilis Germanus, et ad eam perfectionem perduxit, ut hoc tempore merito reliquis instrumentis palmam præripuisse videatur; cum nullum instrumentum majorem varietatem harmonicam habeat, imo solum aptum sit ad diatonico-chromatico-enharmonicam methodum exhibendam.

die Theorba vor eine Tochter der Lauten, wie es denn gantz billig hält, so hat der Author des Edelmannes um so viel weniger Unrecht, wenn er den Boetium vor den ersten Lauten-Macher und Lautenisten hält, weil auch angeführter Kircher sagt: daß die Laute, Mandor und Cithara essentialiter nicht unterschieden, als nachdem eines mehr oder weniger Saiten, und anders gestimmet sey. (a) Was aber die andern, und wegen ihrer Unvollkommenheit fast nicht mehr bräuchlichen Instrumenta, e. g. die Quinterna oder Chiterna, Pandurina oder Mandürchen, Benorcon, Orpheoron, Citharra etc. anlanget, so hat Kircherus recht, wenn er schreibt: (b) daß es einem vernünfftigen Musico unanständig sich damit einzulassen, weil er was nützlichers und Lobenswürdigers in der Music vornehmen kan. Die Paduanischen Theorben aber sind commoder gewesen und nur fünff

(a) loc. cit. Sciendum igitur est: Testudinem, Mandoram, Citharam essentialiter non discrepare, sed multitudine tantum chordarum et earundem concordantiarum methodo.

(b) loc. cit. Vix Musicum Philosophicum decere ad ea, quæ et usu jam viluerunt, et Artificum etiam infimæ sortis (wie denn die Quinterna in Italien von Comedianten und Possenreissern nur zum schaumpen und Narren Liedern gebraucht worden) propria se dimittere.

fünff Schuh an der Länge gehabt, und da die Romanischen zur Harmonie, weil sie auf dem Griff-Bret nur sechs eintzele Saiten gehabt, nicht so bequem waren, hat man denen Paduanischen achte eintzele Chöre oder Saiten aufgelegt. Was aber ihre Stimmung anlanget so hat sie solche mit der alten Lauten-Stimmung gemein gehabt z. Ex. g. d. a. f. c. G. F. E. D. C. (H. B.) A. G. F. E. D. Heute zu Tage aber haben sie gemeiniglich die neue Lauten-Stimmung, die unsre jetzige Laute noch hat, weilen es einem Lautenisten zu sauer werden wolte, wenn er auf die alte Theorbe käme, alles auf einmahl gantz anders sich einzubilden. Heute zu Tage haben die Theorben auch doppelte Chöre ausser die Bäße, welche von unten dem Steg-an biß auf den obersten Halß gantz frey bezogen seyn. Hieraus siehet erstlich Herr Matheson daß die Theorba und Laute keinesweges jemahl als ratione der Grösse und Tieffe differirt haben, vors andere aber sich dieses imprimiren, daß bey Trios oder aus wenig Personen bestehenden Cammer-Musiquen, die Laute wegen ihrer Delicatesse und die Theorbe unter Musiquen von dreyssig biß viertzig Personen als in Kirchen und Opern wegen ihrer Force gute Dienste thue. Aus seiner fernern Schreib-Art kan man gantz ohne grosse Spanische Brille erkennen, daß er ein gar höfflicher Herr sey, weil er durch seine galante Expressionen das Accompagnement der Lauten an solchen Orten vor Lausich hält, da

es gar nicht hin gehöret, und wenn er in vernünfftiger Gesellschafft eben so wie in Schrifften aufführt, muß er sich schon durch seine Bots-Knechts-Philosophie schön recommandiren können. Alle Dinge können nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und andrer Umstände gelegen und ungelegen kommen, und würde das die allergröste Thorheit seyn, mit einen Clavirgen, und wenn es auch das gröste Clavicin so vollkommen es auch in der Harmonie wäre, die Leute in dem Dohm zu Meyland und zu St. Peter in Rom in der Melodie zu erhalten, wie man es mit denen Orgeln præstiren kan. Es folget gar nicht, daß deßwegen so ein schönes und liebliches Instrument verachtet werde, weil es in Kirchen und Opern keine sufficiente Dienste thut, weil Herr Matheson sonst sehr viel andere Dinge auch verwerffen müste. Er meinet auch daß der Calichon bey dem Accompagnement weit nützlicher sey, erinnert sich aber nicht dabey, daß es pars testudinis und nur ein Lauten-Baß, pars aber nicht mehr seyn könnte als sein Totum, zumahl es gar vernünfftig, daß man wo viel Saiten, mehr als auf drey, vier biß sechs Chören machen kan. Daß er aber überhaupt nur eintzig und alleine die besondere Delicatesse im Accompagnement bey Cammer-Musiquen nicht hat vernehmen können, so mag er den Fehler vielmehr seiner Natur als diesem Instrumente zurechnen, und ein andermahl manum de tabula halten. Ich hätte mich sonst nicht unterstanden etwas zu setzen,

wel-

welches den Herrn Matheson angehen könnte: Weilen ich aber befunden daß er nicht das allergeringste vorbringt, welches nur eine Wahrscheinlichkeit hätte; ich auch seine Meinung bey dieser Materie ohnmüglich konnte unberührt lassen; er auch über diß sich bald auf Sempronium und Sylviam berieff, so wird er innerlich überzeugt seyn, daß es die Unumgänglichkeit nicht anders gelitten. Meines Thuns ist sonst nicht über allerhand Kleinigkeiten zu critisiren, weilen ich allezeit dieses vor die beste Regul gehalten: Man müsse rechtschaffener Leute, die auch ihre Merita haben, nur ihrer Tugenden und nicht wegen ihrer Fehler gedencken, wie bey dem Tacito Vespasianus gethan; (a) Weilen nun aber die Unwahrheit denen Leuten die Vorurtheile beybringt, welche theils den Verstand, theils Künste und Wissenschafften verderben, und ohne Noth und Ursache unterdrücken; so habe alles dieses vor nöthig gehalten, weil man eher Wissenschafften erläutern, erleichtern und ihnen aufhelffen soll. Wird er alle Lichter und Lampen zusammen ruffen meine Grund-Sätze zu beleuchten, so werde im Gegentheil von dem Herrn Diogene mir die Laterne ausbitten. Solte er sich aber wundern, daß so ein kleines Lichtgen auch in dunckeln Winckeln schimmerte / so dencke er, daß in der Tulliæ Grab auch Lichter gefun-

(a) Lib. 2. Historiarum: Vitia magis amicorum quam virtutes dissimulans.

den worden, welche zwar lange gebrennt aber nicht geputzt worden; und daß er die gesunde Vernunfft vor andern Menschen nicht allein gepacht habe. Tantum.

Cap. II.

Von dem Genie zur Lauten.

Nachdem nun im vorhergehenden Capite die sonst im Schwange gegangenen Vorurtheile aufs deutlichste aus dem Wege geräumet; so wird verhoffentlich gar wohl gethan seyn, wenn man die Frage aufwürffe: welcher Genie wohl am besten sich darzu schicke? Diese Frage nun gründlich zu beantworten, muß man zweyerley Art Leuten ihren Entzweck beobachten. Es giebt einige, welche excelliren wollen, zu denen schon was mehrers erfordert wird; einige aber sind nur Liebhaber, welche nur zu ihrer Gemüths-Ruhe so ein Edles Exercitium unternehmen. Weilen nun aber dieses vornemlich ein Studium ist, welches mit denen meisten Sinnen percipirt wird, so werden dieselben auch in vollkommenen Grad darzu erfordert. Der tieffsinnige Spanische Gratian, wenn er eine vollkommene Seele beschreiben will, sagt in seinen Discreten Cap. I. also: Wenn dem Menschen noch einer von seinen fünff Sinnen mangelt, so fehlt ihm schon viel an seinem

nem Leben / und ist seine Seele gleichsam gelähmet. Ob nun zwar nur regulariter drey Sinnen, nemlich, Sehen / Hören und Fühlen, wie bey aller anderer Music vorkommen, so schaden doch auch hier die Superflua nicht, zumahl wenn sie zu der Menschlich Natürlichen Vollkommenheit etwas beytragen. Weilen nun aber alle Dinge, ehe sie die Vernunfft beurtheilen und nach einem Endzweck anwenden kan, vorhero in die äusserliche Sinnen fallen müssen, so hat Gratian vollkommen recht, wenn er solchen Fehler eine Lähmung nennt, zumahlen wir erwegen, daß unsere Seelen-Kräffte durch Ermangelung dieses oder jenen Sinnes der ohnumgänglich zum Zweck nöthig gehindert würden, diese oder jene Sache nach ihrer Beschaffenheit einzusehen. Was das Sehen anlanget, so ist mehr als zu wohl bekannt, was massen man dadurch die äusserlichen Signa als Tabulatur vernehmen und einbilden muß. Das Immaginativ communicirt ihre Bedeutung denen Lebens-Geistern, welche solche durch die Nerven und Musculn denen Händen hinterbringen; ist nun aber der hingesetzte Concentus begriffen worden, so muß durch das subtile und gesunde Gehöre solches der vernünfftigen Seele, welche sich durch das Judicium oder Entscheidungs-Krafft, als seines vornehmsten Eigenthums hervorthut, übergeben werden, welches dann von dem Wohl-oder Ubelklange den besten Ausschlag geben muß. Je eher und geschwinder nun solche Perception derer

Jdeen geschiehet, je vortrefflicher und feuriger ist der Geist und Naturel. Derowegen der berühmte und hocherfahrne Leipziger Philosophus D. Andreas Rüdiger wieder die berühmtesten Mechanicos, Carthesium, Cronium und Willisium und wieder diejenigen welche motum successivum einführen wolten, solches gar artig behauptet und zu Unterstützung seiner Erfahrung vornehmlich berühmte Lautenisten zu einem Beyspiel angeführet. (a) Ja es sind noch mehr gelehrte Leute, welche gar statuiren, es würde zu einem rechtschaffnen Lautenisten weit mehr als zu einem andern Musico erfordert, welches ich aber unbeurtheilet lassen will; ob zwar solches gewiß, daß es eines von denen scharffsinnigsten Instrumenten, gleichwie das Schach-Spiel unter andern Spielen ist. Derowegen es von so vielen vornehmen und gelehrten Leuten ist meistentheils excolirt worden. Weilen nun die geschwinde Perception macht daß einer, der die Beständigkeit seines Vorsatzes mit zu Hülffe nimmt, über die grösten Gebürge der Schwührigkeit steiget; so kan es nicht anderst seyn, als daß bey solchen Leuten die die erstgedachten Requisita haben, so was besonders und excellentes an Tag kommen muß. Unter welche Ingenia man nebst unsern Herren Weiß, auch andere grosse

(a) Dissert. proemial. sens. Ver. et Fals. pag. 10. §. 25. Contrarium vero testudine scienter ludentium digitorum argutiæ evincunt.

se Virtuosen zehlen kan. Es giebt aber eine Art Leute, welche nicht viel Kräffte des Verstandes zur Music statuiren wollen, sondern alles und allein dem gesunden Gehöre zuschreiben. Allein sie irren sich dergestallt, daß sie einem gleichsam das Schwerd in die Hände geben ihre Zeiffels-Knoten entzwey zu hauen. Die Seele ist eine Königin, hält in dem Palast des Menschlichen ~~Hertzens~~ seine Hoffhaltung; die äusserliche Sinnen sind ihre Bedienten, welche ihr die Repræsentationes aller Objectorum zutragen, und von ihr den Ausschlag erwarten; wie solte denn der Dienstbothe besser seyn als die Herrschafft selber; Damit aber solchen Leuten ihr Vorurtheil benommen werde, so wollen wir betrachten, mit was eigentlich die Music umzugehen hat, nemlich, Sie erfindet, *judicirt* und *practisirt*. Will man nun etwas erfinden, muß man mit einem guten Ingenio versehen seyn. Nun ist eine jede Erfindung an und vor sich selbst wie Gold in seinem Ertzte, welches allererst von seinen Schlacken muß gesäubert werden, hierzu muß nun das Jugement das meiste thun. Es muß unter guten und schlimmen Melodien einen Unterschied machen, und in seiner Wahl die beste treffen können. Setzt einer nun mehr Stimmen zusammen, so muß er genau judiciren, wie sich die Proportiones gegen einander verhalten; also daß nicht allein der intentionirte Affect, sondern auch eine darzu sich schickende Melodie heraus kommt. Er muß die Stärcke und Schwäche wissen von denen, welche sei-

ne Sachen sollen zur Execution bringen, weilen es sich manchmahl zuträget, daß zwar die Composition gut, die Execution aber schlecht wird; Er muß auch auf den Ambitum derer Instrumente reflectiren, damit die Melodie nicht gezwungen, sondern fliessend heraus komme; anderer Dinge zu geschweigen. Weilen nun so einer auf solche Sachen denckt, die allemahl gewisse Wahrheiten zum Fundament haben, so kan man nun nichts anders sagen, weil doch die Erkänntnüß der Wahrheit, sie bestehe auch worinnen sie wolle, vornemlich dem Verstande eigenthümlich ist, als daß solche auch erfordert werde. Nach diesem giebt es auch einige, welche die gantze Kunst und Geschicklichkeit nur eintzig und alleine denen Fingern zuschreiben, und lassen sich so gar einige schrecken, so wohl die Laute als andere Musicalische Instrumenta zu lernen, weil sie meinen sie hätten entweder zu kurtze oder zu dicke Finger. Bey dieser Gelegenheit fält mir eben eine Historie bey, welche sehr geschickt ist unser Propos zu erläutern. Es reiste einmahl ein gewisser schlechter und nicht allzuvernünfftiger Lautenist, (welchen ich abusive so nennen will) Marcolphus von Butter-Faß genanndt, an einen der prächtigsten und galantesten Höffe von Teutschland, um seine nicht allzu grosse Vertu mit sonderbahrer Geschicklichkeit hören zu lassen. Als er sich nun wie gebräuchlich vorhero bey dem Herrn Capell-Meister gemeldet, versprach er ihm solches mit dem Bedinge, daß er sich vorhero bey ihm hören liesse, damit er seinem Souverain genaue

naue Nachricht davon geben könnte. Als er nun solches mit gar geringen Applausu gethan; so rühmt ihn nichts destoweniger der Herr Capell-Meister, ihm versprechend die Zeit über als er sich in Bellinde aufhalten würde jemand zum Unterricht zu verschaffen, damit er auch darinnen einig Soulagement hätte ehe er zur Audienz käme. Man hatte aber an demselben Hoffe einen vortrefflichen Lautenisten in Pension, welcher neben bey sich propre in Kleidung hielt, welches machte, daß ihn Marcolphus vor einen Cavalier hielte. Solchen invitirte der Capell-Meister nebst dem Marcolpho hin, weil es schon abgeredet daß sich Cleontes, so hieß der andere, solte vor einen Ecolier bey Marcolpho angeben. Als nun letzt gedachter wieder von neuen seine Vertu hören ließ, stellte sich der andere an als ob er es sonderlich bewunderte, mit Bitte, ob er nicht wolte so gut seyn, und ihme Lectiones geben. Ehe nun Marcolphus hierzu einwilligen wolte, so muste ihm Cleontes die Finger zeigen, welche er nach seinem Iudicio vor ziemlich ungeschickt hielt, da sich jener kaum konnte des Lachens enthalten, und geschahe auch alsobald zu der Information der Anfang. Als nun Cleontes sich ziemlich lange verstellt und das erste leichte vorgeschriebne Stück einige geraume Zeit nach Art eines Anfängers hergeklümpert hatte, so kehrte Cleontes auf einmahl das Rauche heraus, und wieß dem Marcolpho, daß es nicht auf die plumpen und ungeschickten Finger, sondern auf einen geschickten und auf-

aufgeweckten Geist ankäme. Als nun der arme Marcolphus mit grosser Bestürtzung, wie leicht zu gedencken, solches inne worden, vergieng ihm aller Lust zum hören lassen, setzte sich, nachdem er vorhero um Verzeihung gebeten, wieder auf die Post und reiste vergnügt nach Hause. Was nun die Music zu practiciren oder zu executiren anlanget, so geschiehet solches auf zweyerley Weise: Die erste Art bestehet darinnen, daß man die Noten und Melodie also wegspielt wie sie auf dem Papiere aufgezeichnet stehen, ohne sich um einen galanten und dem Gemüthe sich eindringenden Zusatz zu bekümmern, welche Methode wir denen Arcificibus infimæ sortis wie Kircher sagt, überlassen wollen. Diese Art ist einfältig, rauschend, und afficiret nur gemeine und cultivirte Gemüther, und schickt sich deswegen nicht an den Hoff. Die andere Art zu practisiren ist die rechte, und kan man sie gar füglich Oratoriam nennen. Ich aber nenne sie deswegen also, weil sie mit dem Haupt-Endzweck der Rede-Kunst übereintrifft. Betrachtet man nun die Qualitæten eines guten Redners, so wird man befinden, daß sein Werck darinnen bestehe: 1.) In der Zierlichkeit der Worte; 2.) In der Hoheit und Würdigkeit der Gedancken und Sachen; 3.) In der Persuasion und Bewegung derer Affecten. Ein Virtuoëser Musicus muß diese Qualitäten alle besitzen. Von der Zierlichkeit soll unten gehandelt, von den Ausdruckungen aber der Melodien soll hier gedacht werden. Durch

den Strich, Ansatz und Anschlag wird das rechte Pondus gegeben. Denn nachdem der Thon gezogen, wanckend, starck, schwach, stärcker, schwächer dem Gehöre præsentirt wird, nachdem geschiehet auch die Communication dem Gemüthe, welches dadurch beweget wird; und diese Art gehöret nur vor Virtuosen, und kan ohne grosse Attention und Judicium nicht practicirt werden. Es wird zu allen Wissenschafften Verstand erfordert der egal ist, und wenn einer was wenigers davon besitzt, kan er zwar schon in etwas zu seinem divertissement, aber nicht in excellentiori gradu zu seinem Zweck kommen. Wahr ist es wohl, daß unter allen Sinnen das Gehör die meiste Empfindung von der Music hat, daß es aber solte was mehrers ausmachen, das will mir nicht in Kopff. Damit ich aber nicht aus denen gebührenden Schrancken schreite, so will ich die andere Art von Leuten betrachten, welche Music und vornemlich die Laute zu ihrem Vergnügen lernen wollen, ohne Absicht einiges Fait davon zu machen. Diese, ob sie schon eines und das andre, welches zu einem soliden Musico erfordert wird von Natur nicht haben; so können sie doch so viel lernen, daß sie sich mit allerhand wohlgesetzten Parthyen und andere erlustigen können. Bey denen ist es eben nicht nöthig, daß alles wovon oben gedacht worden in excellentiori gradu da sey; sondern es ist genug, wenn sie nur ein gutes Gehör und Memorie besitzen. Durch das erste vernehmen sie die Höhe und Tieffe

oder proportion, durch das andere behalten und fassen sie gar leicht die Melodien, welches darzu contribuirt, daß sie das Stücke bald in die Finger kriegen. Diejenigen aber welchen beydes fehlt, ob sie schon grosse Lust darzu haben, werden es weder in diesem noch in jenem zu etwas bringen, wolten sie sich auch noch so grosse Mühe geben; quia non cuilibet licet adire Corinthum. Doch giebt es auch Leute, bey denen so zu reden manchmahl die Sinnen und Kräffte der Seelen schlaffen, welche aus Ermangelung und Gelegenheit zur Cultur selber nicht wissen worzu sie geschickt seyn, weil sie dadurch niemahls in den Stand zu agiren sind gesetzt worden. Andre aber wollen den Mangel der Natur durch grossen und mühsamen Fleiß ersetzen, und dencken mit dem Horatio:

Perrupit Acheronta Herculeus labor
Nil mortalibus arduum est.

Diese Art Leute bringen es manchmahl zu etwas, gemeiniglich aber weil sie sich gar zu starck invita Minerva zwingen müssen; so werden sie solches überdrüssig, und sind auch öffters so einfältig, daß sie ihre angebohrne Ungeschicklichkeit entweder dem Meister oder der Schwührigkeit des Instrumentes zuschreiben, ob sie sich gleich sonst zu andern Sachen schicken. Doch giebt es deren sehr wenige, die zur Music gantz und gar untauglich seyn, dieweil doch meistentheils die Idee dieser Edlen Kunst fast jedermann angebohren ist. GOtt

und

und die Natur müssen bey unserm Wissen das beste thun. Die Kunst-Reguln sind nur schwache Mittel, dadurch wir unsern verderbten Wesen in etwas zu Hülffe kommen. Sie sind gemeiniglich aus der Erfahrung entstanden, und von dem welches am meisten ist angegangen und practicirt, erfunden worden. Sie sind nur ein Zunder, welcher das Feuer des Verstandes und Gemüthes anfeuren muß. Sie sagen und befehlen was man thun soll; hat man nun ein Vermögen ihrem Befehle zu gehorchen, so wird man desto eher zum Zweck kommen. Heute zu Tage ist die Laute dergestalt leichte gemacht, so gar daß auch Kinder von sieben biß acht Jahren darauf was lernen können, wie ich denn mit Wahrheit solches bezeugen kan, daß eines vornehmen Kauffmanns Sohn in Breßlau mit Nahmen Kropffgantz, der in diesem Alter war schon gantz artige Sviten darauf gespielet. Ob sich wohl sein Lehr-Meister welcher Seeliger hieß viel Mühe gegeben, durch diesen Ecolier noch mehr Reputation zu erwerben, so ist doch solches Unternehmen mit einem frühzeitigen Tode unterbrochen worden, doch ist solcher Schade durch seinen Herrn Bruder wieder ersetzt worden, daß er nun bey seinen jetzigen reiffern Jahren schon grosse Profectus hat. Ich meines Theils überlasse alles was ich von dem Genie geredet eines jeden Prüffung und Gutachten über, weiter kan ich vor diesesmahl nichts zur Sache contribuiren.

Cap.

Cap. III.

Von denen Anfangs-Gründen dieses Instruments, 1.) Von der Positur 2.) Haltung der Hände, 3.) neuen Tabulatur, 4.) Application der Finger.

Ist nun der Genie untersucht worden, so muß man auch zur Sache selber schreiten, und die ersten Anfangs-Gründe dieses Instruments in genauere Erwegung ziehen. Nun wird mich aber Herr Matheson Plutons-Weise auslachen, daß ich die Air wieder die er so satyrisirt, einzuführen mich unterstehen wolte. Es dienet aber zu wissen, daß mich hierzu zweyerley wichtige Ursachen bewogen haben, als 1) die übeln angewehnten Grimacen die manche bey Spielung ihrer Instrumenten an sich haben, 2) ist die Haltung und Positur der Lauten eines mit von denen Haupt-Requisitis, da einer ohne darinnen gewiß zu seyn wohl schwerlich wird fortkommen können. Die Grimacen betreffend, so habe selbst jemand gekannt der ziemlich auf der Viola da Gamba excellirte aber dabey solche gefährliche und seltsame Geberden machte, daß demjenigen der ihn hörte zwar Vergnügen, wenn er ihn aber sahe die Furcht ankam, ja gar Hören und Sehen vergieng. Denn strich er mit dem Bogen lincker Hand oder hinauf, so zohe er die Augen und das Maul nach, strich er nun mit dem

Bogen

Bogen zurück, so zoge er ebenfals das Maul und Augen zurück, machte er ein Mouvement oder Trillo, so war das gantze Gesicht, als Augen, Nase, Maul und Wangen in einer solchen geschwinden Bewegung/als wenn ein einheimischer Krieg unter ihnen entstanden, oder es ließ, als wäre er wie ein Quacker vom Geiste inspiriret. Solte wohl ein solcher sich nicht eine bessere und anständigere Air geben? Ich halte es billig davor, und zwar eine solche, die in einer modesten Negligence und ohne Affectation daß es einem schwer oder leicht ankomme, bestehe. Das Decorum muß bey allen Dingen beobachtet werden, und vornehmlich auch bey diesem Instrument. Denn wenn einer en presence vornehmer oder anderer Personen seine Geschicklichkeit zeigen soll, und geberdet sich dabey so übel, so kan es nicht anderst seyn, es muß ihnen bey solcher Anschauung aller Appetit vergehen. Denn was die Kunst oder Geschicklichkeit gut macht, reissen die üblen und unanständigen Geberden wieder über einen Hauffen. Was nun die Positur so wohl des Leibes als Haltung der Hände anlanget, so ist es nöthig, daß man etwas nach der lincken Seite zu sitze, das Instrument rechter Hand an die Brust drücke. Damit es nun aber auch befestiget werde, so dienet zur Nachricht, daß in der lincken Hand der Daumen und in der rechten Hand der kleine Finger darzu das meiste contribuiren müssen. Denn mit dem Daumen wird die Laute vorwarts an den Tisch, mit dem rechten kleinen Finger aber, welchen man oben

bey der Chantarelle oder kleinesten Saite (a) hinter den Steg, allwo er sich in eine kleine Rundung zusammen schliest, setzen muß, getrieben, welche auch ohnedem auf dem dicken rechten Bein etwas ruhet. Der Daumen aber an der lincken Hand muß allezeit recht in die Mitten des hintern Halses gesetzt werden, und zwar aus der Ursache, damit man mit denen andern Fingern, welche nicht an dem Hals, sondern davon abstehen müssen, die kleinern Saiten nicht gehemmet werden. Die Hand muß auch mit einer Holung oder Wölbung, nachdem der Arm wacker vom Leibe weggehalten wird, gekrümmet, und die Finger auseinander über dem Griffbret schweben, damit man nicht zur Unzeit die Saiten berühre. Die rechte untere Hand (welche ich so nennen will) muß ebenfals gewölbt, hohl, und die Finger gekrümmet auseinander stehen, weil durch genaue Zusammenhaltung derer Finger nur die Bewegung gehindert wird. Der Daumen muß auch allezeit ausgestreckt bleiben, damit man die Bässe commode erlangen kan. Wenn es aber auf die Frage ankommt, an welchem Ort man die Lauten-Saiten berühren soll, damit der Thon seine gehörige Krafft hat? so dienet zu wissen, daß solches in dem Centro des Spatii zwischen dem Stern und Steg geschehen müsse, weil da die Berührung den grösten Effect thut; denn je höher man mit der rechten Hand gegen das Griff-

(a) Sie wird deswegen Chantarelle genant, von chanter, singen; weil sie zu denen Melodien das meiste beytragen muß.

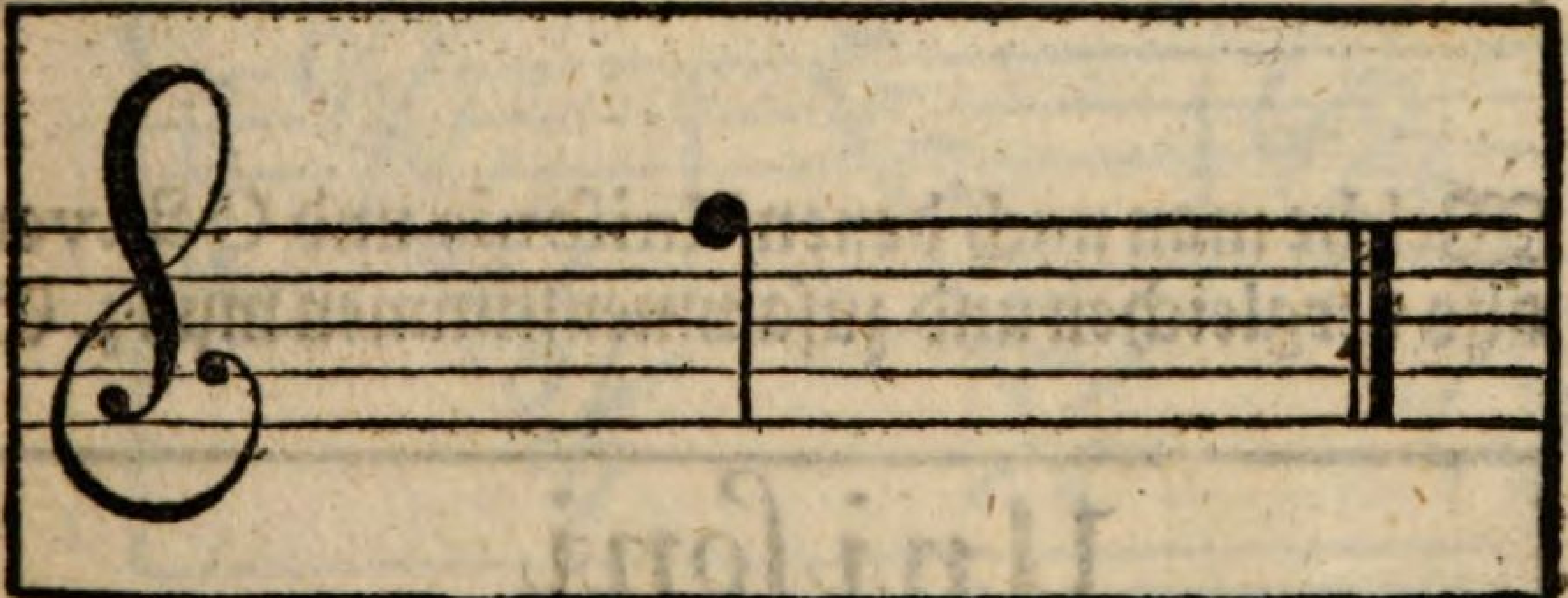
Griff-Bret zu die Saiten berühret, je gelinder und schwächer der Thon wird, und gleichsam an Krafft abnimmt, doch kan einer auch wohl, wann er erst seine darzu gehörige Fermeté hat, ab- und zugehen, nachdem er changiren und etwas exprimiren will. Aber vor einen welcher noch im Tyrocinio begriffen gehet es wohl schwerlich an, weil solche Abwechslung doch schon eine ziemliche Gewißheit haben will. Ist nun die Positur richtig und gehöriger massen angewöhnet worden, muß sich ein Tyro die Erkäntniß der Tabulatur und der Chöre beybringen lassen. Was nun die Tabulatur anlanget, so ist solche heut zu Tage gar leicht zu verstehen, weil nichts mehr von denen vielen und verdrüßlichen Umständen übrig, wovon die Alten und absonderlich die beyden Neusiedler viel Wesens gemacht. Ihr Wesen bestehet nicht aus solchen Noten wie bey andern Instrumenten, sondern aus lateinischen Current-Buchstaben, und nach dem Alphabet eingerichtet. Man hat insgemein 6. Linien, um desto besser und leichter die Vielheit der Chöre zu unterscheiden, und schickt sich die Moquerie des Herrn Mathesons Cap. II. pag. 66. in seinem Orchestre (a) so wenig als eine Faust auf ein blindes Aug, weil es eben so ungereimt wäre sich zu moquiren, daß ein Punct eher als

 eine

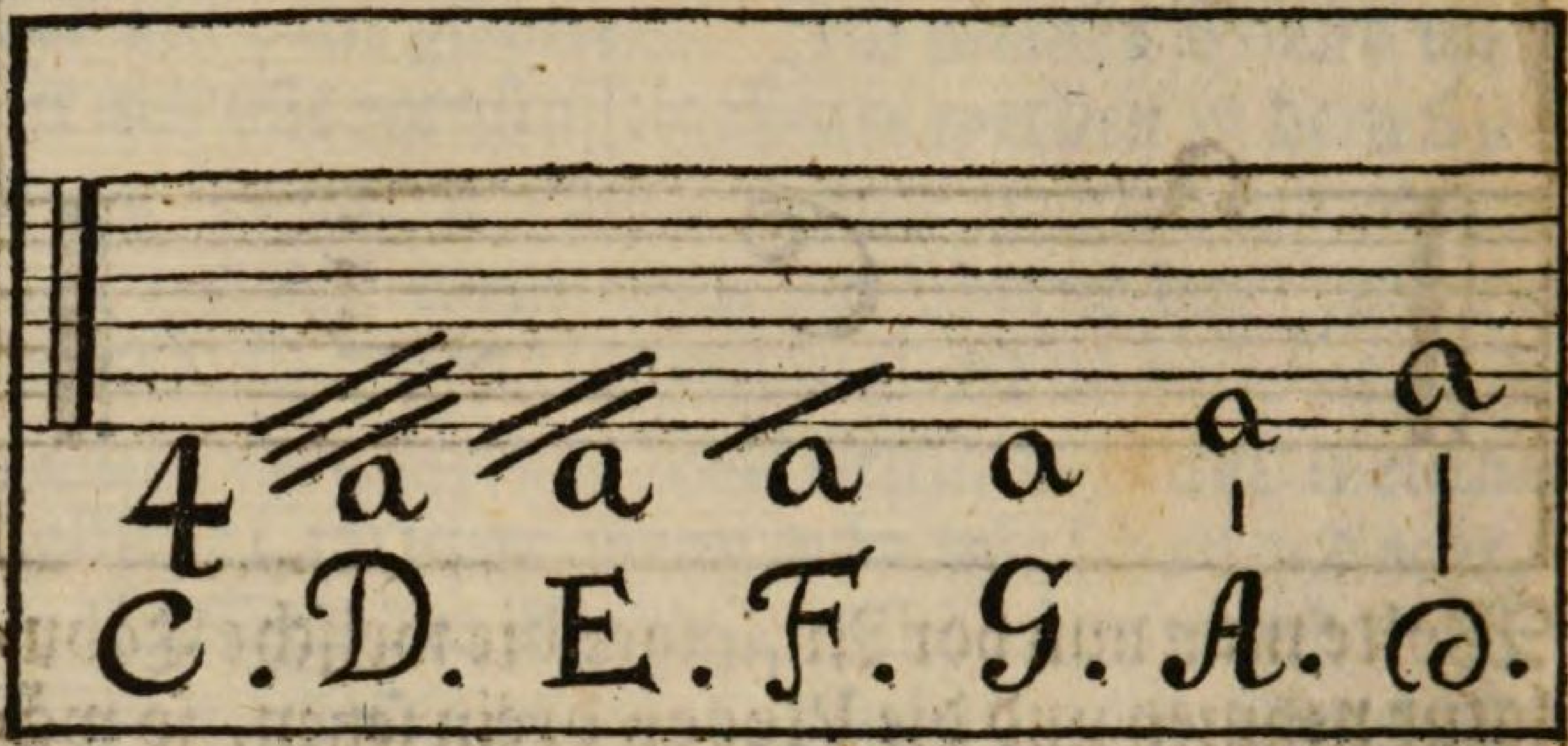
(a) Das Systhema oder fünf Linien, sagt er, (die Herren Lautenisten nehmen es nicht übel daß ich a potiori argumentire, und ihre 6. Linien übergehe.) NB. Trefflich scharffsinnig, man wird sich sehr deßwegen grämen.

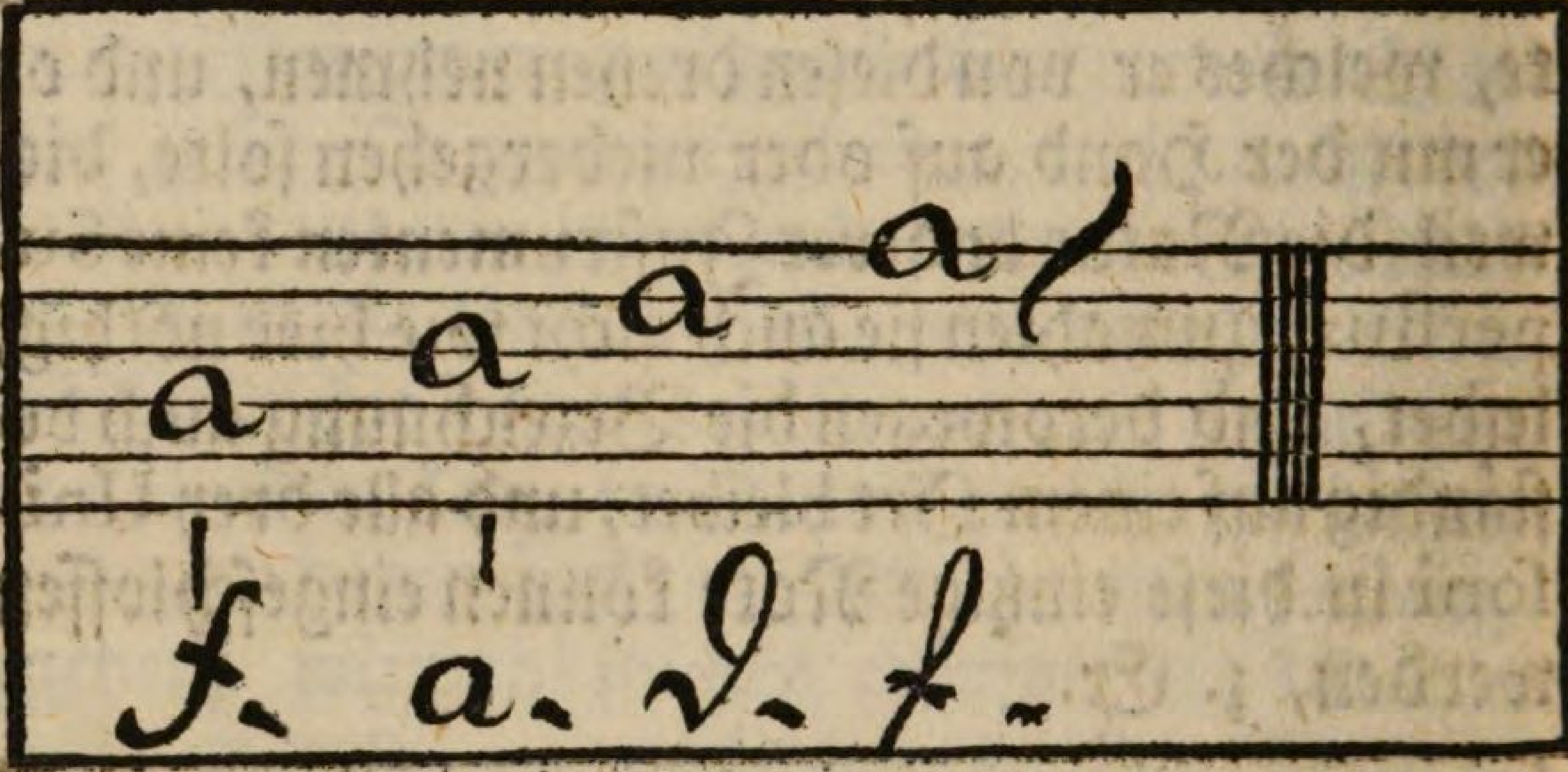
eine gantze Linie wäre, oder deutlicher das minus eher als plus gewesen. Ich meines Theils und mit mir alle vernünfftige Leute werden in dem Systhemate der 6. Linien nichts ungeräumtes finden, zumahl wenn man die Natur des Instruments und dessen Unumgänglichkeit ansiehet, und braucht man hierbey keine tiefffsinnige und melancholische Critique, wenn man, wie schon gedacht, die Vielheit der Chöre considerirt, welche alle theils durch die obern 6. Linien, und theils die Bässe durch kleine Striche unterschieden werden. Warum man aber alle Galanterie-Sachen, z. Ex. Concerten, Suiten, nicht in andere Noten, sondern in seine besondere Tabulatur setzt, so ist die Ursach diese, weil man durch die Tabulatur die Tonos unisonos am füglichsten unterscheiden kan, welches aber nicht mit denen Signis, die denen übrigen Instrumenten gemein, angehet, wiewohl solches ebenfals ein Maitre præstiren muß. Zum Exempel: Die Chantarelle als das erste a heist nach der Music f, das d auf dem andern Chor ist eben das f, das i auf dem dritten Chor klingt eben wie das erste a und andere d, daß sich nach mathematischer Proportion im Thon alle drey Unisoni wie einer gegeneinander verhalten, welche drey Unisoni gar füglich durch diverse Buchstaben können unterschieden werden, da man denn weiß, wo man der Application nach die Hand hinsetzen soll, zum Exempel:

Wolte man nun vor Anfänger die welsche Tabulatur nehmen und die Piecen drein setzen, so wäre es impossible daß ein Liebhaber errathen könte, welches er von diesen dreyen nehmen, und ob er mit der Hand auf oder niedergehen solte, dieweil die Natur anderer Instrumenten keine Superflua, zumahlen sie auch nicht wie hier nöthig, leidet, und derowegen die Bezeichnung auch beständig auf einem Ort bleibet, und alle drey Unisoni in diese eintzige Note können eingeschlossen werden, z. Ex.

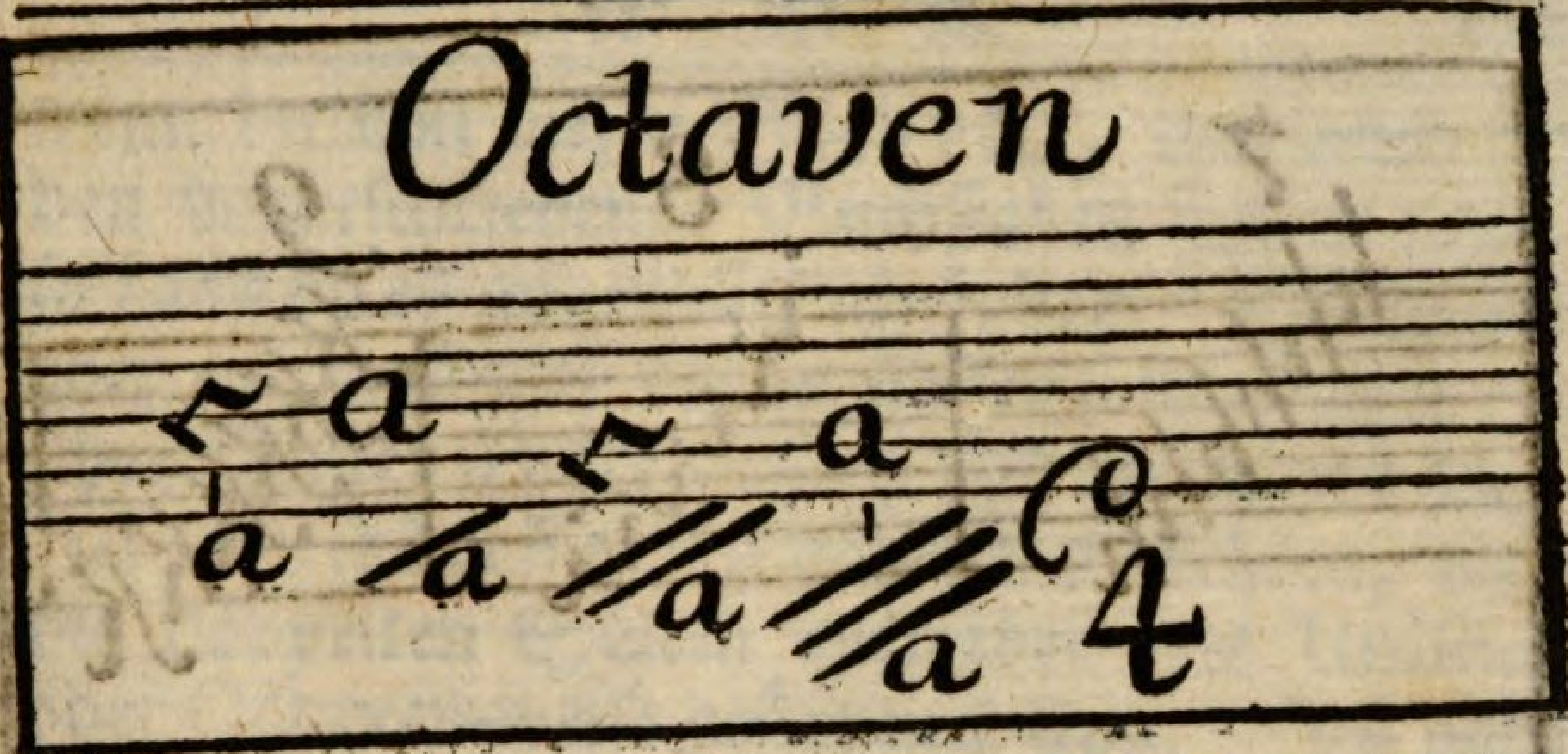


Damit man sich aber einen deutlichen Begriff von der Lauten-Tabulatur, absonderlich Liebhaber machen können, so muß man vorher die Haupt-Thöne, wie die Chöre nach der Music können gestimmet werden, unterscheiden, zumahl wie man sie auf einer gewöhnlichen eilf-Chörichten Lauten haben kan, z. Ex.

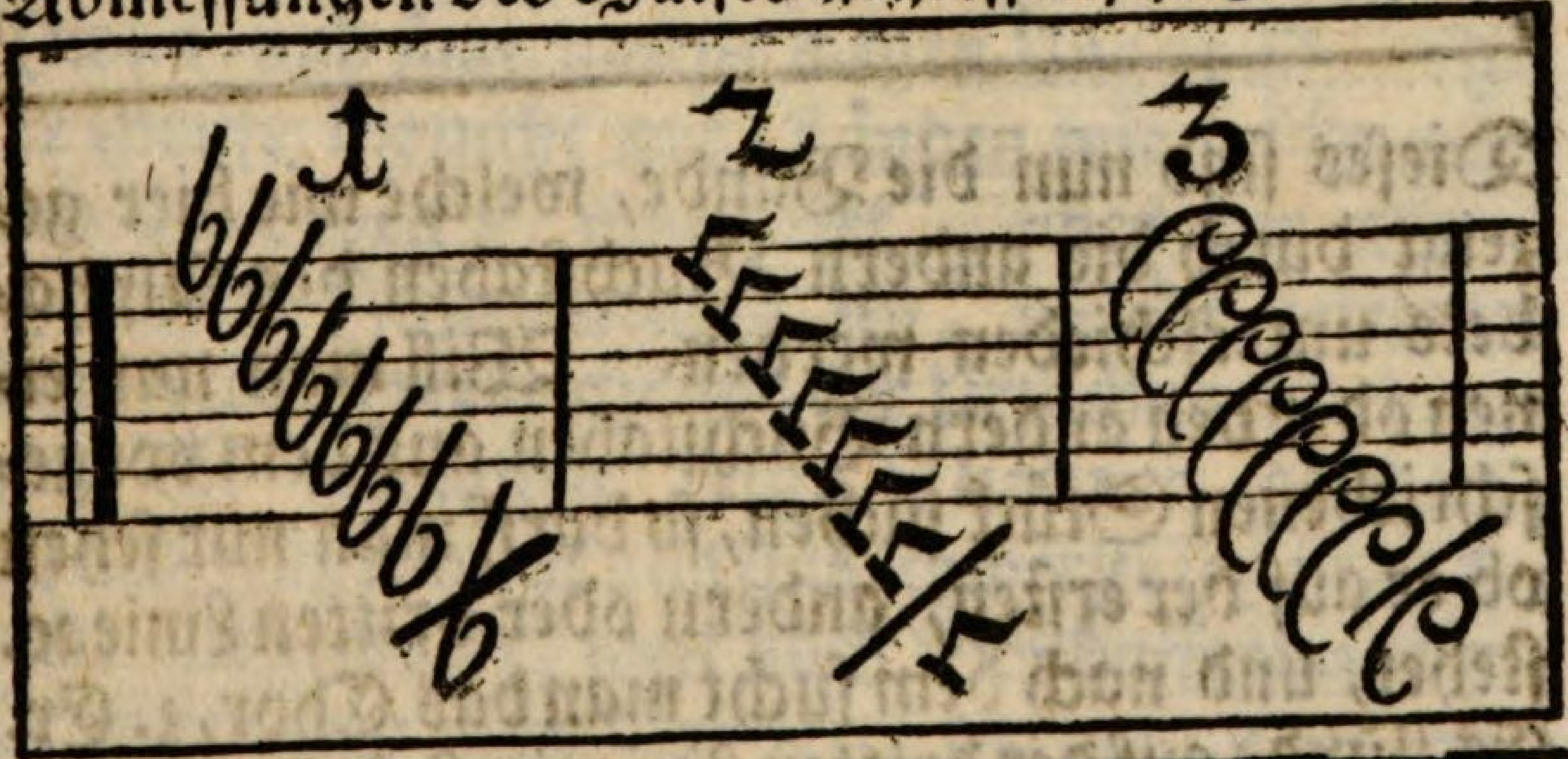


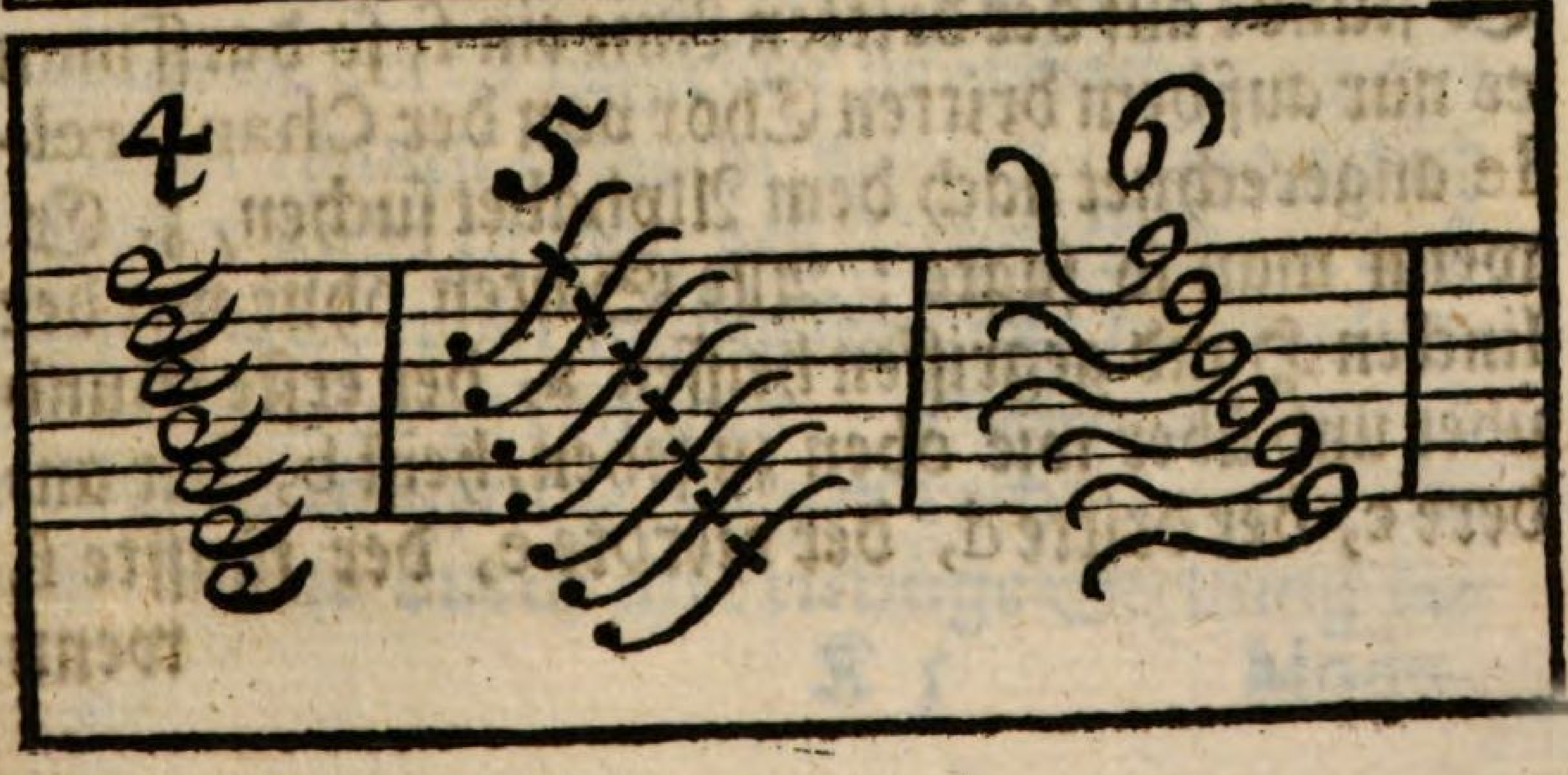


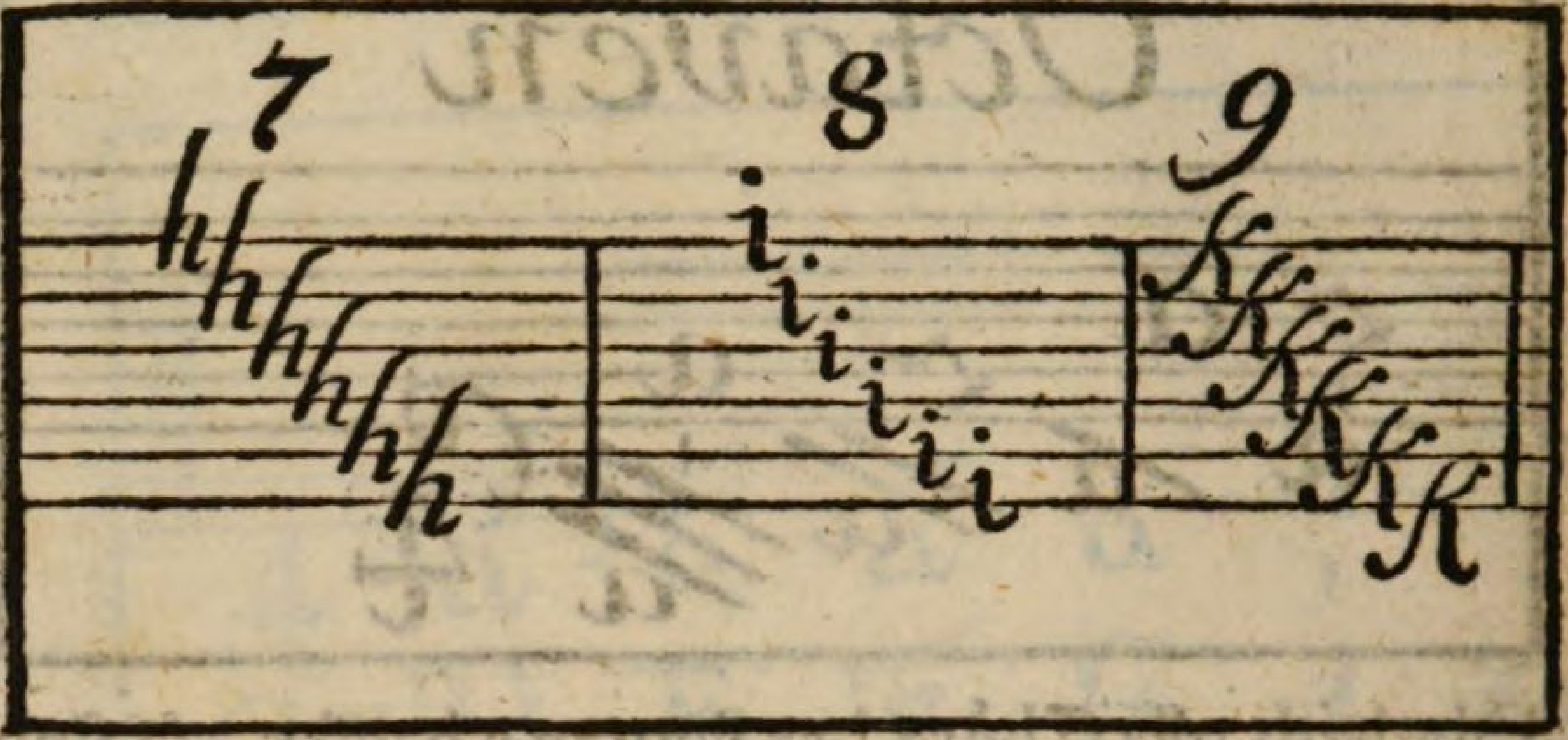
Welche man nach denen Unisonis und Octaven also vergleichen und zusammenstimmen muß z. E.

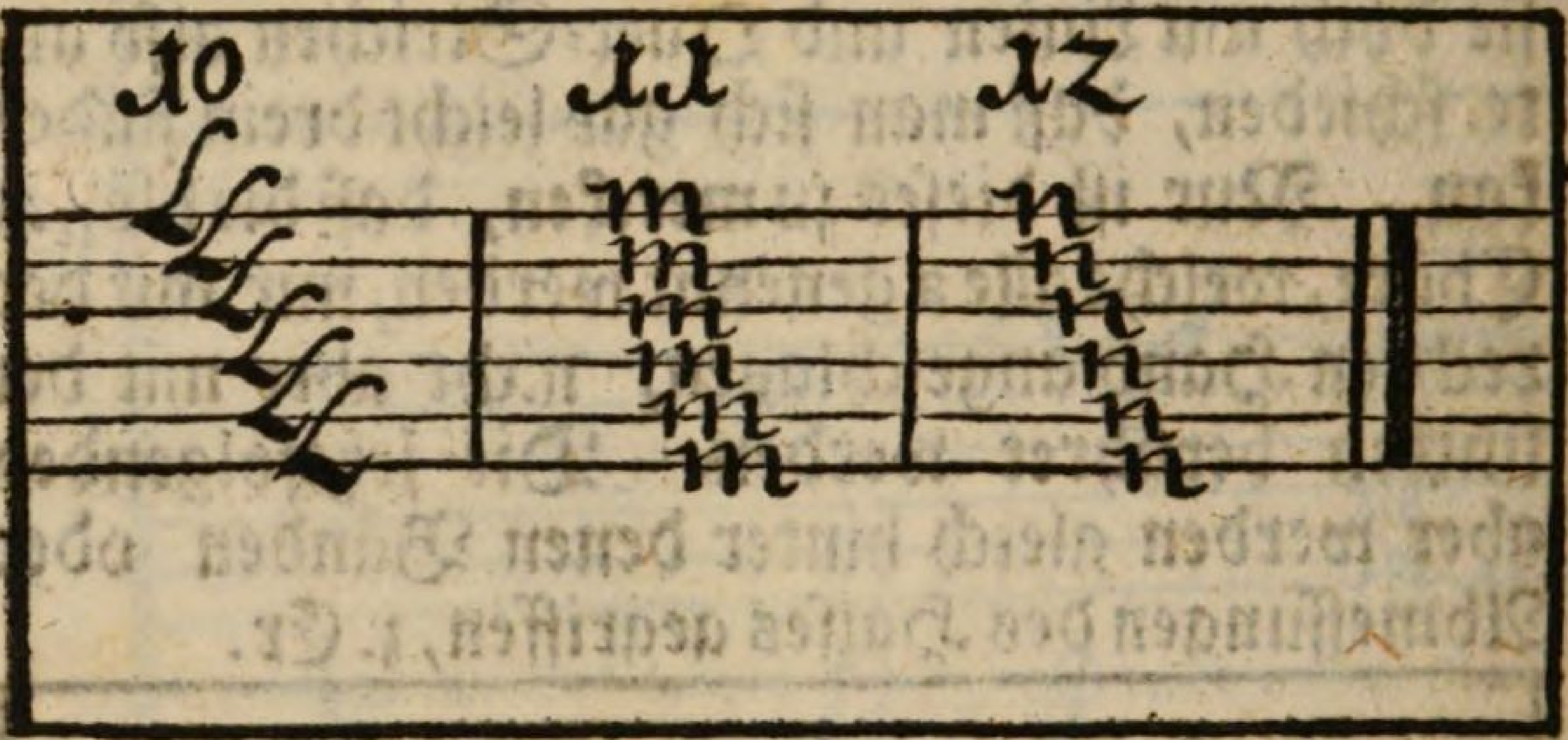


Obgleich alle Chöre der Lauten a heiſſen, ſo ſind ſie doch mit Linien und Quer-Strichen alſo unterſchieden, daß man ſich gar leicht drein finden kan. Nur iſt dieſes zu mercken, daß die bloſſen Chöre, welche alle a genennt werden, nur mit der rechten Hand angeſchlagen, nicht aber mit der lincken berühret werden. Die jetztfolgenden aber werden gleich hinter denen Bänden oder Abmeſſungen des Halſes gegriffen, z. Ex.







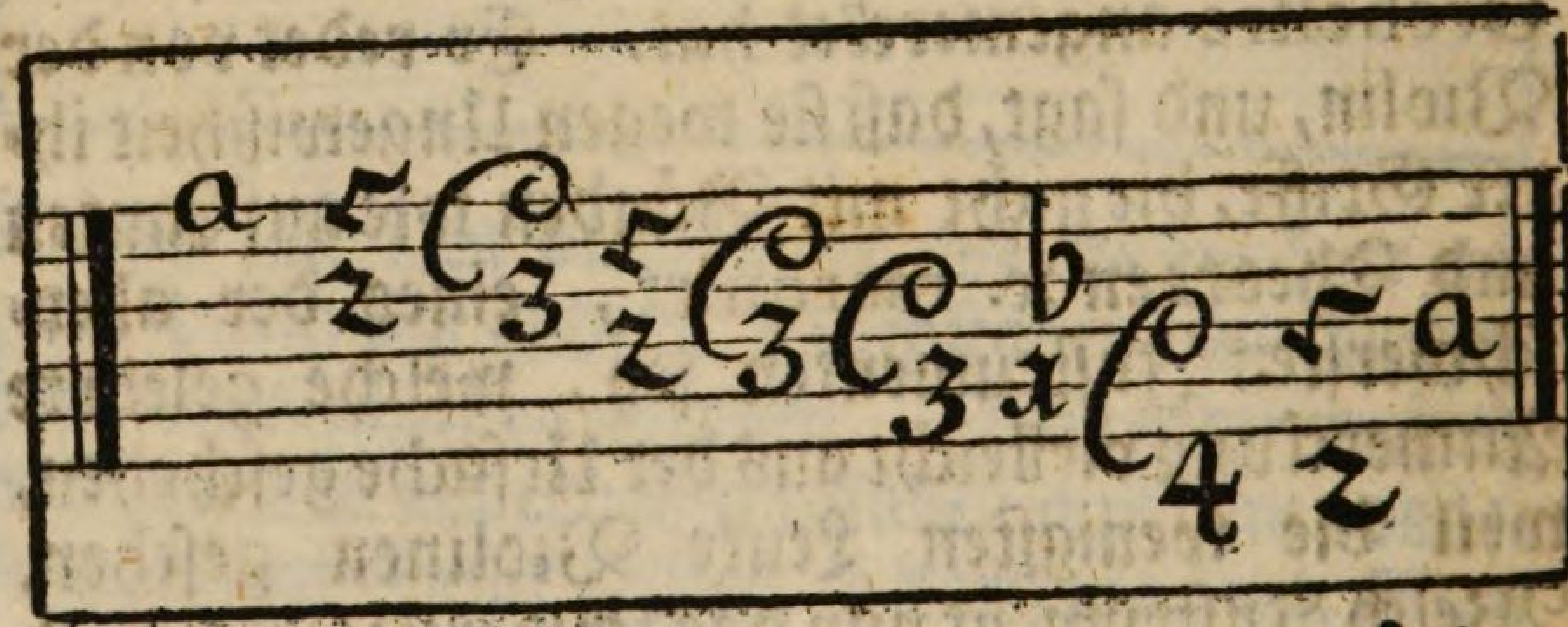


Dieses sind nun die Bånde, welche wie hier gezeigt durch die andern Buchstaben des Alphabets unterschieden werden. Will man nun einen oder den andern Buchstaben aus dem vorgeschriebenen Stůck suchen, so darff man nur sehen ob er auf der ersten, andern oder dritten Linie rc. stehet, und nach dem sucht man das Chor, z. Ex. Es stůnde auf der dritten Linie ein f, so darff man es nur auf dem dritten Chor von der Chantarelle angerechnet nach dem Alphabet suchen, z. Ex. wenn man so sagte: Alle Saiten ohne mit der lincken Hand gegriffen heissen a, der erste Bund ůber und ůber wie oben zu sehen, heist b, der andere c, der dritte d, der vierdte e, der fůnffte f,

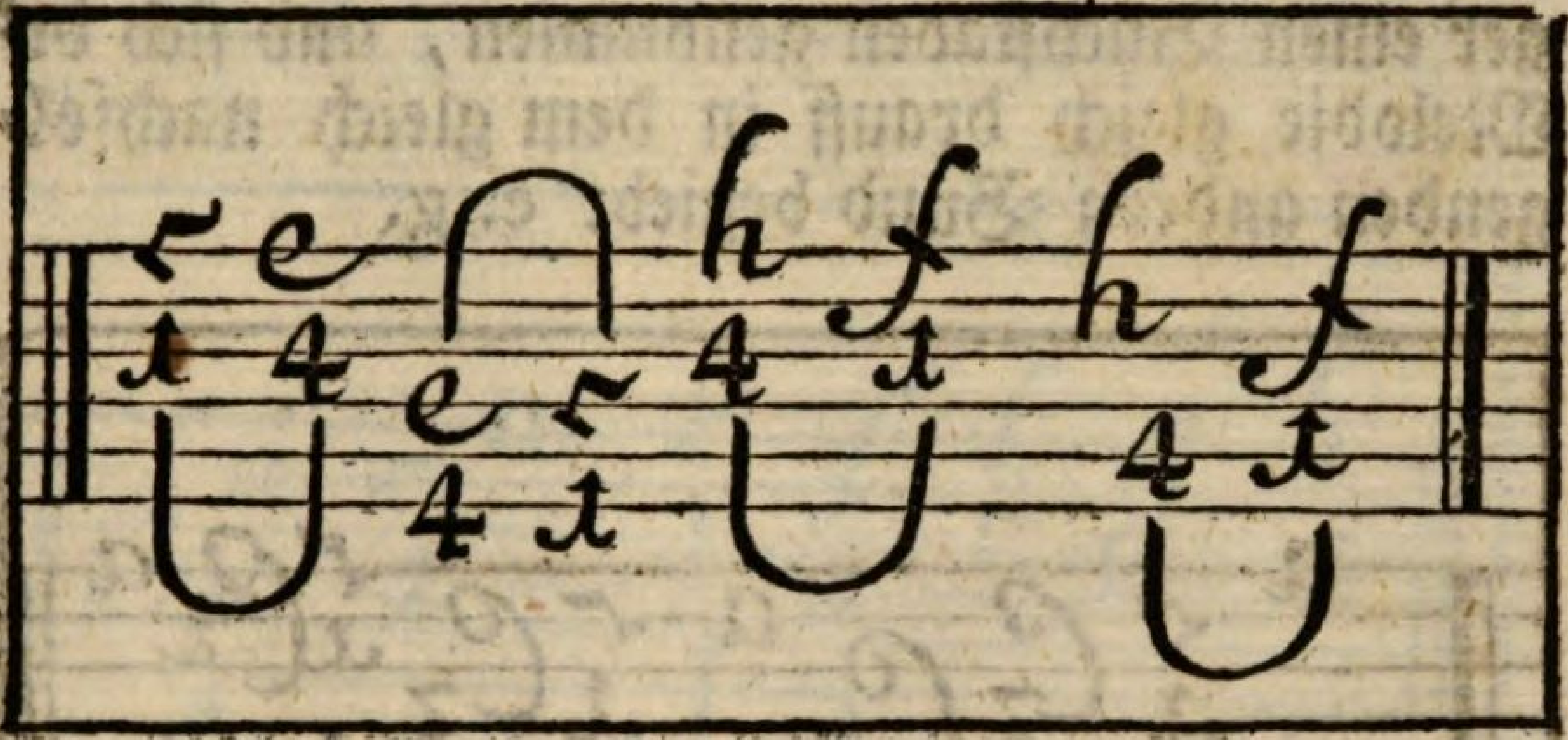
wenn

wenn du nun diesen Bund hast, worinnen du den vorgeschriebenen Buchstaben suchen must, so kanst du es augenblicklich finden. Wenn sich aber ein Anfänger daran stossen solte, daß er die zwey feinsten Chöre einfach und die andern doppelt sehe, so darff er sich daran nicht kehren, weil die doppelten Saiten entweder wie Unisoni oder Octaven-weise gestimmet seyn. Ich habe mit Fleiß diese Objection gemacht, weil es wohl einige geben kan, die, wenn sie die Ursach nicht wissen, auf solche Einwürffe gerathen können. Nun weiß ich aber nicht ob dieses ein Fehler zu nennen, daß der Lauten ihre Griffe mit Bänden von Darm-Seiten unterschieden seyn, wie solches ebenfals Herr Matheson gantz besonders Part. III. Cap. III. §. 18. pag, 281. in seinem Orchestre angemercket hat. Er redet von der Violin, und sagt, daß sie wegen Ungewißheit ihrer Griffe, die nicht mit Bänden wie auf Lauten und Theorben ꝛc. marquirt, eines der allerschwersten Instrumenten sey, welche gelehrte Anmerckung vielleicht aus der Ursache geschehen, weil die wenigsten Leute Violinen gesehen. Welch Instrument nun das schwerste sey, ist noch nicht ausgemacht, weil nach Beschaffenheit der Personen und ihrer Capacité darzu und andern Umständen certo respectu alle Sachen schwer und leicht können gemacht werden. Damit ich mich aber nicht zu lang bey Neben-Dingen aufhalte, so wird wohl nöthig seyn auf die Application der Finger zu kommen. Dieses ist nun eine Wissenschafft die Finger recht zu gebrauchen/ damit durch ihre richtige Stellung die

Modulation mit mehrerer Bequemlichkeit, als sonst nicht geschehen könte / befördert werde. Sie kan gar füglich in leichte / schwehre und ungewöhnliche eingetheilet werden. Was nun die leichte und gewöhnliche Application anlanget, so muß man darinnen auf die natürliche Ordnung sehen, weil dieselbe alle Dinge leicht macht, die zur Erkäntniß nöthig sind. Wann nun in dem ersten Bunde b vorkommt, das kan mit keinem andern Finger als nur mit dem ersten genommen werden; was aber die andern Bünde anlanget, so muß man auf vorhergehende und nachfolgende sehen, derowegen ich die nöthigsten und die vornehmsten Casus allhier zu zeigen mir vornehmen, und die Finger mit Ziffern bemercken werde, z. Ex.



Der dritte Finger wird selten als nur zu völligen Accorden meistentheils gebraucht, was aber den vierdten anlanget, so wird er gemeiniglich bey solchen Fällen gebraucht, wenn der erste Finger einen Buchstaben, es mag auf welchem Bunde seyn als es will, nimmt, und von da die Melodie auf Thöne in dem dritten Bunde hinfällt, welches auch im Rück-Weg muß in acht genommen werden, z. Ex.

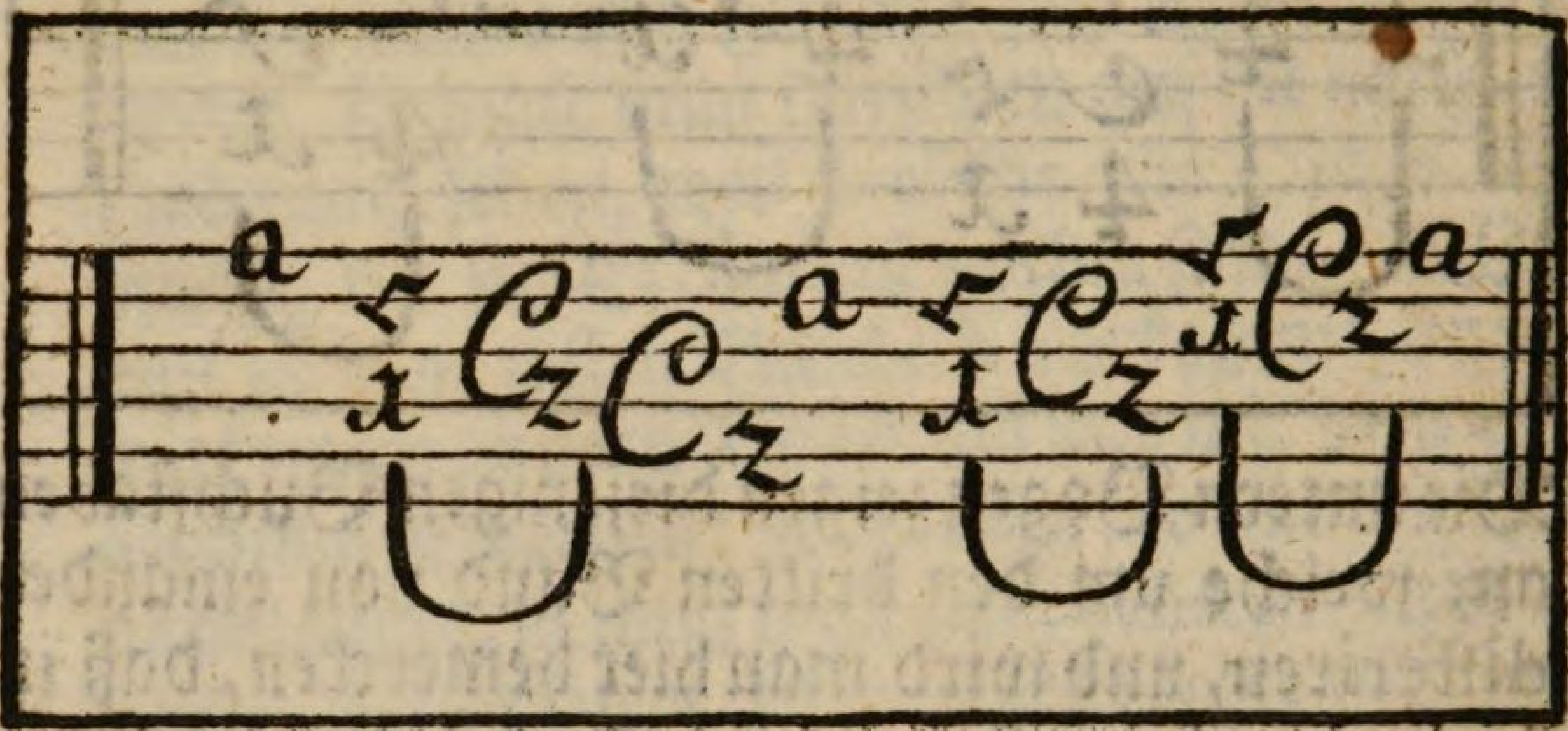


Die untern Bogen zeigen diejenigen Buchstaben an, welche um den dritten Bund von einander differiren, und wird man hier bemercken, daß in denen Casibus allemahl ein Buchstaben nach der Alphabetischen Ordnung sowohl vorwarts als ruckwarts ausgelassen ist. Gleichwie nun keine Regul ohne Ausnahm ist, so muß man auch öffters den kleinen Finger bey denen weitesten Buchstaben gebrauchen, damit man mit denen übrigen, welche denen andern Fingern näher sind, desto bequemer nachkommen kan, zum Exempel:

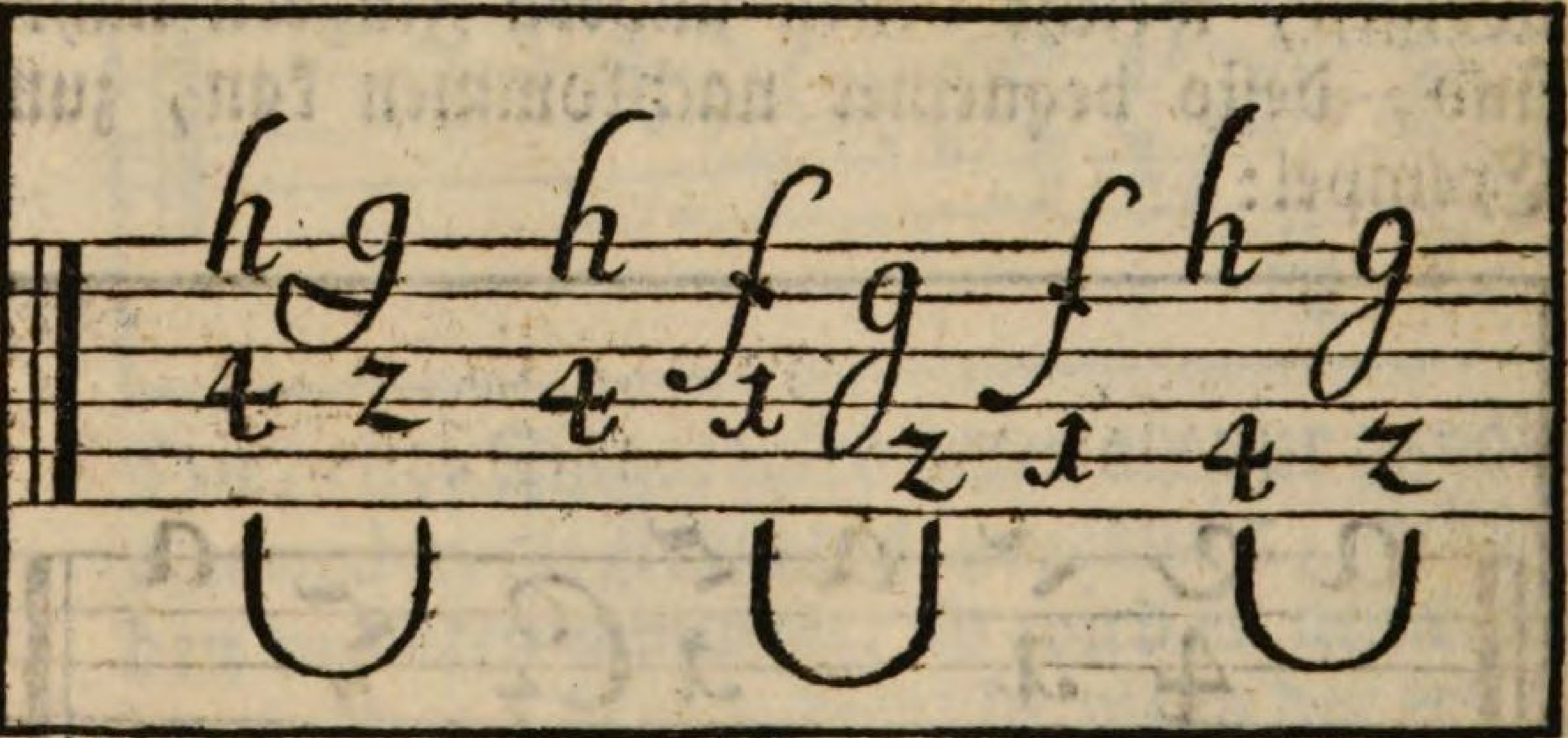
Was den andern Finger anlanget, so wird er meistentheils da gebraucht, wenn der erste Fin-

ger

ger einen Buchstaben genommen, und sich die Melodie gleich drauff in dem gleich nachfolgenden andern Bund begiebt e. g.

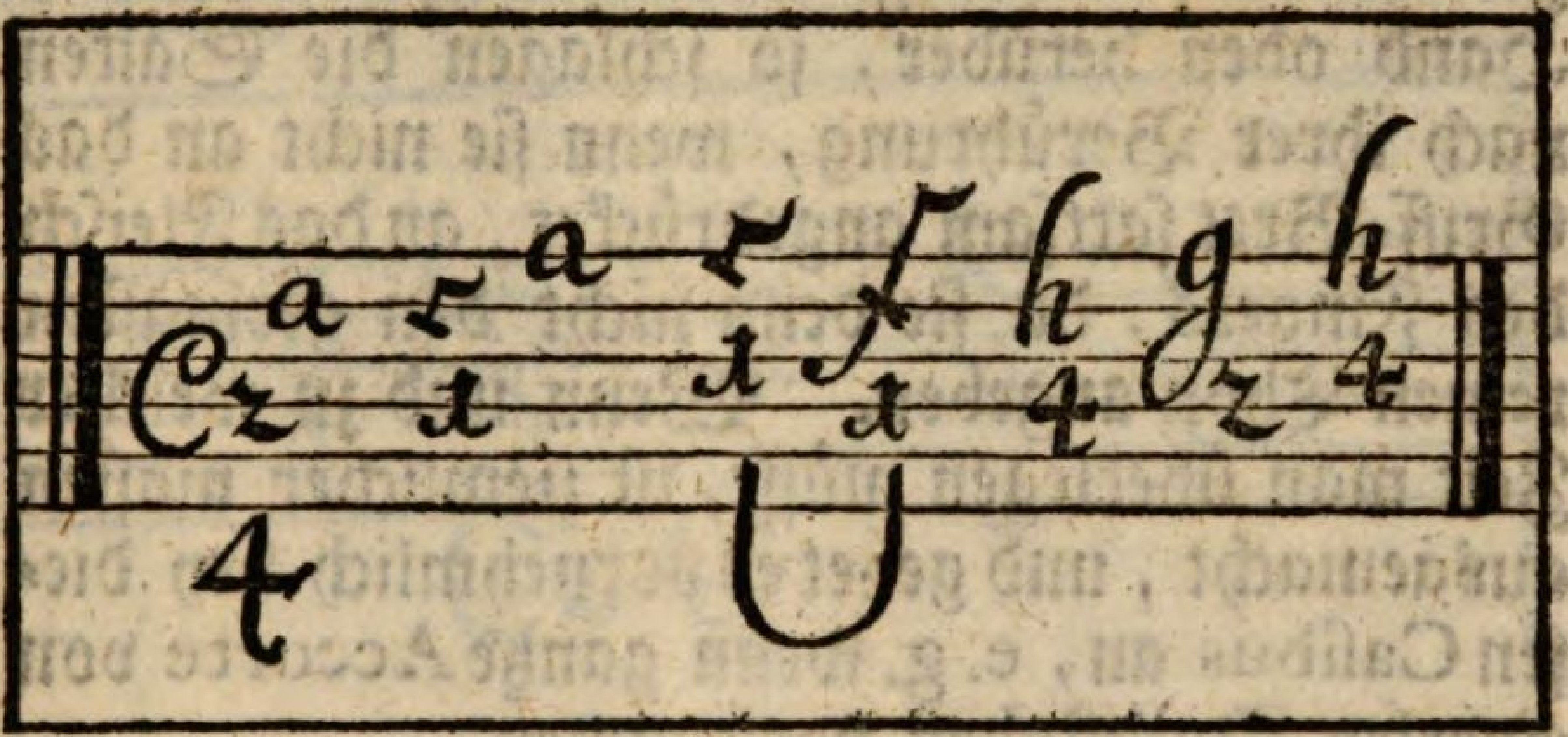


In der Höhe aber, wenn die Melodie von dem Buchstaben der mit dem kleinen oder vierdten Finger genommen worden, einen Bund zurück tritt, so muß man eben den andern Finger emploiren e. g.

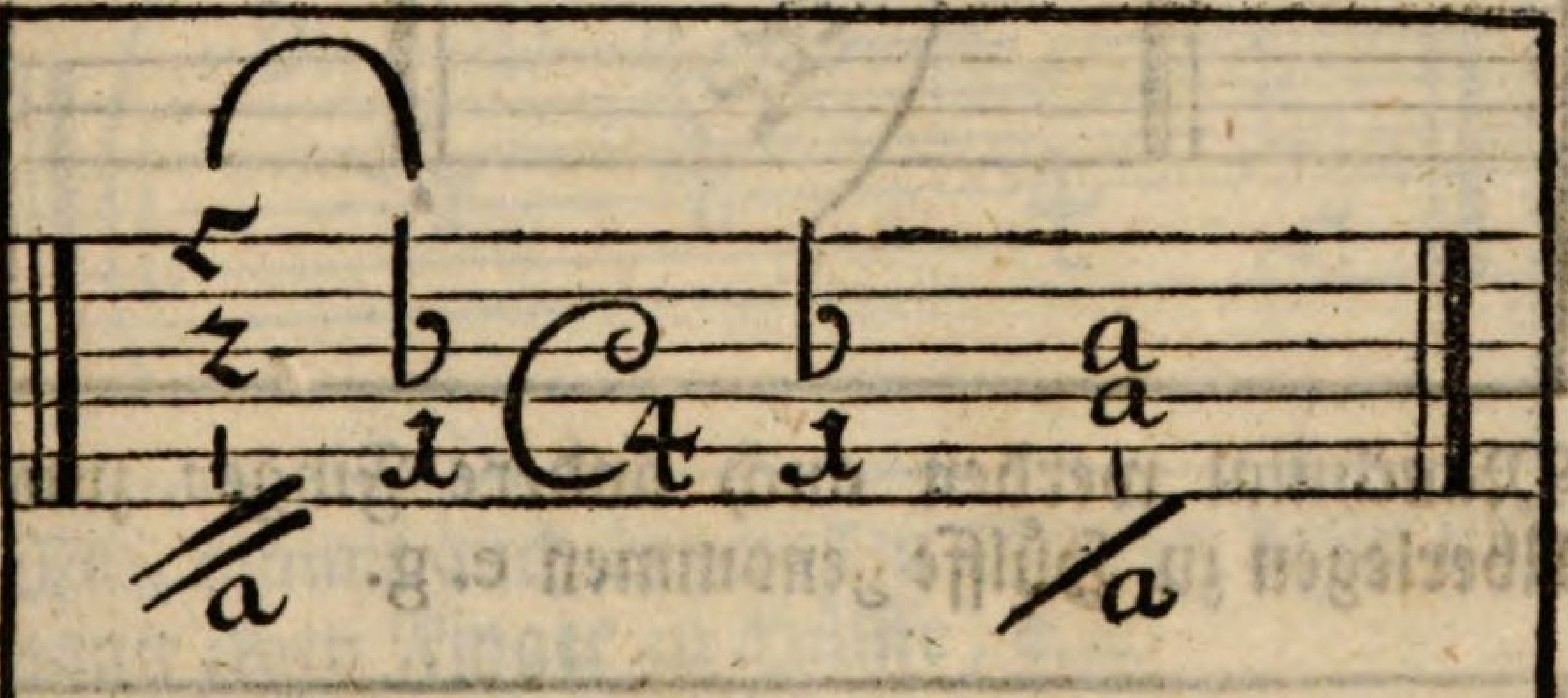


Manchmal und gar öffters trägt es sich zu, daß man aus der Tieffe in die Höhe und aus der Höhe in die Tieffe (welche Wörter ich mir der Deutlichkeit wegen habe belieben lassen) klettern muß, da sichs zuträgt, daß man auch wohl ei-

nen Finger zweymal nacheinander brauchen kan e. g.

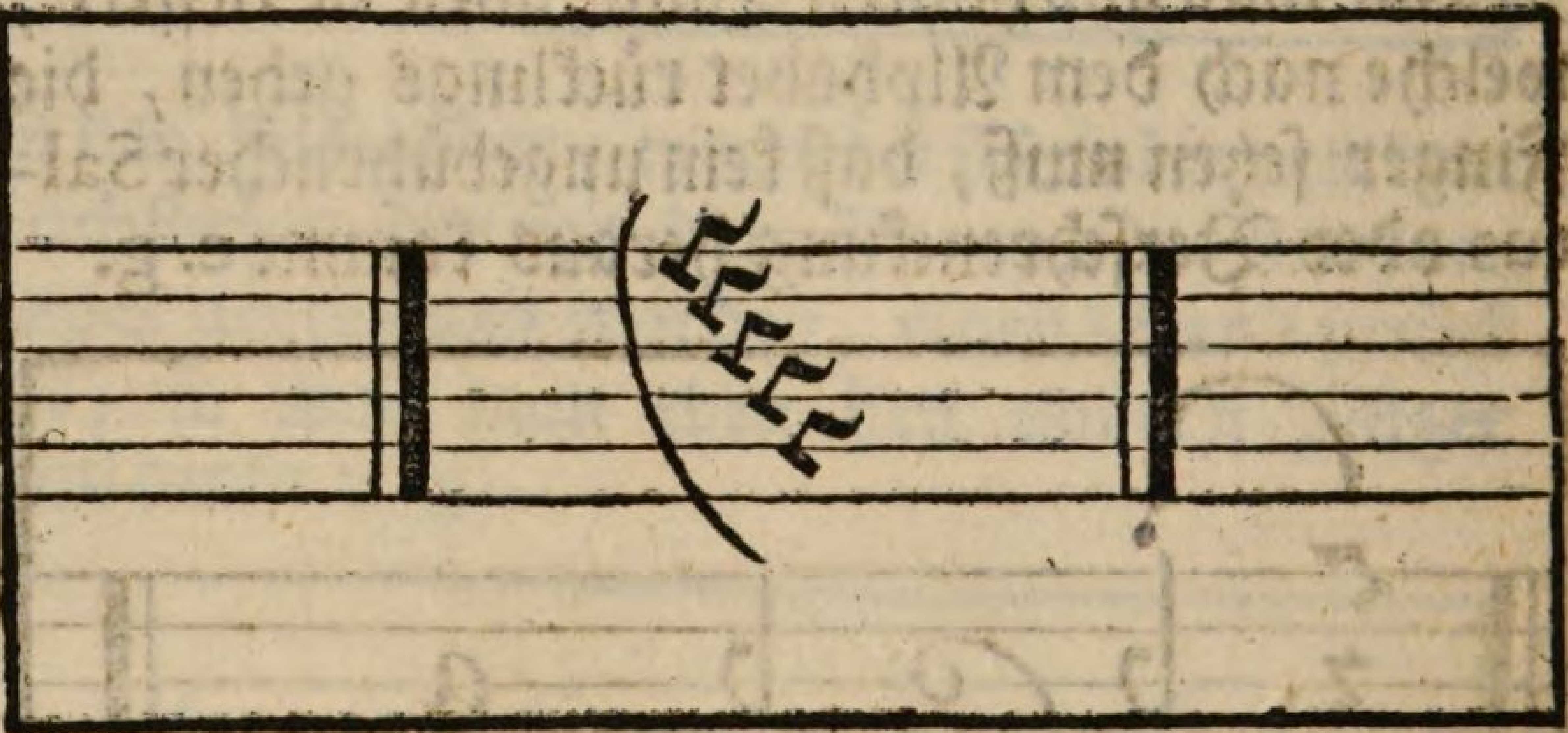


Wenn man aus höhern Buchstaben in tieffere, welche nach dem Alphabet rücklings gehen, die Finger setzen muß, daß kein ungebührlicher Saltus oder Verschrenckung heraus komme e. g.



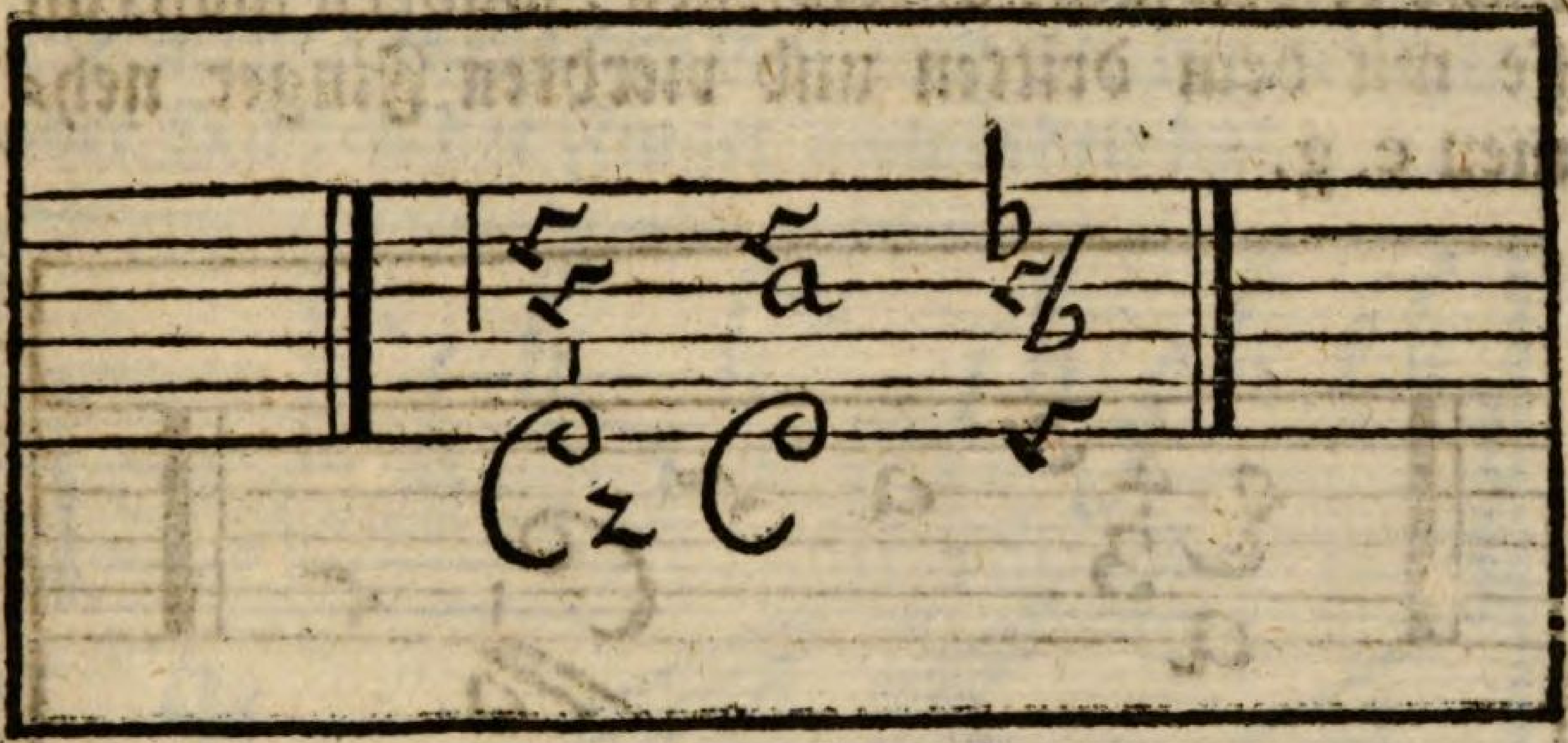
Die schwere Application ist deßwegen nicht schwer, wenn man nur die gehörigen Vortheile davon weiß. Darinnen kommt nun das Uberlegen vor. Darbey ist dieses zu beobachten, daß man den ersten Finger gantz ungezwungen steiff, ohne sonderliche Anziehung derer Nerven also an den Bund setze, daß sich das untere dicke Fleisch des Fingers und die Saiten recht inein-

ineinander schliessen. Denn lässt man den Finger krumm, oder legt ihn nicht recht mit hohler Hand oben herüber, so schlagen die Saiten nach ihrer Berührung, wenn sie nicht an das Griff-Bret sattsam angedrücket, an das Fleisch des Fingers, da sie denn nicht den geringsten reinen Thon angeben. Wenn und zu welcher Zeit man überlegen müsse, ist ziemlicher massen ausgemacht, und gehet es vornehmlich bey diesen Casibus an, e. g. wenn gantze Accorte von einerley Buchstaben vorkommen,

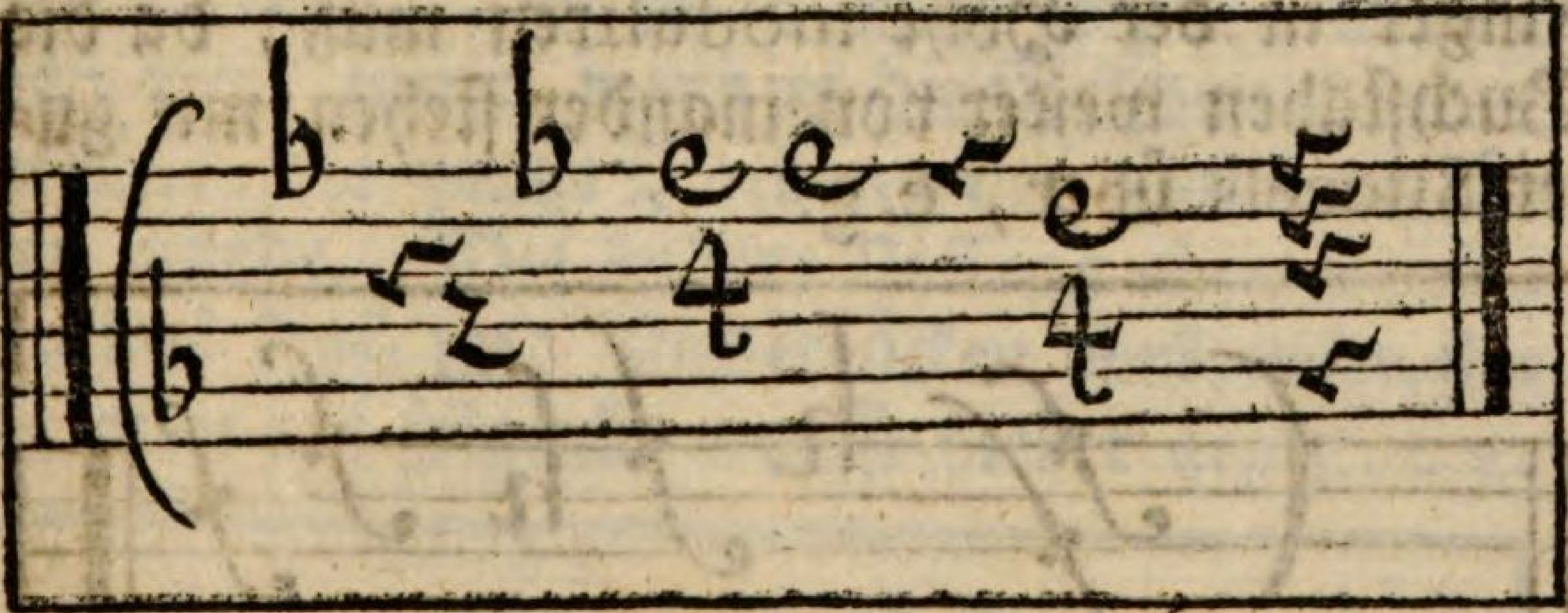


Manchmal werden auch andere Finger zum Uberlegen zu Hülffe genommen e. g.

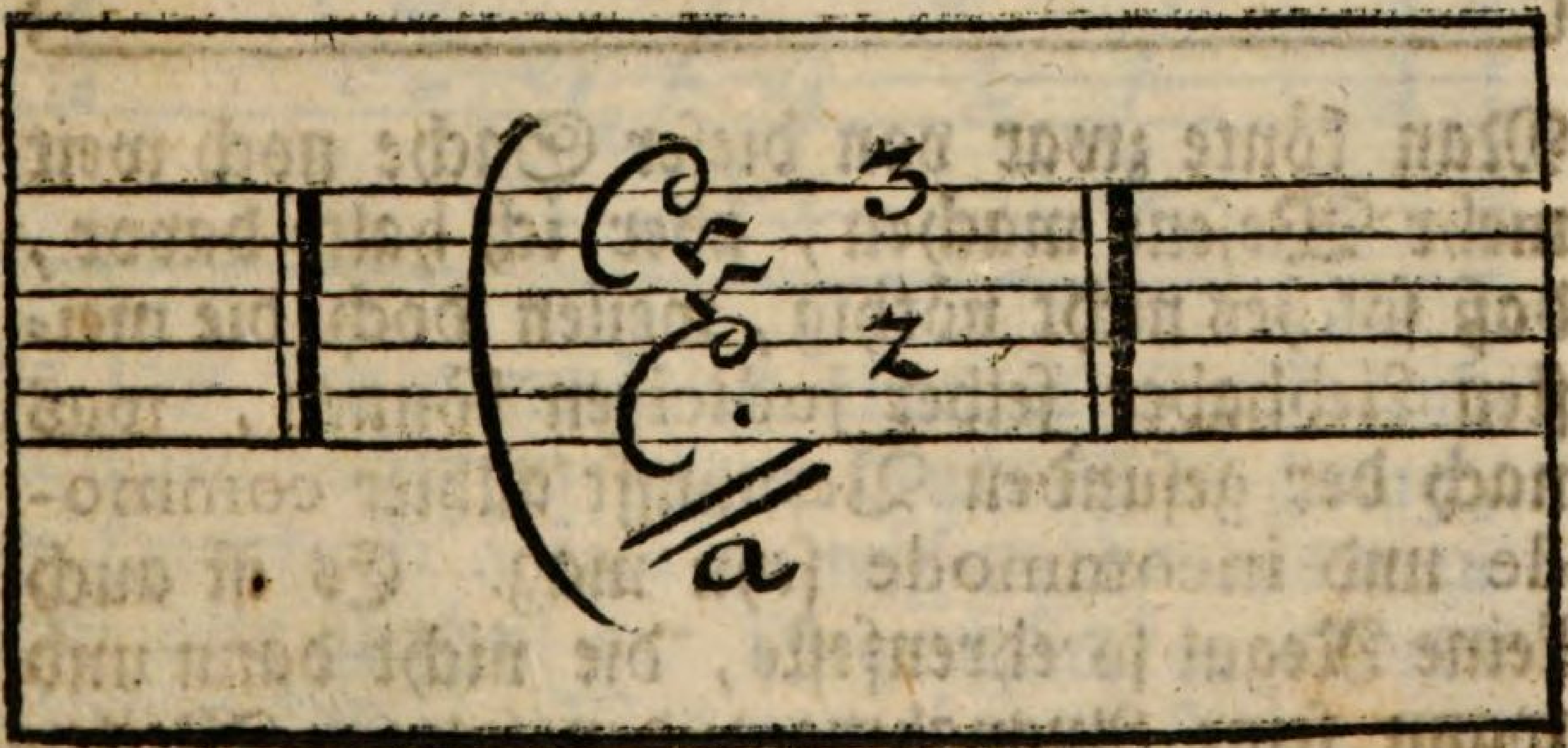
Es kommt auch vor, wenn ich den andern Finger zum Baß brauchen muß e. g.



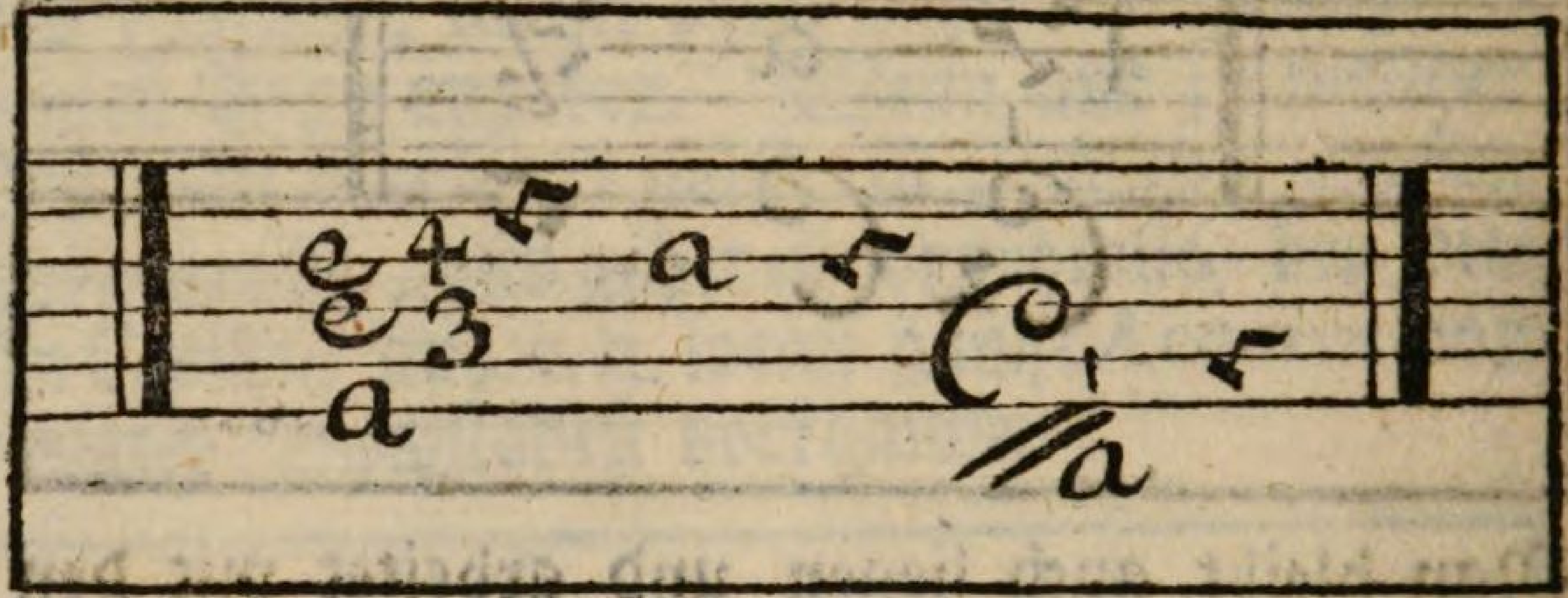
Man bleibt auch liegen und arbeitet mit den andern Fingern fort e. g.



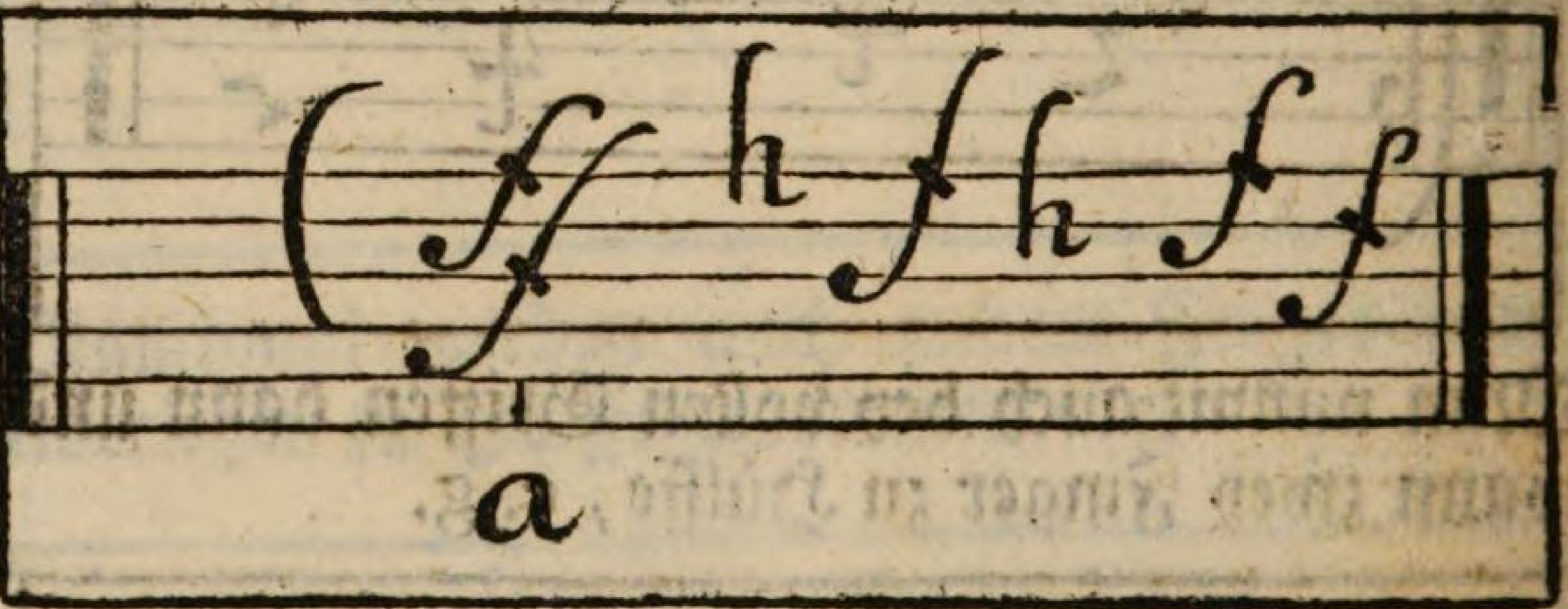
Man nimmt auch bey vollen Griffen dann und wann zwey Finger zu Hülffe, e. g.



Wenn aber zwey Buchstaben welche einerley sind in einem Bunde vorkommen, so hat man nicht erst Ursache überzulegen, sondern man kan sie mit dem dritten und vierdten Finger nehmen e. g.



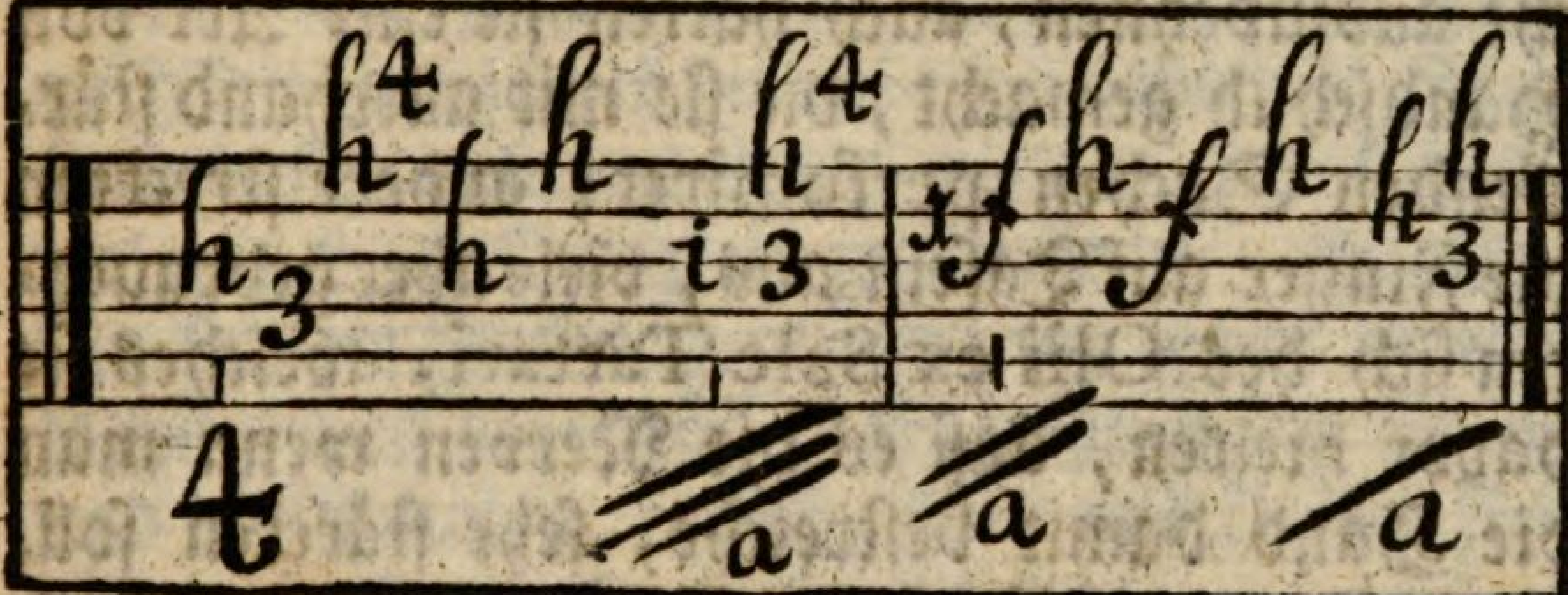
Doch legt man auch öffters wenn der kleine Finger in der Höhe moduliren muß, da die Buchstaben weiter voneinander stehen mit guten Succeſs über, e. g.



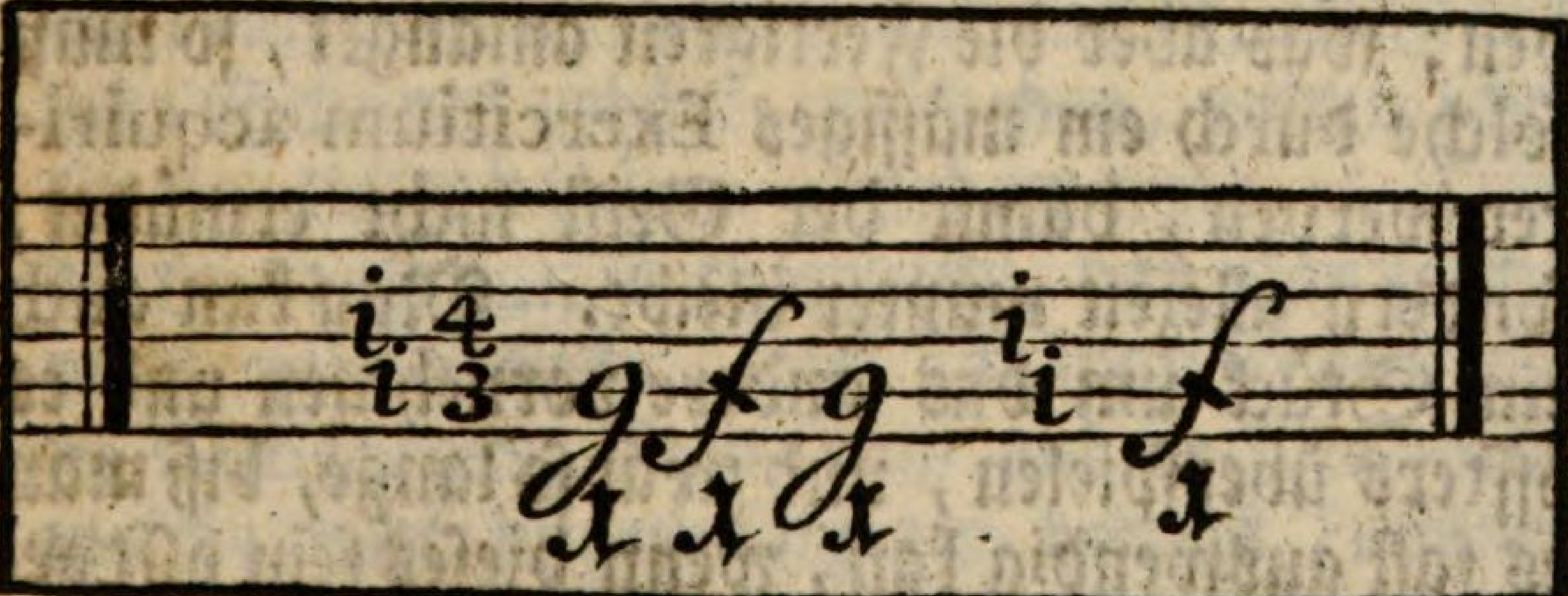
Man könte zwar von dieser Sache noch weit mehr Wesens machen, aber ich halte davor, daß solches nicht nöthig, weilen doch die meisten Liebhaber selber judiciren können, was nach der gesunden Vernunfft allhier commode und incommode seyn mag. Es ist auch keine Regul so ehrenfeste, die nicht dann und wann seine Ausnahme leiden solte. Weilen

ich

ich nun aber vorhero von der regulairen Application gedacht, so wollen wir nun auch die irregulaire betrachten, da man theils die Umschrenckung, theils das Auf- und Niederglitschen oder Rücken der Finger vonnöthen hat e. g.



Dieses Exempel könte zwar auch anderst genommen werden, aber es ist nicht so gut, weilen man nur, zumal wenn es die Geschwindigkeit beträffe, die gantze Stellung der Hand verrücken würde. Die andere Passage aber worinnen das Auf- und Niederrücken vorkommt, siehet man auf folgende maasse hieher gesetzt, e.g.



Es lässt sich ohnmöglich thun alle Griffe und Passagen hieher zu setzen, drum ist es genug, die Haupt-Principia zu wissen, daraus man nach dem Urtheil der Bequemlichkeit andere herleiten kan. Was nun aber die Alten vor

Mittel angewendet, die Fertigkeit der Faust zu befördern, solche sind theils lächerlich, theils möchten noch wohl angehen. In Italien, wie Besardus sagt, hätten sie von Bley schwer gemachte Ringe an die Finger gemacht, um solche auszudehnen, auch hätten sie eine Art von Handschuh gemacht, die sie mit allerhand stärckenden Sachen perfumiret; andere streckten die Finger auf Tafeln aus, viele aber gebrauchten sich des Olii ex Sale Tartari, welches sie davor hielten, daß es die Nerven wenn man die Hand damit bestreiche, sehr stärcken soll. Manche aber haben vermeinet, daß man durch stetes Waschen, die Hände fein sauber halten solte, weil durch die Netzung der Hand, die Spann- und Senn-Adern nicht allein gestärckt, sondern auch die Geschwindigkeit befördert würde. Ich meines Theils glaube wohl, daß ein und ander Mittel schon mag darunter seyn, dadurch zwar die Hand könte conservirt werden; was aber die Fertigkeit anlanget, so muß solche durch ein mässiges Exercitium acquiriret werden, damit der Geist nicht ermüdet, sondern allezeit munter bleibe. Man kan auch ein Stück um das andere vornehmen und es öffters überspielen, und zwar so lange, biß man es fast auswendig kan, wenn dieses fein offt getrieben, so kan es nicht anders seyn, als die Finger müssen so geschwind als die Gedancken werden, weil durch solches Mittel die Festigkeit der Hand sehr befördert wird. Bey so gestalten Sachen muß man aber nicht meinen, als wolte ich ein beständiges memoriren einzuführen

ren mich unterstehen, welches ich nur Anfangs statuire, daß man ins künfftige nicht gar zu lange suchen muß. Die gantze Sache kommt nur anfangs auf einige Stück an, daß man sich die Mühe giebt sie mit gehöriger Fermeté zu studiren, weil solches einem Anfänger der Faust nach die Zeit seines Lebens nutzen wird. Es ist auch besser anfangs wenig mit accuratesse, als viel mit Leichtsinnigkeit zu studiren. Ein jeder kan sich ein Instrument vor seine Faust machen lassen, weil die Grösse, Kleinigkeit der Faust, und die schmalen, dicken, kurtz und kleinen Finger nicht das allergeringste darzu contribuiren, es sey denn, daß einer keine gesunde Hand hätte. Die Alten haben auch viele von andern Musicalien auf die Laute zu transponiren geschrieben, weil sie sich anfangs dieser Mittel wie oben gedacht, dieses Instrument nach allem zu accommodiren, bedienten. Heute zu Tag aber da es ein gantz anders Ansehen hat, so muß die Transposition nur in Gedancken, wenn man was Schönes gehört, geschehen, worzu schon ein ziemlicher habitus erfordert wird. Denn die Laute ist nun so thonreich, daß man solches nicht mehr braucht, auch hat man so viel schöne Concerten, Trios und andere Melodien, welche weit ungezwungener heraus kommen. Unter denen Alten war ein Frantzose Antonius Franciscus von Paris bürtig, der erste der die Transposition aufgebracht. Nach ihm haben es Matthæus Reynmannus in seiner Psalmodie und floribus Musicæ, davon er zwey Bücher geschrieben, Adrianus Densius in seinem

 Flo-

Florilegio, Joachimus von dem Hoffe (ein Mann der sich in diesem Genere zu seiner Zeit sehr berühmt gemacht hat) in seinem Florido und Deliciis Musicis, Joachimus Georgius, Leopoldus Furmannus und Martellus, welche Præludia und Fantasien übersetzt, und Adrianus in seinem Prato Musico, Besardus in seinem Thesauro harmonico weiter fortgesetzt und zu Stande gebracht. Solte aber von denjenigen Neuern jemand seyn, welcher Lust hätte, sich eines und das andere von denen heutigen Musicalien zu übersetzen, so muß er die Music, Application der Lauten, und die Tabulatur wie ihre Buchstaben nach den Töhnen, der andern Music wohl verstehen, worzu ihm oben in Cap. I. Part. II. der anatomirte Lauten-Hals gute Dienste thun wird. So viel habe von der Application der Finger und denen andern Principiis schreiben wollen, das übrige aber welches nicht hat können in Reguln gebracht werden, eines jeden Judicio überlasse, weil vieles inter privatos parietes besser kan demonstrirt als geschrieben werden. Ein Liebhaber aber braucht die rechten Noten zu weiter nichts als zur Mensur, welche, weil sie in einer gewissen Abmessungs-Zeit bestehe, biß er durch einen guten Meister kan beygebracht werden, daß man durch die öfftere praxin das Immaginativ darzu gewöhnt Acht darauf zu haben. Ich habe mich auch hier an keine Metaphysische Kunst-Wörter binden wollen, sondern vielmehr darauf gesehen, damit alles so viel möglich in die Sinne fallen möge. Solte mir aber noch eine oder

die andere Observation beyfallen, so kan solches nach und nach verbessert werden, weil Rom nicht auf einen Tag eben ist gebauet worden. Ich nehme also das Vertrauen zu dem vernünfftigen Leser, daß er indessen schon mit diesen wenigen zufrieden seyn wird, weil vieles besser kan practiciret werden.

Cap. IV.

Von denen vornehmsten Manieren auf der Lauten, ihrer Bezeichnung, Natur und worauf es vornehmlich heut zu Tage ankommt.

Wenn man sich nun alles was bey denen primis principiis vorkommt, bestermassen hat bekannt gemacht, so werde verhoffentlich nicht übel thun, von denen vornehmsten Manieren die auf der Lauten vorkommen, und ihr in der Execution gantz eigen sind, etwas zu gedencken. Ehe ich aber solches über mich nehme, wird vorhero nöthig seyn ein generelles Concept zu setzen, damit man sehen kan worauf eigentlich ihr Weesen ankommt. Solches bestehet in einer mit dem Verstande überlegten Geschicklichkeit der Faust / durch das Drücken oder Wancken, einen Thone seine gehörige Krafft zu geben / damit / wenn man sich der mittlern Thönen von denen welche die Melodie ausmachen mit Zierlichkeit bedient / die Modulation nach Art der Singenden, gantz ungezwungen und fliessend her-

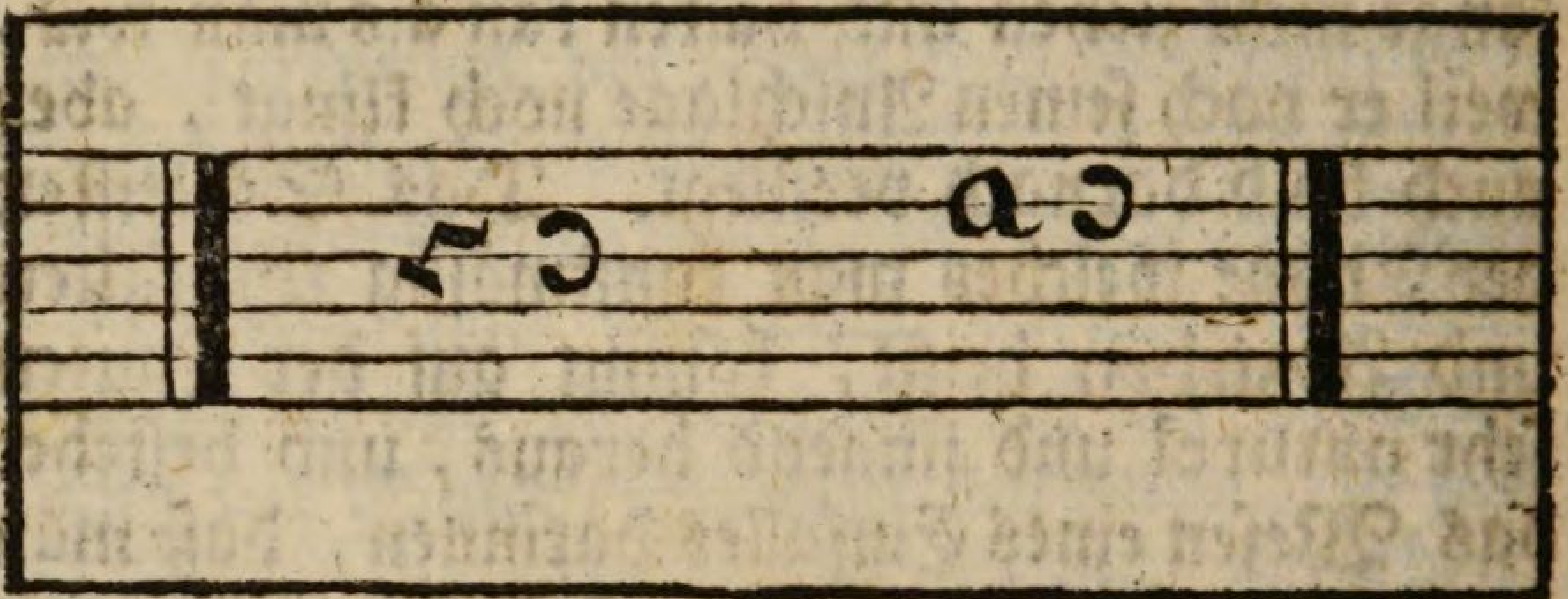
aus kommen möge. Alle Instrumente müssen die wohl excolirte Menschliche Stimme imitiren. Denn wenn auch auf der Lauten ein Incipient welcher noch keinen Begriff von denen Vortheilen hat, alle ihm vorkommende Buchstaben und in sie versteckten Thöne anstossen oder anschlagen wolte, so würde der Klang gantz grob und höckericht heraus kommen. Weilen es hier vornehmlich auf die Nachahmung der Singe-Stimme ankommt, so sind die Alten auf wunderliche Einfälle gerathen, und des Menschen Geschicklichkeit der Kehle, womit er den Thon ausdrückt, und in ein oder die andere Distanz schwingt, denen Vögeln zugeschrieben, und gemeinet, daß der Mensch solchen Unterschied von ihnen gelernet hätte, wie Lucretius (a) und Rheimann der ihm beypflichtet, behaupten wollen. Der Mensch ist die vollkommenste und vernünfftigste Creatur, und unter allen Thieren zu Künsten und Wissenschafften am geschicktesten, davon die Principia gleichsam schon in seiner Natur liegen, wie solte denn eine andere Creatur vollkommenere Organa die zu einem regulairen Gesang nöthig sind, als der Mensch besitzen? Diejenigen Instrumente die den Bogen-Strich leiden, und die Blasenden sind wohl am geschicktesten das cantabile zu imitiren, weil man auf ihnen einen Thon sehr lange ziehen und aushalten kan. Welche aber durch den Anschlag müssen zum Klange

(a) Lib. V. de natura rerum oder T. II. pag. m. 334. seqq. Edit. Paris von Anno 1692.

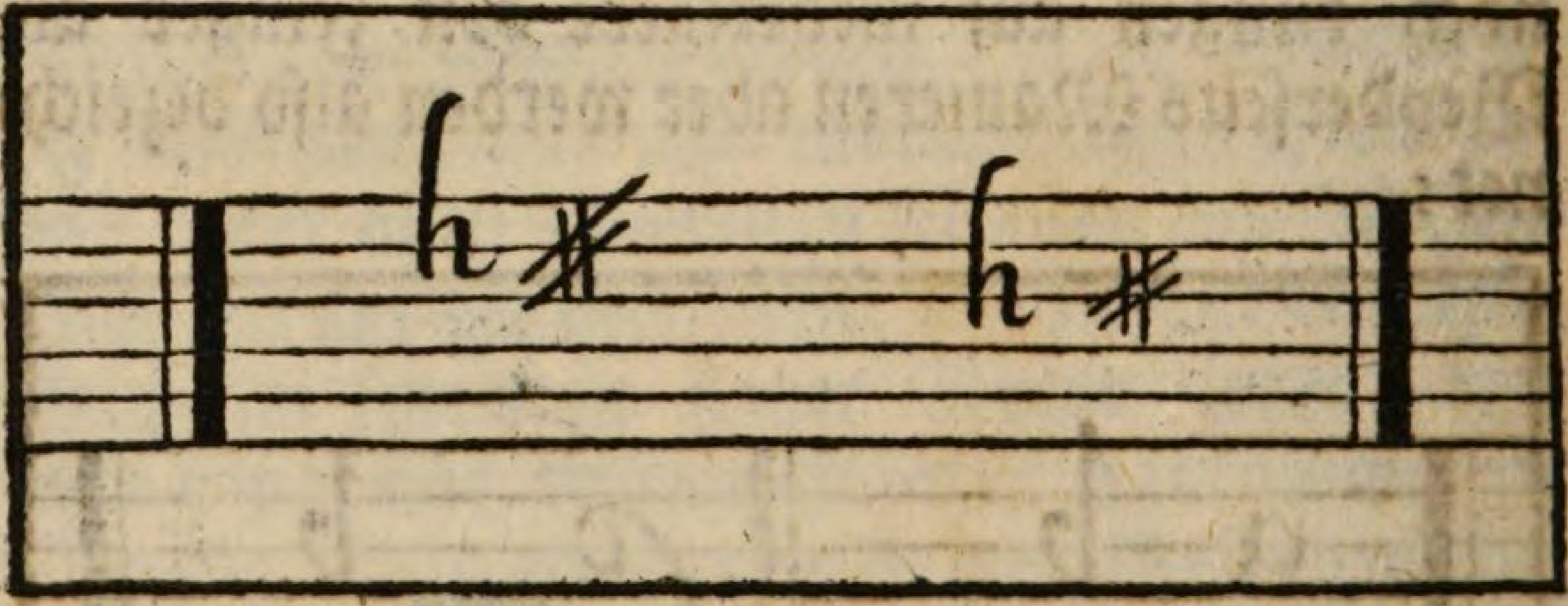
Klange gebracht werden, als wie das Clavir, Clavicin und Laute, so kan man zwar das vollkommene Cantabile so gut als auf andern haben, ausgenommen, daß man einen Thon so lange nicht ziehen und halten kan als man will, weil er nach seinen Anschlage noch klingt, aber auch bald darnach verfliegt. Das Schleiffen der Thöne welches man kunstmässig Einfallen und Abziehen heisst, kommt auf der Lauten sehr naturel und singend heraus, und bestehet das Wesen eines Einfalles darinnen, daß man von einem Thon welcher noch klingend ist, eine Secunde, Tertz &c. höher mit dem andern oder vierdten oder kleinen Finger fällt, ohne diesem Buchstaben speciellement anzuschlagen. Bey dem Abziehen statuirt man das Contrarium und zieht von höhern Thönen wenn sie noch klingen auf niederigere den Finger ab. Beyderseits Manieren aber werden also bezeichnet:

Das Trillo bestehet in einer Bewegung, welche etwas langsam und gelinde angefangen aber geschwinder und stärcker continuiret wird. Ehe man aber das Trillo macht, so setze man allezeit über den Thon was höher auf, nach dem die

die Piece dur oder moll iſt, alsdenn kan die Bewegung, nachdem man vorhero angeſchlagen gar füglich gemacht werden, und wird wie folget gezeichnet:

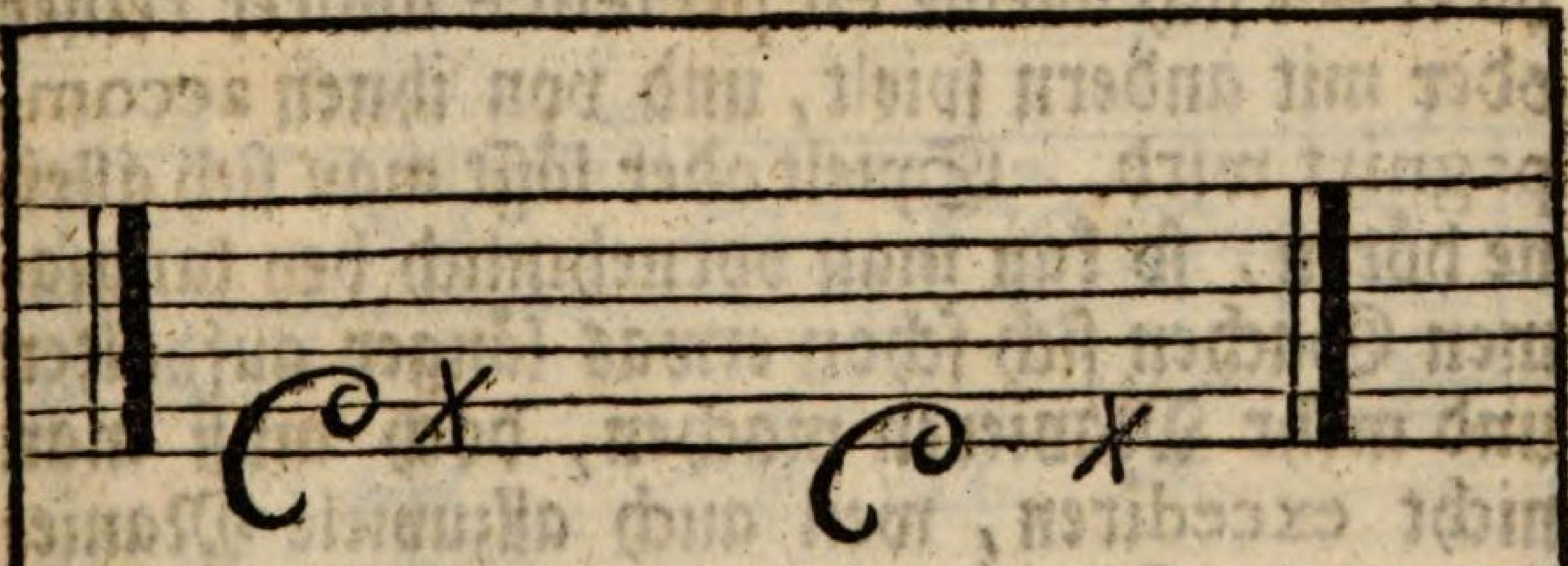


Was die Mordanten und Bebungen oder Schwebungen anlanget, ſo werden ſie auf zweyerley Art ratione ſituationis gezeichnet. Welche in der Höhe ſollen gemacht werden, bemerckt man alſo e. g.



Ihr Weſen beſtehet darinnen, daß man mit dem kleinen Finger auf bezeichnete Buchſtaben ziemlich feſte aufdrücket, und wenn man unten angeſchlagen, unter währendem Drücken die lincke Hand mit der ſie gemacht werden, bald auf die lincke bald auf die rechte Seite etwas langſam bewege. Doch iſt vornehmlich dieſes dabey zu beobachten, daß man bey Bewegung

der Hand den Daumen welcher sonst in der Mitte des Halses fest stehet, loß und frey lasse, weil er sonst in seiner Befestigung der Bewegung nur Hindernuß giebt. Das Wesen aber und Natur des Mordanten bestehet in einem angenehmen Zweiffel oder in ancipiti, wird bebend, und scheinet dem Gehöre fast bald etwas höher bald etwas tieffer unter währendem Beben vorzukommen. Diejenigen aber welche in der Tieffe gemacht werden, haben zwar eben dieselbe Natur, aber ihr modus tractandi ist von der erstern Art gantz und gar unterschieden, und bestehet darinnen, daß man seinen darzugehörigen Finger auffsetzt, und damit die Saiten hin und wieder ziehe, auf daß eben so eine Bebung oder schwebender Thon heraus komme e. g.

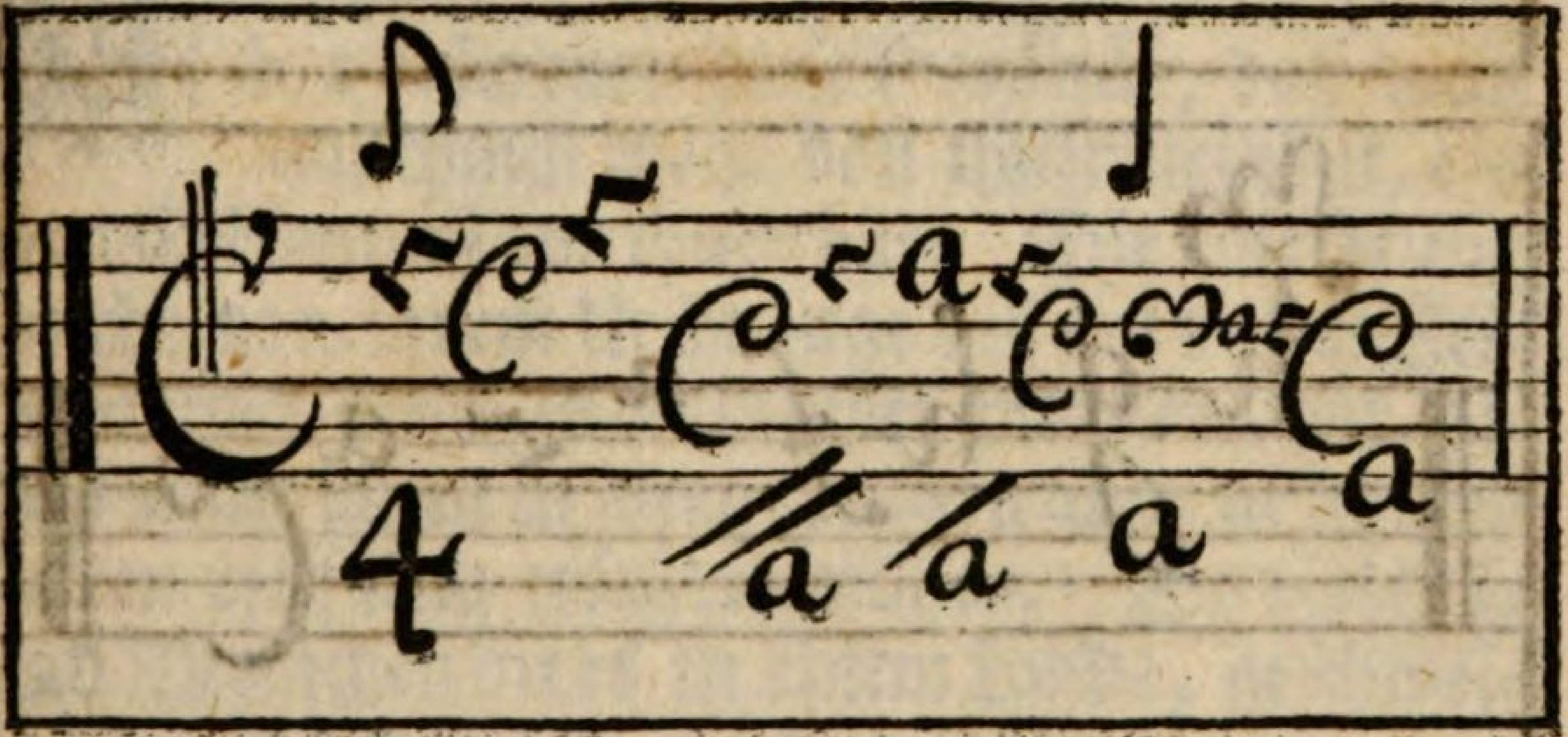


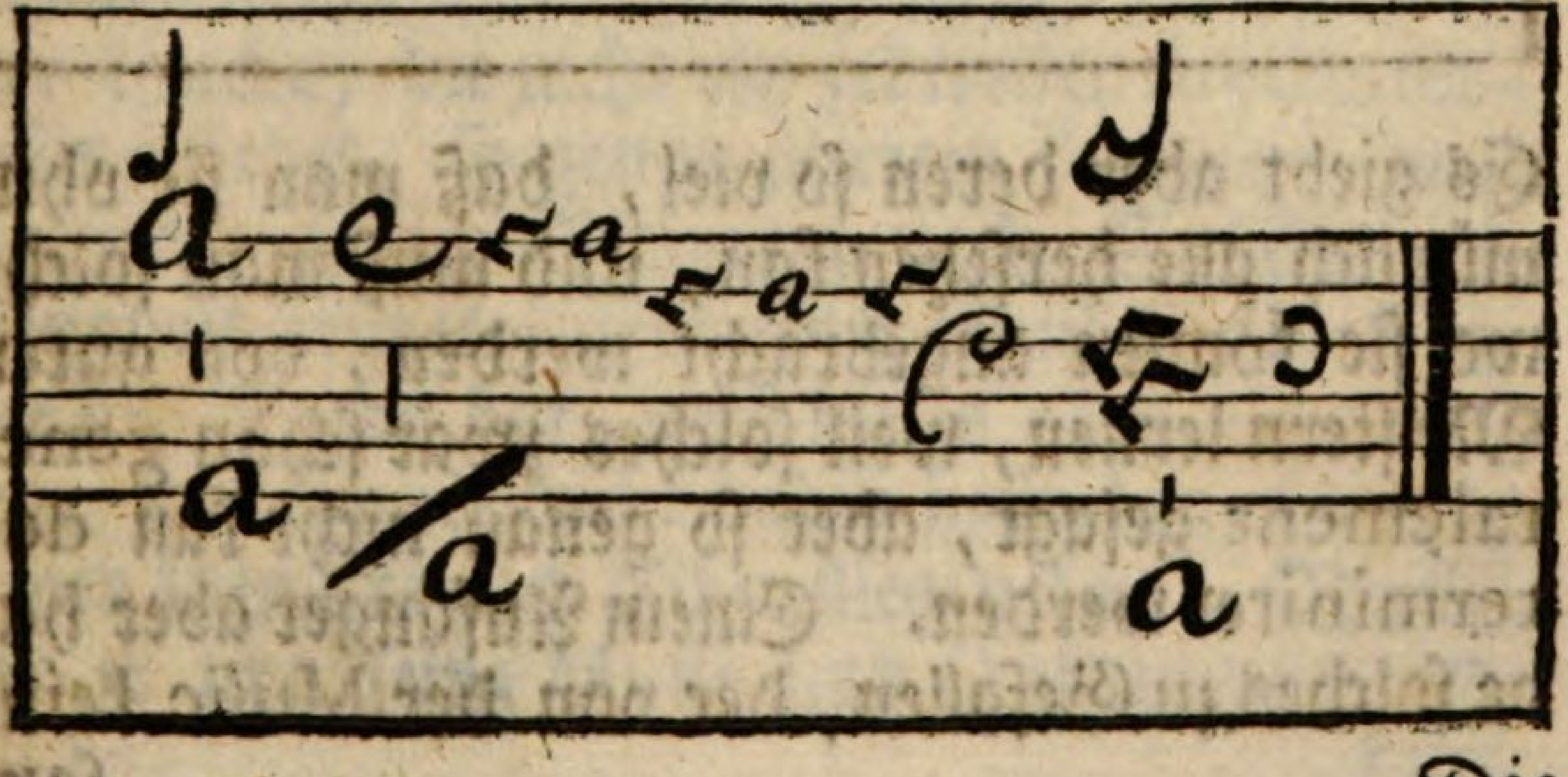
Warum man aber solchen Mordanten nicht aus freyer Hand wie den obersten macht, so ist dieses die Ursache, weil man unten gegen den Kragen zu nicht so viel Freyheit zu agiren hat, weil die Hand je näher sie hier mir am Leibe, nicht allein mehr Schwehre sondern auch mehrere força im Drücken verursachet, daß man also diesem abzuhelffen den Zug erfunden hat. Dieses sind nun diejenigen Manieren, welche denen

Incipienten vornehmlich in der Lauten-Tabulatur gezeichnet werden, biß sie solche an gehörige Orte selber von freyen Stücken anbringen lernen. Doch darff man nicht gedencken, daß sie daselbst alle seyn, weilen man viele nicht so gut hinzeichnen als erfinden und zur Execution bringen kan. Das meiste und beste kommt wohl auf den Genie und habitude wie er sie vorbringen will an. Bald muß er sein Instrument dem Klange nach moderiren, bald forçiren, doch so, daß es nicht über die Natur des Instruments sey, weil man davon so stricte keine Regul geben kan; sondern es ist nöthig, daß ein jeder selbst judicire was er vor einen affect durch diese oder jene Tour exprimiren will. Nun muß einer den Unterschied machen ob er vor sich alleine en presençe andrer keiner oder mit andern spielt, und von ihnen accompagnirt wird. Spielt oder läßt man sich alleine hören, so kan man vornehmlich bey langsamen Sachen sich schon etwas länger aufhalten und mehr Manieren machen, doch muß man nicht excediren, weil auch allzuviele Manieren, zumal sie nicht am rechten Ort angebracht, die Modulation und Melodie verstümmeln. In geschwinden Sachen ist weiter nichts als Reinlichkeit und Deutlichkeit die beste Manier, und wolte auch jemand viel andern Zusatz darzu thun, wäre es eben so ungereimt, als Hasen mit Schnecken und Krebsen zu hetzen. Spielt man aber mit andern, so ist vorhero zu wissen nöthig, was der andere vor eine Methode habe, daß man sich darnach richten kan.

Denn

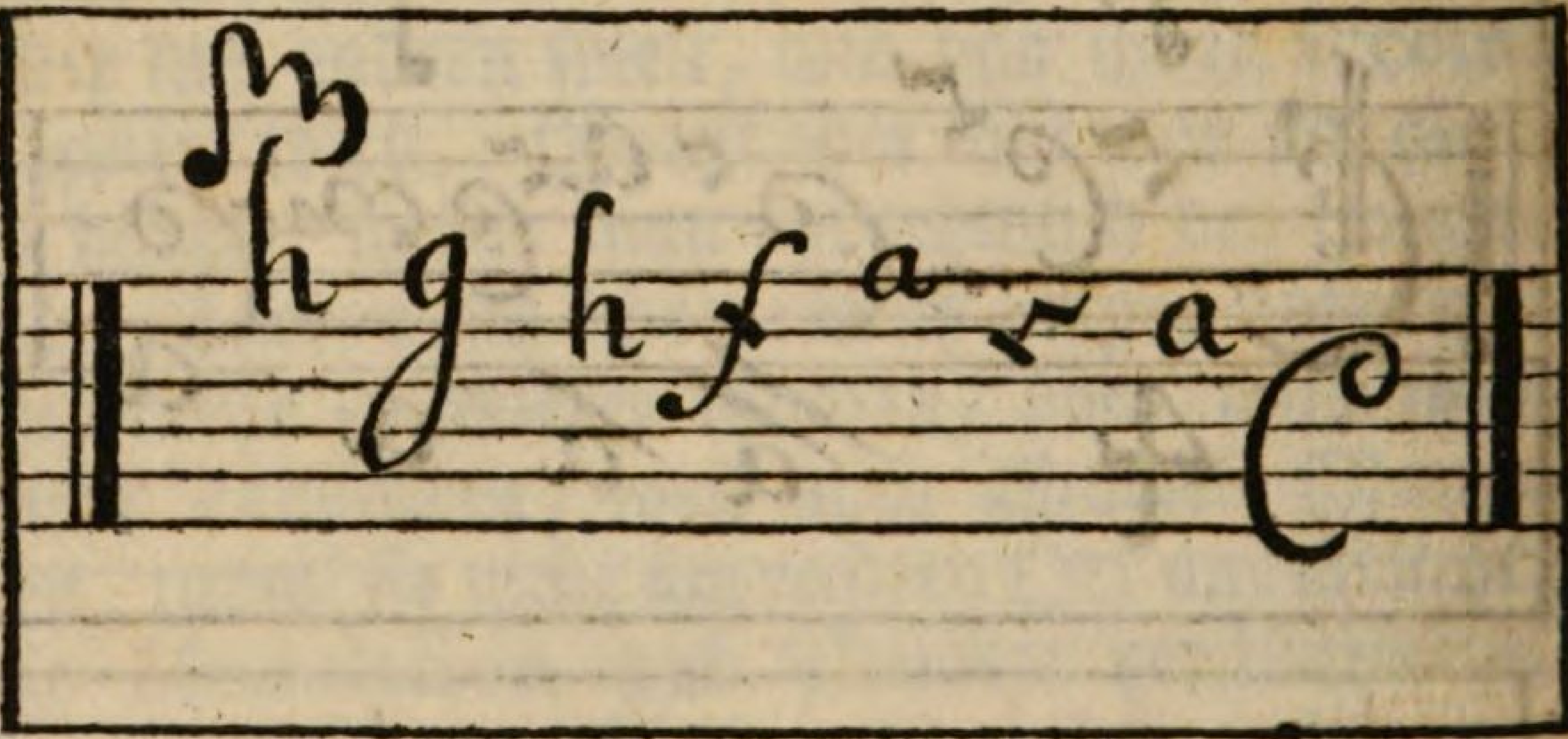
Denn da muß einer den andern certo respectu imitiren und nachgeben, ja einerley Methode annehmen, weilen durch diverse Art nicht allein die Harmonie sondern so gar die Grace verdorben wird. Ein Laufwerck gehöret auch mit zur musicalischen Zierlichkeit oder Eleganz, und kommt solches sehr artig heraus, wenn dergleichen bey langsamen Sachen e. g. Airs, Sarabanden &c. und um Cadenzen, als wie bey denen Sängern angebracht werden. Ich habe oben schon gedacht, daß man die Tonos inter medios von einer Distanz zur andern dann und wann gar wohl anbringen kan, so will ich hier davon zu mehrerer Deutlichkeit ein Exempel hierher setzen e. g.





Die

Die kleinen Buchstaben sind die Toni intermedii, die grossen aber machen die Haupt-Melodie aus, und ob sie schon zwischen der Melodie angebracht werden, müssen sie doch dem Tempo und der Mensur nicht Schaden thun. Ein Lauffwerck aber regulariter bewegt sich entweder in die Höhe oder in die Tieffe e. g.



Es giebt aber deren so viel, daß man sie ohnmüglich alle hersetzen kan, und muß man solche wo sie können angebracht werden, von guten Meistern lernen, weil solches zwar schon generalement gesagt, aber so genau nicht kan determiniret werden. Einem Anfänger aber habe solches zu Gefallen, der von der Music keine

sonderliche Idée hat, hierher setzen wollen, damit er doch einiger massen einen Begriff davon bekomme, und sich desto besser zur Sache schicken möge. Nur muß ein Liebhaber welcher Lust zu diesem Instrumente hat, nicht vorsetzen, alles gleich auf einmal wegzuschnappen, weil er wie bey andern Instrumenten sich die Força oder Fermeté der Faust, muß angelegen seyn lassen, so wird sich die Zierlichkeit schon von sich selber nach und nach geben.

Cap. V.

Von dem rechten Gusto zu spielen.

Alle schöne Künste und Wissenschafften haben bißweilen diese Fatalität, daß man manchmal mehr von ihnen urtheilt, als man Erkäntnuß von ihnen hat. Die edle Music welche von ihrem Ursprunge biß auf unsere Zeiten immer mehr ist excoliret worden, hat solches nicht allein in alten sondern auch in jetzigen Zeiten vielfältig erfahren müssen. So viel tausend Menschen die es in einem Lande, geschweige denn in der Welt giebt, werden wenig in einer Sache, die nicht ein jedweder fundamental verstehet, so genau überein kommen, weil ein jeder seiner Meinung nach Einsicht und Klugheit besitzet. Ein edler Geist der die Natur des Adlers hat, muß dieses alles nicht achten, sondern vielmehr dahin bestreben, wie er in seiner Kunst täglich höher fliegen kan. Verstehet er nun seine Music und Instrument vollkom-

kommen, so muß er nur passive gehen und auslocken, zu welcher Art Titius oder Gavolenus inclination habe, alsdenn muß er sich darnach richten können. Wolte man aber überhaupt untersuchen/ worinnen der beste Gusto bestünde, so kan man nicht anders sagen, als daß er ein durch viele Practique und Erfahrung in gewisser Kunst geschärffter Verstand sey/ dadurch man alle darein sich concentrirende Umstände gantz ohne Eigennutz und Vor-Urtheil einsehen/ und das Gute davon nach Proportion seines Werthes schätzen kan. Dieser Geschmack von Künsten ist nur bey edlen und cultivirten Gemüthern anzutreffen, derowegen ein Virtuose nicht unrecht thut, seine Kunst bey denenjenigen mit mehreren Fleiß und Geschicklichkeit zu zeigen, weil seine Meriten von solchen Leuten kein eitles Lob sondern realité zu gewarten haben. Eine jede Nation hat etwas besonders in ihrer Music, und ist das das beste, wenn man alles dasjenige was eine jede en particulier besonders hat, zusammen nimmt, und solches zu seinem Endzweck anwendet. Man muß in solchen galanten Künsten nicht wie ein Schuster bey seinem Leist bleiben, sondern darinnen wie das Thier Chameleon sich verändern können. Das lustige Italien, welches der Himmel gleichsam bestimmt, daß es die Mutter von allerhand schönen Künsten seyn solte, hat was sehr tieffsinniges/ prächtigen/ singendes/ ernsthafftes/ fliessendes und sinnreiches in seiner Music, ein lebhafftiger Geist oder Wesen begleitet mehrentheils seine

Melo-

Melodien, allerhand seltne und besondere Gänge machen dem Gemüthe so eine angenehme Veränderung / daß sich solches besser hören als sattsam beschreiben lässt. Ihr Land ist anmuthig, derowegen sich die meisten mehr auf sinnliche als vernünfftige Dinge befleissigen (a). Das galante und complaisante Franckreich welches sich gemeiniglich auf der Saiten zeigen kan, wo es am schönsten aussiehet, macht durch sein freyes und lebhafftiges Wesen die Music mehr schertzend / und daß ich so rede gleichsam negligent und tendelhafft / als alle andere civilisirte Nationen, derowegen sie auch mehr Dames als ernsthaffte und reelle Gemüther afficiret. Seit dem aber Lylli dahin gekommen, haben sie das Cantabile mehr in blossen Instrumental- als in Vocal-Sachen anbringen können, weil ihre Sprache nicht so viel Vocales als die Italiänische leidet, allwo man so gar auf Wörtern die keine sonderliche Emphasin haben, Passagen anbringen kan. Weilen nun die Italiänische Art serieux, der Frantzösische Gusto aber divertissant, so hat man in Teutschland alles beydes angenommen, weil diese Nation gerne

(a) Lettres sur les Anglois & François: pag. 58. Les Italiens, situez dans un pais delicieux, ont pris pour eux les delices, l'art de contenter les sens & ils y ont si bien reuissi qu' ils sont devenu entierement sensuel c' est à dire des gens chez qui dans le general il ne faut pas chercher de raison.

gerne Veränderung liebet, und von einer Sache auf die andere, oder so gar von einem Extremo zum andern fällt. Solches noch deutlicher zu machen, so hat solches schon ein künstlicher und virtuöser Mahler erkannt, welcher auf eine Tafel alle andere Nationen nach ihrer beständigen Kleider-Tracht, mit sonderbarer Art und Geschicklichkeit abschilderte, als er aber zu dem Teutschen kam, ließ er ihm gantz nackend als wie den Adam im Paradiese stehen, mahlte ihm aber ein Stück Tuch unter den Arm, damit er sich kleiden könte wie er wolte. Uber dieß hält er viel auf Exercitia corporis, bekümmert sich täglich was vor neue Moden ankommen, und denckt genug gethan zu haben, wenn er nebst den Sprachen und Schul-Studiis sich um andere galante Dinge nichts bekümmere, ohngeachtet er seinen Gusto weit besser einrichten könte (a). Manche wollen alle Weißheit und Geschicklichkeit aus fremden Landen holen, wenden auch sehr vieles Geld und Mühe drauff, da doch die wenigsten sich darum bekümmern was sie vor gute Künstler und

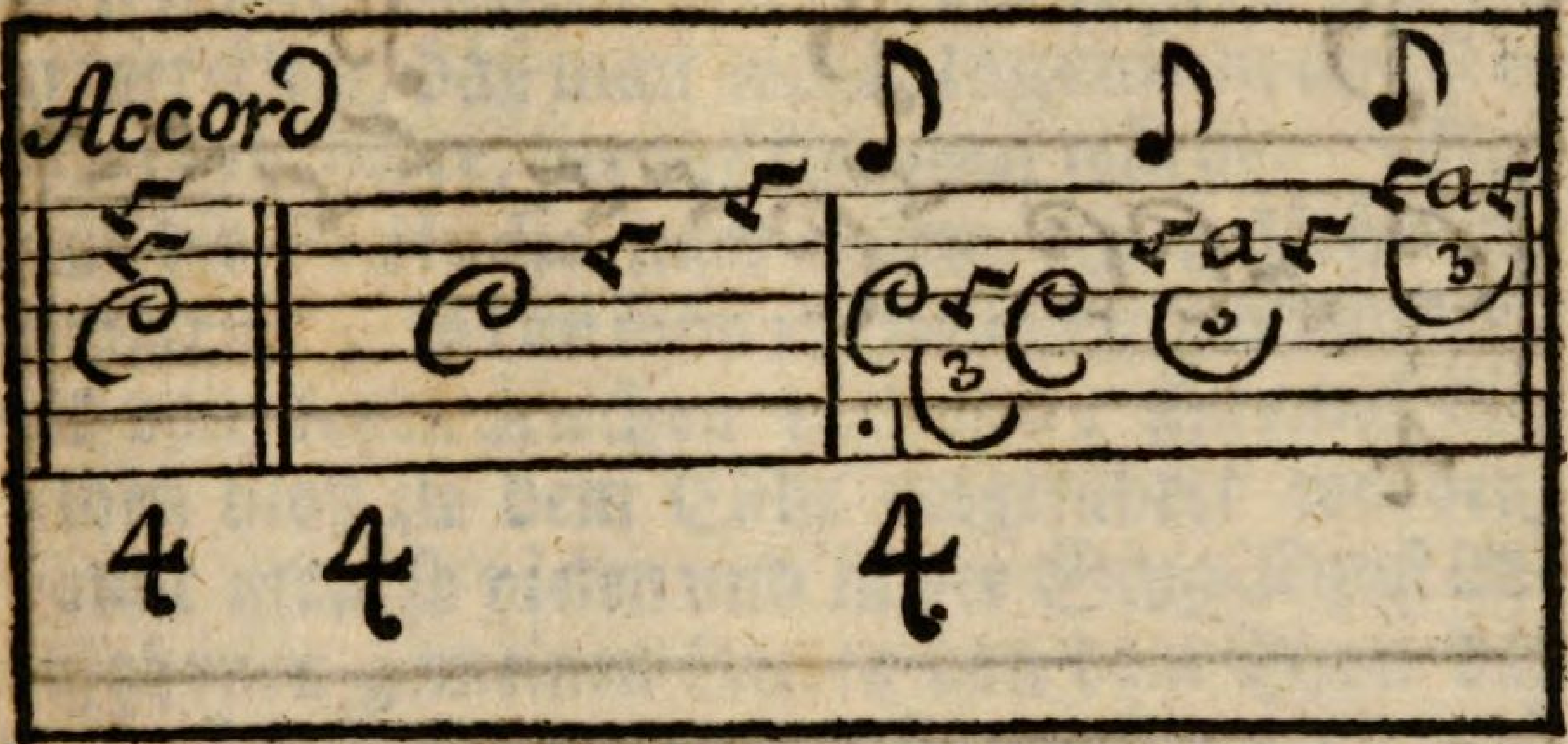
(a) loc. cit. Les Allemands renomez de tout tems pour les Avantages du Corps, tournent leurs plus grand soin a le bien former, s' atachent aux Exercices & a la Parure & croient ne pas negliger l' Esprit quand ils etudient les Langues & les Sciences telles qu' on les en seigne dans les Ecoles: dela leur Raison ne sçauroit s' etendre aussi loin qu' elle iroit sans cela.

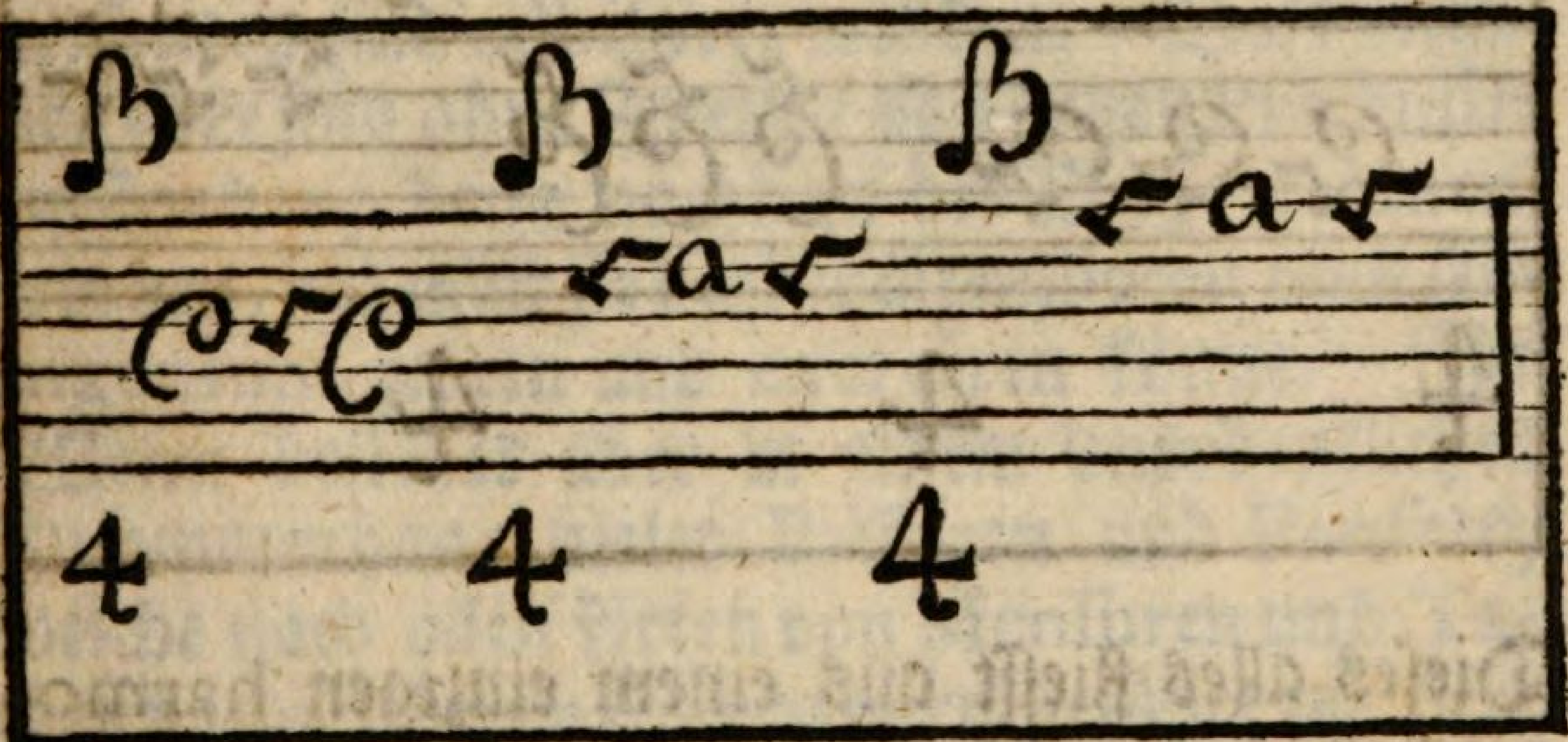
und Leute in ihrem eignen Vatterlande haben, und wenn man es beym Lichte besiehet, so haben die wenigsten Politesse und Geschicklichkeit, die meisten aber einen guten Geschmack von denen Lacrymis Christi Vino Montepolziano, Vin de Bourgogne & Champagne mit sich nach Hause gebracht, damit sie ins künfftige dem Vaterlande gute Dienste thun (a). Was nun hier generalement gesagt, worinnen eigentlich der Gusto jeder Nation bestehe, so wird ein jedweder vernünfftiger Virtuose gar leicht penetriren können woher es komme, daß man mehr seine Verdienste lobe als ihnen forthelffe, weilen so viele ungeheure Geld-Summen nur vor Ausländer wegen überkommener Bagatellen, und nicht vor Einheimische gehöre. Hat nun ein Virtuose oder Lautenist (welches ich vornemlich vor diejenigen schreibe, welche sich rechtschaffen auf dieses Instrument befleissiget) die Ehre vor einen der

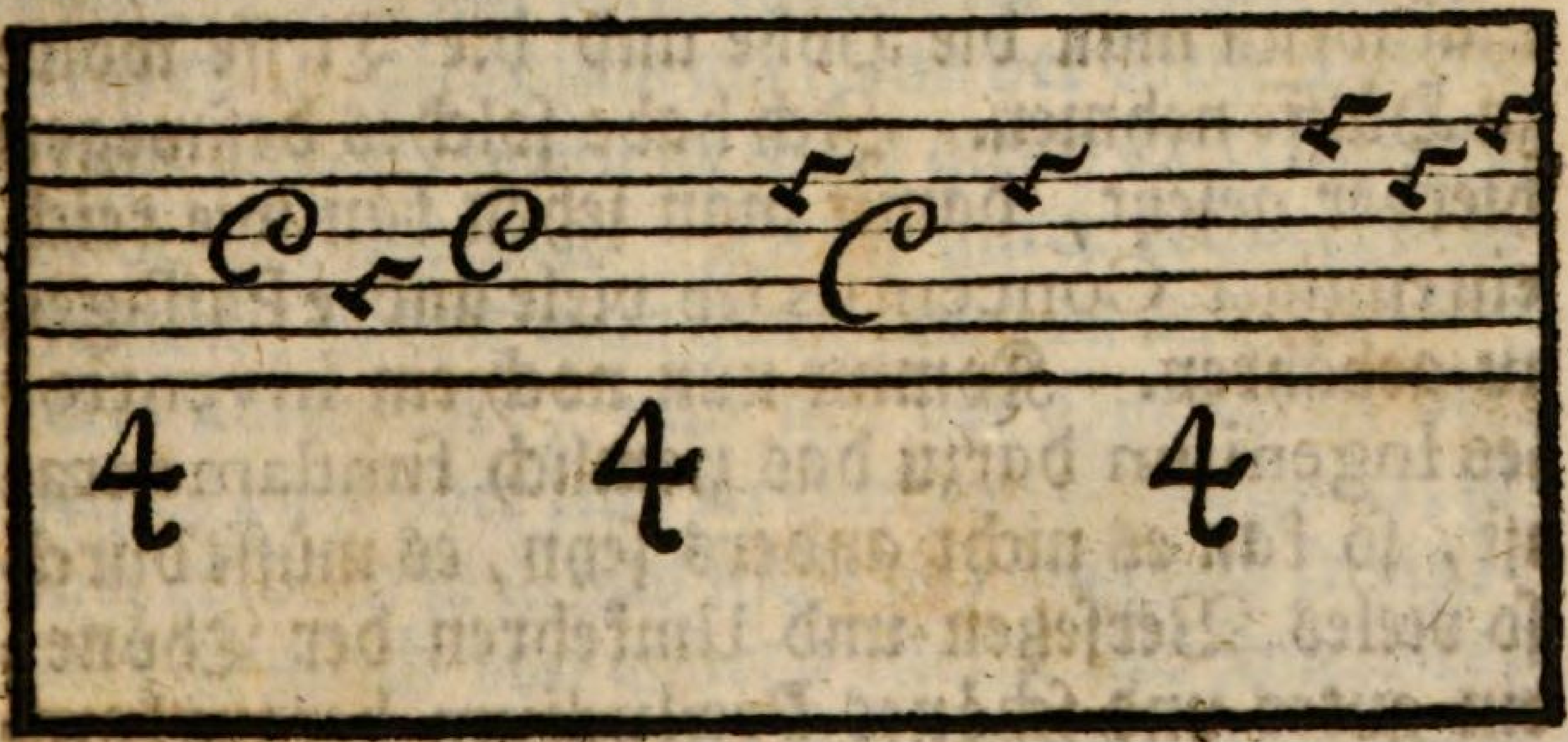
M   vie es

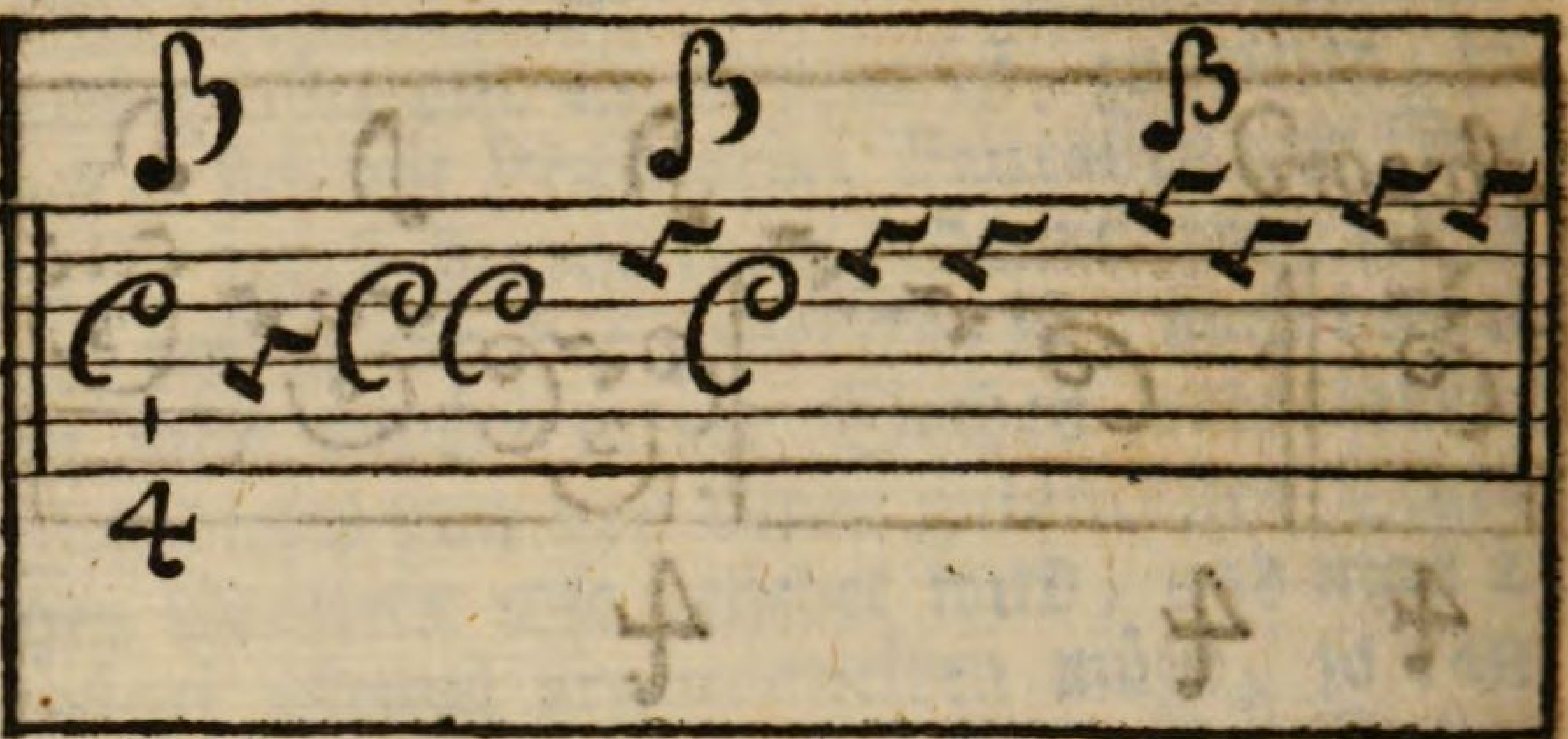
(a) Christoph. Laurent. Bilderbeck im Teutschen Reichs-Staat Part. I. cap. 2. p. 18. Demnächst hanget den Teutschen ein Haupt-Fehler an, nahmentlich, die allzugrosse Begierde fremde Länder zu besehen, und fremden Nationen ihre Patrimonia oder wenigstens auf etliche Jahr ihre Renten zuzuschwencken, fremde Moden, Manieren und Sitten zu gebrauchen, und hingegen alles was nach alter Teutscher Mode, Herkommen, und alten Teutschen redlichen Sitten riechet und schmecket, zu verwerffen und zu verachten.

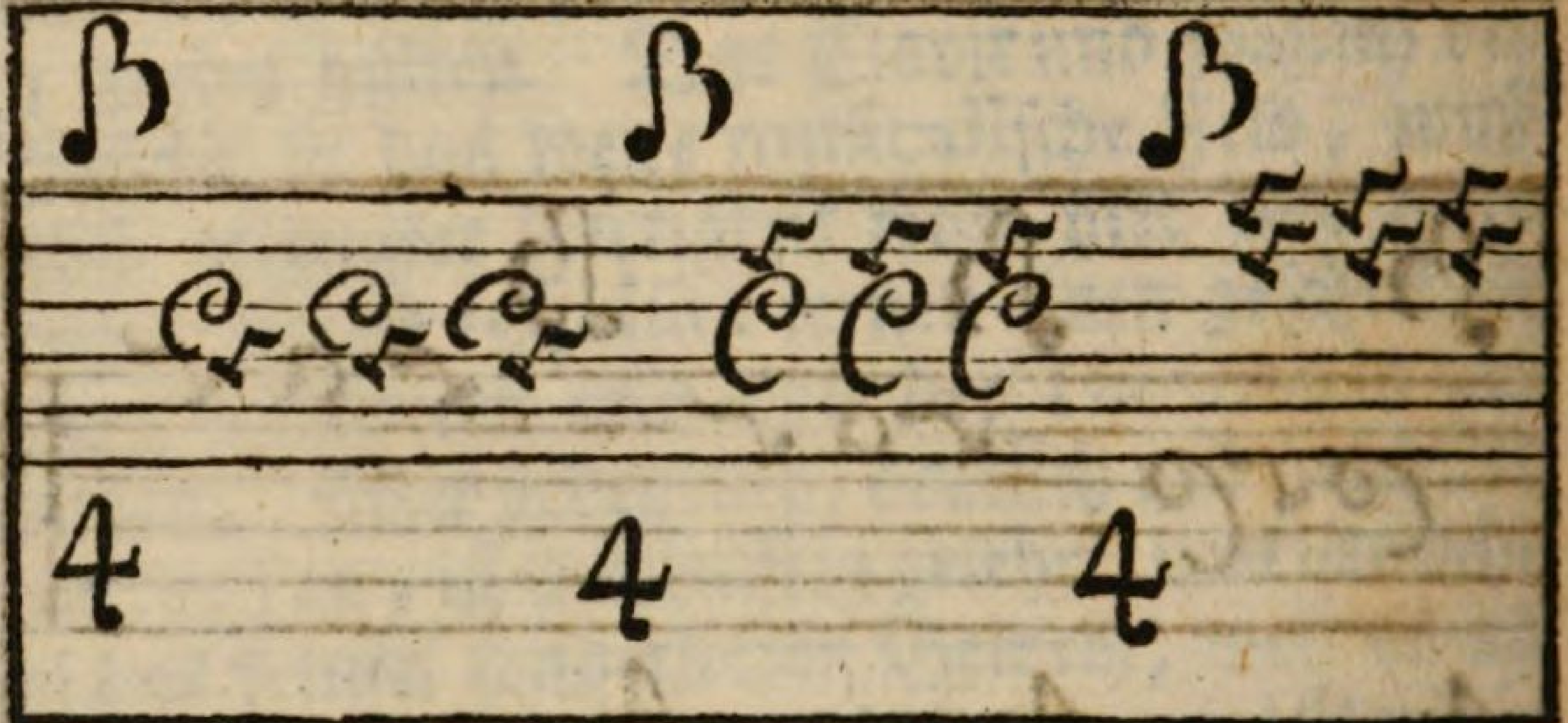
vieles gehört und ein Kenner ist, zu spielen, so muß er sich mit Præludiis, Fantasien und Fugen 2c. zuerst hervor thun, damit man sehen kan, daß er capable zu dencken ist, nach diesen kan man andere artige Sachen vornehmen. Weil dieses nun von denen galantesten Teutschen Meistern also beliebet wird, und man à potiori allemal argumentiren müsse, so kan man ohnstreitig solches vor den besten Gusto zu spielen halten. Das Clavir und folglich die Einsicht in das weite musicalische Feld, muß nebst erlangter Fertigkeit wohl hier das beste thun. Diese requisita lernen einen geschickten Kopff mediren und von der Harmonie urtheilen. Wer ordentlich, deutlich und geschickt dencken kan, ist warhafftig gelehrt, und braucht solches keinen sonderlichen Beweiß, weil es an und vor sich selber schon richtig ist. Es kan keiner vor einen rechten Musicum ebenfals passiren, wenn er sich nicht gleich Principia setzen und daraus so viel Conclusiones herleiten kan als er eigentlich will. Wer wolte nun hier läugnen, daß die Harmonie nicht das Principium wäre, daraus allerhand Veränderungen und Passagen hergeführt könten werden, welche bey præludiren und fantasiren gute Dienste thun können, und solches allhier zu sehen:


Accord









Dieſes alles flieſſt aus einem einzigen harmoniſchen Accord her, und könten ſolche Folgerungen noch weit mehr extendirt werden, zumal wenn man die Höhe und die Tieffe wolte zu Hülffe nehmen. Ich habe ſolches deßwegen hierher geſetzt, damit man ſehen kan wie reich ein einziger Concentus ſey viele andre Paſſagen zu gebähren. Kommt nun noch ein inventioſes Ingenium darzu das ziemlich fundamental iſt, ſo kan es nicht anders ſeyn, es müſſe durch ſo vieles Verſetzen und Umkehren der Thöne, ein gutes und ſchönes Præludium heraus kommen. Doch will ichs nicht gerathen haben, daß man eine einzige Paſſage ſo vielmal chanchire,

weil

weil sonsten die Modulation nur einerley und gar zu mercklich, daß man wenig Ingenium und Resolution hätte, heraus kommen würde. Was nun die Præludia nach ihrem ersten Ursprung anbetrifft, so kan man ihn wohl nirgend anderst als von denen Kirchen herholen; sintemal dieselben bloß zu dem Ende eingeführet worden, damit man so vielen und in der Sing-Kunst unerfahrnen gemeinen Leuten von dem Thon des zukünfftigen Gesangs einen Prægustum gäbe, ob sie schon dann und wann auch bey andern Gelegenheiten sind adhibiret worden. Die Fantasien aber sind ohne Zweiffel von denen Præludiis entstanden, denn nachdem die Music galanter worden, hat man sie beybehalten, damit man sein Ingenium zeigen und exerciren könne. Ihr Wesen bestehet aber in einem unordentlichen Zusammenhang vieler Passagen und Penseen, welche nach allen Arten von Mensuren und Tacten nach Belieben können durchgeführt werden. Es gehet zwar an, daß man auch wohl dergleichen Sachen gar artig zu Papier bringen könte, allein es ist gleichsam als wenn der Geist und die Krafft fehlete, wenn sie nicht gleich ex tempore producirt werden. Denn unter währendem Dencken, wenn man gleichsam von andern Objectis abstrahirt, und mit der Hurtigkeit des Geistes diese oder jene Invention prosequirt, so gehet es doch so genau nicht ab, daß das Imaginativ so gleich von andern Ideen leer seyn solte, welche zu der Gemüths-Ruhe etwas beytragen können. Man gebe nur achtung wenn ein excellenter Musicus nicht aufgeräumt ist, so wird

man bemercken, daß sein gantzes Wesen in der Music, zumahl was er bald ex tempore aus-denckt, schon gezwungen ist, auch kein solcher Vorrath in Einfällen wird vorhanden seyn. Wenn man es aber eigentlich betrachtet, so wird man befinden, daß es mit denen Fantasien eben die Beschaffenheit als mit dem Furore poëtico habe, ob es zwar hin und wieder einige giebt, welche nicht viel davon statuiren wollen. Indessen ist es doch gewiß, daß dann und wann manchem ein raptus ankommt gute Inventiones auszudrücken, die er sonst mit solcher Force des Geistes muß unterwegen lassen. Wo wolte man wohl dieses hinrechnen? Ich halte billig davor, daß man solches unter die geheimen, verborgenen und unverhofften Triebe der Natur zehlen muß, weil sie manchmahl Lust hat was extraordinaires zu würcken. Nun will ich nicht allererst gedencken was zu einem Poeten, der etwas machen will das einen Applausum verdienen soll, erfordert wird, weil es schon andere gethan. So viel ist aber gewiß, daß man eher eine grosse Menge von gelehrten Leuten als einen rechtschaffenen Poeten und andere vortreffliche Künstler in der Music aufweisen kan, ob schon Mänling in der Vorrede seines Poetischen Lexici mit zwar hochtrabenden Worten, nicht aber mit soliden Gründen behaupten will, daß solche Leute durch blossen Unterricht zu dem Gipffel der Vollkommenheit gelangen könten. Wenn man nun das letztere vor gewiß annehmen wolte, so wäre dasjenige, quod Musici & Poëtæ nascantur nichts mehr nütze, und müste ungezwungen folgen, daß ein

ein jedweder ohne Unterschied mit dem andern zu gleicher Vollkommenheit ohne Ausnahm gelangen müste. Weil man nun leichtlich den Ungrund von solcher Meinung einsiehet, so thut man wohl, wenn man solche Leute, denen GOtt besondere und extraordinaire Gaben gegeben, hochhalte, und so viel möglich, ihr Bestes befördere. Nachdem wir nun den Gusto vom præludiren, fantasiren, und was dabey hat können erinnert werden, so viel vor diesesmahl müglich in Erwegung gezogen, so wird verhoffentlich gar wohl gethan seyn den Gusto von regulairen und in gleiche Mensur abgetheilten Melodien in etwas zu beurtheilen und zu betrachten. Unter dieses Genus rechne ich theils Concerte, Trios, und diejenigen Piecen deren viele nacheinander in einem Thon gesetzt, und Suiten genennet werden. Was nun die Concerten und Trios anlanget, welche mit der Lauten als seiner Haupt-Stimme sollen producirt werden, so müssen die Allegro und Presto &c. zwar etwas lang, aber die Adagio desto kürtzer gesetzt seyn, und zwar aus dieser Ursach, damit dem Chanchement, welches, wann es fein öffters geschiehet, das wahre Vergnügen, das man von der Music empfindet, kein Wehe gethan werde. Ratione der Composition aber müssen sie so beschaffen seyn, daß die Passagen und Gänge nach der schönen, galanten und heutigen Music ausgedacht werden, doch mit der Behutsamkeit, daß wenn andere Instrumenten die Laute accompagniren, sie nicht überschreyen, sondern sie, als das Haupt-Werck worauf es angesehen, vor andern hervorschalle.

Solches kan nun desto füglicher geschehen, wenn man die andern Instrumente in ihrem Accompagnement fein kurtz abschneidet, daß sie weiter nichts thun, als bey denen concertirenden Passagen der Lauten nur hervor heiffen, und die sanfte Harmonie befördern. Es ist auch wider den Gusto, wo die Laute prævaliren soll, viele Manieren und Kribuskrabus wie man sagt mit dem Accompagnement zu machen, dieweil hier die gröste Zierlichkeit in einer simplen Reinlichkeit und Accuratesse bestehet. Was nun die Suiten anbetrifft, müssen solche zwar eben galante Einfälle nach der neuen Music haben, aber weil sie Solo gespielt werden/ mit einer guten Moderation, da man das Fort und Foible theils im Anschlag, theils im Zug der obern Hand in Acht nimmt, zur Execution gebracht werden, denn weil solche Sachen zu dem Ende producirt werden, daß sie gefallen sollen, das Wohlgefallen aber aus der öffteren Veränderung entstehet, so hat so wohl ein Meister und Liebhaber nöthig sich nach der Mode zu richten/ weil die Sache nicht für ihn allein, sondern auch vor andere gehöre. Bishero ist nun noch allezeit von dem Gusto überhaupt die Rede gewesen, jetzo aber wird es Zeit seyn von dem verkehrten und verdorbenen Geschmack, so wohl was die Meister und Zuhörer betrifft, etwas zu erinnern. Was die erstern anlanget, so hören sich manche in Compagnie selber gerne, und wenn sie einmahl in die Hitze kommen, können sie nicht wieder aufhören. So kan es denn nicht anders seyn, als daß das Auditorium solches, und wenn es auch noch so schön und admira-

admirable, müsse überdrüssig werden. Denn wie der Geschmack überhaupt nicht einerley Speise, also kan das Gehör nicht einerley Melodie vertragen. Bey allen Sachen muß man seine gehörige Masse halten, damit es nicht läst als wolte man jemand zur Admiration zwingen, derowegen alles was man kurtz und gut nennen kan hervor zu suchen ist, damit diejenigen die solches hören, etwas von dem Verlangen noch ins künfftige übrig behalten. Diejenigen nun, welche dann und wann Gelegenheit haben rechtschaffene und geschickte Meister zu hören, können öffters vor Vergnügen oder aus Unverstand ihre Zunge nicht zähmen, plaudern und discuriren so viel in den Tag hinein, als wenn sie alle fünff Sinne verlohren, und sind auch gar so unverschämt, daß sie noch andere mit ihrer Dummheit in ihrer Attention stöhren, daß man ihnen nicht unrecht thut, sie mit denen unvernünfftigsten Thieren zu vergleichen, welche weder Perlen noch andere Kostbarkeit sich zu Nutz machen können; dergleichen Leute haben, wie Gratian sagt, eine gelähmte Seele, schicken sich also besser unter ihres gleichen, als unter solche Compagnien, wo alles ordentlich und vernünfftig einhergehet. Einige wieder wollen nur dasjenige æstimiren, welches starck mit grossem Geräusche in die Sinne fällt, derowegen sich solche Leute besser in Dorff-Schencken und Wirths-Häuser schicken, als an solche Orte, wo alles über ihren Horizont ist. Manche aber, welche etwas tieffsinniges Naturells sind, wollen von sonst nichts als von Douceur wissen, und wollen ein pensives We-

sen allen andern Schönheiten vorziehen, diese Leute haben zwar noch einiger massen einen Gusto; weil er aber in einer Sache die doch nicht essentiel zu viel, und in einem blossen Accidens zu wenig thut, so ist er ebenfals zu verwerffen. Alle Dinge müssen, nachdem es die Umstände leiden, eine Proportion haben, und muß keines zu viel noch zu wenig geschehen, weil diese Sache sonst nur einem alleine und nicht vielen gefällt, auf die doch die Music muß gerichtet werden. Solche Leute, welche sich bey erwehnten Umständen nicht Verstand und Moderation angewöhnen können, sind fast denen Barbarn gleich zu achten, denen alles einerley ist, wenn sie nur heulen und ein Getöß hören, (a) ob schon Petits de la Croix von einem Persianischen Componisten Abdelmoumen viel Wesens macht, und davor hält, er wäre der Lylly zu seiner Zeit gewesen. (b) Wir wollen solchen verkehrten Leuten gerne

(a) Du Loir Voyage du Levant. pag. 173. Les Turcs quand ils mangent ont des Musiciens a leurs mode qui craillent & qui hurlent plus tot qu'ils ne chantent & bien qu'ils se vantent de pratiquer aussi bien que nous les douzes modes de la Musique ils ne scavent point faire d'autres accords que l'octave s'il ce n'est qu'en touchant, ils en rencontrent quelques autres par hazard & jamais par recherche.

(b) Abdelmoumen est le plus celebre Musicien Persan de l'Antiquité qui a composé une infinité d'Ouvrage. C'etoit le Lully de son tems.

ne ihren Gusto lassen, und mit dem Aristophane dencken, daß einer, welcher die Delicatesse und die wunderbahre Harmonie vernünfftiger Weise vernehmen, und sich solche zu Nutz machen kan, ein weiser, kluger, und mit allen annehmlichen Vollkommenheiten ausgezierter Mann sey; Im Gegentheil aber, welcher davon keinen vernünfftigen Geschmack habe, ihn entweder der Sinnen beraubt, oder vor einen bey dem die Lebens-Geister in ihren Actionibus einander gantz zuwider sind, halten. (b) Es braucht hier weiter kein Lobens, weil es gar nicht auf die Worte, sondern auf die Sache selber ankommt. Ich habe auch hier weiter nichts thun wollen, als das wahre von dem falschen, und das Gute von dem Bösen zu unterscheiden, weil ein jeder daraus selber sehen wird, zu was vor einer Art er gehöre.

(b) Guido Pancirollus de Reb. deper. & nov. invent. Nam ut Aristophanes Autor est, per Citharæ callentem, Veteribus homo sapiens & gratiis omnibus ornatus fuit indicatus: eum econtra, qui nullum Musices sensum aut gustum haberet, eundem vel insensatum esse vel spiritus discordes & invicem repugnantes habere judicarent.

Cap.

Cap. VI.

Von dem General-Baß.

WEr nun in der Lauten excelliren will, muß sich höchst angelegen seyn lassen, alles was zur Vollkommenheit der Kunst erfordert wird, sich darauf zu befleissigen, damit wenn dann und wann solches erfordert wird, er in solchen Sachen nicht bloß und leer sey, die ihm das meiste Lustre geben können. Unter diejenigen Dinge gehöret nun vornehmlich der General-Baß, welcher deßwegen Generalis genennet wird, weil er die gantze Harmonie, zu dem Stück er gesetzt ist, in denen über sich habenden Ziffern in sich begreifft. Zu was Ende man ihn aber erfunden, solches theilet uns Prætorius aus einem alten Autore, Augusto Aggazarii mit, dessen Ursachen hauptsächlich dreyerley sind, z. Ex.

I. Wegen der jetzigen Gewonheit und Styli im Singen, da man componirt und singet, gleichsam als wenn einer eine Oration daher recitirte.

II. Wegen der Bequemlichkeit.

III. Wegen der grossen Menge, Varietät und Vielheit der Operum und Partium, so zur Music vonnöthen sind.

Zu welcher Zeit man ihn aber zu erst auf der Lauten gespielt, ist so genau nicht angemerckt, indessen ist es gewiß, daß solcher schon weit vor mehr als

als 107. Jahren ist auf der Lauten practicirt worden. Ob nun wohl Herr Matheson von der Erfindung des General-Basses gantz auf die neuere Zeiten gehet, und selbige um das Jahr 1600. setzt/ so ist doch solches nur ex Autoritate geschrieben, und noch lange nicht bewiesen worden. Er gibt einen Italiåner Ludovico Viadana vor den Erfinder davon aus, und sagt, daß er von dieser Materie den ersten Tractat geschrieben, doch kan seyn, daß er dasjenige, welches er vor ihm noch ziemlich rude gefunden, mit mehrerer Einsicht und Ordnung in eine systhematische Wissenschafft gebracht habe. (a) Weil nun uns mit blosser historischer Erkåntniß allein nicht wird gedient seyn, ohne einige Mittel zu wissen, wie man gantz commode darzu gelangen kônte, so werde ich mir die Freyheit nehmen, so viel es die Sache leiden wird, etwas davon zu gedencken. Nun hat zwar Prætorius in seinem oben angeführten Tractat eines und das andere von dieser Doctrin berůhret, aber weiter nichts gethan, als daß er nur ůberhaupt gedacht wie man sich bey dem Accompagnement aufzufůhren håtte, daß solches nur dazumahl vor Leute gehô-

ret,

(a) Orchestre Cap. II. pag. 71. So ist nun solcher Basso continuo oder Bassus generalis eine Compositio extemporanea, und eines der allerwesentlichsten Stůcke heutiger musicalischer Execution, welches erfunden oder zuwege gebracht worden ums Jahr 1600. durch einen Italiåner Namens Ludovico Viadana, welcher davon den ersten Tractat geschrieben.

ret, die schon ziemlich perfect und fertig gewesen, nur daß er ihnen einige Anleitung, die Zierlichkeit betreffend, an die Hand gegeben. Monsieur Franz le Sage de Richée hat zwar solches schon lang versprochen gehabt, wie man auf der Lauten den General-Baß studiren solte, welches er aber meines Wissens nicht gehalten. Bey dieser Sache kan man nun weiter nichts thun, als Mittel und Wege vorschlagen, zu diesem edlen und vortrefflichen Endzweck zu gelangen. Derowegen muß man vor allen Dingen ein ziemliches Fundament in der Music und Clavier gelegt haben, ehe man sich unterstehen will die Laute deßwegen in die Hand zu nehmen. Denn dadurch lernt einer unterscheiden was Octave, Terz, Quint, Septime, &c. sey, und weiß wie alle andere darzu gehörige Signa sollen bey der Harmonie emploiret werden. Ist er nun in solchen Dingen gewiß, so hat er nöthig sich den oben Part. II. Theoretico-Pract. Cap. I. anatomirten Lauten-Hals samt allen Chören, wie sie dem Thon nach in der Music heissen, bekannt zu machen, damit er erfahre, an welchem Ort die Octaven und Unisoni sitzen, welche Wissenschafft ihm darzu nutzt, daß er diejenigen Accorde und Signaturen, welche über denen Baß-Noten stehen, fein ordentlich, ohne ungebührenden Saltu wird nehmen und erlangen können. Denn gleichwie es weder auf der Orgel noch auf dem Clavicin erlaubt ist ausser dem Motu contrario zu gehen, so ist solches auch auf der Laute ein grosser Fehler, was ich nahe in einer ungezwungenen Melodie gleichsam haben kan, bald im obern bald im un-

tern Theil des Griff-Brets oder Lauten-Halses zu suchen. Derowegen ist es auch rathsam vorhero auf dem Clavier sich bekannt zu machen was Motus rectus & contrarius item was transitus regularis & irregularis heisse, so wird man in seinem Studio desto geschwinder avanciren. Wolte ich gleich solche Kunst-Wörter über mich nehmen zu erklären, so sehe nicht worzu es hier nöthig ist, weil es doch nicht so sensuel als auf dem Clavier kan gemacht werden; zudem so haben alle die, welche vom General-Baß geschrieben, solches schon dergestalt erläutert, daß es nun weiter keine Erklärung bedarf, weil bey dieser Sache ohnedem Leute erfordert werden, welche eine zimliche Cognitionem musicam sich acquirirt haben. Damit man aber desto behender die Sache angreiffen kan, so ist es nicht undienlich bey jeder Signatur oder Accord die Mittel- und Verstärckungs-Stimmen zu wissen, damit man sich nicht erst bey Anschauung der Noten und Signaturen lange besinnen, und dieselbe aus den Nägeln heraus beissen darff. Solches nun zu zeigen hat sich der hochberühmte und erfahrne Herr Capell-Meister Heinchen in Dreßden die Mühe gegeben, in welcher compendieusen Ordnung er auch so glücklich gewesen, daß er solches mit grossen Applausu zu Stande gebracht, wiewohl sein gantzer Tractat den er vom General-Baß geschrieben, höchst zu recommandiren ist, weil er am leichtesten, deutlichsten und vollständigsten vor vielen andern geschrieben. Derowegen ich beliebter Kürtze wegen eine compendieuse Tabelle von jeder Signatur, Mittel- und

Ver-

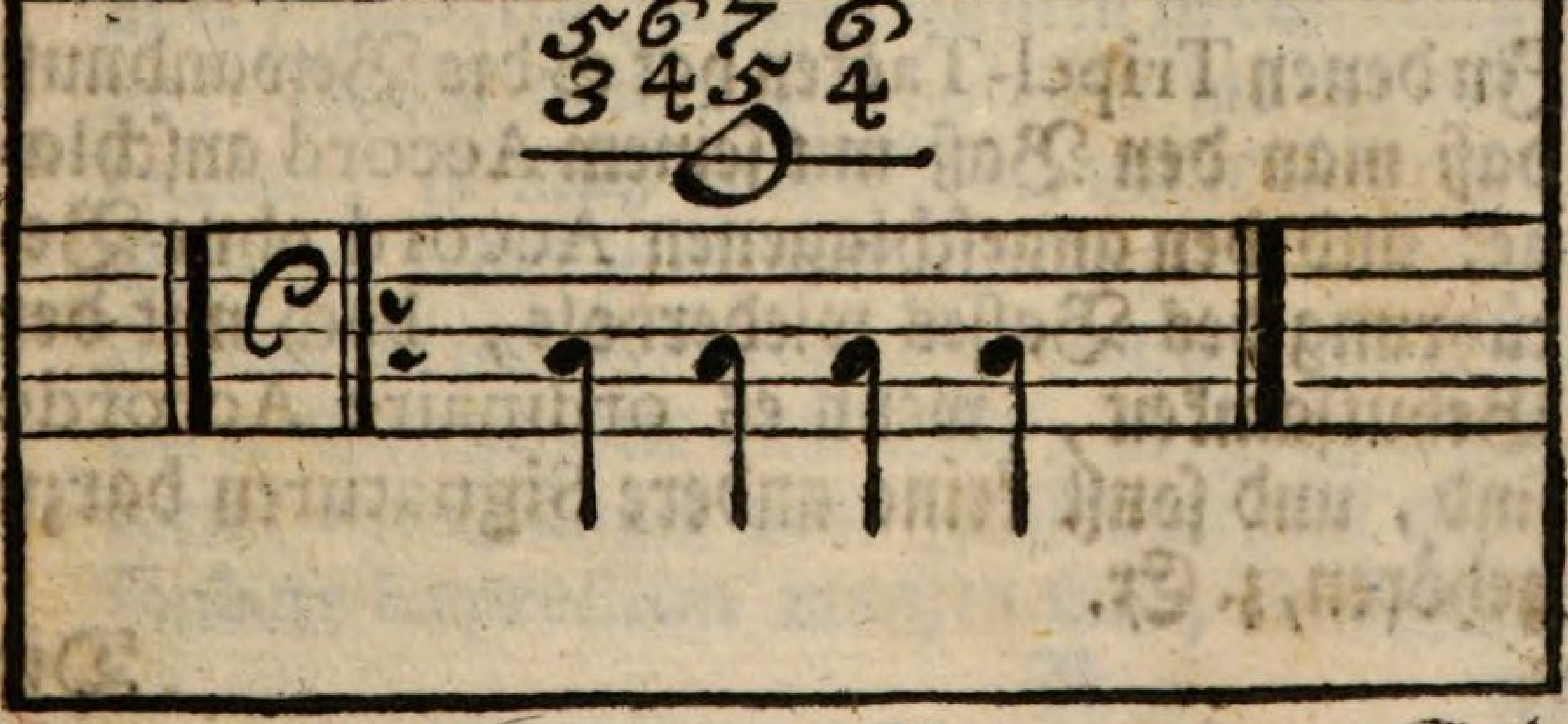
Verstärckungs-Stimmen, welche ich wegen seines besondern Nutzen und Werthes, weil das Buch nicht in eines jeden Hand, aus seinem Wercke heraus gezogen, hieher setzen will, z. Ex.

Signaturen.	6	43	76	7	98	9	6 5	65 43	b7		4 3	4+	5b
Mittel-Stimmen.	3	5	3	3	3	3	3	8	3		6	2	3
Verstärck. Stimmen.	8	8	8	5	5	5	= =	= =	5	5b	= =	6	6

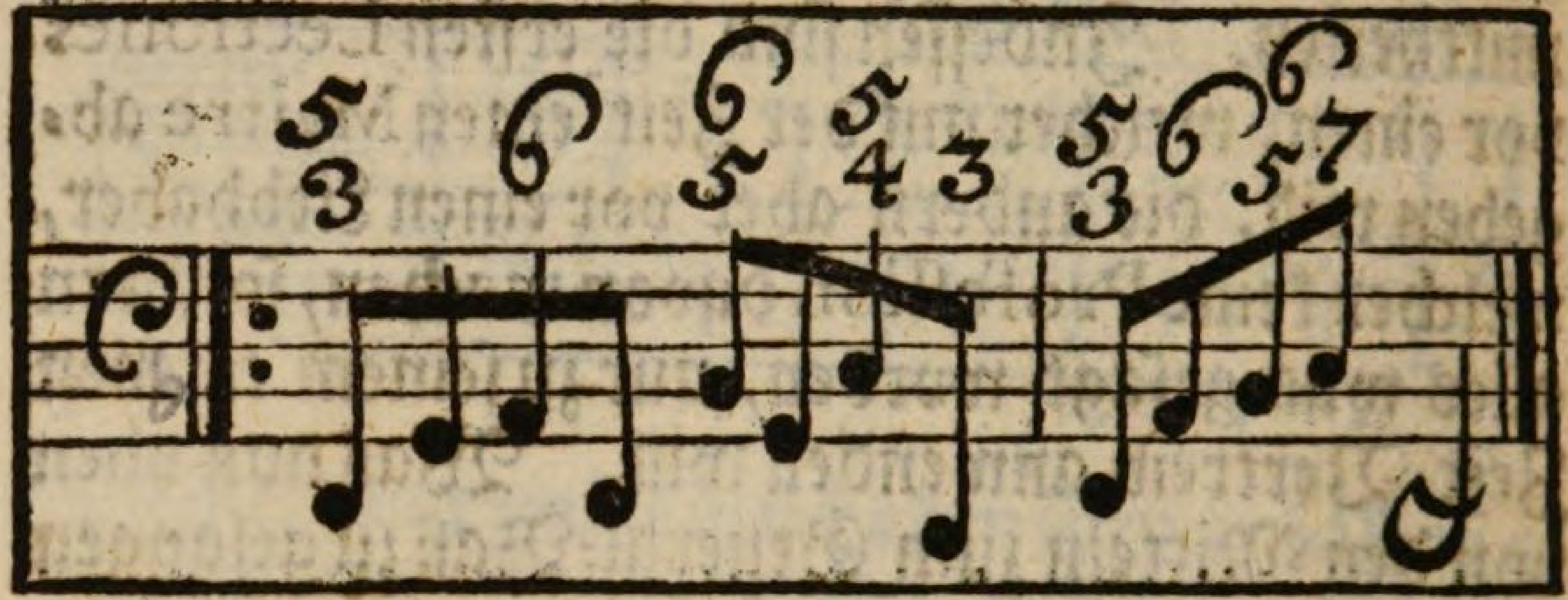
2 1

Es sind zwar einige welche den General-Baß auf der Lauten ohne alle hier erst vorgeschlagene Mittel lernen wollen, und bedienen sich, ehe sie zur Perfection kommen, gantz weitläufftigerer Vortheile. Sie setzen eine lange Zeit die ordentlichen General-Bässe in ihrer Triade harmonica in die Tabulatur der Lauten, und probiren nach dem was sie durch die Ubersetzung behalten haben, was nun fehlt, und sie nicht wohl fortkommen können, nehmen sie ihre Zuflucht zu der Ubersetzung, so lange bis das gantze Solo so wohl nach seinen Signaturen als Mensur vollkommen in der Frucht ist. Solches practiciren sie durch alle Thöne, biß sie endlich innerhalb 1. oder 2. Jahren ziemlich habil werden, und etwas, wenn es nicht extraordinair schwer, wegspielen können. Solches gehet zwar vollkommen wohl an, zumahl wenn sie noch jemand an der Hand haben, der ihnen zeiget, wie sie die Signaturen mit gehöriger Commodité erlangen können, biß dergleichen Leute einen mehrern Habitum

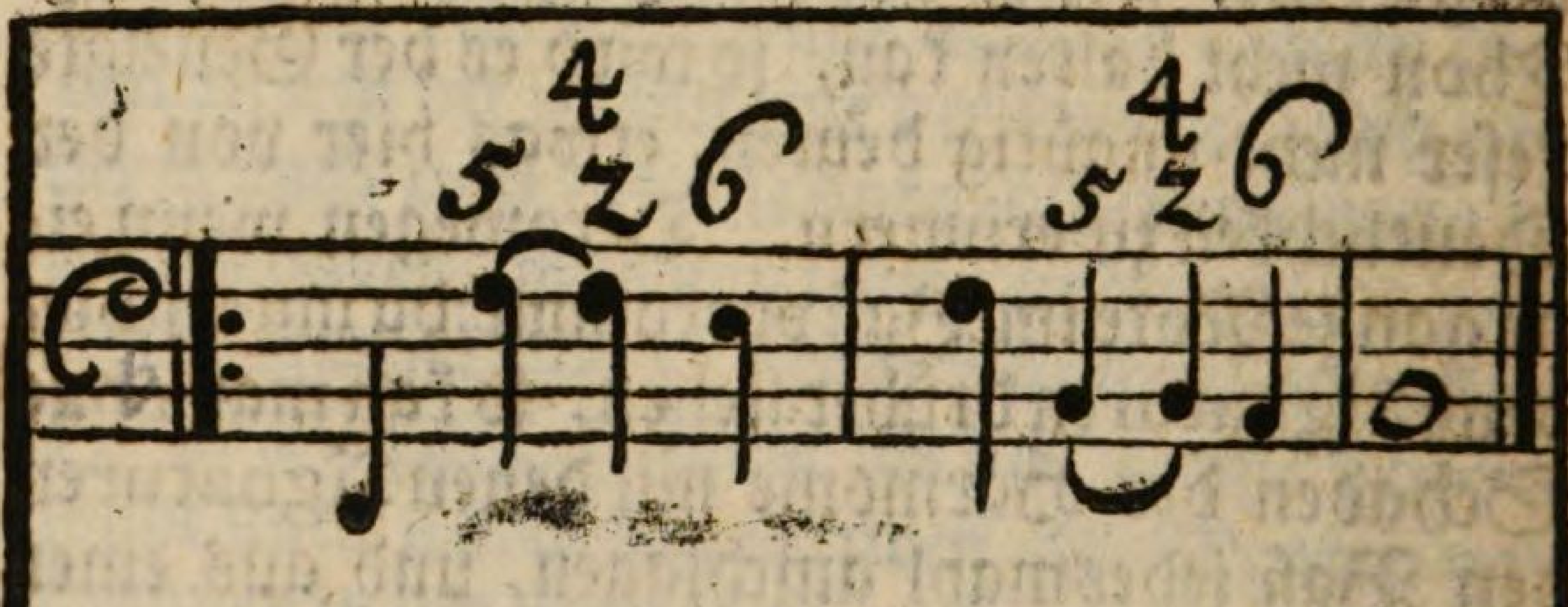
bitum bekommen. Dem sey aber wie ihm wolle, so rathe doch vielmehr bey denen erstern Vorschlägen zu bleiben, weil solche einen zu weit mehrerer Erkäntniß als die letztern führen, und nicht allein zur Practique bringen, sondern auch davon Raison zu geben, ungemein viel Anleitung mittheilen. Indessen sind die ersten Lectiones vor einen, welcher mit der Zeit einen Maitre abgeben will, die andern aber vor einen Liebhaber, welcher keine Profession davon machen, sondern alles was gesagt worden, nur zu seinem eigenen Zeit-Vertreib anwenden will. Was nun oben von den Mitteln zum General-Baß zu gelangen gedacht worden, ist zwar suffisant genug sich diese Sache ziemlicher massen vorzustellen; weil nun aber die Laute ein Instrument ist welches so lange Zeit, wie es auf der Orgel angehet, den Thon nicht halten kan, so wird es der Geneigte Leser nicht ungütig deuten, etwas hier von der Deutlichkeit zu erinnern. Derowegen wenn eine gantze Note im Baß vorkommt, da unterschiedene Signaturen drüber stehen, so kan man ohne Schaden der Harmonie mit denen Signaturen den Baß jedesmahl anschlagen, und aus einer gantzen Note vier Viertheil machen, z. Ex.



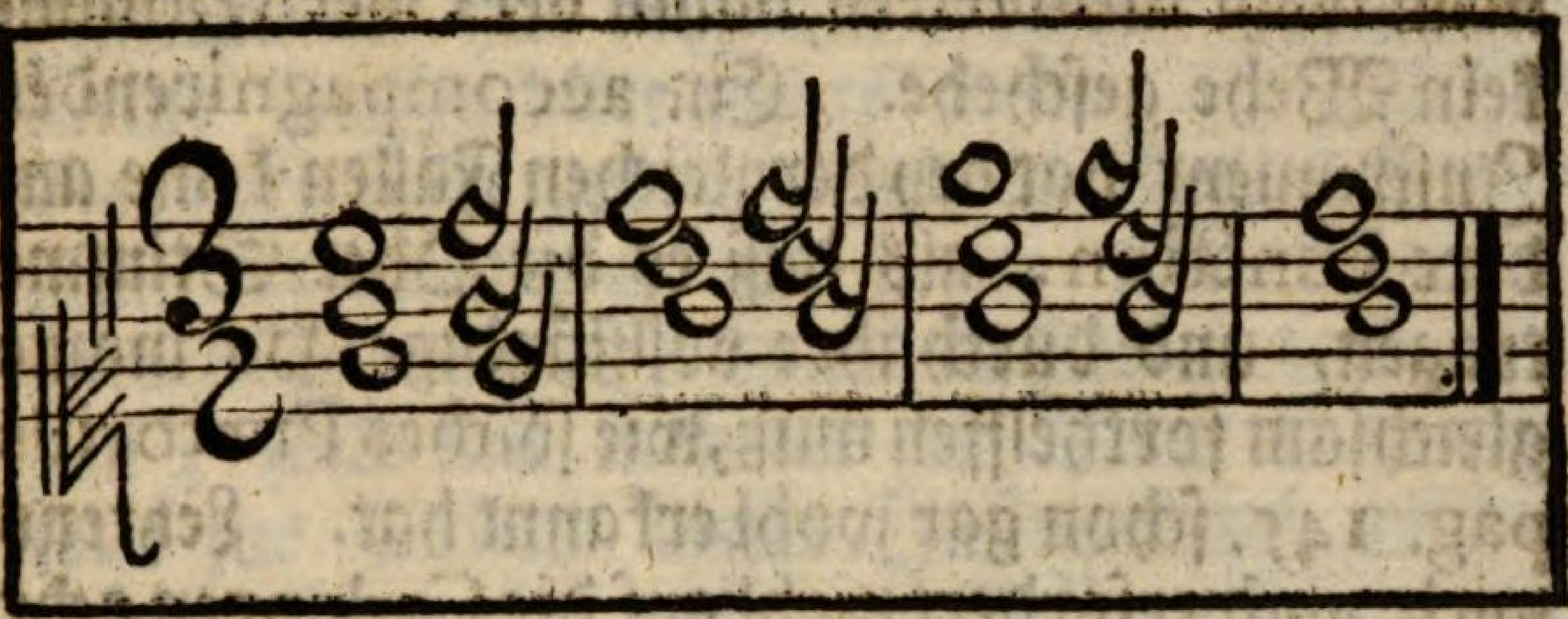
Solches kan mit denen halben Noten ebenfals practicirt werden, kommen aber lauter Achttheile in einem Tact vor, so kan der Anschlag allezeit über das andere Achttheil geschehen, es sey denn, daß es mit einer Signatur bemercket wäre, z. Ex.

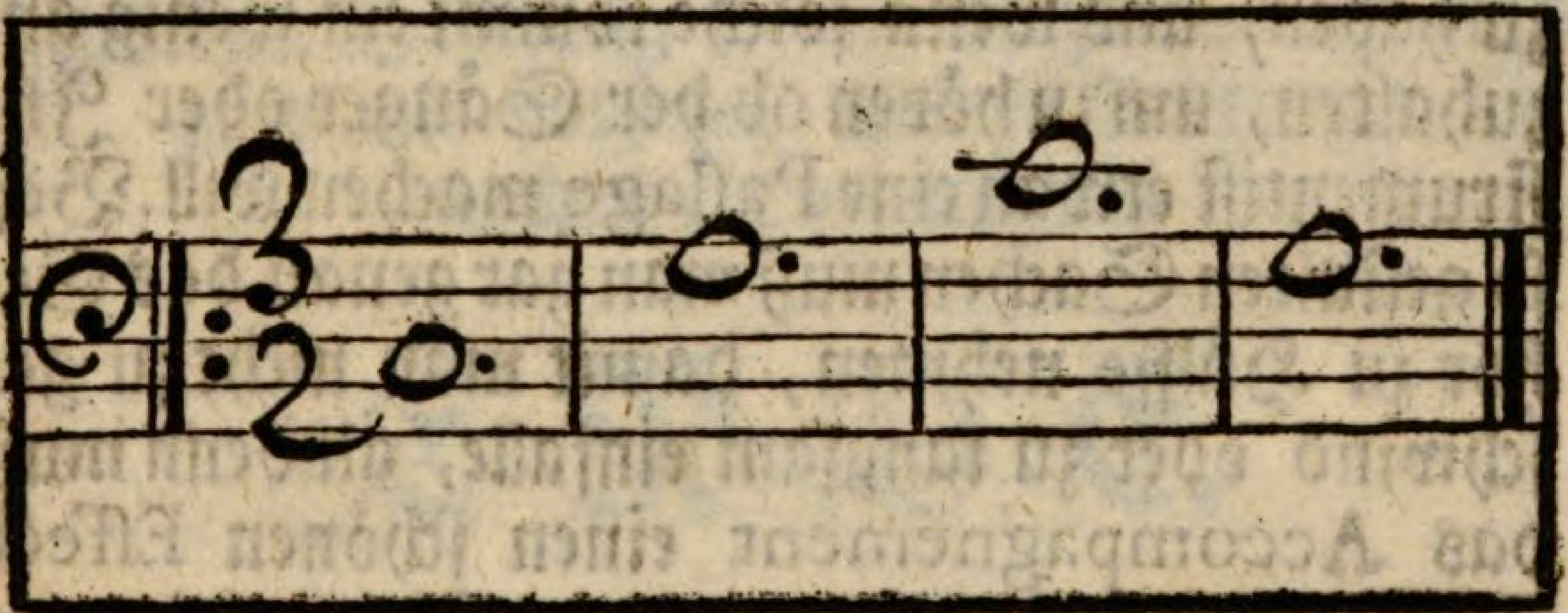


Wo aber Ligaturen vorkommen, so kan man diejenige Note, worauf die Resolution geschehen soll, ebenfals theilen, z. Ex.



In denen Tripel-Tacten hat es die Bewandnuß daß man den Baß mit seinem Accord anschlage, und den angeschlagenen Accord ohne Berührung des Basses wiederhole, doch mit der Behutsamkeit, wenn es ordinaire Accorde sind, und sonst keine andere Signaturen darzu gehören, z. Ex.





Die Ursache von solchen Reguln ist die Verstärckung der Harmonie, welche man bey solchen Saiten-Instrumenten, als die Laute, welche kein langes Brummen macht, schon benöthiget ist, weil dadurch die Deutlichkeit auch sehr befördert wird. Ehe ich mich aber resolvire zum Beschluß zu schreiten so wird noch nöthig seyn, wie sich jemand, der sich auf den General-Baß legen will, bey dem Accompagnement des Sängers oder geschickten Instrumentisten zu verhalten habe? Dieses nun mit Applausu ins Werck zu richten, so muß man allezeit unter währendem Spielen wohl judiciren, nachgeben, und alle Manieren und Harpeggio, die man sonst bey anderer Gelegenheit anwendet, weg lassen, auch wenn der Sänger oder Instrumentist eine besondere Expression machen will, das Instru-

ment wohl moderiren, damit der Ober-Stimme kein Wehe geschehe. Ein accompagnirendes Instrument hat bey dergleichen Fällen keine andere Function, als daß es die Ober-Stimme tragen, und durch ihre vollständige Harmonie gleichsam forthelffen muß, wie solches Prætorius pag. 145. schon gar wohl erkannt hat. Letztens wird noch erfordert wohl auf die Cadenzen acht zu haben, und wenn solche kommt ein wenig anzuhalten, um zu hören ob der Sänger oder Instrumentist etwan eine Passage machen will. Bey so gestalten Sachen muß man gar genau das Gehör zu Hülffe nehmen, damit man nicht zu geschwind oder zu langsam einfalle, alsdenn muß das Accompagnement einen schönen Effect thun. Was ich nun etwan an Kleinigkeiten zu viel hiehergesetzt habe, das habe wegen derjenigen gethan, welche Lust haben dieses Studium anzugreiffen, damit sie doch, ehe sie darzu schreiten schon einen Prægustum haben möchten. Ein perfecter Musicus, der sich schon mit vielen andern Dingen helffen kan, wird ohnedem mehr sein Judicium als alle Reguln gebrauchen. Alle Kleinigkeiten bey so wichtigem Wercke, worzu so viel erfordert wird, anzuführen, wäre fast unmüglich, und müste wohl ein gantz besonderer Tractat davon verfertiget werden. Das meiste kommt auf die Praxin an, womit man die gantze Theorie bevestigen muß, die ich auch einem jeden, der zu studieren Lust hat, gebührender massen recommandire. So viel ist es nun, was mir vor diesesmahl von diesem besondern, scharffsinnigen und schönen

Instru-

Instrument hat beyfallen wollen. Ich vor meine Person bitte nichts mehr, als daß der Geneigte Leser und alle rechtschaffene und vernünfftige Liebhaber mit dieser meiner guten Intention vor diesesmahl zu frieden seyn mögen; solte mir mehrers in Sinn kommen, was zur Cultur dieses Instruments nöthig wäre, so werde nicht unterlassen solches mit gehöriger Ordnung weiter auszuführen, jetzo aber mir vorsetzen meiner Arbeit zu machen ein vergnügtes

E N D E.

Kurtzer Anhang Oder DISCURS von dem Triebe zur Music, denen Virtuosen und allerhand Præjudiciis.

Etwas loben welches keines Lobes benöthiget, wäre eben so ungereimt, als wolte man der Sonnen Glantz mit allerhand Lichtern und Fackeln heller machen. Die edle Music ist an und vor sich selbst schon was vortreffliches, daß es nur vergebne Arbeit seyn würde, derselben durch allerhand Schmüncke und Farben ein besonders Ansehen anzustreichen. Die sonderbare Hochachtung die sie von Anfang der Welt gehabt, muß ihre Schrifften nicht allein vor Fäulnüß und Moder, sondern auch ihr Wesen vor allen Feinden biß an das Ende der Welt decken. Es wird hier nicht nöthig seyn von dem wilden Anthæo der Scyten Könige, welcher das Wihern seiner Pferde über alle Music gehalten hat, zu gedencken;

die Säuischen Cynischen Philosophie mögen immerhin sprechen:

Magnæ reguntur urbes nam prudentia
At una cantu non queat regi domus.

Es mag ein Vockerod tausend Programmata dieser edlen Kunst zu Unehren schreiben, und sich auch von andern tausendmal abfertigen lassen, ich vor meine Person kan es gar wohl leiden, daß ein jeder Narr seine Kappe haben mag. Allen diesen Stroh- und Heckerlings-Köpffen kan man nur den Ausspruch des vortrefflichen Taubmannes entgegen setzen wenn er sagt:

Quem non viva suo delectat Musica flexu
Hunc ego non hilum cordis habere puto.

Die gantze Gelehrsamkeit hat vor diesem auch dieses Schicksal ausstehen und erfahren müssen, daß manchmal ein Periodus kommen, da sich nicht allein die Edlen Geschlechter sondern so gar die Geistlichkeit wenig um sie bekümmert hat (a). Ich will auch nicht fragen ob sie genereuxen Gemüthern anständig sey, weil nicht

 allein

(a) Guido Pancirollus de Charact. literar. At hodie eo deventum est, ut Nobilium natio indecoram esse literarum cognitionem claris penatibus ortis existimet: dum res consentaneæ & mutua ope connexæ, Generis claritas & literarum peritia, collidi inter se & dissidere putantur, quo errore factum, ut disciplinæ olim ingenuæ appel-

allein Kayser Ferdinandus der III. sondern auch Kayser Leopoldus I. glorwürdigsten Andenckens darinnen excellirt haben. Was König Ludovicus XIII. von Franckreich componirt, hat der berühmte Pater Kircher in seiner Musurgia p. 690. mit sonderbarer Veneration inserirt; ja es scheuen sich noch heutiges Tages die grösten Fürsten und Herren nicht nebst ihren Virtuosen sich mit musicalischen Instrumenten zu erlustigen, und die schwere Regierungs-Last durch die Süssigkeit der vortrefflichsten Harmonie zu erleichtern. Derowegen diese edle Kunst vor eine Milch der Seelen, vor ein Linderungs-Mittel der Bekümmernüß, vor einen Trost in der Arbeit, und vor eine Medicin die Mühseeligkeiten dieses Menschlichen Lebens zu vertreiben, womit es allenthalben umgeben, zu halten sey (a). Was von ihren Nutzen und Vortrefflichkeit Athenæus, Macrobius, Chassenæus, Philippus Camerarius, Baldass. Castilio-

pellatæ, ad plebem jam diu transierint, non tantum à Nobilibus sed etiam (ô mores perditos!) a sacricolis repudiatæ: ne non satis generosus esse ordo Antistitum & præsulum putaretur.

(a) Data scilicet est Musica hominibus tanquam lac animæ, & gratissimum solicitudinis lenimentum, & laborum solatium atque remedium ad inducendam humanarum calamitatum oblivionem, quibus vita hæc nostra undique septa deprehenditur. Guido Pancirollus de Musica.

stilionius und Robertus Valturius und viele andre geschrieben lasse ich an seinen Ort gestellt seyn, sondern wende mich vielmehr zu einer Frage: Ob wohl ein Mensch / welcher zu dieser edlen Wissenschafft einen ausserordentlichen Trieb empfindet/nach dem Recht der Natur verbunden wäre / solche mit Nachdruck zu prosequiren? auch lasse mir angelegen seyn zu untersuchen, wie vielerley Arten von Virtuosen seyn, und was sie theils von sich selbst theils andre von ihnen vor Vorurtheile haben? Nun ist es zwar nicht ohne, daß einige die officia erga seipsum vor gar keine officia quatenus talia halten wollen, sondern nur die officia erga alios vor die rechten objecta Juris naturæ vorgeben, und wenn ja auch solches geschiehet, sie nur vor indirecta schätzen, weilen es nicht wohl angienge, daß jus und obligatio bey einerley Person Statt finden könne. Nun will ich mich aber daran nicht kehren, sondern ohne Maaßgebung einwenden, daß kein Mensch capable ist der Societät mit Nachdruck zu dienen und dem natürlichen Gesetze Satisfaction zu geben, wenn er nicht erst seinen Trieb erkennet worzu er vornehmlich geschickt ist, etwas zu dem Nutzen und Vergnügen der Societät beyzutragen. Derowegen man hier hauptsächlich benöthiget ist dasjenige recht genau zu beobachten, worinnen GOtt als der Urheber aller Dinge seinen Willen geoffenbahret hat, welches besonders die Menschliche moralische Natur ist. Verstand und Willen, zumal wenn sie auf etwas Gutes ihr Absehen haben, können von der Gött-

lichen Vorsehung und Rathschluß das beste Zeugnuß geben. Wem sind nicht die vielerley Neigungen und die vielerley Meinungen bekant? daraus man augenscheinlich die vielen Gradus oder Stuffen so wohl unsers Verstandes und Willens sattsam sehen, und den Willen GOttes als das gröste und vornehmste Gesetze des natürlichen Rechts erkennen kan. Weilen es nun aber geschiehet, daß ein jedweder Mensch gemeiniglich zu einer Sache doch die meiste Inclination habe, dadurch er der menschlichen Gesellschafft nutzen und angenehm seyn könne, so ist er auch verbunden solche rechtschaffen zu excoliren, damit er demjenigen Endzweck immer mehr näher komme, den der höchste GOtt intendiret, nemlich in der Societät nicht schlechterdinges i. e. wie ein Thier, sondern auch nützend und unschuldiger Weise angenehm leben solle. Weilen nun aber die zeitliche Glückseeligkeit vornehmlich darinnen bestehet, so folget nothwendig aus der Göttlichen Disposition, man müsse nicht allein nothwendige sondern auch nützliche, annehmliche und ein reines Vergnügen erweckende Studia treiben und tractiren. Da nun aber die moralische Natur des Menschen zu solchen Dingen geschickt ist, so kan man desto gewisser den Schluß machen, daß diejenigen Pfunde wovon in der heiligen Schrifft gedacht, auf nichts anders als auf dasjenige Vermögen wodurch ein Mensch zu einem Studio oder Profession geschickt ist, zu deuten sey, und nennt man auch ein solch Vermögen eine Gabe, Talent oder Beruff. Weilen sich nun aber der

Wille des Höchsten auch wie schon gedacht sich in die Menschliche Natur erstreckt, derselbe aber hier nicht anders als vor ein Gesetze kan angesehen werden, und demselben auch aus dem Lichte der Natur vorschreibet was er thun und lassen soll, solches Thun und Lassen aber wenn es die Glückseeligkeit des Menschen befördert, rechtens ist, die Erkäntnuß aber davon und das Gewissen einen jeden selbst treibe und obligire, so folget nothwendig, daß wohl Jus und Obligatio auch bey einer Person vorkommen könne, ob man wohl sonsten jus ad legislatorem obligationem aber ad hominem rechnet, ob wohl solches in foro civili gantz was anders ist, weil Lex & Cognitio & Conscientia der menschliche Natur schon eingepflantzet sind. Da nun hier der Mensch muß betrachtet werden, ehe er ein würdiges Mitglied der Societät seyn kan, so folget von sich selbst, daß die officia erga seipsum keine officia indirecta sondern ratione voluntatis Dei vor directa zu schätzen seyn, und immediate & directe daraus fliessen. Wie viel tausend Exempel sind nicht am Tage, was aller und jeder Zwang vor Unglück und Verderben verursachet hat, derowegen einem jeden ob lieget seinem Genie zu folgen, in so ferne er ihn zu etwas Guten antreibet. Hat nun jemand auch zu der edlen Music (oder zu andern schönen Studiis) ein besonderes penchant oder anvertrautes Pfund, so ist er verbunden damit zu wuchern und mehr zu erwerben, oder sein Naturell immer mehr und mehr zu excoliren, weilen dadurch das natürliche Gesetze seine Krafft behält,

behält, auch wenn er davon abgehen wolte, in andern Dingen vornemlich nicht so wohl reuissiren und nützlich seyn könte. Diejenigen nun welche ihre moralische Natur zu Erlernung der Music von Jugend auf getrieben, und sie vermöge ihrer auf sich habenden obligation und bey sich spürenden Trieb, selbe auch in hohen Grad excoliret, werden bey der heutigen und galanten Welt Virtuosi geheissen. Derer Thun und Lassen etwas genauer zu untersuchen, verdienet solches desto eher, je mehr man præjudicia von dergleichen Art Leuten heget, auch Diogenes Laërtius dazu viel Ursache giebt, indem er spricht: Er wundre sich, daß die Musici ihre Saiten so rein und accurat stimmen könten / und doch dabey so üble accordirte Sitten hätten (a). Es ist hier nicht nöthig von dem Wort Virtuoso viel Wesens zu machen, weilen es schon andre gezeiget in wie vielerley Verstande solches genommen wird. Hier bedeutet es einen solchen Menschen der sich ex professo auf die Music appliciret, und darinnen solche profectus gemacht, daß er entweder vor vielen oder gar vor allen andern was besonders in seiner Kunst produciren kan. Der Gedancke des Diogenis von denen Musicis überhaupt, macht, daß ich gezwungen werde einen grossen Unterschied zu machen, und die Böcke

von

(a) Segm. 27. vel Guido Panciroll. Diogenes Cynicus carpere solebat Musicos: qui cum Lyræ chordas congruenter temperarent, animi mores inconcinnos haberent.

von den Schaaffen abzusondern. Kurtz und gut, man kan sie gar füglich in vernünfftige und unvernünfftige oder auch in unbrauchbare eintheilen. Was nun die erste Sorte anbelanget, so werden darzu Leute erfordert, welche capable sind an grosser Herren Höfen ihr Fortune zu machen, weil darzu keine einfältige Tropffen und Stockfische, sondern vielmehr solche Leute erfordert werden, die nicht allein eine gute Aufführung, sondern auch nebst ihrer Kunst worinnen sie excelliren, Verstand, Politesse und Klugheit besitzen. Derowegen lieget einem jedweden ob, sich auch in andern ihm sehr nützlichen Dingen zu habilitiren, damit jederman genöthiget werde nicht allein so lange er was Schönes, Künstliches und Angenehmes zu Marckte bringt, sondern auch ausser dem allen Æstime vor ihn zu haben, dieweil die wahre Ehre darinnen bestehet, jederman einen guten Concept und Meinung von sich beyzubringen, und solche Mittel zu ergreiffen, die so einen edlen Endzweck befördern. Es sind aber einige so unvernünfftig, daß sie meinen ihre Kunst wäre schon suffisant, alle ihre Laster und üble Aufführung zuzudecken, und begehen in egard ihrer schönen Gaben und Wissenschafften vielmal die schändlichsten und abscheulichsten Excesse. Solchen Leuten kommt der Locus des Diogenis gantz allein zu, weil sie in ihrer Kunst Virtuosen in ihrer Aufführung aber gar füglich vor Vitiosen passiren können. Es wäre zu weitläufftig von dem Neid, Mißgunst und andern verdrießlichen Umständen derer Herren Künstler

über-

überhaupt eines und das andre zu reden, und müste ich davon einen absonderlichen Tractat verfertigen, wie Spizelius der de Vitiis Literatorum geschrieben, gethan hat. Weilen nun aber der Eigensinn denen Herren Virtuosen insgemein als ein grosser Fehler zugeschrieben wird, so wird es nicht undienlich seyn eines und das andere davon zu gedencken und zu untersuchen, woher wohl solches Vorurtheil seinen Ursprung nehmen könne. Es ist jederman bekannt genug, daß es der ungeschickten, unverständigen und undanckbaren Leute in grösserer Menge als der Klugen und Geschickten auf der Welt gibt, weil dieses gar eine besondere Gabe GOttes ist, alle Dinge nach ihrer Würde recht einzusehen, und gilt bey so bestalten Sachen öffters ein Quintgen Mutter-Witz mehr als zehen Centner Unterweisung. Weilen nun ein virtuoser Musicus bey solchen Geistern wenig Trost vor seine Mühe hat, so thut er wohl wenn er denckt: Es ist besser, daß ein einziger Weiser seine Vertu erkenne, als daß er von zwanzig andern die eine Sache nicht recht einsehen, mit abgeschmackten Lob-Sprüchen ohne realité beehret wird. Ja es giebt manche (welches sehr curieux) die eine Sache dann und wann gerne haben, aber auch nicht den geringsten Verstand oder Gusto davon besitzen. Bey dieser Gelegenheit fällt mir eine kurtze Historie bey, die ich wegen ihrer besondern Umstände nicht kan unberührt lassen. Zu Pluvicastro hatte einmal ein wohlhabender und ansehlicher

Mann Hochzeit. Weilen er nun aber der Music welche insgemein bey Freuden-Festen das beste thun muß, benöthiget war, so ließ er unterschiedliche Musicos von der Stadt zusammen ruffen, und machte mit ihnen den Handel richtig, daß sie ihn mit ihrer Harmonie an seinem Ehren-Tage bedienen solten. Als nun selbige nebst andern Musicalien eine Sonate spieleten darinnen eine Fuga enthalten war, so rieff er ihnen als sie selbige biß in die Mitte gebracht mit starren Gesichte zu: Er wolte dieses Streiches den sie ihm an seinen Ehren-Tage erwiesen hätten, schon bey einen Wohlweisen Magistrat gedencken. Die Musici welche ihm nichts übles zutraueten, schrieben solche harte Rede des Herrn Bräutigams dem Truncke zu, wohlwissende, daß keiner etwas wider seine Pflicht begangen hätte. Als nun aber die Hochzeit vorüber war, begiebt sich Ignorantius, so hieß der ansehnliche Mann, aufs Rath-Haus, und klaget die sämtlichen Musicos mit harten Terminis an, ob solches aber civiliter oder criminaliter geschehen, lasse ich an seinem Ort gestellt seyn. So bald nun diese Injurien-Klage (wie ich mir sie hier nicht anders vermuthe) angebracht worden, werden wie gewöhnlich die Herren Musici citirt; als man sie aber verhöret und weiter nichts von ihnen vernehmen kan, als daß Ignorantius unter währender Fuga in oben angeführte Worte heraus gebrochen, sie aber nicht wüsten was ihm darzu bewogen hätte, so fieng

er

er gantz patetisch also an: Weil sie ihm das hätten zum Possen gethan und einer um den andern hätten angefangen zu spielen, da doch regulariter eine Music solte zusammen gehen, solches ihm aber in seinen Ohren nicht geklungen, so wären sie Musici, Straff-fällig. Diese aber replicirten sie könten nicht davor, weil es der Componist so gesetzt hätte, daß einer um den andern anfangen solte, so hätten sie auch solche piece als es ihre Natur erforderte zur Fxecution gebracht, und nennete man diese Art Fugen. Zu guten G ück waren einige von denen Obrigkeitlichen Personen welche ein ziemlich Clavir hatten spielen lernen, denen diese Art Stück als etwas sehr Künstliches bekannt war, die sich die Mühe gaben dem Ignorantio aus dem Traume zu helffen. Nach so bestalten Sachen musten die Musici einen Abtritt nehmen, um solchen wichtigen Procefs genau zu untersuchen / da man aber mit Schmertzen wartete was darauf heraus kommen solte, so folgte an Statt der Sententz ein grosses Gelächter, und hatte also der gantze Procefs ein erwünschtes Ende. Ob nun zwar dergleichen Historie keine Virtuosos angehet; so trifft sichs doch, daß mancher ebenfals dann und wann vor dergleichen Ignorantes kommt, daß ob sie wohl niemand verklagen, doch eben so viel Verstand besitzen, als kürtzlich angeführter Heiliger. Weilen nun nach solcher Beschaffenheit die wunderlichsten Umstände vorkommen können,

und

und die meisten mehr Dienste von einem solchen Virtuosen prætendiren, als sie ihm nicht reciproce in willens sind wieder zu erweisen, so thut ein vernünfftiger Virtuose nicht unrecht wenn er denckt: Daß alles dasjenige was vortrefflich ist verachtet wird / wenn man es allzu offt gebraucht / Gratian. Max. LXXXV. und daß derselbe der sich gar zu gemein macht / sein schlechtes Gemüth und niedrigen Verstand zu erkennen giebt Max. CXVII. So lange als Künste und Wissenschafften sind in der Welt gewesen, sind sie allezeit gefallen, wenn die Herren Künstler weder ihre noch der Kunst Ehre auf eine vernünfftige und verstellte Weise zu retten gewust. Durch diese Klugheit die ein Virtuose beobachtet ehe er vor jemand sich hören läst, macht ihm ohnstreitig bey vernünfftigen Leuten einen guten Nahmen, indem er nur vor demjenigen gerne seine Kunst anbringet, die selbige zu schätzen und zu æstimiren wissen. Denn es ist ja besser daß ihn ein Weiser rühme, als daß er von zehen Idioten gelobet werde, die alle nicht wissen wo der rechte Fleck sitzt. Also ist der Schluß zu machen, ein Virtuose müsse was auf sich halten, weil er dadurch die Præsumtion zuwege bringe / daß ein guter Nahme allezeit die Tugend zum Fundament habe. Gratian. Max. X. Und kommt der grosse Staats und Geschicht-Lehrer damit vollkommen überein, wenn er spricht: Contemtu Famæ contemni virtutes. Annal. 4. Derowegen nicht alles vor

eine Caprice anzusehen, wo offt die gröste Raison darhinter steckt, auch ein Virtuose wohl öffters die Umstände besser unterscheiden kan als diejenigen, vor denen er sich hören läst. Dieses ist das beste Mittel seine Reputation zu erhalten / wenn man nicht alles auf einmahl weiset. Max. XCV. Die Verwunderung will die Seltenheit zur Mutter haben, und hat Gratian vollkommen recht wenn er sagt: Man müsse allezeit etwas auf morgen behalten. Max. LVIII. und zwar aus der Ursache: weil die Gewonheit die Verwunderung aufhübe. Max. CCLXXVII. Man muß hierinnen sehr behutsam verfahren, wie mit einer köstlichen Medicin, weil der überflüssige Gebrauch auch schaden kan. Ja selbst einem Virtuosen wird alle Lust benommen, wenn er allzu offt die Lebens-Geister vor die liebe lange Weile anstrengen muß, zumahl bey Dingen die eine geschwinde Resolution und Meditation erforden. Die Seele will ebenfals ihre Ruhe haben wie der Leib, und kan sie auch durch ihre eigene Actiones sehr ermüdet werden: Denn indem die Lebens-Geister auf einem Objecto hafften, vergessen sie gleichsam ihre Functiones naturales, daß also nichts anders als ein Uberdruß entstehen kan. Daraus werden diejenigen deutlich sehen, welche glauben, daß lustige und angenehme Studia nicht ermüdeten, und durchaus demselbigen nicht zum Eckel werden könten der sie triebe, wie nothwendig es sey das Contrarium zu statuiren. Der süsseste Zucker wird zu bittern Schleim und Galle;

die

die angenehmsten Gewürtze werden in Wermut verwandelt, wenn sie überflüssig gebraucht werden, und dienen vielmehr darzu den Cörper zu ruiniren als zu stärcken. Aus diesem allen erhellet gar sehr wie unrecht man denen vortrefflichen Meistern in der Music thue, sie eines Eigensinnes überhaupt zu beschuldigen, wenn sie his vel illis circumstantiis perpensis nicht eines jeden Caprice Satisfaction thun können, zumahlen es bey denen meisten Umständen sich gar vernünfftig sagen läst: Malo modico civilique cultu contentum vivere, quam bona animi turpi quæstu pessimo exemplo fœdare. Nachdem wir nun eine und andere Arten von Virtuosis in Erwegung gezogen, so wird nicht undienlich seyn die letzte Sorte die man Unbrauchbare nennet zu betrachten, und oben angeführte Meinung des Diogenis als eine particulaire Warheit anzusehen. Der Nahme unbrauchbarer Virtuose klingt schon so gefährlich, daß einem auch davon Hören und Sehen vergehet, geschweige denn wenn man so eine elende Machine siehet. Dergleichen Leute, denen GOtt doch unterschiedene Gaben gegeben sich glücklich zu machen, die aber ihr insuportabler Genie wegen ihrer singulairen und bizarren Aufführung bey jedermann verhast macht sind mehr zu bedauren als auszulachen, obschon Gratian Max. CCXXIII. expressis verbis saget, daß dergleichen Sonderlinge nur ausgelacht würden. Ein solcher Mensch hat das Unglück sich bey jedermann gar übel zu recommandiren,

diren, ob es schon vielmahl seine Intention nicht ist. Denn wenn so einem die Natur erstlich nicht viel Annehmlichkeiten beygeleget, Verstand und Wille sich nicht erleuchten und dirigiren lassen, da ist es gewiß sehr schlecht bestellt. Damit ich mich nun nicht lang in Præludiis aufhalte, so will ich so einen unbrauchbaren und obscuren Virtuosen beschreiben, als ich einen gekannt habe. Dieser Mensch ist mittelmässiger Statur, dürr, und hat ein länglicht hageres Angesicht, und zwar so, daß man aus seinen Augen, welche zwar schwartz doch ohne Feuer, mehr Neid und Mißgunst als Freudigkeit vernehmen kan. Bey sich eingebildeten Unglücks-Fällen ist er so niedergeschlagen und niederträchtig, daß es nicht zu beschreiben, und zweiffelt fast an aller Hülffe, wenn sich gleich zu derselben viel Mittel anzeigen; gehet es ihm aber nach seiner Einbildung noch in etwas gut, so ist er herentgegen bey ihm favorablen Umständen so hochmüthig und insolent, daß er auch nichts darnach fragen solte wenn er es mit jederman verdürbe. Weil er sich nun lauter falsche Concepte von allen Leuten macht, und dieselbe eher vor Feinde als Freunde ansiehet, so muß man sehr behutsam mit ihm umgehen, damit man den Brey nicht verschüttet, und dem allen ohngeacht gehet es doch nicht so genau ab, daß man ihn nicht solte mit einer einzigen Miene die er anders gehofft erzürnen solte, ehe man sich solches versiehet. Vor sich hat er eine so gute Præsumtion, daß er sich ohngeacht seiner wenigen Erkäntnüß weit

klüger

klüger als andere hält, und kan nicht leiden wenn ihn jemand etwas remonstrirt, und solte er auch noch so ein groß absurdum statuiren; ja er disputirt wohl gar aus allen Disciplinen und verstehet aus allen nichts. Ist er in Compagnie und solte sie auch noch so galant seyn, so ist er vollkommen capable mit seinem abgeschmackten Wesen das Vergnügen der gantzen Compagnie zu stöhren, weil er wie Gratian spricht: Mit seiner Aufführung gleichsam andre tadeln will. Freundschafft zu halten, welches sonst das warhaffte Band Menschlicher Gesellschafft, ist er nicht vermögend, und hält er solche gleich, so ist es insgemein mit Leuten von schlechter und geringer Condition, weil er sich damit viel weiß, wenn er vor ihnen doch wie eine Pech-Fackel unter den Inschlit-Lichtern hervor leuchten kan, und von ihnen gelobet wird. Er ist sonst sehr freygebig, so gar, daß er Leuten seine Freygebigkeit anbietet wenn er gleich selber nichts hat und Noth leiden muß, doch kommt solches nicht ex animo generoso her. In seiner vorgefasten Meinung bezeiget er eine solche obstinace, daß er eher den grösten Jammer ausstehet, als von solcher abzugehen gedencket, wenn er gleich sein Sentiment, ohne daß es andre merckten, ändern könte. Ob nun schon dieser unbrauchbare Maitre in andern Dingen keine Merita hat; so muß man doch dieses an ihm rühmen, daß er sein Instrument recht zierlich und artig spielet, jedoch mit solcher Furchtsamkeit, daß

er sich einbildet, alle die ihm zuhöreten wären von seiner Profession und verstünden das Instrument weit besser als er. Das macht, daß er alle Augenblick und zwar wenn man meint es solte nun recht gut gehen, umwirfft und vor grosser Furcht und Zittern nicht capable ist die geringste Menuet zu spielen. Diese und andre Fehler sind noch zu verbessern, wenn nur der Verstand geschickt ist den Unterschied zwischen sich und andern Leuten zu sehen: denn bey der Besserung sein selbst, muß man allezeit vortreffliche Exempel sich vorstellen, und sich eine Ehre und Vergnügen draus machen, mit vornehmern und geschicktern Leuten umzugehen als man selbst ist, weil man von solcher Gelegenheit viel profitiren kan, und darnach streben, wo nicht gar doch in denen Stücken worinnen es müglich vornehmlich in guten Sitten es ihnen gleich zu thun. Ein vernünfftiger Mensch muß allezeit bey reiffen Jahren seine eigene Stärcke und Schwäche kennen lernen, und zwar deswegen damit er sich darnach richte was zu seinem Besten und Schaden gereiche. Solches alles kan man gar wohl nach und nach erfahren, wenn man nur allezeit auf sich selbst gehörige Attention hat, und sich niemalen gar zu viel zutrauet, sondern vielmehr dencke, daß andre auch was Gutes verrichten können. Unser Leben ist ein Gut welches uns von GOtt nur ist geliehen worden, damit wir desto bessere Zeugen von seiner Allmacht und Herrlichkeit wären; also kan man sich des-

jenigen weder durch Abmarterung sein selbst noch durch andre Mittel, wodurch man sich solches nur saurer und verdrießlicher macht, berauben, ohne dem Eigenthums-Herrn damit zu beleidigen. Auf diese Art von Geistern wenn sie sattsam sind geprüfet worden, läst sich die Meinung des Diogenis am besten appliciren, und trifft es gar wohl ein: daß ein solcher und mehrere von seiner Art, eher die Thöne ihres Instruments als ihre Conduite ändern können, zumal wie bey angeführtem Exempel die wenige Erkäntnüß macht, daß die Fehler desto mehr überhand nehmen und endlich gar einrosten, daß also so einer nicht mehr kan polirt werden, wenn ihm auch schon dann und wann darzu wie den Bauren zum Aderlassen die Lust ankäme. Kein Mensch wird mit der Tugend gebohren, sondern einem jeden lieget ob solche durch gute Erkäntnüß, langes Bemühen und gute Exempel zu erlangen; und ob schon einige sind welche viel Gutes von Natur an sich haben, so ist doch solches nur ein accidentelles Wesen, und nur ein Vermögen darzu zu gelangen: denn die Tugend in ihrer wahren Beschaffenheit ist überhaupt der menschlichen verderbten Natur mehr unangenehm, als daß sie mit ihr übereinstimmig, und ihr eigen seyn solte; Derowegen was ein Mensch wider sein Naturel Gutes thut aus einem Triebe zwar zur Tugend, das übrige aber aus seinem Temperament herfliesse. Je weniger einer von Natur Gutes hat, je mehr ist er verbunden

den von andern Beyspiele anzunehmen, thut einer nun solches nicht, je mehr handelt er wider diejenigen Pflichte die das natürliche Gesetz erfordert. Ich hoffe also durch diesen oben gemachten Unterschied und der daraus fliessenden Dinge, werden die Vorurtheile von denen Virtuosen überhaupt ziemlicher massen wegfallen; auch wird man von solchen übelgerathnen Menschen so leicht nicht auf alle schliessen, zumal man in allen Professionen, Künsten und Wissenschafften wohl öffters wunderliche Heiligen antrifft, quia wie Horatius Satyra III. Lib. I. sagt:

- - Delirus & Amens
Undique dicatur merito.

Auch ein guter Schlesischer Poete von dergleichen absurden Künstlern und Gelehrten bey Gelegenheit sich also verlauten läst:

Und manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunst ins Faß /
Will wie Diogenes im Finstern Grillen hecken.

Solche Leute haben schon gemeiniglich ihre Hölle auf der Welt, und fressen sich in ihren obscuren Winckeln das Leben selber ab. Ihr Vergnügen bestehet in der Finsternuß, weil sie wie die Fleder-Mäuse und Nacht-Eulen das Licht fliehen. Sie hassen die Menschliche Societät, an statt, daß sie solcher solten zum Vergnügen gebohren seyn. Sie dencken andre

dre Leute wären in der Welt nur bloß einzig und alleine vor sie gebohren, da sie doch auch von Rechts wegen andern zu dienen verbunden sind. Ihr Glück suchen sie in Grillen und confusen Gedancken, da im Gegentheil andre ihr Unglück darinnen finden, und GOtt dancken, daß sie von solchen Unrath verschonet bleiben. Es ist zwar wahr, daß manchmal einige saure und verdrießliche Umstände das Vergnügen eines jeden Menschen stören, zumal wenn diese berührte Umstände so beschaffen sind, daß sie wider die Eigenschafft der moralischen Natur streiten; sich aber selber zu drücken, ist nicht allein gar zu grausam sondern auch unbillig. Ich könte zwar diesen Discurs von allerley Virtuosen und Künstlern, und denen Vorurtheilen noch weiter hinaus führen, und mich mehrerer Weitläufftigkeit bedienen; allein ich halte davor quod fieri possit per pauca non debeat fieri per plura, weilen es so gar besser ist die Deutlichkeit mit wenigen zu zeigen. Mein Endzweck ist gewesen von denen Pflichten zu reden, die diejenigen auf sich haben, welche bey sich eine besondere Gabe zu einen oder andern Dingen mercken, und die unterschiedene Gattungen von Künstlern und Virtuosen zu untersuchen, samt allerhand Vorurtheilen bald bey diesem bald bey jenem bey Seite zu räumen, damit diejenigen gantz andre Concepte von einer solchen Sache bekommen möchten, welche noch keinen haben. Weilen ich nun hier gerne alle Weitläufftigkeit vermei-

den will um die gebührende Schrancken der Kürtze nicht zu überschreiten; auch ich über diß bey dieser Materie, zumal was die Herren Virtuosos und andere Mißbräuche anlanget, so ein weites Feld von Sachen vor mir sehe, daß ich davon wohl einen gantzen Tractat verfertigen müste, so will vor dieses mal abbrechen und einem jedweden rechtschaffnen Virtuosen alles dasjenige von Grund der Seelen anwünschen, was zu seiner wahren Glückseeligkeit contribuiren kan. Denenjenigen welche von schönen und galanten Künsten keinen Geschmack haben, können hieraus einen Unterricht, die unbrauchbaren und unvernünfftigen Virtuosen aber eine gute Besserung nehmen, damit jene der Welt was nutzen, die letztern aber der Kunst keine Schande bringen mögen, welches ich von Hertzen wünsche.

ENDE.

Register

Derer in diesem Tractätlein enthaltenen Capitel.

PARS I.

Cap. I.
Von der Benennung dieses Instruments. p. 6
Cap. II.
Von dem Ursprunge dieses Instruments. 9
Cap. III.
Von dem Unterschied ein und andern Instruments, das man auch vor eine Laute gehalten, und deren Beschaffenheit. 16
Cap. IV.
Wie unsre Laute nach Italien kommen, und was sie weiter vor Fata gehabt. 28
Cap. V.
Von wem unser Instrument wieder hervor gesucht, und nachgehends von denen Francken zu denen Teutschen kommen ist. 39
Cap. VI.
Von denen berühmtesten Meistern in der Music, welche in denen ältesten, mittlern und neuen Zeiten gelebet und theils noch leben, und wie sich einer oder der andere um unser Instrument verdient gemacht. 42
Cap.

Cap. VII.
Von denen berühmten Lauten-Machern, deren unterschiedenen Arbeit, und worinnen eigentlich die Güte und Tugend einer Lauten bestehe. 88

PARS II.

Cap. I.
Von denen Vorurtheilen, die man von diesem Instrumente heget. 99

Cap. II.
Von dem Genie zur Lauten. 134

Cap. III.
Von denen Anfangs-Gründen dieses Instruments, 1.) Von der Positur. 2.) Haltung der Hände. 3.) Neuen Tabulatur. 4.) Application der Finger. 144

Cap. IV.
Von denen vornehmsten Manieren auf der Lauten, ihrer Bezeichnung, Natur, und worauf es vornehmlich heut zu Tage ankommt. 165

Cap. V.
Von dem rechten Gusto zu spielen. 173

Cap. VI.
Von dem General-Baß. 188

BAYERISCHE STAATS BIBLIOTHEK MUENCHEN

Der Buchbinder beliebe das Blat pag. 191. 192. wegzuschneiden und davor hier beygedrucktes Blat einzuhefften.

Die in diesem Tractat vorkommende Fehler:

Pag. 8. lin. 3. ließ vor muß, müsse. pag. 13. lin. 6. deleatur den er. p. 18. l. 16. ließ von gezwirnten Garn, Seide, ꝛc. eod. loc. lin. 17. ließ wenn es aufs höchste kam. p. 25. l. 14. deleatur zwar. p. 31. l. 24. ließ mit drey oder vier Saiten bezogen. p. 39. l. 15. ließ die sechs-Chörichten Lauten. p. 46. l. 17. ließ für Poëtas Lyricas, Poëtas Lyricos. p. 49. l. 1. ließ für verfallen, zufallen. p. 55. in notis l. 7. ließ vor Julia se pactet, Julia se jactet. p. 59. l. 14. ließ vor Crisum, (risum. p. 67. in nota (a) lin. 3. ließ vor tædia tenit, tædia lenit. p. 90. l. 25. ließ für etwas schmahle und überflüssige Stege, etwas schmahle und nicht überflüssige Stege. pag. 102. lin. 14. ließ vor Sphara, Sphæra. p. 103. l. 4. ließ vor Tran-Lantzen, Tran-Lampen. p. 109. l. 15. ließ für gehabt haben, gehört haben. p. 111. l. 9. ließ für Carthesius, Cartesius. p. 125. l. 3. ließ für auf einmahl nehmen kan, auf einmahl nicht nehmen kan. p. 130. in nota (b) l. 5. ließ vor schaumpen, schrumpen. p. 137. l. 9. ließ für des menschlichen Hertzens, des menschlichen Cörpers. p. 140. l. 18. ließ für gemeine und cultivirte Gemüther, gemeine und nicht cultivirte Gemüther. p. 165. bey dem Cap. IV. ließ l. 14. durch das Drücken, Zug oder Wancken des Fingers. p. 194. bey den zwey angeführten Exempeln muß auf der andern Linie von unten auf b vorgezeichnet stehen.

BIBLIOTHEK MUENCHEN

Helmut Schiedeck
Handbuchbinderei

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Baron, Ernst Gottlieb / Stör, Johann Wilhelm, / Rüdiger, Johann Friedrich,

Ernst Gottlieb Barons Historisch-Theoretisch und Practische Untersuchung des Instruments der Lauten, mit Fleiß aufgesetzt und allen rechtschaffenen Liebhabern zum Vergnügen heraus gegeben

Nürnberg 1727

Mus.th. 262
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10598228-0
VD18 1464200X-001